

Anholt

*Unsere Hei-
mat*

Beiträge zur Geschichte

Zur Erinnerung
an unseren unvergessenen
Baumeister
Wilhelm Deleré

Herausgegeben von
Dipl.-Ing. Everhard Onstein
Anholt 1998

Inhaltsangabe

Inhaltsangabe	5
Vorwort	6
Die historische Altstadt	8
Unterhalt der Befestigungen	19
Bewaffnung	23
Die Wasserverhältnisse in und um Anholt	26
Die hygienischen Verhältnisse	45
Die Verwaltung der Stadt	54
Richter, Bürgermeister und Schöffen	54
Amt und Rat	60
Die Einnahmen der Stadt	64
Die Anholter Schutztruppe	67
Das Münzwesen	70
Ortsbild, Handel und Wandel in alter Zeit	77
Das frühe Schulwesen im 16. Jh.	90
Das Armenwesen	95
Die Privatgärten	99
Die Mühlen in Anholt	104
Abbau der Befestigungen	112
Aufstellung der Namen und Hausnummern	235
Aufstellung der Berufe nebst Hausnummern	241
Bemerkenswerte Häuser nebst Hausnummern	245
Quellennachweis	246

Vorwort

Rückblickend auf das Jubiläum der Stadt im Jahre 1947 können wir heute voll Freude feststellen, daß die Zahl der Anholter um mehr als das Doppelte gewachsen ist. Ein schönes Zeichen der Prosperität, aber auch dafür, daß es sich hier leben läßt - der Attraktivität also, - hat doch Anholt so einiges zu bieten, das man weit und breit in der Umgebung suchen müßte: Die waldreiche Parklandschaft, das geschlossene Altstadtbild mit Wall und Graben und dem immer noch hochaufragenden Kirchenbau, das Schloß mit seinen Parks und über allem - das Fluidum des Historischen.

In diesem Zusammenhang kommt jedem unwillkürlich die Frage, die unseren unvergessenen Althistoriker Wilhelm Deleré immer umtrieb nämlich:

Anholter, kennst Du Deine Heimat?

Er hat in Jahren intensiver Forschung vieles über seine, unsere Heimat geschrieben, das wert ist, aus der Schublade des Vergessens vorgeholt zu werden. Das gleiche gilt für so viele, für die Geschichte Anholts aufschlußreiche Dokumente, die in den Archiven ihr Schattendasein fristen. Auch sie verdienen, einmal veröffentlicht zu werden.

Mit dieser Broschüre soll also allen Interessierten ein Stück der Geschichte Anholts nähergebracht werden - nicht nur der Stadt als solcher, sondern auch des Anholter Areals, das nach dem Verlust der fürstlichen Landeshoheit in Jahre 1811 in die Obhut der Stadtverwaltung fiel. Dieses alte Gebiet der ‚Herrlichkeit‘ war ein ewiger Zankapfel; der Territorialanspruch unserer niederländischen Nachbarn reichte noch bis in die jüngste

Zeit nach dem letzten Kriege. Diese Rechts- und Machtansprüche - vom juristischen Standpunkt sicherlich stark vereinfacht - einmal zusammenfassend darzustellen, war mir ein besonderes Anliegen.

In der zweiten Hälfte dieser Schrift möchte ich die Chronik der Anholter Häuser vorstellen, ergänzt um die Jahre nach dem Kriege. Diese Chronik, die nicht weniger als 300 Jahre zurückreicht, gibt uns — zusammen mit den zitierten alten Dokumenten — einen faszinierenden Aufschluß über das ‚alte‘ Anholt mit seinem Handel und Wandel sowie seinen Menschen mit ihren Berufen, ihren Sorgen und Nöten. Jeder, der in der Altstadt wohnt, kann der Geschichte seines Hauses nachspüren — des alten, zerstörten oder des an seine Stelle neugebauten.

Wir feierten im verflossenen Jahr das alte Stadtrecht, 1347 verliehen und ein Jahr später präzisiert. Diese Feier ist in Anholt alter Brauch, wie uns ein Dokument vom 6.5.1648 überliefert: ‚Fürst Leopold Philipp Karl zu Salm bestätigt die Statuten der Stadt Anholt, nachdem die Bürger und Einwohner der Stadt und der Herrschaft Anholt ihm und seiner Gemahlin am 6. September 1647 den Treueid geleistet haben.‘

So war es also vor 350 Jahren: Der 30jährige Krieg war beendet und Anholt erstmalig ‚Fürstenresidenz‘! Na, wenn das kein Grund war zum Feiern ... damals!

Heimatbewußtsein ist nicht unabhängig von Geschichtsbe-
wußtsein - und so möge diese Zusammenstellung von
Geschichte und Geschichten dazu beitragen, jedem Anholter
die Heimat in seinem Bewußtsein etwas näher zu bringen.

E.Onstein

Die historische Altstadt

Geht man heute durch die Straßen der Stadt, so fällt es sicherlich schwer, sich ein Bild zu machen, wie ein solcher Ort vor 100 oder gar 300 Jahren wohl ausgesehen haben mag. Es gibt verschiedene Ansatzpunkte, wo man in Gedanken innehält und feststellt: Ja - das ist noch ein Stück vom alten Anholt: Der Wall, der Stadtgraben, hier ein Haus, dort noch ein Rest einer alten Mauer. - Es ist im letzten Kriege ja auch so vieles vernichtet worden; was blieb denn noch? Der Wiederaufbau geschah in großer Hektik, wobei aus der heutigen Sicht eines Heimatfreundes arg gesündigt worden ist.

Eine reizvolle Aufgabe also 'das Alte' einmal ans Tageslicht zu holen und in einem Modell darzustellen nach des Motto: So könnte sie einmal ausgesehen haben, die wehrhafte Residenzstadt der reichsunmittelbaren Herrschaft und zwar nach der Gelder'schen Fehde, etwa Mitte bis Ende des 16. Jahrhunderts. Wie wir wissen, erhielt zu Anfang dieses Jahrhunderts die Stadt jene Befestigungsanlagen, mit der sie sich durch die niederländischen Kriegswirren und durch die Zeit des 30-jährigen Krieges zu retten versuchte - leider jedoch mit nicht allzu großem Erfolg.

Die Anholter Bürger konnten damals stolz sein auf die vollbrachte Leistung, eine solche Wehranlage geschaffen zu haben. Waren vor der Zeit um 1500 mit der Verleihung der Stadtrechte auch bereits Mauern, Türme und Tore mit einem davorliegenden Wassergraben vorhanden, so fehlten noch Wall und Außengraben. Diese Befestigungsform war in damaliger Zeit üblich bei größeren Städten wie Bocholt, Borken, Wesel - um einige aus der Umgebung zu nennen; im übrigen war solche Maximalbefestigung wohl nur den

Residenzstädten vorbehalten, wie zum Beispiel s'Heerenberg und Bredevoort. Ja - Mauer, Wall und Doppelgraben, das war schon etwas besonderes.

Zum Aufbau des Modells gab es gute Unterlagen. Da ist zuerst zu nennen: Der Altstadtgrundriß vor des Kriege, der mit katasteramtlicher Akribie alle Häuser, Häuschen und Hinterhöfe aufzeigte. Dann die Aufstellung der 1803 durchnummerierten Häuser der Stadt von unserm unvergessenen Wilhelm Deleré. Diese sind so gut beschrieben, daß jeder ältere Anholter, der die Verhältnisse vor des Kriege noch kannte, Häuser und Parzellen auch heute noch leicht identifizieren kann. Drittens befanden sich im Schloßarchiv noch eine ganze Reihe von Urkunden über Kauf, Verkauf und Verpfändung von Häusern, die darauf hinwiesen, daß die Straßennamen bereits uralte sind. Auch bezüglich der Befestigungen gab es dort noch wertvolle Hinweise. Weiterhin halfen noch zwei Bilder von Max de Roos von 1720 und Franz Nadorp von 1850 (?) über die alte Anholter Stadtkirche, deren Aussehen zu rekonstruieren

Auf dieser Basis also konnte damit begonnen werden, das phänomenale Häusergewirr der damaligen Stadtfestung Anholt im Modell darzustellen.

Zur Lage der Mauer und der Türme wurde neben dem bereits erwähnten alten Stadtgrundriß noch zusätzlich der Plan von Architekt Salmann hinzugezogen. Bei der Lage der Türme wurde eine gewisse Logik festgestellt; es zeigte sich nämlich, daß die von Salmann vorgesehenen, direkten Zugänge zu den Türmen sich im Katasterplan in Form von entsprechend schmalen Hausparzellen wiederfinden - die Konsequenz der späteren Überbauung. Diese schmalen Häuschen wurden 1903 mit durchnummeriert. Zwei Zugänge

blieben erhalten: das (damalige) Rosendal und der sogenannte Pilatushof.

In der Aufstellung Deleré's über die Bewohner, zurückreichend bis Ende des 17. Jahrhunderts, besitzt Anholt einen historischen Schatz, wie ihn wohl wenige Orte in hiesiger Gegend noch vorweisen können. Deleré hatte als fürstlicher Baumeister Zugang zu allen Archivakten und hat sich 1940 wochenlang in das Studium derselben vergraben. Hierzu eine kleine Episode: Beim Nachbarn Bernsen beklagte sich einmal seine Frau Regina:

„Wilhelm, hab ich gesagt, was sitzt du doch wochenlang vor deinen Bergen von Akten, was suchst du denn eigentlich?“

– Darauf nach kurzem, bedächtigen Schweigen: „Ek hää harütgekregen, dat hier in ons Hüs noch nooit en Koh gestaton hää.“ – So, damit wußte sie es also!

Die Mauer um Anholt dürfte vom Stadtareal her gesehen um die 3 m hoch gewesen sein mit Schießlöchern in Kopfhöhe. Bei 1,5 - 2 m Niveaudifferenz zum Binnengraben hin, ergab sich also die beträchtliche Höhe von ca. 5 m, die mit Leitern aus dem Graben heraus nicht so einfach zu überwinden war. Zudem kam noch der Feuerschutz von den Türmen her, von wo man den Binnengraben voll einsehen konnte. Die Höhe der Mauer ist den älteren noch bekannt von den letzten Mauerresten her, die noch nach dem Kriege im Garten des Pastorat bzw. im Schloßgarten (siehe **Bild** Seite 10) standen. Das dem Bild Nadorps nachempfundene Bild von Hartmann 1984 ist bezüglich der Mauer nicht authentisch. Die Mauer nördlich der alten Kirche ist hier frei erfunden; Nadorps Bild zeigt - bei fehlender Mauer - noch den Bergfried. Die Mauer selbst war also von den Zinnen her wohl nicht zu verteidigen.

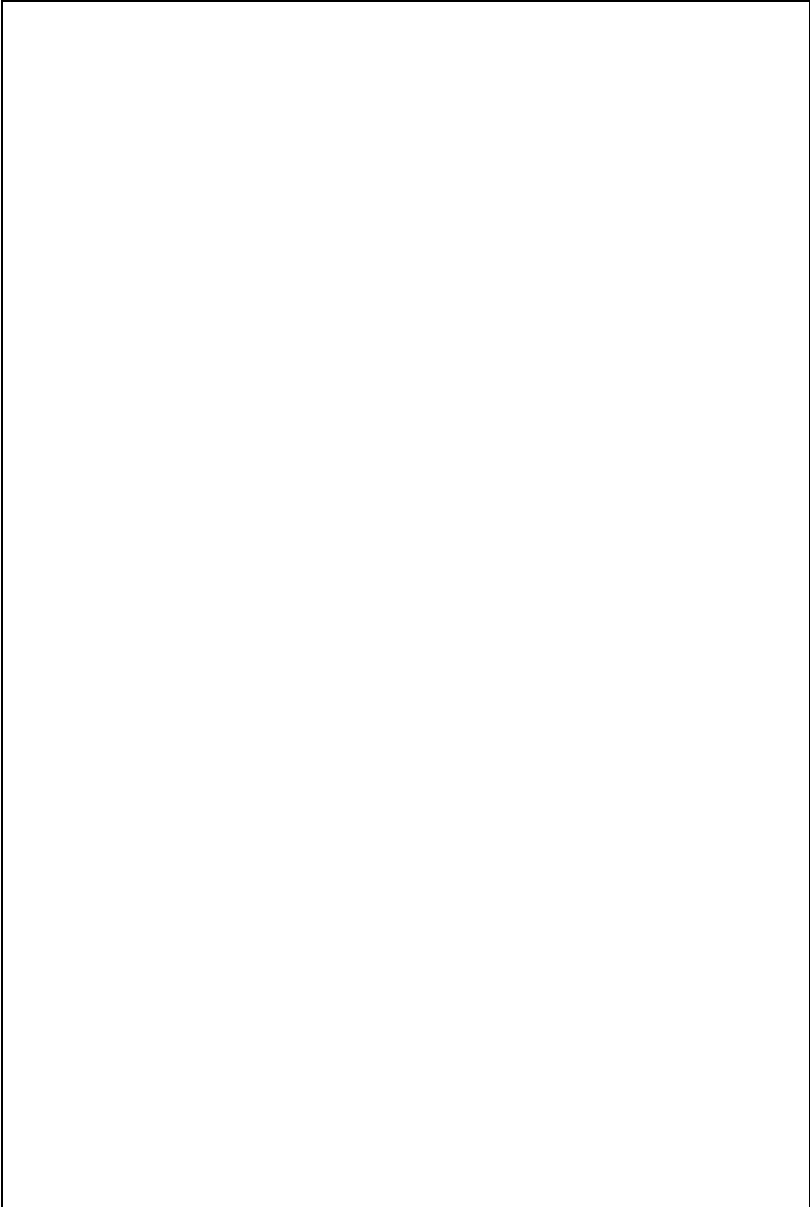
gen, da bislang kein Hinweis gefunden wurde, daß sie im oberen Bereich einen irgendwie gearteten Wehgang besaß.



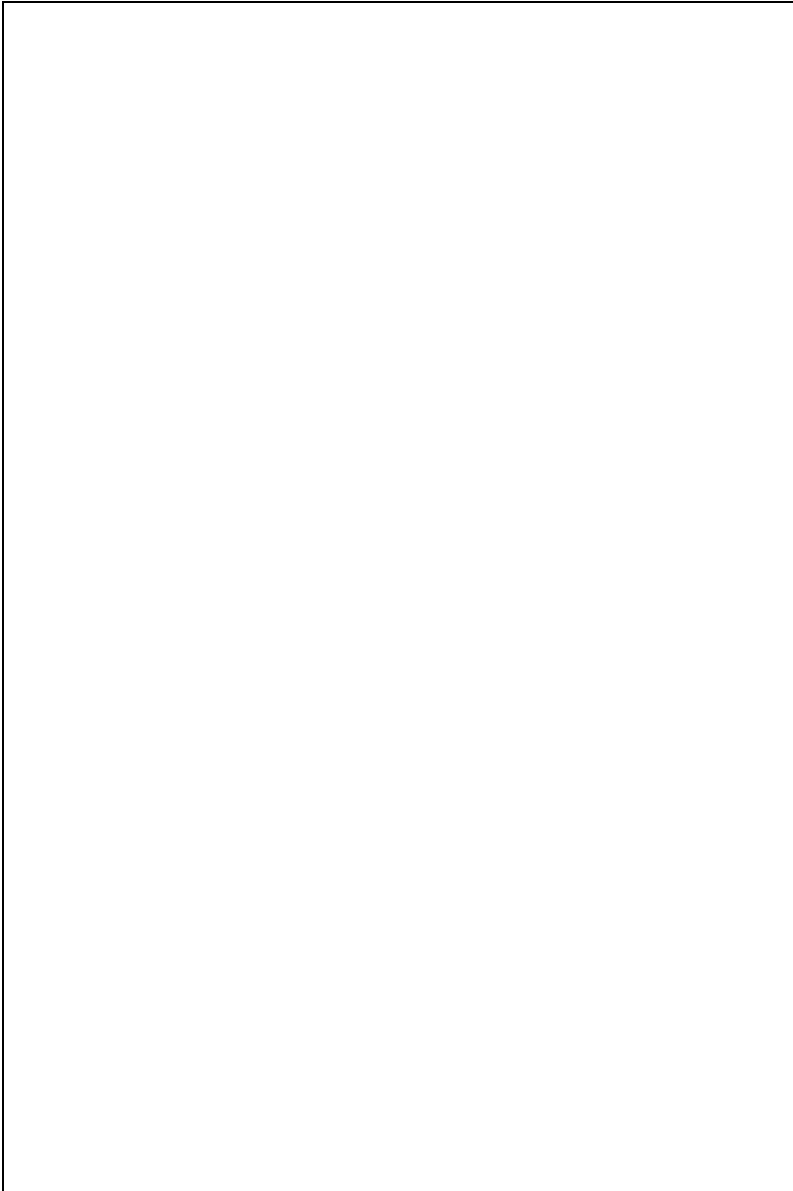
Stadtmauer im ehem. Schloßgarten

Der Binnengraben war den Angaben Deleré's gemäß um 1800 noch (zumindest teilweise) vorhanden. In der Chronik berichtet er, daß der Graben 1795 noch so breit war, daß zum Bau des Armenhauses (später der Wirtschaftsteil des früheren Krankenhauses) die Steine vom Abbruch des Turmes in der Stadtmauer in Pastors Garten mit einem Kahn zur Baustelle gefahren werden konnten.'

Die Stadt besaß drei Tore, von denen das Markttor (vor 1500 auch oft Kerkpoort genannt) in Richtung Isselburg im **Bild** Seite 11 als authentisch angesehen werden kann.



Das chem. Markttor



Lage des ehem. Blockhaustores

Das zweite Tor lag im Westen in Richtung Kleve bzw. Gendingen: Das Klever Tor, wegen der fast 40-jährigen Schließung unter Karl von Geldern auch Zutor (Tupoort) genannt.

Das dritte Tor, das Blockhaustor, führte zum Burgareal hin, zum ‚Hoff’sen Dick‘. (Siehe Bild **Seite 13**)

Die beiden erstgenannten Tore besaßen noch im Zuge des vorgelagerten Walles ein sogenanntes Bollwerk - einen Wallabschluß mit Türmen und zusätzlichem Tor. Das Vorhandensein der Bollwerke ist uns aus den alten Archivdokumenten bekannt. Abbildungen oder Beschreibungen bestehen nicht, weswegen im Modell Anleihen an andere Befestigungsanlagen gemacht wurden. Wall und Mauer bildeten so einen doppelten Befestigungsring, war der erste nicht zu halten, so zog man sich hinter den zweiten zurück.

Versetzt man sich nun in die Lage eines damaligen Stadtbürgers mit seinem Bedürfnis nach Sicherheit, so erscheint es plausibel, daß die beiden Ringe vor allem im Bereich der Tore in besonderem Maße abgesichert werden mußten. Es ist also anzunehmen, daß Tore und Bollwerke, wo es sich eben bewerkstelligen ließ, mit Zugbrücken gesichert waren. Dargestellt ist dieses Konzept beim Markttor mit je einer Zugbrücke über Außen- und Innengraben. Bei geschlossenen Toren waren die hochgezogenen Brückenplatten zudem eine ideale zusätzliche Verstärkung.

Beim Klever Tor bestand das Problem des Wasserstau’s; sowohl Innen- wie Außengraben lagen im Niveau um ca. 1 m höher als die südlich der Stadt vorbei fließende Issel. Der Grund lag in der allgemeinen Wasserhaltung in Bezug auf die Gewässer an der Burg und dem erforderlichen Gefälle

für den Betrieb der Wassermühle am Blockhaustor. Es wäre wenig logisch, am Klever Tor Zugbrücken anzusetzen, denn es wäre nur allzu einfach, bei Einnahme desselben, die Dammbalken zu ziehen und damit die Stadtgräben nahezu leerlaufen zu lassen. Es wurde daher im Modell auf die Brücken verzichtet in der Annahme, daß sich in den beiden Torgebäuden - jeweils geschützt - die Schleusen zur Wasserhaltung befanden.

Das Tor war mit seinem Bollwerk über einen dreieckigen, befestigten Innenhof verbunden, der authentisch ist, da er vor dem Kriege noch bestand - einschließlich der Mauer zum Schloßgarten und zum 'Vissewejer' hin. Am Ende der letztgenannten Mauer befand sich auch der Auslauf vom Außengraben; die zugehörigen Dammbalken steckten am Ende des Stadtgrabens. Allen älteren Anholdern ist das alles noch wohlbekannt.

Das Bild des Klever Tores ist uns nicht überliefert; im Modell wurde es dem Markttor nachempfunden.

Beim Blockhaustor könnte eine Zugbrücke vorhanden gewesen sein, lag es doch von ausgedehnten Wasserflächen geschützt zudem im Schutzbereich der Burg. Es darf angenommen werden, daß hier die unter der Brücke befindliche Staustufe hinreichend gesichert war.

In seinem Aussehen ist uns das Tor gleichfalls nicht überliefert. Der noch bis nach dem Kriege stehen gebliebene, seitliche Personendurchgang mag originär zum Tor gehört haben, kann jedoch auch ein späterer Bau gewesen sein - das sei dahingestellt.

Und nun zum Wall! Hierzu eine kleine Rechnung: Die Aufschüttung eines damals ca. 240 m langen Walles mit einem Querschnitt von ca 25 Quadratmetern ($B/b = 7/3$ m; $H = 5$ m), ergibt ein Raumvolumen von ca. 6000 Kubikmetern. Rechnet man den Aushub des Außengrabens ab (der Binnengraben war ja vorab bereits vorhanden) mit ca. 2000 -, so verbleiben noch immerhin 4000 Kubikmeter, die herbeigeschafft werden mußten - in damaliger Zeit eine gewaltige Erdbewegung. Das war noch Handarbeit ‚mät Perd en Kar‘, Hand- und Spanndienst wurde das genannt und er wurde sicherlich nicht nur von den Anholtern, sondern auch von den Hofhörigen von Dinxperlo, Iserlo usw. geleistet. Das Erdreich wurde dabei der Sanddüne entnommen, die damals vom Mühlenberg bis zur Schneidkuhle reichte. Überliefert ist uns diese Düne aus einem Dokument vom 1.2.1649 über die Vergabe von Kohlgärten: Bernd van Vehlen und Aligeningen Briels erhielten damals 4 Gärten ‚met ein eindt op't klein tichelbroeksken, met d'ander eindt op den weghgegraven bergh nae de sneikoel.‘ Die Bauzeit ist sicher mit mehreren Jahren anzusetzen.

Der Wall als Bollwerk des Verteidigungssystems war natürlich ohne Bewuchs. Ob auf der Dammkrone noch eine besondere Aufschüttung war als Deckung für die Verteidiger - wie es etwa das Modell von Bocholt zeigt - entzieht sich unserer Kenntnis. Verbürgt ist jedoch in einer Urkunde vom 25.5.1498, daß der Wallmeister Derick Mont van Maeseyck von Jakob von Bronckhorst den Auftrag erhalten hatte, ‚the endens den Wall aichter den Wacktoern‘ und den Wall bis an die Steenporten mit Schießlöchern und Brustwehren zu versehen. Der ‚Wacktoern‘ war der Bergfried am nördlichsten Punkt des Walles. Der Begriff ‚Steenporten‘ (Mehrzahl von steenpoort) ist hier nicht ganz eindeutig;

entweder war es das Klever Tor, das damals diesen Namen trug oder es waren - wegen der Mehrzahl - beide gemauerten Tore an den Wallenden gemeint. Die Brustwehr muß man sich wohl als Mauer von ca. 1,8 m Höhe denken mit entsprechenden Schießscharten oder - oberhalb überbaut - mit Löchern. Aus praktischen Gründen müßte man sich deren Lage an der Kante der Wallkrone zum Außengraben hin suchen. Es steht jedoch zu vermuten, daß sie nicht gebaut worden ist, da bislang keine Mauerreste gefunden wurden.

Die Anholter Schützen haben - sofern kein Truppenkontingent in der Stadt stationiert war - allein den Wall im Ernstfall nie lange verteidigen können; die Verteidigungslinie war offensichtlich zu lang. Zudem waren die Verteidiger in einer mißlichen Situation, waren sie doch durch den Innengraben vom Rückzug in die Stadt abgeschnitten. Es erscheint wenig plausibel, daß sie z.B. beim Rückzug vom Bergfried - am Innengraben entlanglaufend - zu den beiden Toren im Osten und Westengerannt sind. Es ist anzunehmen, daß es in der Gegend des jetzigen Pastorats eine Schlupftür mit Zugbrücke gegeben haben dürfte. Ein unterirdischer Verbindungsgang zwischen dem Bergfried und der Stadt - obschon häufig aus gleichen Gründen postuliert - dürfte nicht bestanden haben; die Technik der wasserdichten Untertunnelung war noch nicht bekannt.

Außer dem bereits genannten Festungsbaumeister Mont van Maeseyck gab es noch den Meister Jakob Palacker, der am 5.5.1498 verdingt wurde zur ‚Herstellung eines Walles und Grabens um die Stadt Anholt‘. Er war sich darüber im klaren, daß dieser halbkreisförmige Wall im Norden - an seiner verwundbarsten Stelle - da am weitesten von den beiden Toren entfernt gelegen - ein Art Bastion gebaut werden mußte. Von dieser aus könnte man mit größeren Kalibern -

mit ‚Schlangen‘ oder ‚Bassen‘, wie Geschütze damals hießen - beim Feinde Eindruck machen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß solche jemals eingesetzt wurden.

Gemäß deutscher Festungstechnik wurde die Bastion um etwa 2 m höher in einem Halbkreis vor den Wall gesetzt, mit des Ziel, etwa einen $2/3$ -Kreis überstreichen zu können. Der Bergfried war überdacht, wie wir aus einer alten Rechnung wissen, und in kriegerischen Zeiten wohl von ein paar Leuten ständig besetzt. Im Boden befindet sich auch heute noch ein runder Keller, eine Art Kasematte, möglicherweise der Aufenthaltsraum für diejenigen, die nicht Wachdienst hatten. Der Zugang zum später zweckentfremdeten ‚Ijskälder‘ ist leider nach dem Kriege zugeschüttet worden; er sollte als Bodendenkmal baldmöglichst wieder der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

War der Wall, wie bereits gesagt, schwierig zu verteidigen, so hat er trotzdem seinen ursprünglichen Zweck immer erfüllt: Er verhinderte den direkten Artilleriebeschuß der Stadtmauer und der Tore. Diese Funktion konnte er voll erfüllen, sieht man doch am Modell aus der Perspektive eines ‚Angreifers‘ keine Stadtmauer, sondern nur die Giebel und Dächer der dahinter liegenden Häuser.

Es lag den Anholter Schützen wohl mehr am zweiten Verteidigungsring, nämlich dem der Stadtmauer. Von hier aus - und vor allem von den höheren Türmen aus - konnte man alles unter Beschuß nehmen, was sich im Binnengraben und auf der Wallkrone rührte.

Im Modell wurde der Wall noch über das Markttor hinaus weitergezogen bis zur sogenannten Tong, einer Landzunge

zwischen Issel und Burg, von der in mehreren Dokumenten die Rede ist. Einen Hinweis hierzu lieferte die alte Flußkarte von 1651 (siehe Abschnitt ‚Wasserverhältnisse‘). In dieser ist - ähnlich wie beim Klever Tor - ein Ansatz zu Wall und Graben eingezeichnet, im südlichsten Punkt mit einer Ausbuchtung - ähnlich der des Bergfried im Nordpunkt des Walles. Dieser Hinweis deutet auf eine ähnliche Verstärkung - einem zweiten Bergfried hin. Strategisch wäre ein solcher sehr vorteilhaft, konnte doch von dieser Stelle her die Ostseite der Burg unterstützend mit-verteidigt werden. Das Wallstück südlich des Marktttores war sicherlich vorhanden; hätte es gefehlt, wäre das dahinter liegende Mauerstück ungedeckt gewesen, eine Schwachstelle im System, die man sich zu keiner Zeit hätte leisten können, Dieser Wallteil ist bereits früh zugunsten einer städtischen Bleiche abgetragen worden. Das Erdreich muß gerade ausgereicht haben, den entsprechenden Teil des Innengrabens und der südlich vorbeifließenden Issel zu verfüllen.

Unterhalt der Befestigungen

Das Klever Tor muß wohl immer - wegen der fehlenden Zugbrücken - ein Schwachpunkt im Verteidigungssystem gewesen sein. Es wurde schon von Jakob von Bronckhorst in Erwartung der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Karl von Geldern zu Ende des 15. Jh. zugemauert. Seine Befürchtungen gaben ihm Recht, denn 1512 wurde Anholt erobert, nachdem es 1498 im Handstreich nicht zu nehmen war. Karl von Geldern dachte nicht daran, das Tor wieder zu öffnen, über die Öffnung hören wir erst im Jahre 1531:

„Herzog Karl von Geldern bekundet: Da ihm berichtet wurde, daß die Stadt Anholt wehrlos ist, weil das Klever Tor, wie es von alters her üblich war, gebraucht wird, so erklärt er sich - auch in der Absicht, den Bürgern ihren Lebensunterhalt zu erleichtern - damit einverstanden, daß dieses Tor wieder geöffnet werde, knüpft aber die Bedingung daran, daß sie es wieder herstellen, befestigen und bewachen, damit seinen Landen damit kein Schaden entsteht. Soweit sie selbst dazu nicht imstande sind, sollen seine Dienstleute helfen. Vit van Monster, Drost zu Anholt, und Jakob ten Sterte, Drost zu Bredevoort, erhalten deshalb den Befehl, die Dienstleute dieser Herrschaften zur Hilfeleistung mit heranzuziehen. Die Drostten sollen einen Schlag im Bredenbruch auswählen, dessen Einkünfte zur Unterhaltung von 2 Torwächtern zu dienen haben. Der Überschuß soll für die Förderung und den Bau der Kirche in der Stadt Anholt verwendet werden.“

Der Name ‘Zutor’ oder ‘Tupoort’ war noch bis zum letzten Kriege gebräuchlich.

Bemerkenswert an des Bericht ist, daß zum Tor zwei Wächter gehörten - ein Doppelposten also - , besoldet aus den Erträgen des Holzeinschlags im Bredenbruch.

Wie die Tore damals in ihrer Architektur aussahen, darüber kann nur gerätselt werden. Es muß wohl noch viel Balken- und Holzwerk daran verarbeitet worden sein. So hören wir aus einem Auftragsschreiben des Jahres 1655: ‘Der Rat verdingt dem Stadtzimmermann Johann Lieppells die Herstellung einer „Hamey (eines Außenverhaues) vor der Toeporten" und zwar in gleicher Art, wie unlängst vor der „Marckpforten" gesetzt und geliefert.“

So ist es auch wahrscheinlich, daß das sogenannte Blockhaustor zum Schloß hin wohl über lange Zeit eine Art Blockhaus, also eine aus Balken oder Baumstämmen ineinander gefügte Konstruktion war. Das Rohmaterial war bekanntlich reichlich vorhanden - vorerst wenigstens. Da sich aber Freund wie Feind auch reichlich bedienten, kam es 1589 bereits zu einem Notstand, wie wir von der Frau von Anholt hören:

Gertrud von Mielendonck ...beantwortet einen Brief des Bürgermeisters:

‘Das Brennholz für die Stadtwache, welches sie seit 6 Jahren liefert, ist nicht mehr in genügender Menge vorhanden. Sie kann kein Holz mehr abgeben ohne größere Schäden für ihre Güter, da sie und ihre Kinder selbst Mangel litten.’

Die Schlüsselgewalt über die Stadttore lag beim Bürgermeister. Hierüber unterrichtet uns ein Schreiben vom 3.3.1654, wo wir auch gleichzeitig über die Reihenfolge der damaligen Stadtväter informiert werden:

‘Dietrich Bramberg bezeugt, daß seinem + Vater als Bürgermeister der Stadt Anholt im Jahre 1608 die Schlüssel der Stadttore, des Rathauses usw. von seinem Amtsvorgänger überliefert worden seien und daß er sie nach Beendigung seiner Amtszeit dem Bürgermeister Bernd Spoltmann eingehändigt habe. Dieser habe sie wieder auf den genannten Bramberg übertragen, Bramberg auf Wilhelm Frölich, Frölich auf Henrich Cremer, Cremer auf Reiner van Zuilen, dieser wiederum auf Frölich und so weiter auf alle erwähnten Bürgermeister bis auf diese Stunde.’

Im übrigen durfte das Stadttor ohne Erlaubnis des Bürgermeisters und ohne Vorwissen des Statthalters (des Drostens oder Richters) der Herrschaft während der Nacht nicht ge-

öffnet werden, wie uns aus Schreiben von 1552 und 1547 bekannt ist.

Neben den bestellten Torwächtern war es jedoch auch Sache der Bürger sich in den allgemeinen Wachdienst zu teilen. So stritten sich vor Richter und Schöffen von Anholt die Bevollmächtigten der Hausleute (vom Schloß) mit Anholter Bürgern 1533 über die Wache in der Stadt; es waren die Bürger Jan Kranen, Haermen ten Hagen, Zwer Zanders und Wilken in die Breels, die Zeugnis über den Wachtdienst ablegen sollten:

„Jan Kranen bekundet, es sei ihm nicht bekannt, daß den Hausleuten irgendeine Wache in der Stadt obliegt. Im Notfalle bestanden die Wachen des Herrn und der Stadt aus 4 Hausleuten auf des Molendijck. Die ständige Wache auf dem genannten Deich sei stets durch 2 Leute ausgeübt worden.“

Die normale Wache wurde also in Krisen- oder Kriegszeiten verdoppelt. Sie patrouillierte offensichtlich zwischen dem Blockhaustor und der Bongaertsbrücke (der späteren ‚weißen‘ Brücke). Bei den beiden anderen Toren wird es nicht viel anders gewesen sein, und das nicht nur im 16.Jh, sondern auch noch im 19.Jh. Wir lesen nämlich in einem Schreiben von 1756 noch von den Bedingungen der Siedler vor dem Klever Tor:

„Die fürstlich Salm-Salm'sche Hof- und Rentkammer überläßt dem Organisten Johann Feiler und seinen Amtsnachfolgern einen 9 Ruten großen Hausplatz auf dem sogenannten Gansenpaß (an der Straße nach Gendingen) in Erbpacht gegen Zahlung von jährlich 1 Taler 15 Stüber klevisch und Entrichtung des jährlichen Feuerpfennigs. Er ist außerdem verpflichtet, das Bürgerrecht gegen Entrichtung der gewöhnlichen Gebühren zu erwerben. Er soll dann alle bürgerlichen Privilegien und Gerechtsame wie alle anderen

Bürger genießen, muß aber auch alle bürgerlichen Lasten tragen. Er ist jedoch von den Torwachen befreit, weil er davon keinen Nutzen hat. Sollte aber das Haus ... in die Stadt einbezogen werden, so muß der Besitzer desselben die Wachen ebenso wie die anderen Bürger tun und das Nachtwächtergeld entrichten.'

Bemerkenswert an dieser Meldung ist, wie sehr Anholt zu dieser Zeit gleichsam aus den Nähten platzte und man offensichtlich sogar in Erwägung zog, das neue Vorstadtdorf, (lange noch als Nickelsdorf bekannt, da diese Aussiedlung von Fürst Nickolaus zu Salm-Salm betrieben wurde) noch mit in die Stadtbefestigung einzubeziehen.

Bewaffnung

Bezüglich der Bewaffnung der Bürgerwehr können wir davon ausgehen, daß diese weitgehend seitens der Herrschaft für Burg und Stadt zur Verfügung gestellt wurde. Während die Burg mit Sicherheit auch durch Einsatz von Artillerie - also mit schwerem Kaliber - verteidigt wurde, ist dieses von der Stadt nicht überliefert. Es gehörte wohl zur Strategie damaliger Zeit, zuerst die Stadt und dann erst die Burg zu Fall zu bringen. Wäre also mit der Stadt auch Artillerie erobert worden, so hätte man allzu leicht die Kanonen gegen die Burg drehen können. Die Burg konnte sich nach dem Fall der Stadt häufig noch recht lange halten, so zum Beispiel im Jahre 1591:

„An diesem Tage (14.9.), 2 Uhr nachts, ist Anholt infolge eines von 2 Leuten geübten Verrats von den Englischen eingenommen worden. Durch gute Wacht von Bürgern und

Soldaten ist das Haus in der Hand des Herrn geblieben und danach 14 Tage.. lang von den Englischen belagert worden. Dann wurde in einem Vertrag gelobt, daß Seine Gnaden das Haus behalten und im Besitz seiner Privilegien und Gerechtmäßigkeit bleiben sollte ...'

Man konnte sich also schon verteidigen damals - mit Geschützen und Gewehren. Die Söldner wurden 'mit Harnischen, Musketen, Hellebarden und Schlachtschwertern' bewaffnet, wie wir aus einem Schuldbrief vom 9.5.1500 des Jakob von Bronckhorst an einen Essener Waffenlieferanten wissen. Er war ihm 1953 Gulden schuldig und gelobte sie, binnen 6 Monaten zu bezahlen.

Die Offiziere waren mit Ringkollern, also Kettenhemden, ausgerüstet, die etwas bequemer als der Harnisch zu tragen waren.

Die Geschütze der Artillerie waren vor 1500 noch bessere Steinschleudern. Mit Metall- oder Steinkugeln versuchte man Breschen in das Mauerwerk zu schlagen. Wir hören davon in einem Bericht aus dem Jahre 1572:

„Graf Wilhelm von Berg bekundet ..., daß er in seiner Not von dem Hause Bredevoort 5 gegossene, metallene Geschütze von 2873, 1387, 983 und 971 Pfund mit zugehöriger Munition ohne Erlaubnis des Herrn von Anholt habe holen lassen; er gelobt, sie ... zurückzuliefern.“ In einem anderen Schreiben gleichen Datums werden wir noch näher informiert: Es handelte sich um die gleichen Geschütze und zwar 2 Schlangen von 3183 und 2873 Pfund, eine halbe Schlange von 1387 Pfund und 2 Bassen von 983 und 971 Pfund.

Es muß auch schon bald bereits spezielle Geschosse gegeben haben, denn in einer Urkunde von 1512 lesen wir in dem Bericht über die Einnahme Anholts durch Karl von

Geldern: '... mittwochs haben sie Feuer in die Stadt geschossen, so daß die Stadt ganz ausbrannte...'

Zur Bedienung der Geschütze wurden gelernte Artilleristen in Sold genommen. In den Unterlagen findet man immer wieder Angaben über Soldaten und Söldner, die zur Verstärkung der einheimischen Wehr hinzugezogen wurden. Zum Beispiel ist in einem Passierschein von 1626 von 25 staatlichen Soldaten und 5 Soldaten der Mansfelder Truppe die Rede, die nach Anholt verlegt wurden.

Über die Anwesenheit von Artillerie in der Burg Anholt hören wir aus einem Liefervertrag aus des Jahre 1497:

'Agnes von Wisch, Frau zu Batenburg und Anholt, Ww, verkauft dem Johann van Kruesen für 300 rheinische Gulden das zu Anholt befindliche Geschütz mit 2 dazugehörigen Pulverkammern und den Kugeln. Sie verpflichtet sich, diese Gegenstände nach ihrer Wahl innerhalb eines Monats oder eines Jahres nach Zutphen zu liefern und vor der Lieferung das Geschütz auf seine Brauchbarkeit zu überprüfen. Sobald das Geld in Zutphen hinterlegt ist, soll die Lieferung erfolgen, wenn diese nicht durch Fehden oder Regenwetter verzögert wird.'

Ob es sich um alte Kanonen handelte und das Bedürfnis bestand, sich wieder ‚modern‘ zu bewaffnen, darüber darf gerätselt werden. Unwahrscheinlich dürfte es sein, daß die Frau von Anholt ihre Burg von aller Artillerie entblößt hätte.

Die Wasserverhältnisse in und um Anholt

Das Areal von Anholt war im wesentlichen geprägt von den Niederungsgebieten von Issel und Aa, die in alten Zeiten in 'schöner' Regelmäßigkeit sicher monatelang überflutet waren. Aus diesen überschwemmten Gebieten ragten dann einzelne höherliegende Parzellen, die besiedelt wurden bzw. werden konnten. Es waren dies, wie Geologen herausgefunden haben, nacheiszeitliche Sanddünen. Auch die Altstadt Anholts liegt auf solch einem flachen Sandplateau.

Betrachten wir zunächst die Verhältnisse im Bereich der Altstadt.

Menschliche Ansiedlungen waren schon immer an zwei Bedingungen geknüpft:

1. Sicherheit vor Hochwasser und
2. Vorhandensein von einwandfreiem Trinkwasser.

Beide Bedingungen erfüllte das kleine Stadtareal von ca. 200 x 100 m in optimaler Weise.

Wie wir aus der Überlieferung wissen, galt immer der Spruch: ‚Bei Überschwemmungen stand das Wasser nie auf der Rathaustreppe‘. Baumeister Deleré ergänzte dazu scherzhaft: ‚Es sei denn, in einem Krug‘. Er sollte es wissen, denn er hatte sich lange mit den Wasserverhältnissen in unserem Gebiet beschäftigt.

Jeder Anholter kennt sie, diese Sandaufwehungen, diese ‚Berge‘ - im Gebiet um Anholt und auch im angrenzenden Bereich von Vehlingen: Der ‚Tannenberg‘, der sich von Pannenbecker bis zur Mühle erstreckte (vor 1500 sogar bis

zur Schneidkuhle), der 'Kreuzberg' westlich davon, der 'Stromberg' an der Ostgrenze, die 'Vehlinger Berge' an der Südgrenze mit dem 'Augustenberg', aber auch die flacheren Partien wie 'Braomberg', 'Hardenberg' usw., - sie waren allesamt Aufwehungen nach der letzten Eiszeit, der Würm-Eiszeit zu Ende des Diluviums vor 5 Mio. Jahren. Der Rhein wurde wieder einmal, wie bei den vorhergehenden zwei (Riß- und Mindel-Eiszeiten) durch die Eisbarrieren aufgestaut, wobei sich eine ca. 5 m dicke sogenannte Terrasse abgelagerte mit Schutt aus den Gebirgen des Mittelrheins. Darüber schwemmte der Rhein eine mehrere Meter dicke Sandschicht. Genau diese ist im Stadtgebiet sehr ausgeprägt zu finden, wie Bohrungen oder Kellerabgrabungen zeigen: Ein flach auf gewehtes Plateau und hochwassersicher. Allerdings mit einer Besonderheit: Einer dicken Kiesschicht darunter.

Zum Thema 'Landschaft um Anholt' sei hier Deleré zitiert: 'Wenn man in der Umgegend von Anholt Brunnenbohrungen ausführt, so zeigt sich folgendes: Die obere Schicht des Erdbodens bis zu 3 m Stärke besteht in der Hauptsache aus Bergsand. Hierunter folgt eine 1 m starke Lehmschicht. Diese deckt eine Kiessandschicht, teils mit gröberen Kieselsteinen durchsetzt ab. Unter dieser Kiesschicht folgt eine Moorschicht, die unter Anholt in einer Tiefe von 35 m liegt und bei Isselburg nur etwa 7 m unter der Oberfläche zu finden ist.'

Das ist also das Geheimnis des vorzüglichen Wassers im Stadtgebiet von Anholt: die ca. 30 m dicke Kieslinse, die der Rhein in eine entsprechende Auskolkung schwemmte. Innerhalb der Mauern konnte man bohren, wo man wollte - man erhielt immer gutes Trinkwasser. Außerhalb dieses Areals förderten die gebohrten Brunnen mooriges oder

eisenhaltigen Wasser, es sei denn man bohrte auf oder in der Nähe eines 'Berges'.

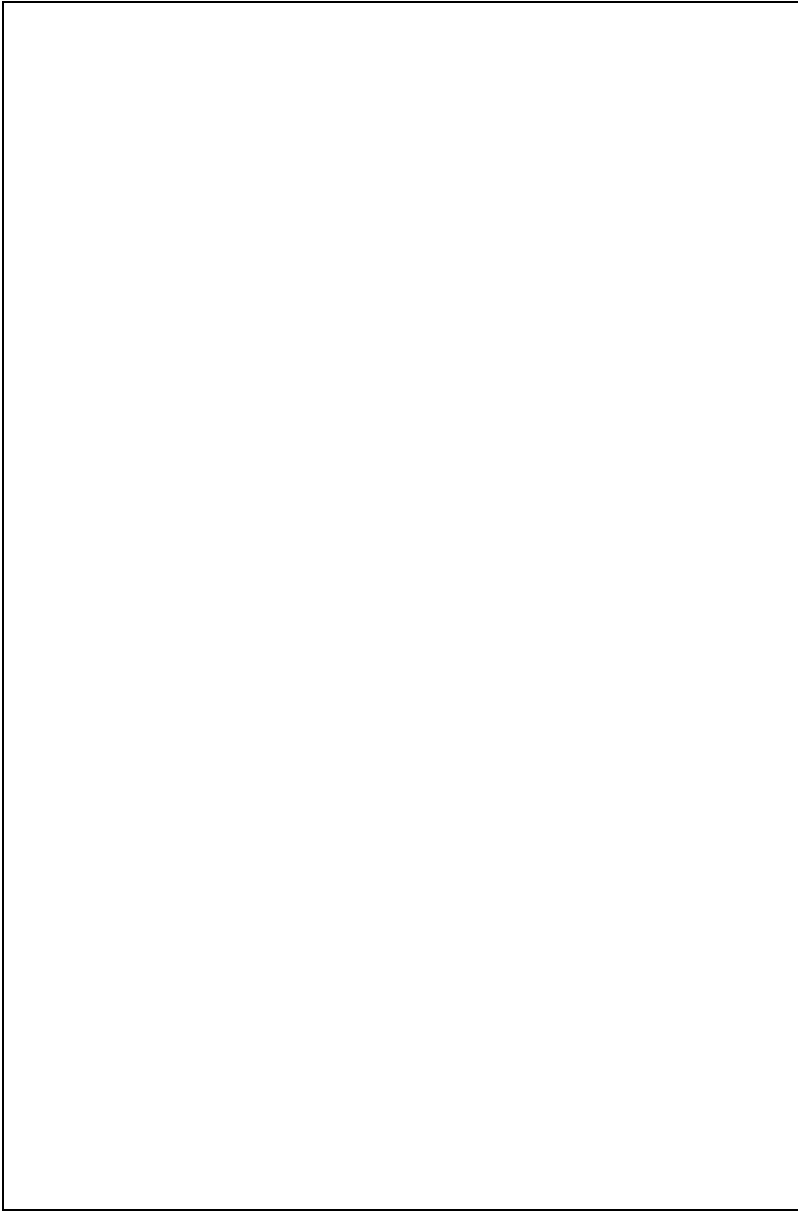
Wie aus Vorgesagtem abgeleitet werden kann, stellte die Wasserversorgung der Stadtbevölkerung daher kein besonderes Problem dar. Gleichmäßig über die Stadt verteilt, gab es die öffentlichen Pumpen, die jeder benutzte, der sich eine eigene Versorgung nicht leisten konnte. Die Instandhaltung oblag den sogenannten Pumpen-Nachbarschaften. Diese sorgten unter Führung eines 'Püttmeisters' dafür, daß allfällige Schäden behoben wurden und die Pumpe zum Spätherbst hin winterfest gemacht wurde.

Es gab in der Stadt insgesamt 9 solcher öffentlichen Pumpen, wie im Modell dargestellt: Auf dem Markt, in der Niederstraße, bei Onstein (beim jetzigen Querweg), auf dem Eiermarkt, in der Hohenstraße, im Steinweg, in der Kirchstraße und in der Roßmühlenstraße (gegenüber Schütt).

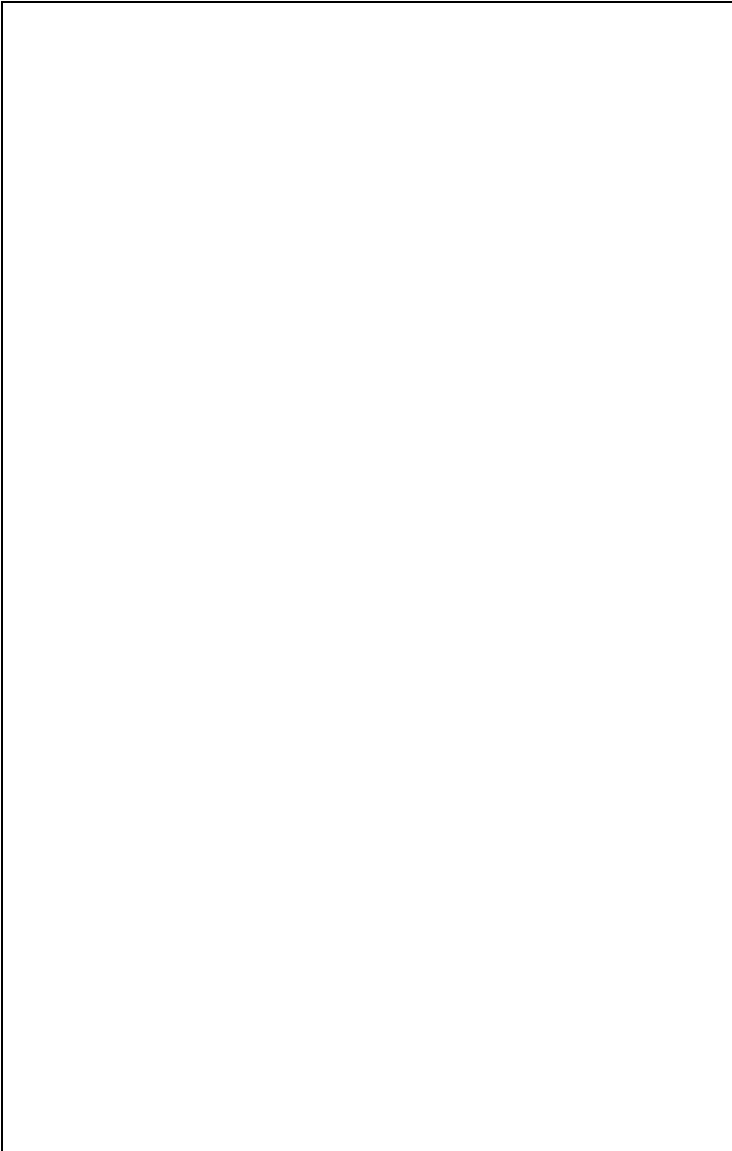
Die Aufgaben der Nachbarschaften und der Püttmeister galten nicht allein der Wasserversorgung, sondern sie erstreckten sich auch auf alle Arten von Nothilfe bei Krankheiten oder Sterbefällen. Auch traf man sich bei freudigen Anlässen, setzte Bögen, schmückte Straßen usw. - wie es auch heute noch bei vielen intakten Nachbarschaften, vor allem in den Bauerschaften, noch üblich ist.

Kommen wir nun zu den Wasserverhältnissen im Umfeld von Anholt. Zur Erläuterung der Gesamtsituation sei auf den Gewässerplan (**Bilder** Seiten 28 u. 29) aus dem Jahre 1651 verwiesen.

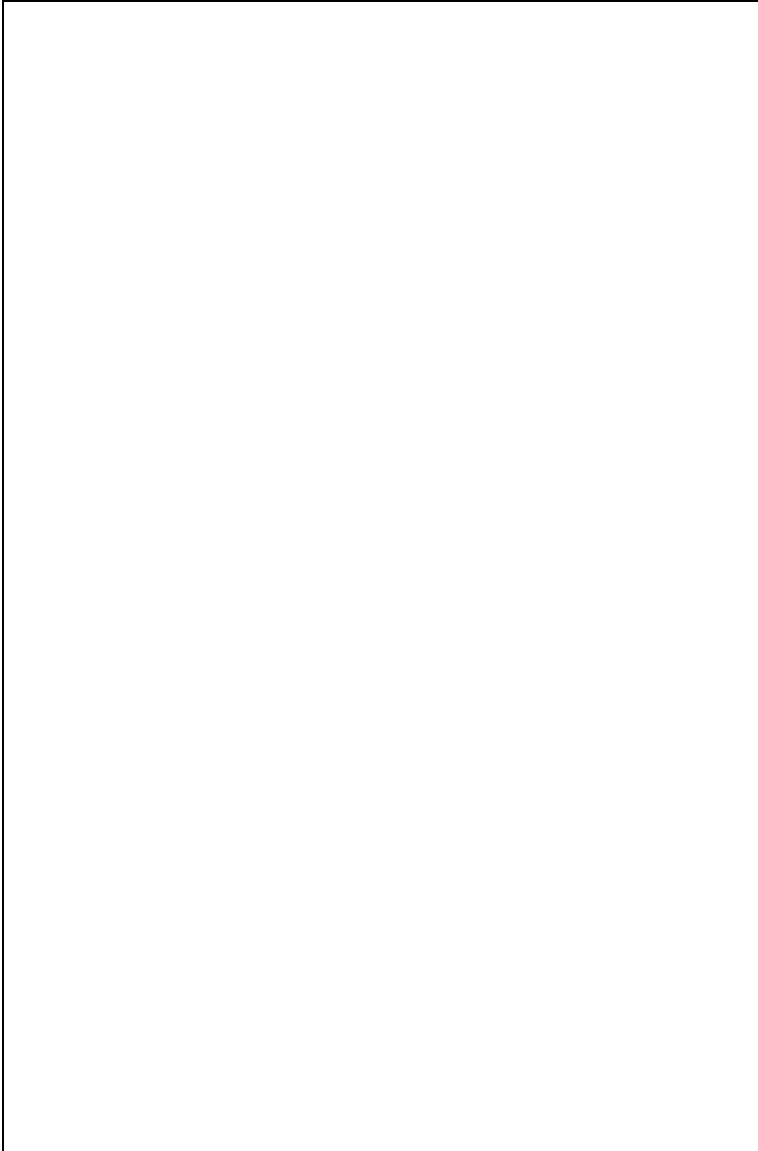
Der Plan wird vielen aus früheren Veröffentlichungen bekannt sein, jedoch war die Schrift nicht zu lesen. Diesem Mangel ist in einem überarbeiteten Plan (**Bilder** Seiten 30/31) abgeholfen.



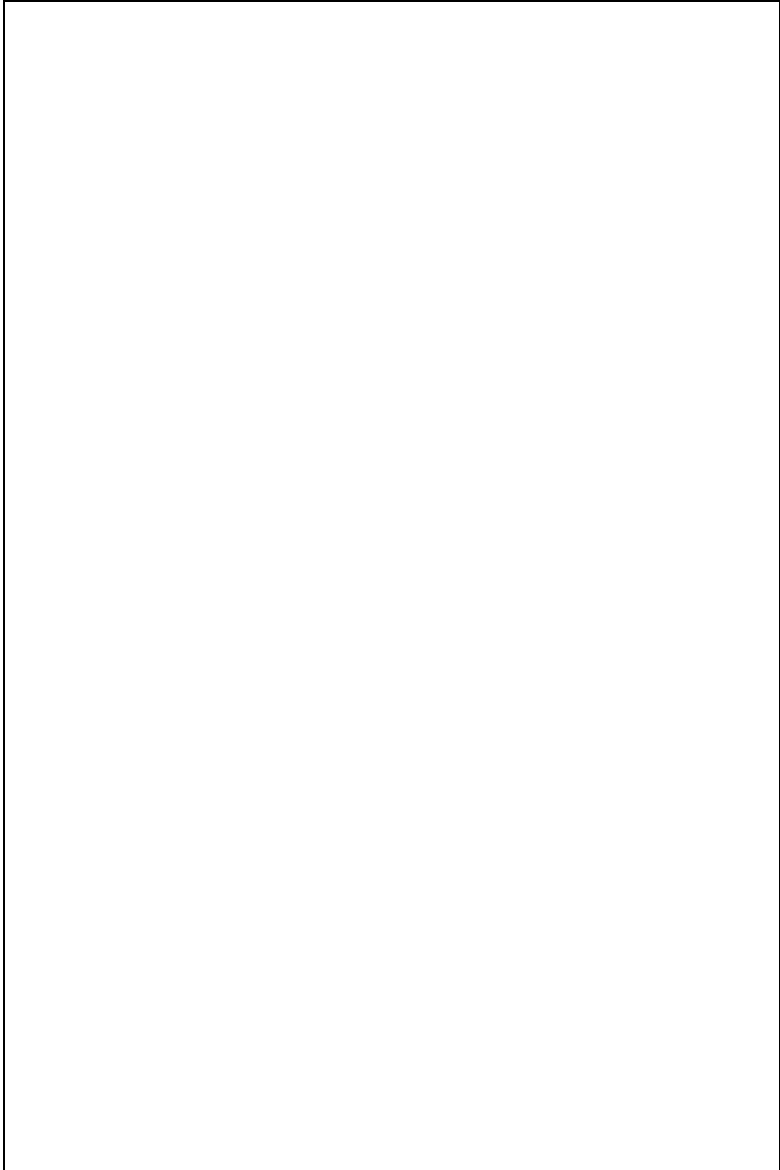
Gewässerplan von 1651, östl. Abschnitt



Gewässerplan von 1651, westl. Abschnitt



Überarbeiteter Plan von Seite 28



Überarbeiteter Plan von Seite 29

Der Plan zeigt - von Isselburg kommend - zwei Isselarme, die maßgebend -waren für die Wasserhaltung der Befestigungsanlagen von Stadt und Burg. Der südliche Arm ist beschriftet: ‚dat is de olde Isell Stranck von Iselborg kommende‘.

Dieser Arm trennte die ‚Anholtse borger Slagen‘ von dem Areal, die ‚Felingse Isell genannt‘.

Der nördliche Arm: ‚den duster Stranck genant, comt ut de ysell; den Stranck is Eertit afgeleit ut den Ysell stranck‘.

Zwischen beiden ist vermerkt: ‚den düster Stranck solde men will hoger kunnen stoppen als bei den Stroombergh, ende leiden hem buten om naer de felingse Ysell, maer hett soude lichtelick rusen verorsaken met dy Cleefse‘.

Noch weiter nach Norden zu verlief der allen Älteren noch bekannte Mühlenkanal, hier bereits mit einer Anbindung an die Aa (von der in anderen Urkunden erst 1659 die Rede ist), beiderseits der Straße nach Isselburg verlaufend. Dazwischen lag die ‚brelse goor of te gemeente‘. (Siehe **Bilder** auf den Seiten 34/35)

Das Thema der Aa - Anbindung war schon alt. In einer Urkunde vom 17.4.1490 hören wir schon davon: ‚Adolf von Kleve bittet Derick von Bronckhorst um ein Gespräch. Für den Fall, daß Derick das Wasser der Aa durch die Herrlichkeit unterhalb der Isselburg in die Issel Leiten sollte, will ihm der Herzog günstig sein. Der Herzog befürchtet jedoch, daß durch die Ausführung von Dericks Plan, das Wasser durch den rechten alten Isselstrang weiter fließen zu lassen, seine Untertanen zu sehr geschädigt würden. Es soll nach erfolgter Ableitung des Wassers in die Issel eine Ortsbesichtigung durch beide Parteien stattfinden.‘

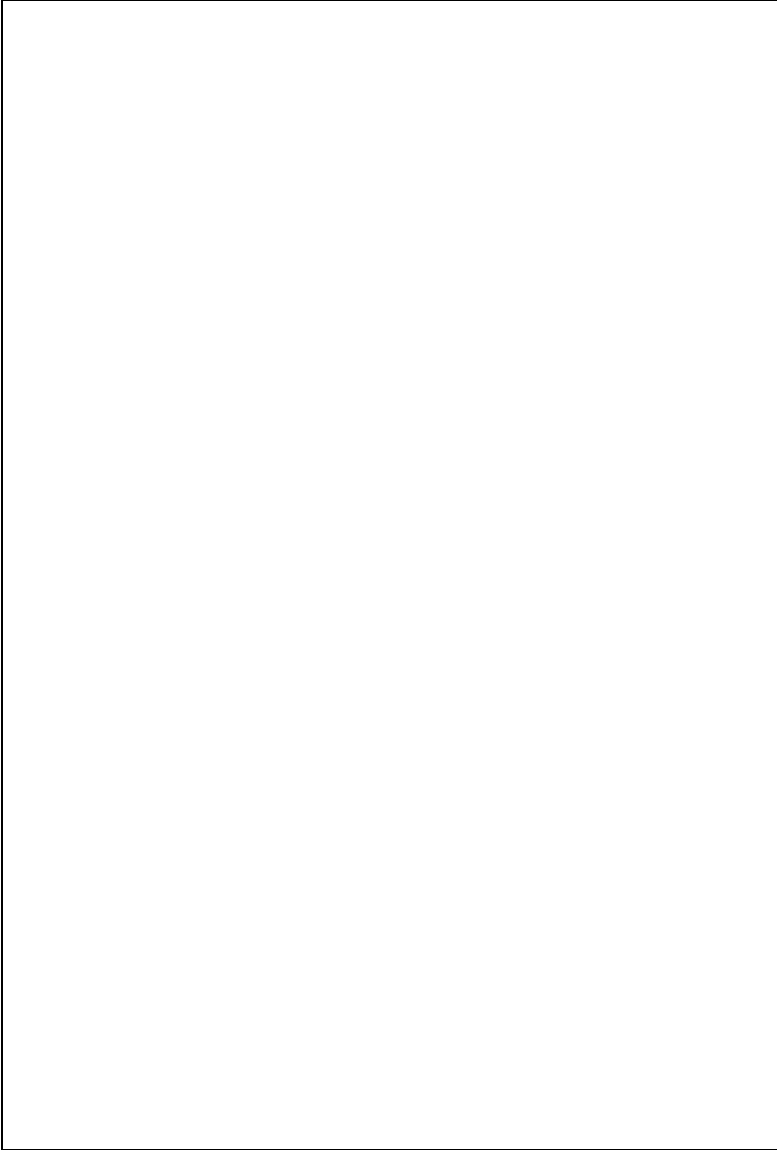
Der Plan wurde 1659 Wirklichkeit: Ludwig Karl zu Salm bittet (am 16.11.) den Bischof Christian Hermann von Münster um die Erlaubnis, ein Stauwerk in der Aa einlegen zu dürfen, um dem Kanal, den er von der Aa bis zur Anholter Wassermühle hat graben lassen, das zum Betrieb dieser Mühle notwendige Wasser zuführen zu können. Er knüpft daran die Bitte, den Drost zu Bocholt zur Besichtigung zu entsenden.

Im westlichen Bereich waren beide Isselarme durch ‚den ny Stranck‘ verbunden. Die Stauwehre sind auch eingezeichnet mit dem Vermerk: ‚hyr moet da rivier toe gestop worden, Ende geleit naer de Coy, Ende dat soo om den hagen naar de sluis van de bongearht het torn bleek‘.

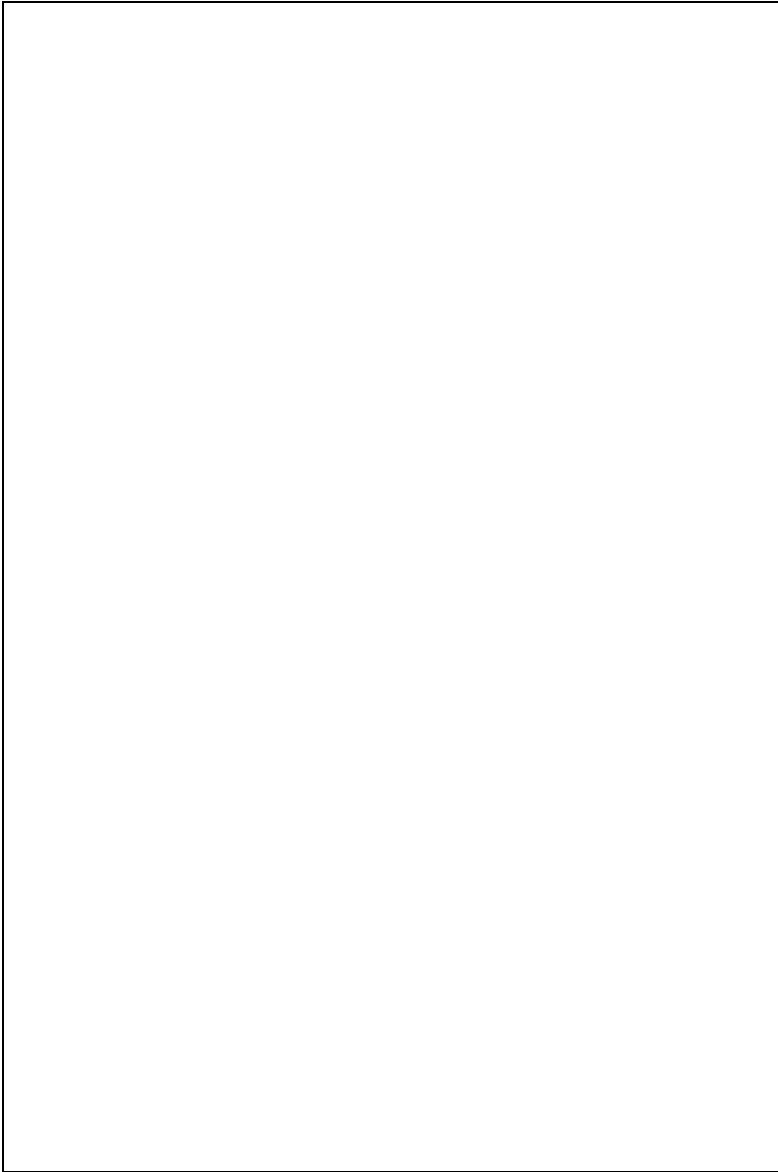
Man erkennt, daß hier der Hagen und damit die ganzen östlich gelegenen Heuschläge bis Isselburg geflutet werden konnten. Die Zeit der Flutung lag genau fest, und zwar von Martini bis St. Petri. Hierzu ein bemerkenswertes altes Dokument:

Am 13.5.1588 läßt der Bürgermeister von Anholt, Bernd Spaltman, vor dem Richter Adolf Vonck die vorgeladenen Zeugen ... vernehmen, wie in der Gelder'schen Zeit und später die Stauung des Wassers vor der Wasser- ölmühle (am Nepomuk) und vor dem Bongers (weiße Brücke) und dem Blockhaustor gehandhabt wurde.

‘Der 76 Jahre alte Zeuge Johann Koirwechter bekundet, daß die Schleusen stets am Tage vor Martini (10.11.) geschlossen und dem Tage vor St. Peter ad cathedram (21.2.) wieder geöffnet wurden, damit das Wasser abfließen konnte. Wenn der Müller und die vom Haus bestellten Schleuser nicht



Mühlen- und Hüttenstrang; Anbindung an die Aa



Mühlenkanalbrücke mit 'Leewen Heer' 1840

rechtzeitig öffneten, hätten die Bürger die Schütten (Slieten) mit Hölzern aufgezogen. Alm zu Zeiten des Junkers Dietrich von Bronckhorst die Bürger gekommen waren, sich zu diesem Zweck die Hölzer zu holen - sie lagen im Bongart des Hauses - habe dieser zu ihnen gesagt: „So frei ihr Bürger? Haltet auf eure Gerechtsame und Gebräuche!" ... (Es folgt ein Passus über das widerrechtliche Aufstauen des Wassers auf Befehl des Rentmeisters, um eine höhere Pacht der Mühle zu erzielen) Die Bürger hätten die Schütten auch wohl mit Ketten aneinander geschlossen, um das Aufstauen des Wassers zu verhindern. Diese Stauordnung sei immer so gehandhabt worden, ohne daß die Bürger jemals daran gehindert worden seien. Die Isselburger hätten, wenn die Zeit der Aufstauung vorbei war, oft die Deiche durchstochen und die Schütten aufgezogen und sie fortreiben lassen'.

Ein anderer Zeuge sagt aus, daß der Müller Bernt Bruyns als Pächter der Mühle, in dem Jahre, als die Spanier vor Ulft lagen, soviel zu mahlen hatte, daß er bei Ablauf der üblichen Stauzeit die Bürger gebeten habe, das Wasser noch 2-3 Tage aufstauen zu dürfen. Dies hätten sie unter der Bedingung gestattet, das er sich verpflichte, eine Tonne Bier zu spenden, wenn er die verlangte Fristverlängerung überschreite. So habe er die Tonne Bier geben müssen, die dann von den Bürgern leergetrunken worden sei. Bei Überschreitung der Stautermine seien zu seiner Zeit die Mühlen von den Bürgern oft ‚geprampt‘ worden, ohne daß dies von den Herrn von Anholt verhindert worden sei.

Es gab zur Wasserhaltung um Anholt schon früh ein regelrechtes Stausystem von dem eine Urkunde vom 17.4.1490 berichtet:

,Vor Richter und Schöffen von Anholt bekunden 7 Bürger, daß keine Schleusen mehr zwischen der Stadt Anholt und dem Schloß vor dem Stadttor waren als eine steinerne Schleuse, welche um die Hälfte kleiner war als diejenige ist, die dort jetzt steht (vor dem Blockhaustor) sowie die Mühlenschleuse (am Nepomuk), und die neue Schleuse, welche auf die Bitte des Herzogs von Kleve zu Zeiten des Herrn Gisbert in dem nach dem Lande Kleve führenden Deich angelegt ist (frühere ‚Weiße Brücke‘), worüber man das hl. Sakrament zu tragen pflegte und daß keine Schleuse zur Zeit war, wie dies wohl kundig sei. Auch bezeugen sie, da Herr Derrick in dem Haupt- Isselstrang, wo die ‚Lange Brücke‘ gegen die Mühlenstau gelegen ist, durch Planken von 1 ¹/₂ Fuß das Wasser zu einem Überfall aufzustauen pflegte und daß dies des + Herrn Derricks Fischteich und Fischweiher war.’

Über die Stau unter der ‚Weißen Brücke‘ bekundet noch ein Zeuge am 13.8.1490, ‘daß er die Schleuse in dem Deich, der von dem Schloß nach dem Land Kleve führt, genau in dem alten Ausmaß gelegt habe, und weder höher noch tiefer, weder weiter noch enger gemacht habe.’

Der nördliche Isselstrang, später mit Aa-Verbindung, der südlich der Stadt vorbei floß, war also am Blockhaustor gestaut zum Betrieb der Kornmühle. Vom Oberwasser wurden in der Nähe des Markttors der Innen und der Außengraben der Stadtbefestigung gespeist. Der Fischweiher (Vissewejer) hatte Unterwasser - Niveau und endete kurz unterhalb (westlich) der Ölmühlenstau. Man konnte also Wasserstände und Fließgeschwindigkeiten rund um Anholt regulieren - es gab keine stehenden Gewässer. Das Niveau am Schloßareal konnte durch die Ölmühlen- und die Blockhaustor-Schleuse

und die Stauen unter der ‚Weißen Brücke‘ und der ‚Langen Brücke‘ so gehalten werden, daß das Pfahlrostsystern des Bauwerks stets geflutet war und keinen Schaden nahm. Das Gebiet vom Schloß bis Isselburg, die Heuschläge, wurde den Winter über regelmäßig geflutet, wodurch man - bei natürlicher Düngung - drei Heuernten einfahren konnte.

Unsere Vorfahren waren bezüglich der Wasserhaltung - wie die alten Urkunden zeigen - im Bereich des Isselareale von Isselburg bis zur Stadt Meister ihres Fachs. Die Karte des alten Gewässerplans (Seiten 28 - 31) zeigt u.a. genaue Stauangaben.

Orientieren wir uns auch hier wieder an den 3 Isselarmen: Im Norden ‚de nyt Aa‘ beiderseits ‚La chemin de Isselbourgh‘ fließend und der die Stadtgräben speiste, ‚den olden Stranck‘ in der Mitte des Hagens - das alte Isselbett, und den südlichen ‚ny Stranck‘, von der ehemaligen Gutsverwaltung herkommend, offensichtlich eine Neutrassierung - in etwa der jetzige Issellauf. Wir erkennen die ‚Sluis an bongaerts poort‘ (alte Weiße Brücke) und den Verbindungskanal entlang dem ‚bongaerts dick‘ zum Schloßteich hin. Der ‚Dick‘ trägt den Hinweis: ‚...mußte nach der Lyne (Geraden) geplant sijn.‘

Rund um ‚het castel‘ erkennen wir den zwei-, im Osten dreifachen Wasserring mit der Umschrift: ‚ut de graften vant Castel can men in dese alttugt (den ‘olden stranck‘ nämlich) wederum water in brengen ende voor een wyer gebruiken‘. An der Fortsetzung des ‚duster stranck‘ als Ableitung von der Issel (s. südlicher Abschnitt) wird vermerkt: ‚tugt grawe (Zieh- oder Ableitgraben, im Dialekt ‚Leigrav‘) tussen de tonge en de hage‘. Deutlich sind im Westen der Burg am

Anfang und Ende des Schloßdeichs die beiden Schleusen an Blockhaustor und an der Brücke zur Burg hin (Nepomuk) zu sehen.

Zu der Aa- Anbindung der Issel noch folgende Anmerkung von Wilhelm Deleré: Das Wasser der Aa wurde in der ersten Zeit nicht aufgestaut, sondern es wurde erst 1794 ein hölzernes Stauwerk im Fluß errichtet, das den Wasserstand der Aa um einen Meter erhöhte. Dadurch war soviel Wasser vorhanden, daß durch einen Abzweigkanal noch Wasser an die damals gegründete Isselburger Hütte abgegeben werden konnte. Das hölzerne Stauwerk in der Aa wurde 1841 erneuert und 1899 durch einen massiven Schleusenbau ersetzt.

Aber nicht immer hatten die Anholter die Wasserverhältnisse in ihrem Areal 'im Griff' - nämlich dann nicht, wenn Überschwemmungen 'höheren Orts' angesagt waren. Wenn Rhein oder Lippe durch die Ufer brachen. Das Niederungsgebiet der Issel war wohl immer - in Verbindung mit dem alten Ostrheinarm Mehr-Sonsfeld-Aspel-Millingen eine Ausweichtrasse für diese beiden Flüsse. Hierzu noch einmal Deleré:

'Forschungen haben ergeben, daß in vorhistorischer Zeit nicht der Rhein, sondern die Lippe ihr Bett in dieser Niederung hatte und letztere nicht bei Wesel in den Rhein mündete sondern (den o.g. Oberrheinarm nahm und) in die Zuidersee mündete. Der Rhein selbst floß damals weiter westlich an Xanten - Kleve vorbei'. Deleré wendet sich hier gegen die in einer Veröffentlichung 1884 von Sluiter/Rees geprägte Gleichsetzung von 'Ostrhein' und 'Rheinbett Bislich - Anholt'; letzteres läßt er nicht gelten. Er schreibt: Um dieses zu beweisen, muß man folgendes bedenken:

1. Beim Durchbruch des Rheindammes bei Praest am 27.1.1814 meldeten in Anholt nur die Landwirte im Dwarsefeld Ernteschäden an.
2. Beim Durchbruch des Rheindammes bei Bislich-Haffen am 1.3.1838 wurde abends in Anholt bekannt, daß das Wasser schon bis Millingen vorgedrungen sei. Hierauf wurden die Polizeibeamten mit dem Auftrag versehen, die Bewohner der Bauernschaft Dwarsefeld von der bevorstehenden Gefahr in Kenntniss zu setzen, da nach früheren Erfahrungen der westliche Teil von Anholt überschwemmt würde. Am 1.3. morgens um 7 Uhr kam das Wasser wirklich an und zwar über die (östlichen) Feldschläge unterhalb Anholts, stromaufwärts der Issel. Um 8 Uhr erreichte es das Haus Grüwel-Loyen in der Vorstadt und um 9 Uhr überströmte es den schmalen Isseldeich, so daß innerhalb einer halben Stunde von sämtlichen Isselgärten nur noch die Bäume sichtbar waren. Auf dem Hagen trat die Issel gegen 10 Uhr an einigen Stellen aus, so daß auch ein Teil der Oberisseln unter Wasser gesetzt wurde. Das Wasser stand höher als 1814 und kam dem von 1784 nach Aussagen von glaubhaften Leuten gleich. Das Wasser fiel an 2. März und die Bewohner vom Dwarsefeld waren erst am 5.3. davon befreit.
3. Beim Durchbruch des Rheindammes bei Bislich am 3.3. 1855, durch Eisgang veranlaßt, stieg in Wesel in der Nacht vom 1. zum 2. März der Rhein um 2 Meter. In Bislich kam am 2.3. vormittags um 9 Uhr das Eis in Bewegung - unterhalb blieb das Eis unbeweglich. Gegen 10 1/2 Uhr erfolgte der Durchbruch und die Flutwelle war bereits gegen 2 Uhr nachmittags in Gendringen - also mit einer Geschwindigkeit von 5 Km/Std.

Durch diese 3 Rheindurchbrüche ist bewiesen, daß in solchen Fällen das Rheinwasser seinem Weg durch das Millinger Meer auf Megchelen zu nimmt und dann - den vorhistorischen Lippelauf benutzend - den Weg auf Harderwijk nimmt, wodurch der Spruch entstanden ist:

‘Geht et in Bislich dör den Dick, dann schreien de Kender in Harderwijk’. Soweit die Ausführungen von Deleré.

Deleré wendet sich gegen die Hypothese, daß die Lippe in der Vorzeit östlich von Wesel - etwa bei Marienthal - in das heutige Isselbett geflossen ist. Dagegen sprechen die Hügel zwischen Wesel und Drewenack - die das verhinderten. Die Lippe verlief vielmehr über Sonsfeld - Millingen - Megchelen - Anholt zum heutigen Ijsselmeer.

Jedoch wir brauchen nicht gar soweit auszuholen, um uns ein Bild zu machen von unserm Niederungsgebiet rund um Anholt. Als Beispiel mag da die Überschwemmung vom Februar 1946 dienen.

Hierzu der authentische Bericht von Pastor Janssen aus seiner Chronik:

‘Anholt wurde nach den schweren Zeiten des Krieges und der Nachkriegszeit im Februar 1946 auch noch von einem Hochwasser heimgesucht, das am 10.2. seinen Höhepunkt erreichte. Nur noch die Straße nach Isselburg ist frei.

Die Bauerschaften Regniet und Hahnerfeld sind vollständig von der Stadt abgeschnitten; die Breels ist es zum großen Teil. Von den Landwirten der Breels kann nur Beusing-Terhorst ohne Mühe die Straße erreichen.

Ursache der Überschwemmung sind Brückentrümmer im Flußbett von Issel uns Aa und eine lange Regenperiode. Der Aa-Damm oberhalb der Brüggenhütte war gebrochen.’

Aus eigener Beobachtung kann hierzu noch ergänzt werden, daß das Areal von Kockenkamp hinter Bellevue bis ins Hahnerfeld hinein damals ein einziger See war. Das Wasser überflutete schließlich die leicht höher gelegene Regnieter Straße und strömte aber das Stadtbruch zum Dwarselfeld hin. Es dürfte sich unfreiwillig die Situation eingestellt haben, wie sie in grauer Vorzeit - zur Zeit der ersten Besiedlung - offensichtlich zur Norm gehört hat. Issel und Aa, in ihrem natürlichen Lauf ohne Deiche und Dämme, sind damals wohl in schöner Regelmäßigkeit aber die Ufer getreten und waren verantwortlich für ein ‚Bredenasele‘ mit unzugänglichen Sümpfen und Mooren und reichem Waldbestand.

Die hygienischen Verhältnisse

Gehen wir zum Einstieg in unser Thema wieder von den Nachbarschaftspumpen aus. Es erhebt sich hier die Frage: Wohin floß dieses Wasser, zusammen mit dem Oberflächenwasser und vor allem den Abwässern, die ja jeder Haushalt und jeder Handwerksbetrieb hinterläßt? Wir können uns ja noch gut erinnern, daß Anholt seine öffentliche Kanalisation erst nach dem Kriege erhielt. Wie funktionierte das demnach vorher?

Zunächst sei festgehalten, daß das ganze Stadtgebiet - soweit nicht überbaut mit Häusern - insgesamt nicht 'versiegelt' war, wie man heute sagt. Straßen und Wege waren breitfugig gepflastert oder hatten noch Feldweg-Charakter; die Innenhöfe waren größtenteils als Gärtchen genutzt oder als Scharrterrain für Hühner etc. belassen.

Bei Regengüssen versickerte also ein großer Teil des Wassers sofort im Boden. Der andere Teil floß ab durch die Gossen vor den Häusern - wie auch heute noch. Die Hauseingänge lagen stets ca. 20 cm oberhalb der Gossen. Entweder durch den vorgelagerten Bürgersteig (de Stupp), oder durch eine Stufe in der Türe (den däörpel). Des Wasser floß mit leichtem Gefälle diese Gossen entlang bis zum nächsten Abwasserkanal; 'Rejuul' (von rigole = Rinne) nannte man in vonehmer französischer Umschreibung dieses schäbige ‚Maoddergräffken'. Zwischen zwei Grundstücken, etwas tiefer als Straßenniveau gelegen, war es eigentlich ein Sickerkanal. Es wurde begrenzt von den Hauswänden, wodurch es den Charakter einer ‚Wänd' bekam. Die Wänd war

bekanntlich ein seitlicher Durchweg auf der Grundstücksgrenze zum Hinterhof. Einige bestehen heute noch am Steinweg 12/14 und 97/131 sowie an der Gendringer Straße. Häufig zu schmal für eine Schubkarre und nur genutzt für den Abfluß des Regenwassers vom den anstoßenden Dächern. Auch hier war die Nutzung geregelt: Man hatte z.B. ein 'Dräöpprecht', also das Recht, vom eigenen Dach das Wasser ohne Rinne abtropfen zu lassen.

Aus dem Jahre 1825 ist uns noch hierzu ein Schreiben überliefert: 'Die fürstliche Rentkammer vereinbart mit dem Ziegelmeister Jan Übbing dem Jüngeren, die jetzt angelegte Gosse oder Wasserleitung zwischen dem an der Niederstraße gelegenen, ehemaligen Pensionatshaus Nr.6 und dem Haus Nr.7 des genannten Übbing als gemeinschaftlich anzusehen und die künftigen Unterhaltskosten dieser Gosse je zur Hälfte zu tragen.'

Diese Gossen wurden nur ganz selten gereinigt. Warum auch - solange das Wasser noch floß?

Aus persönlicher Erfahrung: Ich kann mich nicht erinnern, daß die Gosse zwischen unserm Haus Onstein, Hohestraße 56 (mit dem unbebauten Platz der ehemaligen Häuser Nr. 54 und 55) und dem Kohlenlager Giesen Nr 53 in dem Jahrzehnt vor dem Kriege je gereinigt wurde. Die Höhe des Schlammes nahm zu mit dem Gefälle zur Niederstraße hin, wo die Gosse zwischen den Häusern 33 und 34 wieder auftauchte.

Ähnlich war es bei der Pumpe in der Niederstraße. Dort verlief das Rejuul zwischen den Häusern 8 und 9 bis zum Schloßgarten. Es war dabei kein Geheimnis - es gab auch sie: Die Wasserratten.

Wie bereits angedeutet, bestand ein leichtes Nord-Süd-Gefälle auf dem Plateau der Altstadt - etwa von einem halben Meter. Das Wasser des Steinwegs floß hinter der Pumpe in das Rejuul zwischen Lange's Stallung (Nr.93) und Dammann (98) bis zur Hohenstraße, wo es zwischen Post (Nr. 114) und Lange (Nr. 115) an der Pumpe mündete. Die Abwässer müssen offensichtlich in diesen Rejuulen ohne Probleme versickert sein, denn auch bei stärkeren Regenfällen gab es kaum ernsthafte Überschwemmungen im Bereich der Straßen.

Die Anwohner der Straßen hatten dabei natürlich ihre Kehrordnung. Der Steinweg und die Hohestraße fegten von beiden Seiten zu den beschriebenen Rejuulen, der Eiermarkt ab Bernsen in Richtung Thuilot, der nördliche Steinweg in Richtung zur Pumpe Eiermarkt, von wo das Wasser zum Innengraben abließ wie auch die Abwässer von Pastorat und Kaplanei. Den Innengraben entlang bestand noch bis zum Kriege eine offene Rinne, ebenfalls mit Gefälle in Richtung Fischweiher.

Wie es die Anwohner der Roßmühlenstraße im Jahre 1574 hielten beschreibt ein Bericht:

‘Vor Richter und Schöffen von Anholt ließ Johann Hoickershorst den vorgeladenen Zeugen Henrik Steigmann über das Benutzungsrecht einer von der Stadtmauer bis zur Kirchstraße führenden Straße (heutige Querstraße zur Roßmühlenstraße) vernehmen, welche gelegen ist zwischen dem Hause des + Ebbert und Stina Küsters, das jetzt von Wessel Frolicks bewohnt ist und dem damaligen Diepenbrock'schen Haus, das jetzt dem Gerrit Hoikershorst zugehört.

Der 80 Jahre alte Zeuge bekundet, daß der ehemalige Hauseigentümer seinem Mieter Noirmann damals gesagt habe, daß die Straße von seinem Haus bis zur Kirchstraße ihm zugehöre. Er habe demselben auch befohlen, auf der Straße keinen Dünger und keine Schweineställe zu dulden. Diesen Befehl habe Noirmann den Nachbarn überbracht und niemals habe er, der Zeuge, gesehen, daß jemand den Befehl übertreten habe.

Auf die Frage, ob sie berechtigt gewesen seien, Löcher in die Stadtmauer zu machen, um das Wasser aus der Straße hindurchzuleiten, erklärte der Zeuge, daß die Stadtmauer dort allzeit ein Loch zur Ableitung des Wassers gehabt habe, das man mit einem Brett zudeckte, um darüber gehen zu können.'

Es mag einem an heutige Hygiene gewohnten Menschen ein Kopfschütteln abnötigen, wie die Menschen damals zu-rechtkamen. Aber - und das muß zum Lob der Anholter Stadtbevölkerung gesagt werden - die Bürger hielten auf Sauberkeit. Die ‚Stupp‘ wurde regelmäßig, oft mehrmals wöchentlich, geschrubbt und mit vielen Eimern Wasser wurde fleißig die Gosse gefegt nebst dem angrenzenden Straßenteil bis zur Straßenmitte.

Dies war der eine Teil der hygienischen Verhältnisse; hinzu kommt noch ein zweiter Teil - nämlich die Tierhaltung innerhalb der Mauern. War die Stadt - wie das Modell zeigt - schon überaus dicht besiedelt, so darf man zudem noch gestrost behaupten, daß zur Kopfzahl der Einwohner noch mindestens ebensoviel Kopf Vieh hinzukamen. Nahezu jedes Haus hatte Anbauten und Stallungen bzw. Schuppen (Schäöppkes) für Pferde, Kühe, Ziegen (die Kuh des kleinen Mannes!) und Schweine - von dem reichlich vorhandenen

Federvieh einmal abgesehen. Das wäre weiter noch nicht so arg; schlimm daran war, daß man für dieses Viehzeug in der Regel keinen Zugang zu einem rückwärtigen Wirtschaftsweg hatte. Man mußte 'mit allem' durch das Wohnhaus. Das begann mit dem Auftrieb der Kuh - man hielt ihr im Haus vorsichtshalber einen Besen vor dem Schwanz, damit nichts 'passierte' beim Passieren der Wohnung - und endete bei Dünger (Mest) und Jauche (Aalt) aus tierischer und eigener Produktion.

Die ‚Gülle‘ - würde man heute sagen - wurde in unverdünnter Form in Jauchekellern aufgefangen, an die auch selbstredend die Klosetts (Hüüskes) der Häuser angeschlossen waren. Der Dünger wurde auf einer Düngerplatte offen oder überdacht in irgend einer Ecke des Hinterhofs dezent gelagert.

Ja, das wars! Aber - wenn man nicht, wie bei den kleinbäuerlichen Betrieben wie Arntz (Hohestraße 52), Giesen, Visser (Niederstraße 33 und 43) eine veritable Zufahrt mit dem Pferdekarren besaß, so mußten sowohl Mist wie Jauche durch das Haus zur Straße gefahren werden. Im Frühjahr vor allem lagen die Misthaufen regelmäßig auf den Straßen - allerdings nicht allzu lange, denn sie wurden zügig abgefahren. Mit der Jauche ging es etwas besser. Man besaß ein Jauchefaß - ein ‚Aalttönneken‘. Dieses wurde mit einem Schöpfergerät („Aaltschäpper“) - häufig ein Stahlhelm unseligen Angedenkens - gefüllt. Das Faß wurde mit einem Sack und einem Faßring abgedichtet und auf der Schubkarre (Kröjkarr) zum Garten transportiert. Der Weg war lang, die Isselgärten lagen nicht neben der Tür, und so erleichterte man sich die Transportarbeit mit der sogenannten Kröjlecht, einem Schultergurt.

Das alles hört sich sehr romantisch an - war es im Grunde auch - aber, man hatte im Sommer schon seine liebe Last mit den vielen Fliegen und zu 'Saisonzeiten' auch mit dem bekannten 'Rüchlein'. Positiv war in Bezug auf die Hygiene einerseits das Vorhandensein fließender Gewässer ringsum die Stadt, in die man die Abwässer leiten konnte. Zum anderen darf man erleichternd anmerken, daß alle Abwässer in damaliger Zeit (noch bis nach dem Kriege) keine die Umwelt belastenden chemischen Stoffe beinhalten. Alle Stoffe waren mehr oder weniger organischen Ursprungs, so daß Rückstände problemlos auf die Äcker gefahren oder auch weiterverwertet werden konnten. So wurde Spülwasser z.B. ohne Sodazusatz und etwas aufgebessert als Viehtrank verwendet.

Um noch einmal auf die Viehhaltung zurückzukommen: Die Kühe der Stadt wurden im Frühjahr auf das Stadtbruch und auf die Kirchs Schlagweide (an der Regniet) getrieben. Wie das organisiert war, erzählt uns unser Alt-Historiker Wilhelm Deleré:

'Das Stadtbruch und nach 1530 auch die Kirchs Schlagweide zur Hälfte wurde der Stadtgemeinde übergeben und von dieser den einzelnen Viehbesitzern gegen Zahlung eines Weidegeldes überlassen. Hierbei wurden die einzelnen Kuhgänge wechselweise an die Mitglieder der 9 städtischen Rotten verlost. Die erste Rote begann am Markttor. Zu derselben gehörte die linke Marktseite und die linke Schloßstraße, im ganzen 24 Wohnungen. Zur zweiten Rote gehörte die andere Seite der Schloßstraße und die linke Seite der Niederstraße, im ganzen 22 Wohnungen. Die dritte Rote hatte die Bewohner der anderen Seite der Niederstraße bis zu den jetzigen städtischen Wohnungen, im ganzen 18 Häu-

ser. Zur vierten Rotte gehörte der Rest der Niederstraße, die Westseite des Marktes und die linke Seite der Hohenstraße, also 19 Häuser. Die fünfte Rotte hatte die Bewohner der beiden Seiten des Eiermarktes, also 24 Häuser. Zur sechsten Rotte gehörten beide Seiten des Steinwegs und in der Hohenstraße die Häuser Baumann (107) und Jansen (108), also 24 Häuser. Die siebte Rotte hatte 20 Häuser, die Nordseite der Hohenstraße und die Westseite der Kirchstraße. Zur achten Rotte gehörte die andere Seite der Kirchstraße und die Nordseite des Marktes bis zum Markttor einschließlich der Häuser der Roßmühlenstraße (früheres Krankenhaus), mit hin 26 Häuser. Die neunte Rotte hatte die Bewohner außerhalb der Tore, also Isselburger- und Gendringer Vorstadt, zu damaliger Zeit (1795) 26 Häuser.

Weiterhin zeigt Deleré eine Tabelle über
,das Auftreiben des Vieh's auf den Weiden der Stadt Anholt'.

Rotte	Wohnungen	Anzahl der Kühe in den Jahren				
		1810	1809	1808	1803	1784
1	24	13	12	13	12	10
2	22	19	17	16	12	9
3	18	12	12	13	12	12
4	19	11	11	11	11	8
5	24	13	13	13	14	11
6	24	13	15	12	10	14
7	20	11	12	12	12	8
8	28	17	19	17	13	11
9	26	28	29	29	25	12
<hr/>						
205		137	140	136	121	95
<hr/>						
davon auf Bruch		72	72	74	61	67
Kirchschlagsweide		65	68	62	60	28

Der Auftrieb des Vieh's geschah wegen der Gebühren unter behördlicher Aufsicht, wie wir aus einem Bericht vom 22.2.1552 wissen. Dort heißt es:

‘Bei der Aufdrift des Vieh's auf Maiabend (30.4.) sollen Richter, Bürgermeister und Stadtschreiber anwesend sein und ein Verzeichnis anfertigen. Dafür erhalten sie zusammen 6 Quarter Wein.’

Im Winter war dieses Vieh ja nun komplett in den häuslichen Stallungen untergebracht. Wenn man nun bedenkt, daß die Häuser damals mit Holz beheizt und die Wohnräume aus Sparsamkeitsgründen möglichst dicht gehalten werden mußten - so war das fürwahr eine kritische Zeit für die Gesundheit der Bevölkerung. Hinzu kam noch die Feuchtigkeit, die dann in dieser nassen Jahreszeit durch die Hauswände drang, denn das zumeist außen verputzte Mauerwerk hatte keinerlei Isolierschicht. So nimmt es nicht wunder, wenn die Anholter Chronik aus den Jahren 1510, 1588, 1666 und 1702 von Pest und Seuchen berichtet.

Zur Seuche von 1666 erließ Fürst Karl Theodor Otto zu Salm am 16.9. folgende Verordnung, die hier abschließend zitiert werden soll:

(Das Original aus der Feder des Fürsten war wegen der eigenwilligen Schreibkürzel schwierig zu lesen, weswegen die Übersetzung nicht wörtlich ist)

‘Bei der in dero Stadt um sich greifenden Seuche wird den sowohl gesunden wie erkrankten Bürgern und Stadteinwohnern, die gar Pein tragen ... ordoniert und befohlen, daß

1. die Häuser, so ausgestorben sind ... die Toten abgeholt und die Häuser zugenagelt werden sollen;
2. bei denjenigen, die krank sind oder ein solcher Verdacht besteht, sollen Fenster und Türen zugehalten werden, damit niemand ein- oder ausgehen kann;

3. daß vor solchen Häusern ein Zeichen von Stroh zur Information und Warnung aufgehangen werden soll;
4. daß bei den Verstorbenen gar kein Nachbar oder Fremder wachen oder Speisen oder Getränke nehmen soll;
5. daß dieselben am Abend oder in der Nacht nicht durch die Nachbarn, sondern durch diejenigen, die dazu bestellt sind ... oder noch bestellt werden mögen, in aller Stille begraben und von denselben nur die Haustür gefegt werden soll und
6. bei den Begräbnissen, wo sie auch stattfinden mögen, ohne Unterschied weder geläutet noch geklagt werden soll, sondern solche in aller Stille durchgeführt werden sollen;
7. die Häuser sollen alle ausgefegt und rein gehalten werden;
8. daß diese Verordnung für alle gilt, keine ausgenommen und bei Ungehorsam gegen obige Order das erstmal eine Strafe von 50 ggf (?) fällig ist und, wenn es wiederum geschehe - alsbald ohne Ansehen die Stadt verlassen muß;
9. daß diese, S.f.Gn Verordnung vernünftig angewendet und in allen Punkten vorgestellt werden soll durch den Pastor Nikolaus Pinders und den Bürgermeister Wilhelm van Suilen und der Schreiber hiermit autorisiert ist ... dieses der Gemeinde alsbald vorzuhalten; S.f.Gn. erklären dabei, daß dies ein Befehl ist und darum von allen unfehlbar gehorsam unter Vermeidung obgesagter Strafe zu befolgen ist.'

Soweit also die damalige Pestverordnung: Bemerkenswert rigoros, wie man damals vorging bzw. wohl vorgehen mußte.

Die Verwaltung der Stadt

Richter, Bürgermeister und Schöffen

Die Reihenfolge in der Überschrift mag verwundern, jedoch ist sie in dieser Form überliefert. Es war die Gerichtsbarkeit, die sich die Grundherren zu Ende des Mittelalters allenthalben aneigneten. Schon eine Urkunde aus dem Jahre 1331 bezeichnet Stephan van Zuilen als Gerichtsherrn. In den Statuten zum Stadtrecht vom 25. Mai 1347 errichtet der Herr von Anholt ein vollständiges Gericht in der neuen Stadt. Das Merkwürdige daran war, daß wir nicht ein Stadtgericht und ein Gericht für die Herrschaft nebeneinander besaßen, sondern daß das Stadtgericht für die ganze Herrschaft, Stadt und Land, Geltung hatte. Die Gerichtsgewalt verblieb beim Herrn; er führte entweder selbst den Vorsitz oder ließ sich durch einen von ihm bestellten Richter vertreten. Die Bürger waren nur insoweit eingebunden, als sie die sieben Schöffen wählen durften, die dann die städtischen Belange vertraten. Die Schöffen wählten aus ihrer Reihe turnusmäßig den Bürgermeister.

Der Richter hatte zur Durchführung und Kontrolle seiner Anordnungen einen reitenden Boten, der es in seinem Amte oft sehr schwer hatte. Aus den zahlreichen Urkunden sei eine als Beispiel aus des Jahre 1560 zitiert:

‘Vor Henrick Evers, Richter, und 2 Schöffen von Anholt läßt Jorryen Thelmans im Auftrag des Herrn von Anholt die vorgeladenen Zeugen über die Beobachtung einvernehmen, die sie gemacht hatten, als Steven und Henrick Bsntinck am 12.1. sich der gerichtlichen Beschlagnahme entzogen. St. Und H. Bentinck, welche vom Richter aufgefordert waren, in Angelegenheiten des Herrn von Anholt vor Gericht Zeugnis abzulegen, dieser Aufforderung aber nicht gefolgt waren, hielten am 12.1. mit zwei Wagen Rast vor dem Stadttore. Sie leerten dort eine in der Schenke des Evert Huckeshorst bestellte Kanne Wein und bezahlten den Zoll.

Als der Stadtbote Gert Roessinck gemäß dem Auftrag des Richters die Wagen beschlagnahmen wollte, entfernten sie sich eilends mit denselben. Auf einem rasch von Huckershurst geliehenen Pferd jagte der Stadtbote den Ausreißern nach und holte sie gegenüber Kluiten Hofstätte zwischen dem Gericht von Anholt (gemeint ist hier der Galgen am Stromberg) und dem Eichbäumchen ein. Der Stadtbote schlug einem der auf dem letzten Wagen sitzenden mit der Stadtrute auf die Schulter, dabei sprechend:

‘Ich kenne euch nicht, ich beschlagnahme die Bentincks wegen (unterbliebener) Bezeugung der Wahrheit in Sachen unseres Herrn’. Als dieser das Pferd zum Weiterfahren antrieb, ritt der Stadtbote vor den vorderen Wagen und wiederholte seine Worte. Da sprang jemand von dem vorderen Wagen, lief auf den Hügel bei dem Eichbäumchen und rief umherspringend: ‘Wir sind am Eichbäumchen vorbei’. Der Stadtbote gab daraufhin zur Antwort: ‘Danach frage ich nichts; ihr seid noch nicht aus der Herrlichkeit, erst wenn ihr über jene Brücke hinaus seid.’

Hier ging es also um die ‘Bezeugung der Wahrheit’. In einem anderen Fall ging es um den Zoll:

„Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Anholt bescheinigen auf Ersuchen der Frau Gertrud von Myllendonk, Frau von Anholt, daß die Herrschaft Anholt von alters her mit einem ‚schweigenden Zoll‘ privilegiert ist, der jederzeit auf die durchgehenden Waren erhoben und bei Hinterziehung gerichtlich beigetrieben wurde. Sie bekunden ferner, daß die die Herrlichkeit passierenden und nach Harderwijk oder anderswohin bestimmten Karren, mit welchen Gütern sie auch immer beladen sein möchten, eine Stunde lang auf dem Markt halten mußten, wo die Waren den Bürgern für den Preis angeboten wurden, den sie jedesmal auf der Waage zu Wesel hatten‘.

Bezüglich der Entrichtung des Zolls ging man damals rigoros vor. Die gängigste Methode bei Problemen mit der Eintreibung war die Beschlagnahme. So hören wir denn von Pferden, Ochsen, Wagenladungen usw die konfisziert wurden und - da man damals offensichtlich gerne Wein trank - wurden ganze Weinfuhren in Beschlag genommen, wie 1495 berichtet wird:

‘Richter und Schöffen der Stadt Zutphen erklären, daß die Brüder van Nuyss Bürger und Eingesessene (von Zutphen) seien und daß 6 Wagen mit Wein ihr Eigentum seien. Da der Wein in Anholt beschlagnahmt sei, so ersuchen Richter und Schöffen den Junker Jakob von Bronckhorst, Herr zu Batenburg und Anholt, den Wein zu kosten und schadlos dann freizugeben.’

Gelegentlich kam man bei der Verfolgung von Zahlungsunwilligen auch versehentlich an den Falschen, was dann ein peinliches Nachspiel hatte. So geschehen z.B. im Jahre 1616:

‘Jakob von Bronckhorst, Herr von Batenburg und Anholt, bekundet, daß unter den geldrischen Ochsen, welche sein Diener im vergangenen Jahr im Lande Bergh weggenommen und nach Anholt geführt hatte, sich 10 Ochsen befinden, die Coirt von Diepenbrock, Untertan des Bischofs von Münster, zugehörten. Um dem Bischof, zu dem er freundschaftliche Beziehungen hat, einen Dienst zu erweisen, hat er vereinbart, 70 rheinische Gulden zu zahlen.’

Ein anderes Mal waren es fremde Herren, die zu weit griffen, was ja auch geschehen konnte. Wir hören aus dem Jahre 1510:

‘Vor Richter und Schöffen von Anholt läßt der Bevollmächtigte des Herrn von Anholt vorgeladene Zeugen zur Verletzung der Anholter Hoheitsrechte bei den ‘Drei Bäumen’ vernehmen. Der Zeuge ..., der dort wohnt, bekundet:

Bei dem in der Herrlichkeit Anholt gelegenen Haus wurde der schweigende Zoll auf alle Waren erhoben, welche durch die Herrlichkeit Anholt befördert wurden. Kaufleute und andere Reisende wurden dort gegen Entgelt zur Herberge aufgenommen und bewirtet.

Vor kurzer Zeit hielten Gerrit Giesinck und seine Hausfrau mit einem Pferd bei mir und blieben 5 Tage lang in der Herberge. Während dieser Zeit machte Gerrit wiederholt Ausgänge nach Isselburg und Anholt. Am Himmelfahrtstag, den 2.5. langten Johann von Erkelenz und seine Frau mit einem Pferd an und kehrten ebenfalls bei mir ein. Nach zweistündigem Aufenthalt drangen einige münster’sche Schützen in das Haus ein und nahmen Gerrit Giesinck und Johann von Erkelenz gefangen und schafften sie mit den Pferden gewaltsam aus der Herrlichkeit Anholt fort. Auf meine Frage, ob sie nicht wüßten, daß sie sich auf Anholter Gebiet befänden, antworteten sie bejahend und befahlen ihm, ‚den Mund zu halten, sonst geschähe ihm etwas’.

Die Sache hatte jedoch noch ein Nachspiel, denn am 15.10. des gleichen Jahres erfahren wir:

‘Die fürstbischöfliche Regierung in Münster bekundet, daß münster’sche Soldaten wegen Unkenntnis der Landesgrenzen unlängst zwei Straßenschänder aus einer in der Herrschaft Anholt gelegenen Herberge, ‘an Dreybäumen’ genannt, auf das im münster’schen Gebiet gelegene Haus Diepenbrock geführt haben ohne einen Befehl des Drostens. Die Regierung entschuldigt sich beim Herrn von Anholt und bittet, daß die Verhaftung nicht als Präjudiz seiner Rechte gedeutet werden möge und derartige Vorfälle in Zukunft vermieden werden sollen.’

Aber nicht nur, was die Straße entlang kam, mußte Zoll bezahlen, man hatte auch Obacht auf das, was zu Wasser die Herrschaft passierte. Hier war die Zollstelle bei der Brügenhütte zuständig. Hören wir hierzu einen Bericht vom 9.11.1762:

‘Vor dem Richter zu Anholt, Greving, bekunden auf Antrag des Bürgermeisters Franck und der Schöffen ... die vorgeladenen Zeugen, daß zur Zeit, als Frank Pächter der Landesherrlichkeit Michaelis-Eisenhütte war, die mit Eisenwaren beladenen Nachen auf der Aa von der Eisenhütte an Anholt vorbei nach Holland verkehrt haben. Beim Passieren des Zolls an der Brügenhütte seien die Nachen, nachdem ihr Inhalt dem Zöllner schriftlich angegeben - vorbehaltlich der späteren Zollzahlung stets zur Weiterfahrt durchgegeben worden.

Am 5. dieses Monats aber habe der Zöllner zwei für den Schöffen Albert in Terborg bestimmte Nachen mit Eisenwaren trotz der erfolgten Zolldeklaration mit Arrest belegt, die

Waren aufs Land werfen und die Nachen durch Pferde aus dem Wasser ziehen lassen.'

Das war wohl der Beginn der Verhüttung des hier viel gefundenen Raseneisensteins. Hierzu finden wir weitere Texte aus dem Jahre 1774:

'Fürst Leopold Karl Otto zu Salm-Salm erteilt der Gewerkschaft der St.-Michaelis-Eisenhütte unter gewissen Vorschriften auf 12 Jahre die Erlaubnis zur Gewinnung von Eisenstein in der Herrlichkeit Anholt. Dafür liefert die Gewerkschaft 58 Stück gegossene eiserne Brückenballustraden und 2600 Pfund rundgeschlagene Eisenstangen; außerdem zahlt sie jährlich am 1. Januar im voraus einen Kanon von 250 Gulden holl.. Für den auszuführenden Eisenstein wird Befreiung vom Zoll und anderen landesherrlichen Abgaben gewährt, ebenso auf Brückengeld und Abänderung der Brücken. Die Gewerkschaft zahlt aber für diese besondere Konzession jährlich 100 Gulden.'

Die Gewerkschaft ihrerseits bekundet hierauf zum gleichen Datum, 'daß der Fürst auf ihren Antrag die beiden Aa-Brücken bei der Brüggenhütte und dem Oberförsterhaus als Zugbrücken hat einrichten lassen, sodaß die Nachen der Gewerkschaft bei jedem Wasserstand hin- und herverkehren können. Sie verpflichtet sich, zum Unterhalt dieser neuen Einrichtung von jedem Fahrzeug 6 Stüber holl. als Brückengeld für beide Brücken an der Brüggenhütte zu entrichten. Von dieser Abgabe sollen jedoch diejenigen Fahrzeuge befreit sein, die mit Eisenstein, das vermöge des darüber erzielten Oktrois in der Herrlichkeit gewonnen wird, beladen sind'.

Man sieht, es war nicht nur ein Nehmen seitens der Herrlichkeit, sondern man ging auch Verpflichtungen beim

Brückenbau ein. Die Ballustraden dürften heute noch teilweise im Schloßareal stehen. An ‚rundgeschlagene‘ Stangen können sich die älteren Anholter noch erinnern. Solche befanden sich im Stakett auf der Mauer zum damaligen Vissewejer hin.

Amt und Rat

Die aus den Bürgern gewählten Schöffen hatten ihre Verpflichtungen strikt einzuhalten. In einer diesbezüglichen Verordnung an dem Jahre 1552 heißt es unter anderem:

- Wenn die Schöffen geladen sind und nicht erscheinen, büßen sie mit 1 Quart Wein.
- Wer das Gericht in Anspruch nimmt, soll es unterhalten. Der allgemeine Satz war: Für den Richter 1 Kanne (= 1 Quart) Wein, für jeden Schöffen 1 ‚Mengel‘ (= einer halben Kanne, oder den Geldwert dafür)
- Die zu Geldstrafen (Broichen) Verurteilten dürfen sich nicht vom Gericht entfernen, bevor sie Bürgschaft für diese Strafen gestellt haben.

Für alles dies hatten im wesentlichen die Schöffen gerade zu stehen.

Die Erlangung dem Bürgerrechts war nur mit Zustimmung der Herrschaft möglich. Man konnte es erwerben ‚gegen Entrichtung der gewöhnlichen Gebühren‘.

Der Bevollmächtigte der Herrschaft (Statthalter, Richter oder Drost waren die Titel) war der eigentliche Chef der Stadtverwaltung; ihm war der Bürgermeister verpflichtet, wie wir in folgendem Schreiben erkennen können:

‘Wenn der Bürgermeister sich mit Käufen, Verkäufen oder anderen städtischen Angelegenheiten befaßt, wozu mehr als 5 Gulden ... erforderlich sind, so soll er sich zuvor mit dem Statthalter wegen des Herrn und mit den Schöffen ins Einvernehmen setzen:

- Es dürfen keine Jahresrenten oder Erbkäufe ohne das Siegel des Statthalters verschrieben werden.
- Bürgermeister und Kirchmeister müssen alljährlich auf St. Blasius Rechenschaft geben.’

Über die Amtsperioden von Schöffen und Bürgermeistern, deren Wahl, der Einflußnahme durch den Herrn von Anholt usw, ist Ausführliches in den Statuten zum Stadtrecht zu lesen. (siehe hierzu die Festschrift zum Stadtjubiläum 1998)

Das Schöffenamt brachte andererseits dem Inhaber auch einige Einnahmen; vor allem sind hier diejenigen aus Urkunden und Zeugnissen, den sogenannten Schöffbriefen zu nennen. Für solche erhielt jeder Schöffe 4 Pfennig. Hinzu kamen noch die Abgaben bei Pfändungen usw., wo die Anwesenheit von 2 Schöffen genügte. Es wurden dazu die Nächstbesten genommen - der Bürgermeister war fast immer dabei.

Als wichtiges, viertes Amt gab es das des Stadt- und Gerichtsschreibers, das in Anholt in einer Person vereinigt war. Die Einsetzung des Schreibers erfolgte gleichfalls durch den Herrn, der ihm auch sein Gehalt bezahlte. Er erhielt außerdem noch die Hälfte der Einkünfte von der städtischen Waage. Ferner erlaubte ihm der Herr und die Stadt mit Billigung von Richter, Bürgermeister und Schöffen, eines der Stadthäuser ‚schatz- und dienstfrei‘ zu benutzen, verbunden mit der Nutzung von Weiden etc.

Die Pflichten des Schreibers bestanden darin, daß er alle Rechtssachen, besonderes die des Herrn 'nach altem, in der Stadt gewohntem Brauche und Herkommen getreulich mit der Feder aufzeichnen' mußte. Bei auswärtigen Rechtssachen mußte er als Notar dienen. Er verpflichtete sich eidlich, sich niemals gegen den Herrn oder gegen die Stadt gebrauchen zu lassen.

Neben Richter, Schöffen und Schreiber gab es beim Anholter Gericht noch den Gerichtsboten, auch ‚Bade‘ oder ‚Froen‘ genannt. Seine Besoldung bestand in einem Teil der Gerichtsgebühren; er erhielt z.B. für eine Vorladung jedesmal ein Quart Wein oder den Wert dafür.

Der Geltungsbereich des Anholter Gerichts erstreckte sich über Stadt und Herrschaft Anholt und über die der Herrschaft hörigen Leute in Dinxperlo und Iserlo. Dagegen hatte die Pfandherrschaft Bredevoort einen eigenen Richter, der vom Herrn von Anholt, dem Inhaber auch der dortigen Gerichtsbarkeit, eingesetzt wurde. Das gleiche galt für die Herrschaften von Bahr und Lathum, solange sie der Anholter Herrschaft unterstanden

Ging es um Mord und Totschlag, also um die sogenannte Blutgerichtsbarkeit, so stand die Verurteilung oder ggf. auch Begnadigung dem Herrn allein zu - ohne Assistenz von Richter und Schöffen. Aber es galt nicht nur der Spruch: „Wer einen anderen totschrägt, dessen Leib und Gut steht in des Herrn Gnade“ - sondern auch für andere, damals schwere Vergehen drohte schon leicht der Galgen.

So hören wir von der Verurteilung eines Pferdediebs in Dinxperlo, der für den Diebstahl gehenkt wurde. Auch das

unglückliche Anholter Ehepaar, das (evtl) durch Leichtsinn den Brand von Anholt in Jahre 1511 verursachte, hatte durch Jakob von Bronckhorst 'Leib und Gut verwirkt, es sei denn, daß er sie begnadige'.

Aus einem Schreiben 20 Jahre vorher, genau am 29.6.1491, erfahren wir die Geschichte, die zumindest jedem Regnierer bekannt sein sollte: Giesbert von Bronckhorst (1452 - 1473) verurteilt einen Mann, 'der das heilige Kreuz bei Anholt beraubt hatte', zum Tod durch den Strang. 'Auf Befehl des Herrn von Anholt sei durch den Anholter Boten die Glocke von Dinxperlo geschlagen worden, um die Leute von Dinxperlo und Iserlo aufzubieten, um sein Gericht, (bei dem von einer Mitwirkung des Schöffenkollégiums keine Rede war) stärken zu helfen'

Es wohnten damals wohl etliche 'Hofhörige' in jenen beiden Orten, lesen wir doch in einem Bericht von 1493 über eine Besprechung zwischen 'meinem Junker von Batenburg und dem Herrn von Steinfurt in der Dinxperlo'er Kirche: Der Herr von Anholt hat im Kirchspiel Dinxperlo und in der Bauerschaft Iserlo von Siboldincks Baum bis zu der Restaphörige Leute wohnen, welche ihm ... mit Dienst, Mühlenfahrt, Aufgebot, Glockenschlag, Brüchten und Hofgericht nachweisbar so mehr als 100 Jahre verpflichtet sind ...'

Bei guter Führung ließ der Herr jedoch tatsächlich Gnade vor Recht gehen, wie wir aus einem Bericht von 1492 hören: 'Jakob von Bronckhorst, Herr von Batenburg und Anholt, bekundet, daß Lambert Rutgersson, ein in der Stadt Batenburg geborener Untertan, wegen eines dort verübten Totschlags die Freiheit an Leib und Gut verwirkt hat. Da Lambert während der jetzigen Fehde der Mutter Jakobs 'treue Dienste geleistet hat und in Jakobs Diensten wieder-

holt Leib und Gut aufs Spiel gesetzt hat, so erläßt er ihm die mit dem Totschlag verknüpften Strafen und gestattet ihm, sich überall so frei zu bewegen, als ob dieses Unglück niemals geschehen sei, vorausgesetzt, daß er auch ferner ein treuer Untertan bleibt’.

Die Einnahmen der Stadt

Die Einkünfte für den ‚Stadtsäckel’ sind in den Urkunden nicht in eindeutiger Weise dargelegt. Sie waren vermutlich mit den herrschaftlichen Einkünften mehr oder weniger gekoppelt - bei bestimmten Einnahmen zu einem höheren Satz, bei anderen garnicht.

Über die im Mittelalter übliche direkte Steuer für die Bürger, die sogenannte Schatzung, ist im Anholter Bereich vor 1500 kaum eine Quelle zu finden; ja - es ist nicht einmal sicher, ob es in dieser Zeit eine regelmäßig erhobene Steuer gegeben hat. Erst ab 1571 besitzen wir hin und wieder Hinweise, allerdings dann mit zunehmender Zeit in steigender Häufigkeit. Es gibt auch keine Hinweise, daß, falls eine ständige Steuer üblich gewesen wäre, die Stadt einen Anteil davon bekommen hätte, deren Aufbringung ihr überlassen worden wäre. Es ist anzunehmen, daß es eine regelmäßige Steuer in der Herrschaft nicht gab und nur bei Bedarf erhoben wurde.

Ein Teil der Einkünfte kam aus dem Zoll und dem damit zusammenhängenden ‘Geleitungsrecht’. Dieser Zoll wurde

nur auf die Durchgangswaren erhoben; alles, was ein- oder ausgeführt wurde, unterlag nicht dem Anholter Zoll.

So gibt es um 1400 eine Zollliste, in der alle Gebühren aufgeführt sind:

Vom 'Wagen geritzt Holt' (2 Stüber), dem ‚pert' (1 Stüber), dem ‚fercken' (3 Heller), dem ‚stück linnendoek (2 Stüber), dem ‚fatt herrinck' (2 St.), der ‚tunne solt' (1 St.) bis zur ‚tunne teer' (2 St.). Die Erhebung erfolgte hauptsächlich am Grenzbaum in Gendringen an der Straße Doesborg - Wesel.

Auf der Brücke vor Isselburg wurde lange kein Zoll erhoben, bis 1587 Gertrud von Mielendonck hier ein 'Zollbrett' aufrichten ließ. Den heftigen Protest des klevischen Amtsmannes hat sie nicht beachtet, da sie 'ein gutes Recht habe auf den Zoll an dieser Stelle'.

Zum Zoll kam noch das Wegegeld für die Benutzung der vom Herrn unterhaltenen Straßen und Brücken. Aus dem Jahre 1573 gibt es ein Verzeichnis über Wege, Straßen und Schlagbäume, die unterhalten werden mußten. Die wichtigsten darunter waren: Die Schlagbäume vor dem Anholter Tor, an der Landwehr zwischen Issel und Schult Bleckings Haus, an Johan angen Boems Haus und an den ‚drei Bäumen'. Es gibt keine Unterlagen über die Höhe des Wegegeldes, desgleichen nicht über den Anteil der Einnahmen für die Stadt.

Die wichtigste Einnahmequelle für die Stadt war seit dem 14. Jh. die sogenannte Accise, oder - wie wir jetzt sagen würden - die (indirekte) Mehrwertsteuer. Sie war eine Abgabe für alles, 'was in die Stadt zu Verzehrung eingebracht und hier zu demselben Zwecke verschleißt und verschenkt' wurde. Im Stadtrecht finden wir hierüber keine Angabe,

jedoch bestätigt Hermann von Gemen (1380 - 1402) die Schenkung der Accise an die Stadt Anholt, die durch Dietrich von Zuilen (1347 - 1364) erfolgt war. Die Stadt erhob sie zu 'ihrem Nutzen und besonders, um die Befestigungen damit zu unterhalten'. Ganz geklärt ist nicht, ob die Accise voll oder nur zum Teil für die Stadt bestimmt war. Man darf jedoch davon ausgehen, daß diese - wie auch bei den anderen vorgenannten Einkünften - zwischen dem Herrn und der Stadt geteilt wurde. Ab dem 17. Jh. ist das sicher der Fall gewesen.

Eine weitere bedeutende Einnahme war die Gerichtsbarkeit. Die Urkunde zum Stadtrecht listet eine Reihe davon auf: Faustschlag oder Bedrohung mit Waffen (5 Schilling) , blutige Verletzung (10 Sch), Stich oder Schnitt (26 Sch) bis zum mutwilligen Alarmieren bei Nacht (5 Sch). Der Richter erhielt vom Herrn zwar ein (eher mageres) 'Gehalt', mußte jedoch im wesentlichen von der Stadt bezahlt werden, Hieraus ist ersichtlich, daß er die meisten Einnahmen aus den Gerichtsfällen ableiten mußte.

Zu diesen vorgenannten Einnahmequellen besaß die Stadt noch eine Reihe kleinerer, wie Einnahmen aus Verpachtungen, Darlehen, vom Feuerpfennig, vom Nachtwächtergeld, von den Kuhgängen usw.

Für den Herrn kamen noch weitere Einkünfte hinzu, die hier nur kurz gestreift werden sollen: Die Pacht- und Zinsverträge (die ,großen und schmalen Zehnten') für die Ländereien, (insgesamt ca. 7500 ha), für die Mühlen, die Jagd und Fischerei, der Verkauf von Holz und sonstigen Waren und Naturalien usw. An diesen hatte die Stadt direkt keinen Anteil.

Die Anholter Schutztruppe

Die Verteidigung der Stadt war im wesentlichen Sache der Bürger. Hier sind besonders die Stadtschützen zu erwähnen, eine Korporation von Bürgern, in Rotten organisiert, die regelmäßig übte - auch in Friedenszeiten. Jedes Jahr (etwa) wurde vom Richter 'Heerschau' gehalten, wobei auch die Hörigen von Dinxperlo und Iserlo kommen mußten. Zu dieser Truppe kamen noch die Lehnsleute hinzu, die in erster Linie verpflichtet waren.

Die Versorgung dieser Stadtruppe mit Pulver erfolgte vom Herrn, zusammen mit dem Bedarf für die Burgbesatzung. So finden wir z.B. Verzeichnisse von 1585 bis 1588 über den Empfang von - sage und schreibe - 1268 Pfund Pulver, das meiste natürlich - für das große Geschütz auf der Burg. Es war die Zeit des Spanisch-Niederländischen oder des '70-jährigen Krieges' - wie unsere holländischen Nachbarn sagen -, dem der Friede von Münster im Jahre 1648 gleichfalls ein Ende setzte.

Die Truppe kostete Geld, die eine kleine ‘Herrlichkeit’ kaum aufbringen konnte. So sah sich die Frau von Anholt, Gertrud von Myllendonk, Witwe, am 7.1.1583 gezwungen, ‘als der Feind, (die Niederländer der Utrechter Union oder die ‘Geusen’) die Stadt Anholt innehatte und das Haus belagerte (das am 8.9.1580 erobert wurde), ... die Gelder habe erhöhen müssen, um dafür Pulver, Blei, Korn, Bier (sic!) usw. für das Haus zu beschaffen.’

Aber bereits 100 Jahre vorher, in der Zeit der sog. Gelder’schen Fehde war man besorgt um die Verteidigung Anholts. So steht zu lesen in einem Dokument vom 16.1.1499:

Der Römische König Maximilian I schreibt Johann von Bronckhorst, welcher an der Fehde gegen die Gelderner seine Dienste zur Verfügung gestellt hat, ... seine Hilfe.

‘Zur Verteidigung der Herrschaft Anholt soll ihm der Herzog Johann von Cleve 25 Reisige und 50 Fußknechte schicken; außerdem soll er selbst ebenso viele Fußknechte und Reisige halten; die ganze Truppe 50 und 100 Mann soll der Herzog besolden, ohne daß Jakob eine Beisteuer zu leisten braucht. Für den Fall, daß Anholt belagert wird, will der Kaiser ihn mit Hilfe der Herzöge von Sachsen, Jülich und Cleve entsetzen. ... Gegeben zu Emmerich.’

Es ist überliefert, daß Karl von Geldern noch im gleichen Jahr einen vergeblichen Versuch übernahm, die Stadt zu überrumpeln. Die ‘Schütten binnen Anholt’, erwähnt in einem Dokument von 1492, werden wohl maßgeblich daran beteiligt gewesen sein, diesen Handstreich zu verhindern.

‘Vorerst’ muß man hier einfügen, denn gegen die geballte Streitmacht Gelderns war Anholt (trotz allem?) nicht gerüs-

tet; Herzog Karl von Geldern eroberte Stadt und Burg in Jahre 1512.

Unter anderem Vorzeichen wurde jetzt wieder aufgerüstet; aus dem Jahre 1524 lesen wir die Verfügung:

‘Der Herzog Karl von Geldern bekundet, daß Giesbert von Broikhuysen .. zum Drost ernannt ist ... Er befiehlt ihm, Stadt, Schloß und Herrlichkeit getreu zu bewahren ...Die Kriegsknechte, welche in der Stadt auf dem Blockhaus liegen

stehen genau so unter seinem Befehl, wie die auf dem Haus Anholt liegenden ...’

Und weiterhin in einem anderen Dokument:

‘Der Herzog setzt für den Drost Giesbert Mannschaft und Gehalt fest. Mit Einschluß seiner Person soll er 23 Personen halten; für jede Person erhält er jährlich 12 alte Schilde, dazu noch ...; auf eigene Kosten will der Herzog in der Vorburg noch 12 gute Knechte unterhalten, von denen 4 Personen 1½ Sold, die übrigen einfachen Sold erhalten sollen, wie die Knechte, welche in der Stadt auf dem Blockhaus liegen.’

Das Münzwesen

Seit frühesten Zeiten übten die Herren von Anholt das Münzrecht aus. Nach einer Erklärung Dietrichs III von Bronckhorst (1531 - 1549) hatte bereits Dietrich von Zuylen (1347 - 1364) silberne Münzen schlagen lassen; von seinen Nachfolgern Stephan und Friederich van Zuylen sind je zwei Münzen mit der Umschrift „moneta domini Anholtensis“ erhalten. Das war also zu Mitte des 14. Jahrhunderts.

Gut zweihundert Jahre später finden wir 1537 in den Annalen eine Zeugenaussage, die bekundet, daß vor diesem Jahre goldene und silberne Münzen geschlagen wurden, ohne daß deswegen die Fürsten von Geldern als Verleiher dieses Regals jemals anerkannt (worden) sind. Es war die Zeit Dietrichs III von Bronckhorst, der - nach der Gelder'schen Fehde und Besetzung Anholts durch Karl von Geldern - die Herrlichkeit von Kaiser Karl V ausdrücklich als reichsunmittelbares Lehen zuerkannt erhielt. Es war das Jahr, wo auch Geldern seinerseits - wenn auch widerstrebend - das

Lehen zuerkannte.

Zehn Jahre später, am 23.8.1547 hören wir wieder von Richter und Schöffen Anholts. Sie ,vernehmen Zeugen über die Ausübung des Münzprivilegs in der Herrschaft Anholt. Derrick Teemberch bezeugt, daß zur Zeit des Junkers Jakob von Bronckhorst (der von 1473 bis 1512 regierte) in Anholt Münzen geschlagen wurden und zwar 1 Sorte Goldgeld und 4 Sorten Silbergeld. Der Münzmeister war ‘aus Nimegen, hieß Peter und ging mit einem Bein lahm.’ Drei Zeugen bestätigten die Aussage.

Der Zeuge hatte sich zuverlässig erinnert, denn eine Urkunde vom 31.8.1498 sagt folgendes aus: ‚Jakob von Bronckhorst, Herr von Batenburg und Anholt, schließt mit seinem Münzmeister Peter van Colne einen Vertrag, wodurch diesem aufgetragen wird, in der Anholter Münze einen Pfennig zu machen mit Jakobs Namen und Wappen und zu dem näher bezeichneten Wert und Gewicht.’

In dieser Zeit bestand allerdings noch der Streit mit den Herren zu Batenburg, die das Münzprivileg für sich allein beanspruchten. Der Zwist wurde am 16.4.1570 beendet, als das Regal vom Kaiser ausdrücklich für die Herrschaft Anholt bestätigt wurde. Hierzu der Text:

‚Kaiser Maximilian II bekundet: Nachdem die beiden Herrschaften Batenburg und Anholt nach dem Tode Giesberts von Bronckhorst (1432) ... voneinander getrennt wurden, hat Dietrich von Bronckhorst-Batenburg, dem die Herrschaft Anholt zugefallen ist, ihn gebeten, die den beiden Herrschaften gemeinschaftlich verliehene Münzfreiheit, ihm abgedondert für die Herrschaft Anholt und unabhängig vom

Batenburger Stamm zu erteilen, wie dies auch in alter unvordenklicher Zeit der Fall gewesen und von Dietrich durch Vorzeigen von Münzen bewiesen ist.

Auf diese Bitte hin bestimmt der Kaiser, daß die Belehnung mit der Münzfreiheit 'auf beide Herrschaften Batenburg und Anholt und deren yede insonderheit völlig und gänzlich verstanden und gemaint ... und von Unser und des Reiches wegen in derselben Herrschaft allerlay silbere und guldene Müntzen ... gemüntzt und geschlagen ... werden mögen. Der geben ist auf unserm Khüninglichen Schloß Praag ...'.

Als der Spanische Erbfolgekrieg auch Anholt erreichte, bestätigte am 20.9.1571 König Philipp von Spanien das vorgenannte Münzprivileg des Kaisers.

Dieses Münzrecht war in jener Zeit wohl mehr eine Sache des Prestiges; der Münzmeister war sicherlich ein honoriger Mann, denn er war herrschaftlicher Beamter. Er mußte auch erfahren sein in der Zusammensetzung der Münzlegierung, die im 16. Jh. vom Herrn vorgegeben wurde. Ob die städtischen Behörden ein Aufsichtsrecht hatten, steht nicht fest, ist aber anzunehmen, weil in späterer Zeit Jahr für Jahr Richter und zwei Schöffen eine Inspektion der Münze vornahmen.

‘Eine Einnahmequelle ist die Münze nie gewesen’, sagt Herr Dietrich einmal selbst, und ‘daß ihm die Münze nur wenig nütze’. Das Münzregal wurde daher auch nicht allzu intensiv betrieben und lag zeitweise ganz brach; von vielen Anholter Herren ist uns keine Münze überliefert.

Am 28.4.1571 begutachtete zum Beispiel vor Bürgermeister und Schöffen der Stadt Nijmegen Dederick Vlemynck, der städtische Münzmeister des Dietrich von Bronckhorst, Herrn von Anholt, den Wert eines alten französischen Schildes.

Kaiser Maximilian II nimmt am 16.4.1577 noch einmal Stellung zu dem Münzrecht Dietrichs von Bronckhorst:

‘... im Hinblick auf die Befürwortung, welche die Stände des niederländischen und westfälischen Kreises diesem Wunsch (für eigenes Münzrecht) zuteil werden lassen, und um der Verdienste willen ... erklärt der Kaiser, daß die Belehnung mit dem Münzregal künftig für jede Herrschaft gesondert zu

verstehen ist ...; dieses Recht muß der Herr von Anholt in allen vorkommenden Fällen vom Kaiser zu Lehen empfangen. Hinsichtlich des Wertes der Legierung und des Gewichtes müssen die Münzen mit denen vom Kaiser und den Reichsständen herausgegebenen Münzen übereinstimmen und der ordentlichen Kreisprobe unterworfen werden.'

Die ersten Münzmeister kamen also aus unserem Nachbarland, zweimal wurde die Stadt Nimegen genannt. Sie kamen mit ihren Fachkenntnissen und den entsprechenden Werkzeugen u.a. dem Münzschläger als Prägeinstrument. Schauen wir dem Meister des 16. Jahrhunderts bei der Herstellung einer Münze doch einmal zu.

Ausgangsmaterial war z.B. eine Silberlegierung, damals in einer Art Barrenform, wahrscheinlich bezogen von einem autorisierten Händler. Der Münzmeister als gewissenhafter Mann hat hier sicherlich eine Legierungsprobe gemacht - heute würde man sagen, er machte eine Qualitätskontrolle. Von dem Barren schlug der Meister ein Stück ab und begann, da es ja noch keine Walzmaschinen gab, dieses Stück auf dem Amboß mit dem Hammer in die Breite zu treiben - selbstredend mit Hilfe einer Esse, um das Schmiedegut geschmeidig zu halten. Es entstand so eine rißfreie Platte von der Stärke der Münze. Seine Kunst bestand darin, die Platte in richtiger Stärke, in gleicher Dicke und eben herzustellen, damit bei späterem, richtigem Zuschnitt das Gewicht stimmte.

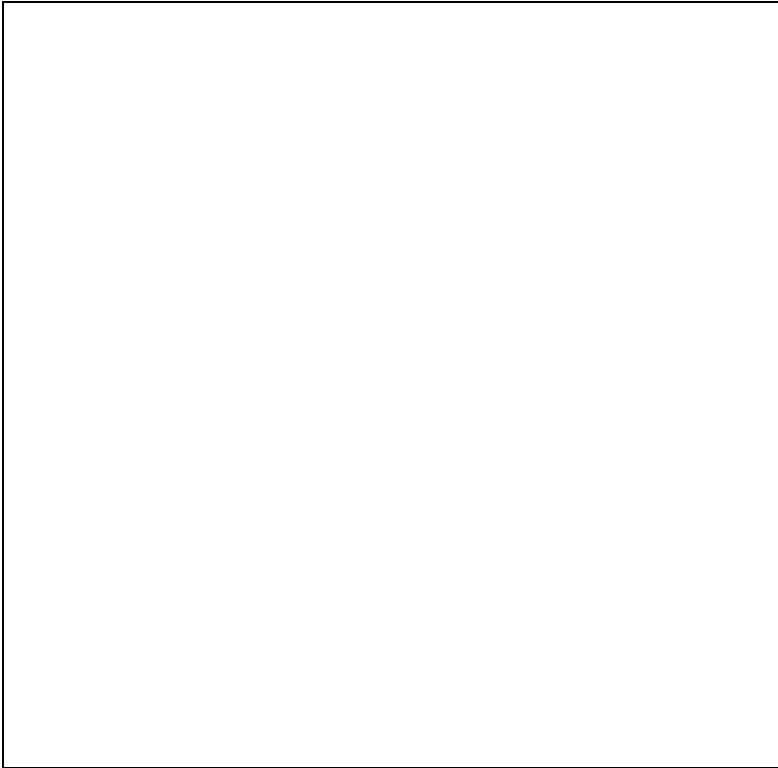
Wir sehen dann, wie er mittels Zirkel und Reißnadel das Blech in Streifen aufteilt von der Breite der Münze. Diese Streifen schneidet er mit der Schere ab und unterteilt sie wieder, sodaß er quadratische Plättchen von der Größe der

Münze erhält. Das war also nun der sogenannte Rohling, aus dem die Münze gemacht werden sollte. Nun sehen wir den Meister den Münzschläger holen, den er auf den Amboß stellt. Er nimmt das Oberteil des Schlägers ab und setzt in beide Teile die Prägestempel der Münze ein. Auf das Unterteil setzt er nun - in exakter Halterung - den quadratischen Silberrohling; auf diesen - wieder in einer Halterung - das Schlägeroberteil. Damit ist die Prägung vorbereitet. Der Meister ergreift einen mittelschweren Hammer und macht einen meisterlichen Schlag - den Münzschlag.

Nachdem er nun den Münzschläger auseinandergenommen hat, entnimmt er ihm das Plättchen mit den Prägebildern auf Vorder- und Rückseite. Nun geht es weiter: Der Meister nimmt den geprägten Rohling und beginnt ohne Rast und Ruh, dieses viereckige Ding mit einer Schere rund zu schneiden; zuerst die 4 Ecken - wodurch sich ein Achteck ergibt. Danach muß er aufpassen: Er muß einerseits die Münze schön rundschneiden -vielleicht auch ein bißchen feilen - aber andererseits muß er auf das Gewicht achten. Er hat deshalb ein Waage neben sich stehen und vergleicht sein Werkstück immer wieder mit einem Eichgewicht. Er rundet solange, bis das Gewicht genau stimmt. Danach poliert er die Münze noch schön blank und legt sie in seinen ‚Safe‘.

Das war also noch die Herstellung im 16. Jahrhundert. Es gab noch keine Stanzmaschinen, um den Rohling mit exaktem Gewicht rund und auf Bruchteile von Millimetern aus gewalzten Blechen zu stanzen. Diese runden Rohlinge konnten in ein angepaßtes, rundes ‚Prägebett‘ gelegt werden, sodaß der Rand infolge der Materialausdehnung bei der Prägung mitgestaltet werden konnte. Die alten Münzschläger hatten kein geschlossenes ‚Bett‘, sondern einen offenen

Rand. Der Rohling konnte sich also beim Prägeschlag nach außen hin ausdehnen. Der äußere Rand mußte also recht mühsam - wie eben beschrieben - von Hand hergestellt werden.



Anholter Münzen

Ortsbild, Handel und Wandel in alter Zeit

Es berührt einen als Anholter auf eigene Art, zu wissen, daß die Straßennamen der Stadt bereits über Jahrhunderte überliefert sind, ja - mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem Beginn der Ortentwicklung. Denn - die Eckpunkte der Ansiedlung auf dem hochwassersicheren Plateau von Anholt, die Burg, die Kirche und die Ausfallstraßen nach Osten, Westen und zur Burg, - an denen zur Sicherheit der Bewohner schon in frühester Zeit im Zuge eines Plankenzaunes Holztore errichtet wurden - das alles gab es ja bereits mehrere Jahrhunderte vor der Stadtgründung im Jahre 1347.

Die ersten Dokumente zu Häusern und Straßennamen besitzen wir allerdings, und das in großer Zahl, aus dem frühen 16. Jahrhundert. Da bis 1804 die Häuser noch nicht nummeriert waren, sind in den Urkunden Häuser und Parzellen der Lage nach beschrieben in Bezug auf die benachbarten Häuser und Grundstücke. Nachstehend beispielhaft einige Urkunden; dabei soll versucht werden, die Lage des angesprochenen Hauses gemäß dem Vorkriegs-Stadtplan zu identifizieren.

1526

‘Vor den Anholter Schöffen übertragen Bernt Wert und seine Frau Fridericka Teembarg dem Gerardus van Hell auf zwei Jahre die Nutzung eines Hauses in der Kerkstraat, gelegen zwischen Brachhorst und Jan van Münster, und dessen Zubehör, nämlich Schläge, einem Kuhgang und einem in dem Feld hinter der Kirche gelegenen Garten.’

Die genaue Lage dürfte hier schwer zu klären sein.

3.7.1539

‘Vor den Schöffen von Anholt übertragen Derick Rengelink und seine Frau Anna dem Jan Cupper das von ihm bewohnte Haus, von alters her gelegen ‚an der Kerkport‘, zwischen der Mauer einerseits und Kornelis Fonck andererseits, hinten grenzend an Herrn Jan Hoelsten.’

Es könnte sich hier also um das Haus Nr. 154 oder 198 - links oder rechts des Stadtttores vom Markt aus gesehen - handeln; 156 und 187 waren späteren Datums und lagen außerhalb der Stadtmauern.

27.3.1563

‘Dietrich von Bronckhorst ... verschreibt Hermken Creemers und ihrem Sohn Dietrich von Batenburg gewisse Renten und ein Haus in der Kirchstraße zu Anholt, das ihm für eine Schuld des + Bernt Mollers übertragen wurde; sollte in Anholt das neben dem Pastorat gelegene Haus der Familie van Lintelve zum Verkauf angeboten werden, so soll man in der Kirchstraße verkaufen und mit dem Erlös das Lintelve’sche Haus oder eine andere passende Wohnung erwerben.’

Hier ist zu sagen, daß der Herr von Anholt für seinen Sproß standesgemäß gesorgt hat; das Haus der Familie van Lintelve ist der Vorläufer des jetzigen Pastorats, damals Steinweg Nr. 93. Das damalige Pastorat lag links vom Zuweg zur Kirche.

5.3.1571

Vor Geritten Holler, Statthalter des Richters von Anholt, Wilhelm Bramborch, Bürgermeister, und den Schöffen ver-

kaufen ... an Dietrich von Bronckhorst-Batenburg, ihr Haus mit 2 Heuschlägen und das dazu erworbene Haus mit 1 Heuschlag, ehemed von Gertgen Braemhasen gekauft, gelegen in der Blockhausstraten, mit einem Ende und mit einer Seite gelegen an der 'leger Straten' (Niederstraße), mit einem Ende nächst der Kate Henricks die Goykers und mit der anderen Seite ‚gelick der angekoffter Kaemerer recht doir up Hentick die Goykers muir', ferner den ‚moishoft' (Kohlgarten) vor der ‚Breelser Porten'.

Die Schloßstraße hatte auch den Namen Hofstraße und davor Blockhausstraße; Es ist bemerkenswert, daß - wie nicht nur hier angedeutet - jedes Haus in Anholt zumindest einen Heuschlag besaß, häufig auch zwei oder drei; dabei konnten die Parzellen -sowohl in den Ober - wie auch in den Unteriseln liegen. Das Markttor hatte vormals die Bezeichnung Kerkport und auch Breelser Port, wie wir hier sehen. Das hier gemeinte Haus kann eigentlich nur das mit der Nr. 6 gewesen sein, die spätere Lateinschule.

Zur Identifizierung der Häuser sei hier noch vermerkt, daß zwar einige Namen in dem Deleré'schen Register auftauchen, jedoch in anderen Straßen oder anderen, der Logik widersprechenden Stellen. Dieses ist nicht verwunderlich, da damals, wie wir aus anderen Dokumenten erkennen können, relativ häufig die Wohnungen gewechselt wurden.

Hierzu ein Beispiel aus den alten Stadtakten unter Nr. 24, 26 und 29 registriert:

1593

'Vor dem Rat verkaufen Wilhelm Hoikeshorst und seine Frau Ailtjen dem Derrick Visser und dessen Frau Catharina

ihr Haus in Anholt am Markt zwischen den Häusern Gerrits Bramberg und Jenneken Hesseling.’

1594

‘Vor dem Rat schenken Johann von Isselhuissen (tho Sluissn?) und seine Frau Derrisken den Armen oder Waisen zu Anholt ihr Haus ‚darinne to losiren’, gelegen an der Blockhuisporten mit einer Seite neben Juffer van Eyckels Behausung.’

1598

‘Vor dem Rat verkaufen Johann Holstegh und seine Frau Willemken dem Heinrich Hengell und dessen Frau Hendersken ihr Haus zu Anholt zwischen den Häusern Rodolphs Frolich und Derricks Teinbarch gelegen’.

Also in 5 Jahren 3 dokumentierte Verkäufe mit Namenswechseln.

Das Dokument von 1594 ist in der Hinsicht bemerkenswert, als hier das wohl erste (?) Armenhaus Anholts am Blockhaustor gestiftet wurde; es war das Haus Nr.2, hinter dem zwischen Nr.3 und der Mühle, der zugehörige Armenhof lag.

Bei einer Reihe von Häusern war die Identifizierung mit der Deleré’schen Aufstellung einfach, wie z.B. in folgenden Fällen:

1592

‘Richter und Schöffen Anholts bekunden, daß heute Jakob von Bronckhorst-Batenburg, Herr zu Anholt, vor ihnen erschienen sei mit Johann von Kleve, Fähnrich, und folgendes erklärt habe:

(Es folgt eine längere Abhandlung über Bürgschaft und Loskauf von Gefangenen). Der Fähnrich besaß ein Fäßchen mit Goldmünzen, bestimmt für die Besoldung der Truppe, das der Herr von Anholt jedoch für sich beanspruchte. Der Fähnrich weigerte sich, das Geld dem Herrn von Anholt zu überlassen, es sei denn, daß er es ihm mit Gewalt abnehme.... Nachdem der Herr von Anholt in Gegenwart des Richters und der Schöffen das Fäßchen ... hatte öffnen lassen, ließ er den Fähnrich ersuchen, sich von dem Inhalt zu überzeugen. Dieser aber weigerte sich, zu erscheinen. Richter und Schöffen siegeln, 'binnen Anholt in den Swane in Tyman Kocken haus'.

Es handelt sich hier eindeutig um das Haus Nr.8 Hohestraße, derzeit bewohnt von Bäckermeister Heinrich Jansen.

1680

'Es verkaufen Margaretha te Bronckhorst, Ww Diepenbruchs, Maria und Magdalena Diepenbruch dem Juden Markus Franken und Frau Eva Meyer ihr Haus zu Anholt in der Hohenstraße, genannt, 'zum roten Hirsch', zwischen den Häusern Engelberts van Vehlen und Ute Hesselning gelegen'.

„Das Judenhaus zum roten Hirsch“ finden wir bei Deleré unter der Nr. 57/58. Van Vehlen bewohnte Nr. 59/60 und war von Beruf Schneidermeister. Die Angaben in den Archivunterlagen zu Ende des 17. Jh. decken sich im übrigen recht gut mit den frühesten Angaben von Deleré.

Wir kennen in Anholt schon seit eh und je die zwei Märkte: Den Markt vor dem Rathaus und den Eiermrkt. Es darf daraus der Schluß gezogen werden, daß der Handel mit Lebensmitteln und Waren aller Art das Leben in der Stadt

immer in besonderem Maße geprägt hat. Die Anholter hatten dabei ein Privileg, das es in dieser Form nicht allzu oft gab, nämlich das Anrecht auf das Kaufangebot bei Waren, die die Herrlichkeit passierten.

Das Marktgeschehen wurde von den gestrengen Augen der Obrigkeit in Schloß und Rathaus überwacht. Das war damals - wie ja auch noch heute - notwendig, wußten doch schlitzohrige Krämer immer Mittel und Wege zu finden, arglose Käufer zu übervorteilen; und das trotz des am Markt stehenden Prangers.

Wir hören denn auch von einer entsprechenden Verordnung vom 24.1.1547:

‘Derick von Bronckhorst und Batenburg, Herr zu Anholt, bekundet, daß in der Stadt ein bemerkenswerter Mißbrauch der Maße und Gewichte um sich gegriffen habe, durch den nicht allein meine Untertanen, sondern auch Fremde übervorteilt worden seien. Unter Mitwirkung des Bürgermeisters und der Schöffen hat er deshalb zur Abschaffung dieses Mißbrauchs folgende Verordnung erlassen:

1 Scheffel soll halten 28 Quarten, ein halbes Scheffel und Spind das entsprechende Maß des Scheffels, 1 Tonne mit Bier soll 112 Quarten fassen, die halbe und viertel Tonne das entsprechende Maß.

Die Kannen, in die man Wein oder Bier zapft, sollen städtisches Maß nach kölnischem Maß halten. Der Pegel soll in diesen Kannen zwei Finger breit in der Kanne stehen.

Das Pfundgewicht, mit dem Butter, Käse und andere Waren verkauft werden, muß nach kölnischem Gewicht geeicht sein.

Niemand darf zweierlei Bier brauen und feilbieten. Der Ausschank von fremdem Bier, besonders von Bremer und

Hamburger Bier, ist nur dann gestattet, wenn kein anderes Bier verzapft wird. Keiner darf den Fremden das Bier teurer verkaufen als den Einheimischen. (Es folgen die entsprechenden Strafen)‘.

Diese Verordnung, an deren Abfassung mit Sicherheit die Bürger maßgebend beteiligt waren, zeugt eigentlich von einem gewissen Wohlstand; der Handel blühte offensichtlich, denken wir an das ‚fremde Bier‘ aus Bremen und Hamburg.

Der Markt stand also, wie wir aus Vorstehendem entnehmen können, unter dem Schutz des Herrn. Es gab ein Marktrecht und ein Marktgericht, das unrechten Kauf oder Verkauf sowie das Vergehen gegen Maß und Gewicht ahndete. Der Markt, zumeist dienstags und freitags abgehalten, wurde vom Marktmeister überwacht. Dieser war erkennbar an einem auf der Brust getragenen, großen, silbernen Schild mit Anholter Stadtwappen. Zur Eröffnung des Marktes schlug er auf die - uns heute wieder bekannte -, ‚Pann‘.

Vom Markttreiben um 1800 sind uns noch einige Daten erhalten; damals kosteten: 1 Pfund Kalbfleisch 1 Groschen, 1 Pfund Schweinefleisch 20 Pfennige, 2 Dutzend Eier 2 Groschen.

Aber wir hören in den Dokumenten bezüglich der ‚guten, alten Zeit‘ auch allzu oft vom Gegenteil: Von Bränden, Eroberungen, Besatzungen, Plünderungen, Kontributionen usw. Solche Plagen der Menschheit hatten dann stets einen Rückfall in regelrechte Armut zur Folge. Anholt war als selbständige Herrschaft und mit relativ starker Befestigung von Stadt und Burg von anderem strategischen Interesse als

vergleichbare Orte landauf-landab. Es geriet öfter in die politischen Wirren und damit zwischen die Mühlsteine der Geschichte.

Waren es zuerst die politischen Probleme mit den für Anholt spezifischen Machtansprüchen der Herzöge von Geldern (siehe hierzu das Kapitel ‚der Griff nach Anholt‘) und später mit den Niederländern, so waren es danach die Querelen mit den Mächtigen im spanischen Erbfolgekrieg, im 30-jährigen Krieg und in den Kriegen Preußens, in die unsere Stadt voll einbezogen wurde. Diesen war Anholt immerhin so wichtig, daß sie sich in Schutzbriefen das Wohlwollen der Herrschaft zu gewinnen suchten. Von diesen Schutzbriefen gibt es - zumal aus der Zeit des 30-jährigen Krieges - eine große Anzahl, von denen hier nur einige aufgelistet seien.

- 1633: Landgraf Wilhelm von Hessen; Heinrich, Prinz von Oranien-Nassau;
- 1635: Marechal und le Comte de Colligny de Chastillon; Ferdinand von Bayern, Erzbischof und Kurfürst von Köln;
- 1635: Gottfried Huyn, kaiserlicher Feldmarschall;
- 1637: König Ferdinand III;
- 1639: Ferenz, General des Kurfürsten von der Pfalz;
- 1640: Graf Christian von Eberstein, Hessischer General-Leutnant;
- 1641: M. Hatzfeld, kaiserlicher Generalfeldmarschall;
- 1645: Annelie Elisabetha, Landgräfin von Hessen;
- 1649: Wilhelm, Prinz von Oranien;
- 1712: Ludwig IX, König von Frankreich; usw.

Geht man die Liste durch, so waren es gleichermaßen Freund wie Feind. Sie alle ‚nehmen die Herrschaft in Schutz und befehlen ihren Truppen, die Einwohner mit Plünderung, Brandschatzung und Einquartierung zu verschonen‘.

Aber Schutzbriefe waren auch häufig an Bedingungen geknüpft, z.B. beim hessischen Generalkommissar Otto von Malzburg:

‘Die Herrlichkeit Anholt übernimmt die Zahlung einer Kontribution von 900 Rtlr ...; wenn die Zahlung nicht innerhalb eines halben Jahres erfolgt ist, tritt eine weitere Kontribution von 500 Talern hinzu. Von weiteren Leistungen soll die Herrlichkeit Anholt für die Jahre 1636 bis 1637 entbunden sein. Schulden, welche ihr von der hessischen Armee erwachsen sollten, können in der vereinbarten Kontribution gekürzt werden.’

Es gab auch Schutzbriefe, die einen reinen Hohn darstellten, wie der von o.g. Ferenz, der wegen der Einquartierung folgenden Vertrag schloß:

1. Der Bürgerschaft steht frei, um Erlassung von dieser Einquartierung die Gnade des Kurfürsten anzurufen;
2. Die Einquartierung soll der bisher von der Bürgerschaft geübten Neutralität nicht schädlich sein;
3. Die Ausübung der bisher geübten katholischen Religion darf nicht beeinträchtigt werden;
4. Die Bürgerschaft soll nicht zu hoch, sondern mit einer gnädigen Garnison von nicht mehr als 300 Mann Fußvolk belastet werden;
5. Die Soldaten müssen sich, wie bereits besprochen, mit gewöhnlichem Service zufrieden geben; auch müssen Getreide, Früchte und Gärten der Bürger unangetastet bleiben.

(Das beiliegende Verzeichnis der Einquartierung weist 8 Kapitäne mit Angabe der Kopfzahl ihrer Kompanien aus: insgesamt 806 Mann!)

Es war derselbe Ferenz, der am 6.8.1638 den Grafen Dietrich von Bronckhorst schriftlich auffordert, 'die von ihm belagerte Stadt Anholt zu übergeben'. Als der Graf - sich auf seine Neutralität und die Gunst der Generalstaaten berufend - die Übergabe ablehnte, 'hat der Feldmarschall die zur Verteidigung unzureichende Zahl der Bürger mit militärischen Mitteln gezwungen, die Stadt aufzugeben. In gleicher Weise belagerte er auch einige Tage des Schloß ...'

Aber es war nicht nur immer der Krieg, der der Bevölkerung das Unheil bescherte, sondern es gab daneben noch das all-täglich mögliche Unglück. So geschehen wohl im März des Jahre 1510.

Hierzu ein Brief des Jakob von Bronckhorst an seinen Verwalter, Leest Goltsmyt in Anholt:

'Ich war hier in Gent, als ich mein Unglück über den Brand von Anholt vernommen habe. Gott ist mein Zeuge, daß mir dies eine traurige Nachricht gewesen ist. Doch Gottes Wille muß vor allem geschehen und man kann in diesem Falle auch nichts ändern ...

Ich bitte euch, mir jetzt eure Treue dadurch zu beweisen, daß ihr bei meinen Bürgern bleibt und dafür sorgt, da sie sich beieinander halten und daß ihr ihnen mit all meinen Mitteln behilflich seid, soviel es euch möglich sein wird ... Ich will meinen Bürgern mit der Tat helfen, daß sie Hütten aufschlagen; dazu will ich ihnen genug Erlenholz geben - bis zu meiner Rückkehr.

Ihr wollt des fernerer meinem Schwager von dem Bergh um den Ziegelmeister schreiben und immerhin ein oder zwei Öfen mit Steinen brennen lassen. Ihr wollt den Zimmermann Jan Telmans in meinen Dienst nehmen und Holz hauen lassen, denn ich will sofort 4 oder 5 Häuser bauen lassen, um

darüber bei meiner Rückkehr zu verfügen. Ihr wollt von Erlenholz die Tore und Türme der Stadt mit Sparren versehen und decken lassen und in dieser Sache das Beste tun... Es wird notwendig sein, daß meine Bürger Wache halten; ich bin am Werk, euch weiteres Volk zu eurer Sicherung zuzuschicken ...’

Über die Verursacher des verheerenden Brandes gab Jakob von Bronckhorst am 27.6.1511 folgendes Urteil ab: Er bekundet, daß, ‘nachdem die Stadt Anholt vor einem Jahr durch die Schuld (versuymnisse) Everts van Heiden und seiner Frau Griet Schütten bis auf den Grund abgebrannt ist, Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Anholt entschieden haben, daß beide Leib und Gut verwirkt haben, es sei denn, daß er sie begnadige...’

Das Unglück muß sich schnell herumgesprochen haben, denn ein Jahr später versuchten die Gelderner bereits daraus Kapital zu schlagen, wie wir einer Abrechnung für das Jahr 1511/12 am 8./9.6.1512 entnehmen können:

‘Am Dienstag nach Bonifatius, es war am 8.6., sind die Gelder’schen mehrmals früh mit einem Haufen Knechte vor Anholt erschienen und hatten sich zu Ysselhusen gelagert. Des nachmittags ist der Herzog von Geldern gegen 3 bis 4 Uhr mit der Macht ins Wassefeld gekommen und hat sich am Mühlenberg (es war dem Datum nach die Mühle am Kreuzberg; s. auch Kapitel: Mühlen) gelagert. Mittwochs haben sie Feuer in die Stadt geschossen, sodaß die Stadt ganz ausbrannte. Als darauf gestürmt wurde, sind die Bürger und die Knechte aus der Stadt auf das Schloß gewichen.’

Die Anholter kamen in diesem Jahrhundert wohl nicht zur Ruhe; 1567 oder ein Jahr später wütete die Pest in der Stadt,

wie uns ein Bericht aus des Jahre 1581 belegt:

„Dietrich von Bronckhorst-Batenburg, Herr zu Anholt, bekundet, da vor 13 oder 14 Jahren, als die Pest in der Stadt Anholt herrschte, viele Bürger gestorben seien ...“. Es ging hier um die Bevollmächtigung des Pastors, Testamente beurkunden zu dürfen.

1580, genauer am 9. September, brach denn das Unglück erneut über Anholt herein:

„Nachdem Wolter Hegemann, Oberst der unierten Provinzen, am 7.9. mit seinem Kriegsvolk die dem Hl. Römischen Reich ergebene Stadt Anholt erobert und auch das Haus Anholt überwältigt hat, forderte er von Dietrich von Bronckhorst-Batenburg, Herrn zu Anholt, die Übergabe von Haus und Stadt Bredevoort, welche dieser von dem König von Spanien in Pfandschaft hat...“

Die Anholter haben sich von diesen Schicksalsschlägen wohl lange nicht erholen können, denn der Wiederaufbau war um 1600 noch lange nicht bewältigt, wie wir aus einem Schreiben vom 5.6. hören:

„Der Statthalter der spanischen Niederlande gestattet der Frau Gertrud von Myllendonk ... (Ihr Gemahl Jakob von Bronckhorst war am 7.9.1582 als Oberst von 11 Fähnlein spanischen Kriegsvolks und einem Fähnlein Reiter vor Lockum gefallen) 500 Scheffel Kalk für die Wiederherstellung der durch den Feind niedergebrannten Stadt Anholt anzukaufen und ohne Entrichtung von Zollabgaben und anderen Belastungen befördern zu lassen.

Das Wechselbad des Schicksals ging also fort bis ins 18.Jh. hinein. Den 7-jährigen Krieg Preussens überstand Anholt

mit erheblichen finanziellen Lasten, zu lesen in einem Revers vom 6.9.1760:

‘Der Kaiser bewilligt der Reichsherrschaft Anholt die angesuchte Ablösung ihres infolge jüngerer Reichsschlüsse zu der Reichs- und Exekutionsarmee zu stellen zu habenden Mannschafts-Kontingents ..; für die drei Jahre 1757 - 1760 muß nachgezahlt werden, jedoch mit Abbittung einer 11-monatigen Frist, während welcher die Herrschaft unter feindlicher Gewalt stand’

Die 6 Jahre des Krieges kosteten die Herrlichkeit Anholt nach Abzug der 11 Monate feindlicher Okkupation also ca. 10000 Gulden - eine riesige Summe.

Das frühe Schulwesen im 16. Jh.

Es ist schon erstaunlich, zu hören, daß Anholt bereits zu so früher Zeit ein regelrecht organisiertes Schulwesen besaß. Es gab eine Schule für Jungen in kirchlicher Trägerschaft auf freiwilliger Basis, geleitet vom Küster der Pfarrei. Es ist herrlich zu lesen, wie es damals zugeing, wie Rechte und Pflichten verteilt waren und wie Querelen gelöst wurden. Ein diesbezügliche Schreiben des Jakob von Bronckhorst vom 11. 4. 1555 soll hierüber berichten:

Zwischen Herrn Derick van ... und Meister Johann Clossener, Küster zu Anholt, war ein Streit darüber entstanden, daß letzterer den Unterricht in der Schule zu Anholt allein erteilen und niemand außer ihm als hierzu berechtigt anerkennen wolle. Als dann Herr Derick mit Einwilligung des Herrn von Anholt, des Bürgermeisters und der Schöffen, ebenfalls Schulunterricht gab, wurde die Schule eine Zeitlang in zwei Teile geteilt., indem jeder die seinige bescheiden einrichtete. Um diesen Übelstand zu beseitigen, haben beide Parteien durch Vermittlung des Bürgermeisters und der Schöffen folgenden Vergleich geschlossen:

In Zukunft soll der Unterricht von beiden Lehrern in einer Schule erteilt werden. Von ihnen ist der Herr Derick als der Erste zu betrachten. Er soll die Schüler alle Jahre zweimal

examinieren und nach ihren Kenntnissen in einzelne Klassen trennen. Will er einzelne Kinder besonders unterrichten, so mag er dies ungehindert tun.

Sobald die Jungen die Schule absolviert hätten, ist den Eltern Anzeige zu erstatten, damit sie ihre Zeit nicht müßig auf der Straße verbringen.

Herr Derick soll, unter Ausschluß der inferioren Kinder, diejenigen Schüler unterrichten, welche ihren donatus gelernt haben und fertig Latein lesen können. Mindestens dreimal täglich müssen die Lehrer Lektionen geben 'exceptis diebus remissionem et festibus', wenn nicht zuviele aufeinander folgen.

Die Schüler, welche sich ins 'jugum scholasticum' einschreiben lassen, sollen dem Präfekten nach alter Gewohnheit ein Geschenk geben und alle Jungen die herkömmliche Neujahrs- und Kirmesgabe. Die Schulgelder sind in zwei Raten zu zahlen. Die einheimischen Schüler, die Latein lernen, bezahlen jedes halbe Jahr 5 Albus, die Schüler, welche die 'vernacula lingua' lernen, 10 Albus. Die ganz Armen zahlen (veri pauperum nihil) nichts. Der Türhüter (claviger) erhält von jedem Schüler halbjährlich 2 Heller. An Werktagen sollen die „Klerken“ per vices im Chor Dienst tun, aber niemand darf zum Lernen des Gesanges gezwungen werden. An den Vorabenden von den Sonn- und Feiertagen ist Gesangübung für die Schüler, die im Chor singen. Alle anderen, die sich nicht dazu eignen, müssen außerhalb des Chores stehen und zwar unter Aufsicht, damit die übrigen Leute nicht in ihrer Andacht gestört werden. An Werktagen müssen 4 oder 6 Sänger im Chor erscheinen. Das oft beobachtete hohe Intonieren ist abzustellen, um den Stimmen der jungen Sänger nicht zu schaden.

Die Präzeptoren sollen nicht blos Lehrer, sondern vor allem Erzieher sein und den Schülern gute Sitten und Manieren

beibringen. Die Strafen für die Fehler der Lehrer stellen der Bürgermeister und die Schöffen fest. Die Kinder dürfen von Eltern und Lehrern nicht zu Beschäftigungen gezwungen werden, die sie vom Studium abhalten. Ist ein Lehrer durch Krankheit, Reisen oder sonstwie an der Erteilung des Unterrichts behindert, so muß ein Vikar ihn vertreten. Vernachlässigt der Lehrer seine Pflicht, so verfällt er der Strafe von 2 brabantischen Stübern, die von den Kirchenprovisoren erhoben und zum besten der Schule verwendet werden. Die Lehrer sollen den Kindern kein böses Beispiel geben durch Besuch von Bierhäusern, durch Fluchen oder dgl.

Sämtliche Schuleinkünfte sollen die Lehrer gleich teilen, über die Höhe der Entschädigung für den Unterricht in der Kunst (*artibus*) oder im Gesang (*cantu*), der über das Schulprogramm hinausgeht, bestimmen der Bürgermeister und die Schöffen. Der Lehrer gibt Urlaub vom Unterricht nach Gutdünken. An Sonn- und Feiertagen sollen dazu die geeigneten „Klerken“ das Chor fleißig besuchen, an den vorhergehenden Nachmittagen um 1 Uhr den Gesang einüben und für die hohen Feiertage 4 oder 5 Tage zuvor. Die Lehrer sollen die Schüler anhalten, zu Hause ihre Lektionen zu wiederholen und sich auf der Straße anständig zu benehmen.

Wenn bei Bestrafung der Schüler die Eltern sich gegen die Lehrer auflehnen, können sie mit Verlust des Bürgerrechts oder noch höheren Strafen belegt, Auswärtige jedoch aus der Herrschaft ausgewiesen werden. Schimpfen die Eltern die Lehrer wegen Bestrafung ihrer Kinder aus, so soll man die bestraften Kinder öffentlich auf der Straße züchtigen und den Eltern eine Buße von 3 alten Schilden auferlegen. ‘*Qui non habet in aere, luet in corpore*’ - wer nicht hören will, muß fühlen. Alles diese ist den Eltern vor der Aufnahme einzuschärfen, damit sie keine Unkenntnis vorschützen können.

Die Schüler, welche Deutsch lernen und kräftig genug sind, müssen dem Küster beim Läuten der Glocken helfen. Ob der Küster seine Wohnung in der Schule oder in Herrn Dericks Haus nehmen soll, darüber mögen sie sich untereinander vertragen. Bei Übertretung der obigen Vorschriften können die Lehrer mit einer Geldstrafe bis zur Höhe des Einkommens belegt werden.

Der Pfarrer von Obermörnter und Vikar zu Anholt Johann Stepp, übernimmt die Aufsicht über die Schule, da der Pfarrer von Anholt dieses Amt abgelehnt hat.

Dietrich von Bronckhorst unterzeichnet.'

Dieser Herr von Anholt hat sich offensichtlich in besonderem Maße für ein geordnetes Schulwesen in Anholt eingesetzt. Wenige Jahre vor seinem Tode noch, am 20.10.1581 verfügte er '... und ernennt anstelle des von seinem Amt zurückgetretenen Wilhelm Kuisers den Sohn des Anholter Bürgers Franz zu Isselhuisen, genannt Derick, zum Küster und Schulmeister unter der Bedingung, daß Franz solange, bis Derick die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt hat, die Dienste in der Kirche und besonders in der Schule auf seine Kosten oder durch einen guten Gesellen versehen läßt ...'

Die Hoffnungen, die Dietrich, Herr von Anholt, auf die vorgenannten Isselhuisen gesetzt hatte, sind wohl schnell verflogen gewesen, denn zwei Jahre später, im Januar 1583, entscheidet er anders:

'Richter, Bürgermeister und Schöffen von Anholt bekunden, daß sie mit Zustimmung ihres Herrn Dietrich von Bronckhorst, den Meister Arndt Balkenburg als Küster und Schulmeister an der Kirche und Schule angestellt haben. Seine Hauptaufgabe ist es, die Kinder der Bürger und ande-

rer guter Leute zu unterrichten und in gebührender Schulzucht auszubilden, damit sie in guter Zucht in ehrbaren Sitten und Kenntnissen aufwachsen. Läßt Meister Arndt es an dem hierzu nötigen Fleiß fehlen, behalten sich die Stadtoberhäupter vor, ihn seiner Ämter zu entsetzen. Sein Einkommen ist ihm gemäß besonderer Aufstellung angewiesen. Es ist ihm aber unbenommen, von auswärtigen Schülern soviel zu fordern, als er verantworten kann. Gegen Belästigungen und Einsprüche der Eltern, die ihre Kinder nicht in der Schulzucht erziehen haben wollen, soll Meister Arndt in Schutz genommen werden. Ebenso ist ihm die Hilfe der Stadtoberhäupter sicher, wenn ihm die Zahlung der Kirche- und Schulgebühren von einigen Bürgern verweigert wird.'

Meister Arndt war leider keine längere, segensreiche Leitung der Schule beschieden. Man mag rätseln, ob es an der Schwierigkeit der Materie lag, die Kinder 'in guter Zucht' zu erziehen mit dem Damoklesschwert der Amtsenthebung bei 'nicht nötigem Fleiß' oder an den 'Belästigungen durch die Eltern', die ja bereits in der Verordnung von 1555 hervorgehoben wurden - wir wissen es nicht. Es ist uns nur überliefert, daß am 28.8.1588 'der Stadt- und Gerichtschreiber Johann Schenk bekundet, daß an der Stelle des verstorbenen Meisters Arndt Ringenberg der Meister Johann Wanderholt aus Kalkar zum Schulmeister von Anholt ernannt ist.'

Offensichtlich pflegte man gute Beziehungen zu Nachbarorten, vormals Niedermörmter, jetzt Kalkar. Gute Lehrer waren schon damals gefragt. Der Herr von Anholt legte großen Wert auf ein gediegenes Schulwesen; er sah darin mit Recht eine solide Basis für die Ausbildung seiner Beamten

und Angestellten. Er förderte die Schule nicht nur für die einheimische Jugend, sondern auch für die der umliegenden Ortschaften. Diese Linie ist - mit Unterbrechungen - verfolgbar durch alle Jahrhunderte bis zum Ende der Rektoratschule mit ihren unteren Gymnasialklassen bis zum Beginn des letzten Krieges, nachzulesen in der Festschrift zur 650 -Jahrfeier.

Das Armenwesen

Wie bereits erwähnt, ist uns die Stiftung des Armenhauses an der Blockhuispoort aus dem Jahre 1594 überliefert. Zum Haus gehörte alsbald der sogenannte Armenhof - ein Kohlgarten oder ‚moishof‘ - mit dazu.

Weiterhin sind uns, zumal im 17. Jh., zahlreiche Stiftungen an die Armenkasse seitens der Herrschaft und der Bürgerschaft überliefert. Stiftungen und Liegenschaften führten dann dazu, die Sache zu organisieren und somit erscheint das Armenwesen Anholts zu Mitte des Jahrhunderts den Urkunden zufolge als eine gut fundierte Einrichtung.

So lesen wir denn in einer städtischen Urkunde aus dem Jahre 1665:

‘Vor dem Rat bekunden die Eheleute Peter Schutt und Ursell Medermans von den Armenprovisoren Raesfeld und Schetters ein Darlehen erhalten zu haben und verpfänden ihr zwischen dem Haus Johann Cremer und der Stadtmauer gelegenes Haus mit den zuhörigen Isselgärten.’

Oder im Jahre 1670:

‘Vor dem Rat bekundet Lut Wenings mit ihrem ‚Mumber‘ Johann von Collen aus Anholter Armengeldern ein Darlehen

erhalten zu haben ...; sie verpfänden dafür ihr zwischen Hermann Schuling und Berntgen Schattens der ‚leege Strassen‘ gelegene Haus.’

Oder im Jahre 1675:

‘Es wird Bernt Herbes bescheinigt, 100 Taler clevisch von der Anholter Armenkasse erhalten zu haben als Rückzahlung eines Darlehens auf das Armenhaus an der ‚Blockerpforte’.’

Die Armenkasse wurde also von den 2 gewählten Armenrevisoren nach den Prinzipien einer Bank geführt. Und - das Vermögen der Bank wuchs!

So hören wir denn von 1707:

‘Der Rat der Stadt bekundet Heinrich Torforst und Frau Mechtild Schillings den Erwerb einem Hauses ‘an der Thopforten’ von Johann Bruns aus Armenmitteln mit einem Darlehen von 100 Talern clevisch.’

Und von 1755:

‘Heinrich van Rat und Frau Josina Harmsen bekunden dem Rat, eine Hypothek der Anholter Armen übernommen zu haben und verpfänden das Haus auf dem Markt, zwischen den Häusern Karl Henning und van Vehlen gelegen.’

Es handelte sich hier um das Haus Nr. 44; Henning wohnte in Nr. 43.

Ferner aus dem Jahre 1778:

‘F.L. Nortwijk, Richter, Bürgermeister Theodor Kremer, Assuerus Spormaking und Jakob de Haas, Schöffen zu Anholt, bekunden, daß auf Antrag des Gläubigers Garit Bonnes ein in der Hohen Straße zwischen den Häusern des Anton Ostendorp und Winand Derksen gelegenes Haus mit

einem halben alten Issel und einem Niederissel bei der öffentlichen Zwangsversteigerung dem Benedikt Rhode und seiner Frau Alaide Kranen als Meistbietenden für 366 Taler 20 Stüber klev. zugeschlagen worden ist. Die Aussteller übertragen den Käufern das Haus auf welchem außer einem Kapital für die Armen von 200 Talern noch ein jährlicher Kanon von 6 Stübern klev. für den zeitlichen Vikar St. Antonii haftet.'

Bonnes bewohnte 109, konnte das Haus jedoch wegen Überschuldung nicht mehr halten. Derksen wohnte in 108, somit Ostendorp in 110 (von Delerè nicht genannt).

Im Jahre 1793 erwarb man zu dem oben erwähnten Armenhaus am Blockhaustor noch den Bauplatz für ein weiteres Haus hinzu, wie uns aus dem Stadtarchiv berichtet wird:

'Ww. Leysing, geb. Zitter, bekundet, daß sie ihr zwischen dem Roßmühlenplatz und Jan Kocks Haus (137) gelegene Wohnhaus mit dem hinter demselben gelegenen Gärtchen der Armenkasse zum Neubau des Armenhauses verkauft habe.'

Dieses Haus (138) lag Ecke Roßmühlen-/Kirchstraße. Das anschließende Gärtchen erstreckte sich bis zum Eckhaus an der Krankenhausstraße Nr 146. Das neue Haus, das an dieses offensichtlich (da von Deleré in der Aufstellung nicht erwähnt) angebaut wurde, war später Wirtschaftsgebäude mit Kuhstall des Krankenhauses - allen älteren Anholdern noch wohlbekannt.

Der Neubau wurde sofort in Angriff genommen, nicht zuletzt wegen der reichlichen Kredite, die die Armenkasse erhielt. Hierzu 4 Beispiele, wieder aus dem Stadtarchiv:

1793:

‘Der Armen-Rentmeister Heinrich Meuwsen bescheinigt vor dem Bürger Vincent Menting (Menten?) für das neue Armenhaus ein Darlehen von 400 Taler clevisch aufgenommen zu haben und verpfändet dafür alle Armen-Ländereien.’

1793:

‘Der Armen-Rentmeister Meuwsen bekundet, zur Vollendung des neuen ‚Armen- und Arbeitshauses‘ von Gradus Sonder, Pächter von Groß-Nergena, ein Darlehen von 225 Gulden aufgenommen zu haben, und stellt als Hypothek die dem Armenfond gehörende sogenannte Hagestätte zur Verfügung.’

1794:

‘Der Rat bekundet, dem Stadtarmen-Rentmeister Bernhard Lamers für das neue Armenhaus von J.H. Vincke ein Darlehen aufgenommen zu haben und verpfändet dafür alle seine Armengärten.’ (1796 Rückgabebestätigung)

1797:

‘Der Eremit Heinrich de Lidt schenkt bei der Aufnahme in Anholt den dortigen Armen, zu Händen des Armen-Rentmeisters Bernhard Lamers 500 Gulden und bestimmt, daß nach seinem Tode auch das übrige Vermögen den Armen zufallen soll.’

Bekanntlich hatte der Eremit auf dem Friedhof hinter der Kirche an der Stadtmauer sein Häuschen; es war ihm offensichtlich sehr daran gelegen, dort zu wohnen.

1824:

‘Die fürstliche Rentkammer verkauft Dr. Med. Friedrich Duesberg das von der vormaligen Sozietät angekaufte Haus

Nr.9 in der Niederstraße mit Zubehör für 280 Gulden holl. unter Anrechnung der für die Zukunft des Anholter Armenfonds lastenden Kapitalien.'

Im übrigen bestand zu dieser Zeit in der Kirchstraße im hinteren Teil des Rathauses über lange Zeit die Armenküche, wie Delere in seiner Aufstellung zu Haus Nr. 141 berichtet. Alles in allem betrachtet, muß man heute sagen: Alle Achtung vor unseren Vorfahren; sie haben es verstanden, in einer großen Solidaraktion von ihren weniger bemittelten Mitbürgern äußerliche Not weitgehend abzuwenden, sodaß ein alter Spruch seine Berechtigung erhält: ‚In Anholt hat noch keiner Betteln müssen.‘

Die Privatgärten

Als im Jahre 1641 Anna Maria von Bronckhorst den Fürsten Leopold Philipp Carl zu Salm der Linie Obersalm in den Vogesen mit der Residenzstadt Senones heiratete, erlosch diese Linie nach 240 Jahren Bestand. Mit dem neuen Herrn begann bereits in den ersten Jahren eine größere Grundstückstransaktion. Besaßen die meisten Bürger bereits seit 1450 durch Dietrich II von Bronckhorst Schläge in den Ober- und/oder Unterisseln (siehe hierzu **Bilder** auf Seiten 98/99), so hatten sie nunmehr Gelegenheit, sich einen - näher der Stadt gelegenen - ‚Kohlgarten‘ zu erwerben. Es waren in der Hauptsache Parzellen in der Breels, an der Schneidkuhle und in der Gendringer Vorstadt.

So berichten die Urkunden beispielsweise von 1647/48:
Der Fürst ‚verkauft den Eheleuten Peter Jansen und Wesseltgen Planten einen 30 1/2 Ruten (1 Rute = 12qm) großen

Kohlgarten an der Schneidkuhle, grenzend an der einen Seite an dem durch Oswald gekauften Kohlgarten, mit der anderen Seite an dem Weg nach dem kleinen Tichelbruch, mit einem Ende an dem Graben zwischen dem großen und dem kleinen Tichelbruch und mit dem anderen Ende an dem gemeinen Weg an der Schneidkuhle.'

Der Fürst 'verkauft Bürgermeister Hendrik Kremer und seiner Frau Nenn Schmits 3 Kohlgärten, gelegen in der Briels, grenzend mit einem Ende an dem Hof dem Gerhard Feltz, mit dem anderen Ende an dem Strang, mit der einen Seite an den Kohlgarten des + Ringelberg, mit der anderen Seite an dem gemeinen Weg 'nach der Tung''.

Der Fürst 'verkauft einen Kohlgarten zu 64 1/2 Ruten an Cornelius Essing, grenzend mit einer Seite an dem von Heinrich Rolvinck gekauften Kohlgarten, mit der anderen Seite an dem Kohlgarten, den Johann Zimmermann gepachtet hat, mit einem Ende an dem Briel'schen Dick, mit dem anderen Ende an dem Isselstrang.'

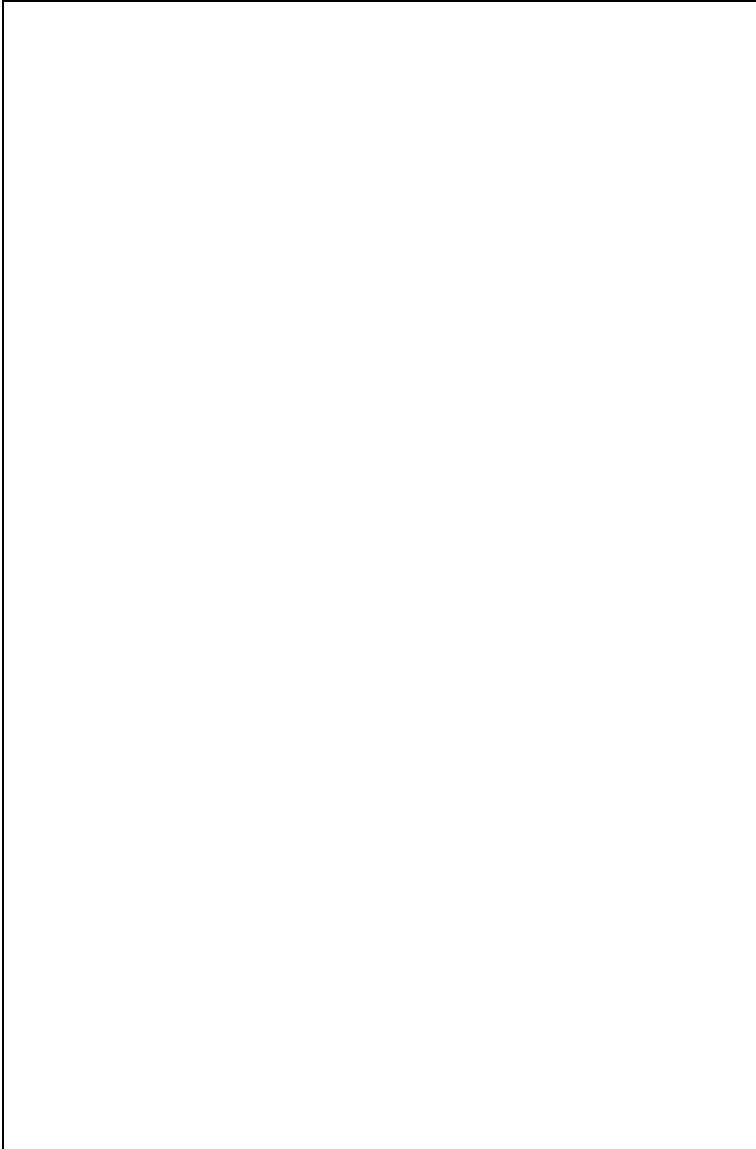
Der Fürst 'verkauft seinem ‚Burggräfen' Wilhelm Rüssing und dessen Ehefrau Christina Ratering 2 Kohlgärten, gelegen an der ‚Schneykuhl', grenzend mit dem einen Ende an dem gemeinen Schneykuhlweg, mit dem anderen Ende an dem großen Tichelbruch, mit der einen Seite...'

Weitere Käufer sind:

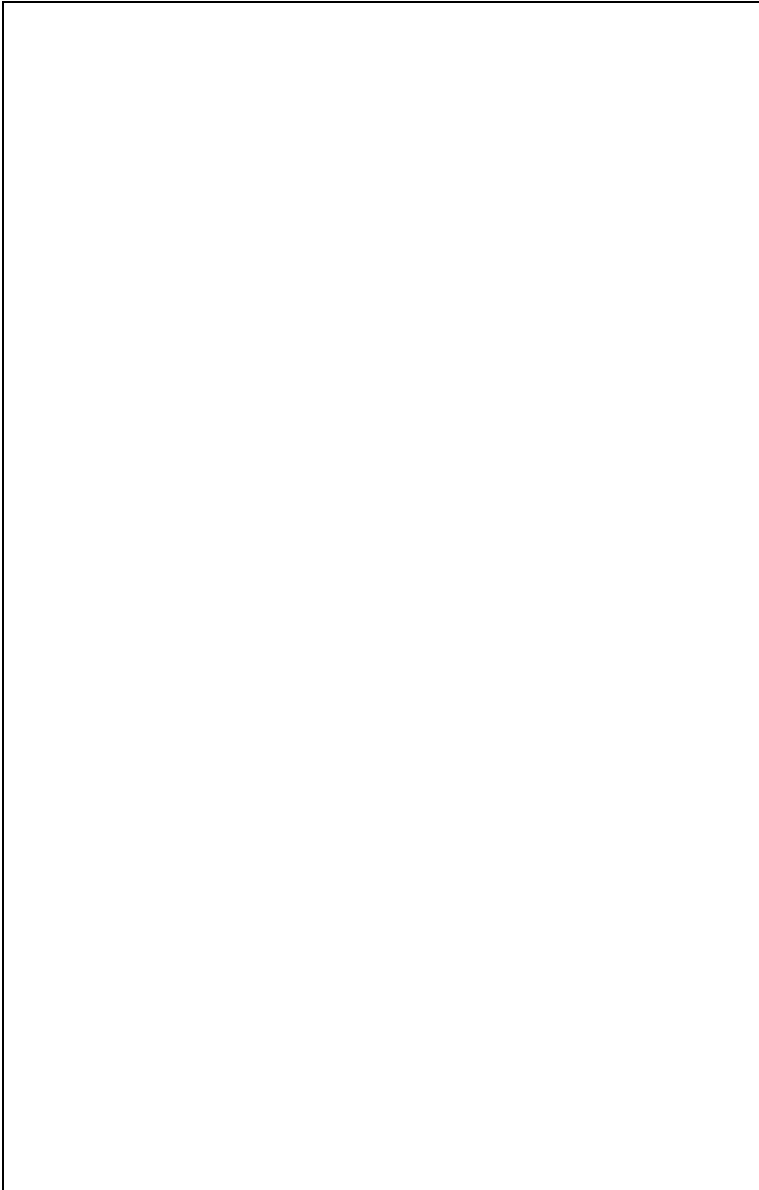
Petershagen	1 Kohlgarten
Bern then Losen	2 Kohlgärten
Cornelius Post	1 Kohlgarten
Heinrich Post	1 Kohlgarten
Johann von Colln	1 Kohlgarten
Bemerkenswert:	Alle grenzend an der Schneykuhl und

dem großen Tichelbruch. Der Preis belief sich bei ca 50 Ruten auf ca 3 Taler je Rute.

Gemäß den Schloßakten der Jahre 1647/48 wurden noch viele weitere Kohlgärten an Anholter Bürger verkauft, als Grenze taucht immer wieder auf der ‚Briels’sche Dick‘ (die jetzige Isselburger Straße), ‚Pastors Hoff‘, das ‚Wardchen‘ und immer wieder ‚de strang‘ - der heutige Grenzgraben zum Schloßpark hin, früher die Fortsetzung des ‚duster stranck‘, wie die Gewässerkarte von 1651 zeigt.



Aufteilung der Niederissel gemäß Karte von 1842



Aufteilung der Oberissel gemäß Karte von 1842

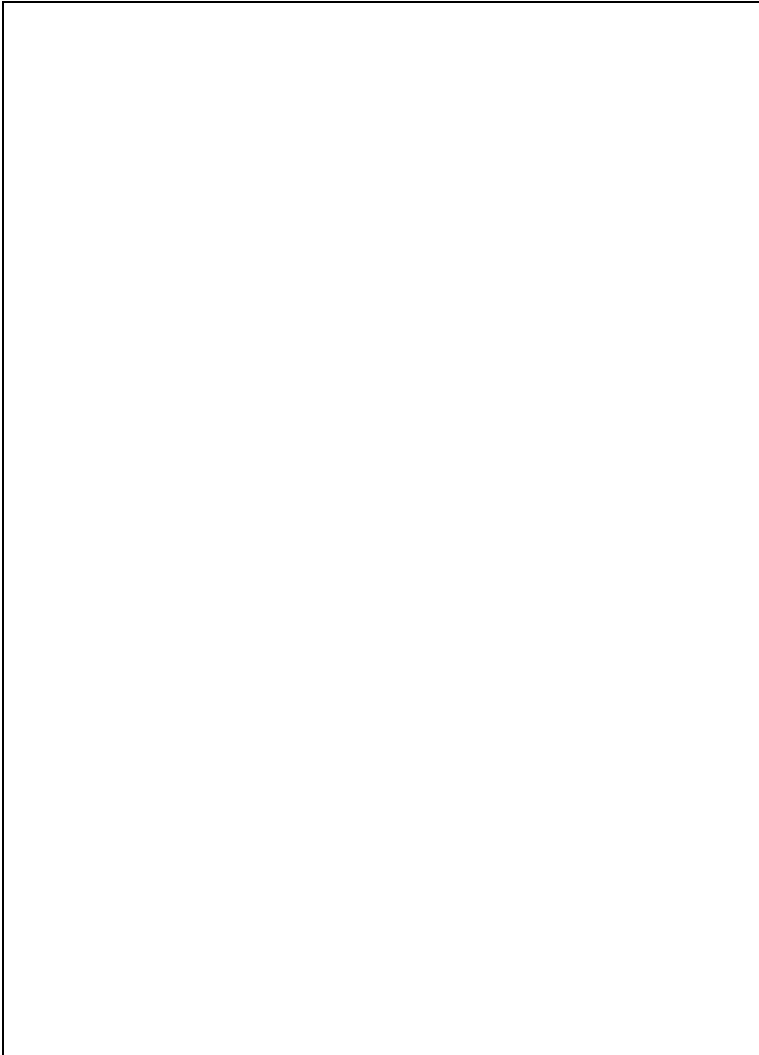
Die Mühlen in Anholt

Ein wichtiges Gewerbe ist seit alters her das des Müllers. Vor allem die Windmühle gehörte gleichsam zum Profil eines jeden Ortes, wie sie ja auch heute noch aus der Silouette der Stadt Anholt nicht wegzudenken ist.

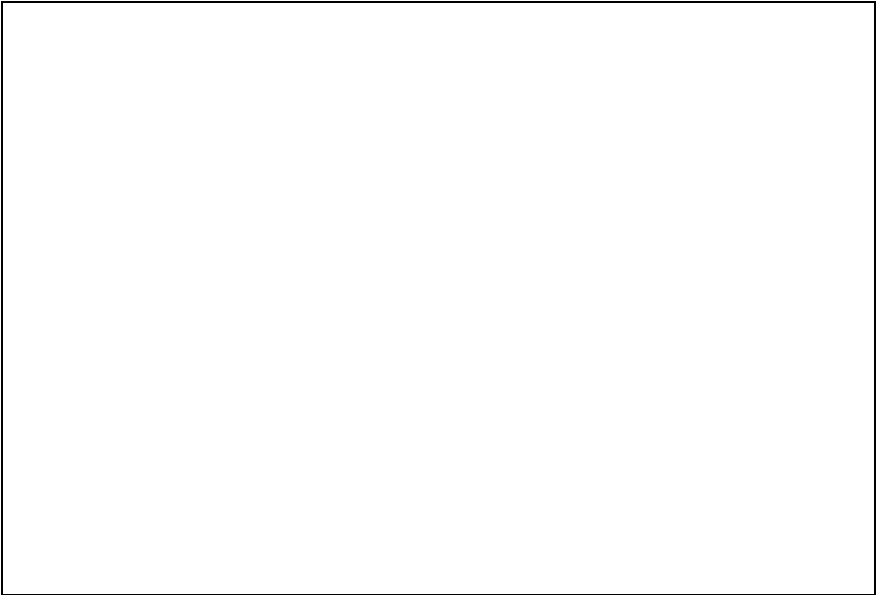
Aus den älteren Urkunden des 15. Jahrhunderts wissen wir, daß auf dem sogenannten Kreuzberg - etwa seitlich neben dem heutigen historischen Judenfriedhof zu denken - eine Bockwindmühle gestanden hat, die in der Gelder'schen Fehde zerstört bzw. abgebrochen wurde. Als Ersatz für diese sollte unter Karl von Geldern, dem neuen Herrn von Anholt, eine neue Mühle gebaut werden.

Der genaue Standort der alten Bockwindmühle ist leider nicht bekannt; es wird immer nur der 'Kreuzberg' genannt. Gemäß den Aussagen der älteren Anholter war dieser die Verlängerung des 'Paasberges' (der von der jetzigen Turmwindmühle bis Pannebecker reichte) hinter Pannebecker am Sportplatz und dem Judenfriedhof vorbei bis zu den jetzigen Häusern in der Flora. Nachstehend hierzu einen vergrößerten Ausschnitt aus einer Karte des Jahres 1842, der diesen Höhenzug zeigt. (siehe **Bild** Seite 101)

Nordwestlich des Friedhofsdreiecks weist die Karte ein Symbol aus für einen besonderes 'hohen Berg' aus. Sollte hier der alte Standort zu suchen sein? Die Lage wäre für den



Dünen nordwestlich von Anholt: Mühlenberg, Paasberg, Kreuzberg



Anholter Windmühle im Winter von Josef Ostendorf 1942

Mühlenbetrieb nicht ungünstig, liegt doch in westlicher Richtung das weite, offene Land des 'Dwarsefelds' (früher Wase- bzw. Wassefeld, etymologisch herrührend von 'Wasofeld', dem 'Wiesenfeld' der 'Bredenasle', der breiten Issel). Der Begriff 'Kreuzberg' ist übrigens auch aufgenommen in den 'Flurnamen der Stadt Isselburg', Band 5, Plan 4.

Jedoch fahren wir fort in der Geschichte der Anholter Mühlen. Hierzu ein Vertrag aus dem Jahre 1521:

'Karl, Herzog von Geldern und Jülich bekundet, daß er mit Wilhelm Hoyxhorst übereingekommen ist, eine Windmühle außerhalb der Stadt zu bauen und von ihm 100 Philippus-

gulden vorschußweise erhalten hat; er gestattet ihm, die Windmühle vom Tage ihrer Fertigstellung an auf 15 Jahre zu verpachten, jedoch unter der Bedingung, daß auf Verlangen des herzoglichen Drostens das auf dem Haus Anholt nötige Korn in der Windmühle gemahlen wird. Wenn die Wassermühlen innerhalb der Stadt am Blockhaustor und in der alten 'Zentrale' hinter des ‚Nepomuk‘ genug Wasser haben, muß die Windmühle stillstehen. Es soll nicht mehr gemahlen werden als zu gewöhnlicher Zeit. Die Bürger und Untertanen von Anholt sollen den Mühlenberg auf ihre Kosten erhöhen und sofort Wilhelm für diese Arbeit 32 Philippusgulden geben. Da in der Stadt und draußen in der Herrlichkeit ein Mahlzwang herrscht, so soll man, wenn die Wassermühlen nicht mahlen können, nur mit der Windmühle mahlen und zwar gerade so, als ob die Wassermühlen in Betrieb seien. Nach Ablauf der Pachtzeit will der Herzog die Windmühle von Wilhelm für 400 Philippusgulden unter Anrechnung der vorgestreckten 100 Gulden übernehmen ...'

Es war m.E. wohl schon die jetzige Turmwindmühle, um die es hier ging, denn der Terminus von der 'Erhöhung des Mühlenberges' läßt eine andere Deutung kaum zu; es handelte sich wohl um den heutigen Mühlenberg. Normalerweise ist nämlich eine mühsame Erhöhung des Standortareals bei einer Bockwindmühle nicht üblich, da ja relativ leicht der Mühlenbock entsprechend hätte aufgeständert werden können. Die Konsequenz wäre daraus: Die im Kriege 1512 zerstörte Bockwindmühle wurde nicht wieder aufgebaut. Als Ersatz wurde 1521 eine Mühle am jetzigen Mühlenberg errichtet, die allerdings - wenn man den Zeugenaussagen von 1640 (siehe nächste Seite) trauen darf, wohl 1603/4 in ihrer jetzigen beeindruckenden Größe neu errichtet worden sein könnte - um es richtig zu sagen.

Die Wassermühle am Blockhaustor muß bereits Mitte des 15. Jh. gebaut worden sein, wenn man den Bericht von 1443 richtig interpretiert. Es ging hier bereits um die Ableitung des Wassers der Aa und um dessen Aufstauung zur Erzielung höherer Wasserpegel im Bereich von Stadt und Burg. Im Abschnitt ‚Wasserverhältnisse‘ wurde schon darüber berichtet. Sicherlich ging es nicht allein um die Wasserhaltung, sondern auch um den sicheren und einkömmlichen Betrieb einer Mühle.

Neben diesen beiden Mühlen gab es jedoch noch zwei weitere Mühlen und mit diesen wurde nicht allein Korn gemahlen. Von 1619 berichtet die Chronik:

‘Dietrich von Bronckhorst, Freiherr zu Batenburg und Anholt verpachtet auf 6 Jahre den Eheleuten Johann Franck und Dysse die Wasser-, Wind- und Roßmühle sowie die Ölmühle zu Anholt. Als Pachtzins sind jährlich zu zahlen: 70 Malter Roggen, 75 Malter Malz, 45 Malter Buchweizen, 2 Malter weißer Weizen und 31 Taler für die Ölmühle.’

Die Ölmühle lag an der Stau hinter dem Nepomuk und scheint kurz nach 1600 erbaut worden zu sein. Im Jahre 1602 nämlich suchte die Frau von Anholt einen ‘Olyleger’ von Beruf. Das für die Beleuchtung notwendige Brennöl wurde in großer Menge benötigt und aus Rübsamen gewonnen.

Die Roßmühlen sollen in diesem Thema ausgeklammert bleiben, da solche leicht zu bauen waren - häufig sogar im Hinterhaus - mit einem Mahlgang nebst Göpel, angetrieben von einem Pferd oder einer Kuh.

Die Wasser- und Windmühlen dagegen erforderten schon

einen erheblichen technischen Aufwand; sie waren gleichsam die Vorläufer des Industriezeitalters und daher ein wesentlicher ökonomischer Faktor im damaligen Wirtschaftsgeschehen. Sie verschafften, verbunden mit dem Mahlzwang, Macht und Einfluß und - nicht zuletzt - guten Gewinn.

Hierzu einen Bericht aus des Jahre 1640:

‘Vor dem Drost und Richter des Amtes Bredevoort und den Schöffen bekunden in Dinxperlo wohnhafte Zeugen, daß früher diejenigen Hausleute, welche im Kirchspiel Dinxperlo am Esch te Isern wohnten, dem Grafen von Bronckhorst dienstpflichtig waren, von ‚Matine bis St. Peter‘ (also während der Stauzeit, siehe Kapitel Wasserverhältnisse) nach Anholt zur Mühle fahren mußten, sonst aber jede beliebige Mühle benutzen konnten. Die Frage, ob dieser Zwang noch täglich ausgeübt würde, und zuerst im Jahre 1603 oder 1604 - als zu Anholt die Windmühle errichtet wurde - seinen Anfang genommen habe, wurde von den Zeugen bejaht.’

1603/4 also - das war wohl das Jahr der Erbauung der jetzigen Turmwindmühle; das Gemäuer wäre somit knapp 400 Jahre alt, was durchaus plausibel ist, denken wir an das Aussehen des Mauerwerks noch älterer Bauten, wie z.B. des Hauses Hardenberg aus dem 14. Jahrhundert. In dieses Schema würde auch die Jahreszahl von 1747 passen, eingeschnitzt in das noch vorhandene Kronrad. Das wäre dann die Jahreszahl einer neuen mülentechnischen Ausstattung.

Es gab also, wie wir bereits hörten, den sogenannten ‚Mühlenszwang‘. Seine Mißachtung konnte einige Unannehmlichkeiten bereiten, wie wir einer Mitteilung von 1644

entnehmen können:

‘Wilhelm Meverden zum Pennekamp bekundet: Der Graf von Bronckhorst hat mir ein Pferd pfänden lassen, weil ich seine Mühle zu Anholt gemieden und mein Korn in Isselburg habe mahlen lassen. Nachdem mir das Pferd durch Vermittlung des Drostens von Isselburg wieder herausgegeben worden ist, gelobe ich bei Verwirkung einer Strafe von 100 Gulden, fürderhin mein Korn immer zur Anholter Mühle schaffen zu lassen und den Anholter Müller für den erlittenen Nachteil zu entschädigen.’

So ist das also über ein halbes Jahrtausend oder noch länger gelaufen, wenn auch seit diesem Jahrhundert wohl nicht mehr mit Mahlzwang. Aber die Mühlenkapazität war ausreichend für Anholt und Umgebung. Die Turmwindmühle arbeitete noch bis kurz nach dem Kriege mit ihrem Original-Mahlwerk; im ersten Nachkriegsjahre - während ihres Wiederaufbau's - erhielten die Bäcker von Anholt ihr Mehl sogar noch von der Wassermühle am Schloß, die während dieser Zeit einsprang.

Im ökonomischen Konkurrenzkampf nach dem Kriege hatten die Kleinmühlen den Großmühlen gegenüber das Nachsehen. Wenn heute noch die eine oder andere Mühle in Betrieb ist, dann nur aus nostalgisch-historischen Gründen. Die Ölmühle hinter dem Nepomuk war noch nach dem Kriege - allerdings bereits seit längerer Zeit - als Kornmühle in Betrieb und wurde in den 60er Jahren abgebaut.

Die Windmühle überstand den Krieg in zerschossenem Zustand mit gebrochenen Flügeln. Nach der Restaurierung wurde sie in den 40er Jahren mit modernen Walzenstühlen

ausgerüstet und hat unter dem neuen Besitzer, dem Müllermeister Bernhard Stapelbroek - dem letzten seines Faches in Anholt - , noch lange Jahre ihren Dienst getan. Nach einer erneuten Restaurierung des baulichen Teils und dem Ausräumen der mühlentechnischen Innenausstattung wird sie nunmehr - wieder unter neuem Besitzer - privat genutzt. Daß sich Kappe und Flügelrad nicht drehen lassen, ist ein leidvolles Kapitel nicht nur der Mühlen- sondern auch der Anholter Heimatgeschichte.

Abbau der Befestigungen

Die mittelalterlichen Befestigungsanlagen mit ihren Mauern, Türmen, Zinnen und Gräben hatten solange einen strategischen Sinn als der Kampf noch Mann gegen Mann stattfand. Dieser Sinn blieb auch noch erhalten nachdem die Hellebarde gegen das Gewehr - Muskete, wie es damals hieß - eingetauscht wurde. Als zu Ende des 15. Jahrhunderts die Kaliber der Feuerwaffen immer größer wurden und man mit 'Schlangen und Bassen' gegen befestigte Orte zog, war die Errichtung eines Walles nur die logische Konsequenz. Das alles hat unsere Stadt mitgemacht.

Jedoch, was zu Ende des 15. Jahrhunderts gerade noch einen Sinn gab, das wurde zu Ende des 16. Jh. immer fragwürdiger. Wer sollte diese - wenn auch noch so modernen Befestigungsanlagen verteidigen, wenn der Feind mit einer vielfachen Übermacht vor den Wällen erschien? Zwar hört man aus den Berichten damaliger Zeit stets von einer Verstärkung der Bürgerwehr durch Einquartierungen - jedoch konnte auch das die hoffnungslose Situation nicht retten. Die Armeen des 30-jährigen Krieges z.B. waren einfach zu stark. Es blieb nur die Alternative zwischen Übergabe der Stadt oder dem Risiko totaler Zerstörung, verbunden mit großen Opfern an Menschenleben.

Ein Teilabbau der Befestigungsanlagen begann eigentlich bereits um 1500 unter Jakob von Bronckhorst, der sich im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe mit Karl von Gel-

dern Gedanken machte über das Verhältnis von Kostenaufwand zum Verteidigungsnutzen in Bezug auf das Klever Tor. Die Rechnung muß wohl nicht aufgegangen sein, denn er ließ es schlicht zumauern. Es hieß ab dato die ‚Thopoort‘. Es war wohl hart für die Anholter Bürger, mußten sie doch bis zur Öffnung im Jahre 1531 mit Handwagen und Schiebkarre zu ihren Gärtchen in den Niederisseln stets den Umweg um die Stadt herum machen.

Der nächste Schritt des Abbau's war die Inanspruchnahme des Weges innerhalb der Stadtmauer zur Arrondierung der vor dem Weg liegenden Haus- und Hofparzellen. Auch die Zuwege zu den Mauertürmen wurden zugebaut mit neuen Häusern. Da die Mauer damit nicht mehr zugänglich war, verfiel sie mehr und mehr, sodaß es nur ein kleiner Schritt war, hier und da dem Verfall nachzuhelfen und nach und nach auch das Areal des Innengrabens zu vereinnahmen. Dieser mag dabei als willkommene Müllkippe gedient haben, wie es ja vor dem Kriege auch der ‚Vissewejer‘ war - wie sich die Älteren noch erinnern. Man baute offensichtlich ohne große Behinderung beiderseits der Stadtmauer Schuppen, Stallungen und Werkstätten, bis - ja bis es Ludwig Otto zu Salm zu bunt wurde und dieser zu Mitte des 18. Jh. noch versuchte, zu retten was noch zu retten war. Seine Vorgänger hatten zuviel durchgehen lassen! Hierzu einige Dokumente:

30.9.1748

‘Der Oberjägermeister F.H.A. von Knobelsdorf verpflichtet sich, den ihm eingeräumten Grund, auf welchem er mit Genehmigung der hohen Herrschaft innerhalb der Stadtmauer hinter seinem Haus Gebäude errichtet hat sowie den außerhalb der Stadtmauer von einem Turm bis zum dritten und

bis an den Stadtgraben anschließenden städtischen Grund wieder abzutreten, wenn die Herrschaft oder der Magistrat dieses verlangen und die Stadtmauer, soweit der überwiesene städtische Grund sich erstreckt, auf seine Kosten zu unterhalten.'

Unter gleichem Datum:

'Wilhelm Switering verpflichtet sich, den ihm eingeräumten städtischen Grund, auf welchem er mit Genehmigung der hohen Herrschaft an und auf der Stadtmauer ein Haus erbaut hat, wieder abzutreten, sobald sie Herrschaft oder der Magistrat dies verlangen und die Stadtmauer in der Breite des überwiesenen städtischen Grundes auf seine Kosten zu unterhalten.'

Briefe gleichen Inhalts erhielten auch noch:

Stephan Godor, der auf der Stadtmauer einen Pferdestall und eine Küche hatte errichten lassen;

Johann Willelm, der dort ‚ein Abdach errichtet hatte‘;

Johann van der List, der ‚hinter seinem Haus eine Brennerei errichtet hatte‘;

Peter Buyt, ‚der an und auf der Stadtmauer ein Haus errichtet hatte; er wolle auch die in die Stadtmauer gebrochenen Fensterlöcher wieder versorgen‘;

und ein Jahr später noch Petrus Craanen, der versprach, ‚das von Jan van Hoven gekaufte Haus in seiner ganzen Länge an und auf der Stadtmauer und hinter demselben den Stall an der Stadtmauer wieder abzutragen, sobald die Herrschaft oder der Magistrat dies verlangen‘.

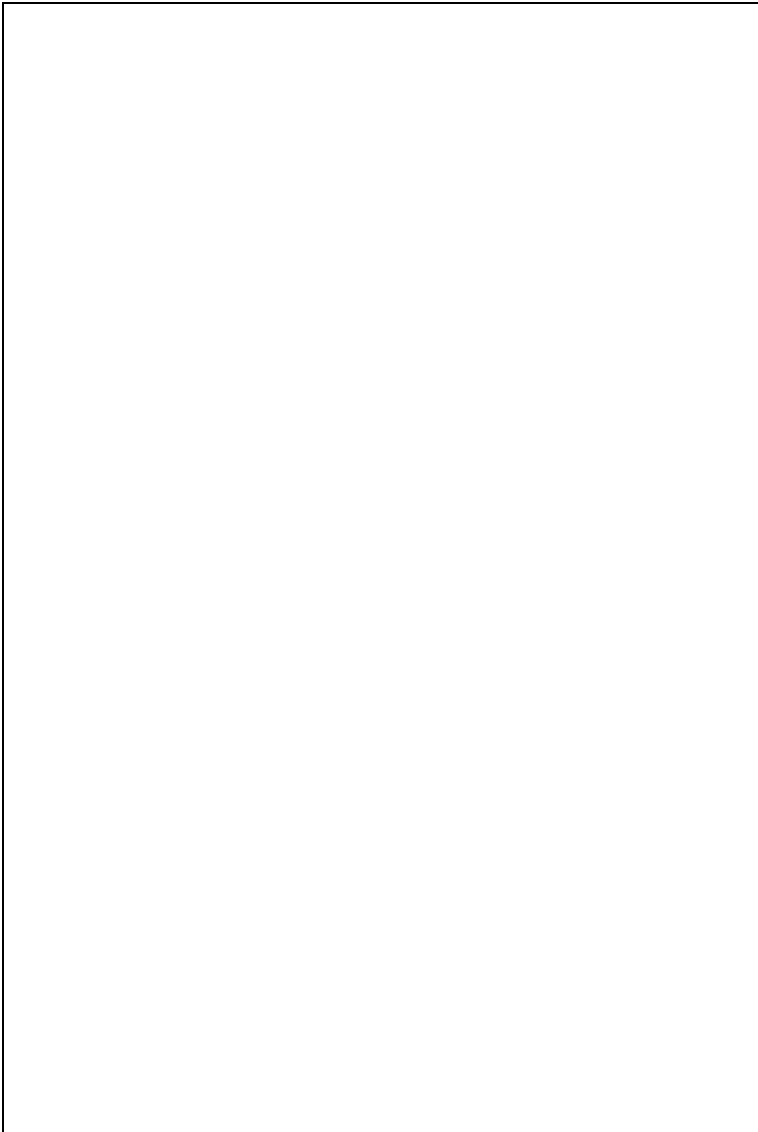
Was ist bei dieser Aktion herausgekommen? ‚Herrschaft und Magistrat‘ haben offensichtlich nichts ‚verlangt‘. Da keinerlei Dokumente über den tatsächlichen Rückbau vor-

liegen, ist die Sache offensichtlich ausgegangen wie das berühmte 'Hornberger Schießen'. Die Dinge waren wohl schon zu weit gediehen. Eigentlich schade, daß es so gelaufen ist, denn heute schauen wir oft voller Neid auf vergleichbare Orte - zumal im süddeutschen Raum - deren Stadtmauern gepflegt werden, wobei die Gärtchen im Areal des Innengrabens privat genutzt werden ohne das Bild der historischen Wehranlagen zu beeinträchtigen. Vielleicht ist es in der Zukunft doch noch möglich, Teile der Stadtmauer z.B. am 'langen Wall' durch private Initiative in alten Ziegeln wieder aufzubauen, wie es der Architekt Franz Hengefeld in vorbildlicher Weise getan hat. Entsprechende Stützmauer-partien, die sich dazu anböten, sind noch hinreichend vorhanden.

Wie sich die Eigentumsverhältnisse entlang der Stadtmauer und dem Innengraben vom Klever Tor bis zum Markttor entwickelt hatten, zeigt ein Grundrißplan von Baumeister Übbing aus dem Jahre 1835 (siehe **Bild** auf Seite 112).

Der Plan, der im Original starke Vereinfachungen zeigt, wurde entsprechend dem echten Verlauf der Stadtmauer überarbeitet (siehe **Bild** Seite 114). Er zeigt hinter den Gärtchen am Fuß des Walles den auch heute noch bestehenden Zugangsweg. Bemerkenswert ist auch die Bebauung von der Einmündung der Niederstraße (Onstein, Nr.75) bis zum letzten Haus dieser Reihe hinter Nr.73 (Tenhagen). Der Verlauf der Mauer ließ hier wegen des geringen Abstands zur Straße ursprünglich keine Bebauung zu. Die hier entstandenen Häuser wurden regelrecht 'auf die Stadtmauer' gesetzt; Die Trennwand im Lokal Onstein (z.Zt. Pächter Pohle) zwischen Schankraum und Cafe ist noch die alte historische Stadt-

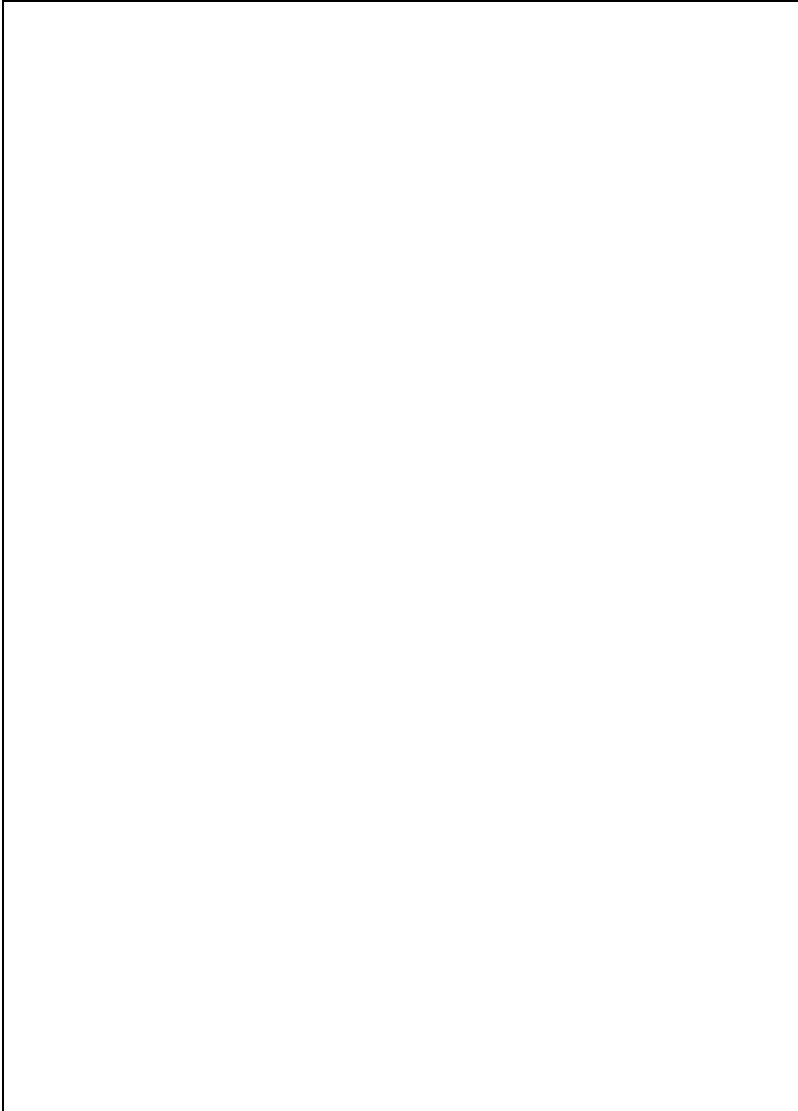
mauer. Sie ist auch noch im alten Gewölbekeller in ca. 1 m Stärke sichtbar.



Bebauung der Stadtmauer nach Übbing 1812

Text zur Zeichnung von Baumeister Übung

- A Lohgerberei
 - B Garten W. Vallee
 - C Garten Steenkamp und Wernmod
 - D Garten der Küsterei
 - E Garten des Pastorat
 - F Garten der Kaplanei
 - G Garten des Hofrat Teroerde
 - H Garten des Johann Vennemann
-
- a) Wohnhaus der Ww. Heßeling (Haus Nr. 156 in Chronik Delere)
 - b) Wohnhaus des Joh. Wilbrinks (Haus Nr. 154 in Chronik Delere)
 - c) Lohgerberei des Herm. Koelman
 - d) Wohnhaus des W. Vallee (Haus Nr. 153 in Chronik Delere)
 - e) Wohnhaus Steenkamp und Wernmod (Haus Nr. 96 in Chronik Delere)
 - f) Privee zum Schulgebäude
 - g) Behältnis für Brand-, Stadt- und Kirchenleitern
 - h) Stadt-Schulgebäude (Haus Nr. 94 in Chronik Delere; die alte Kirche hatte die Nr. 95)
Privee zum Pastorat
 - k) Scheune und Stallung zum Pastorat
 - l) Kaplanei
 - m) Brandschuppen der Kaplanei
 - n) Wohnhaus und Scheune von Hofrat Teroerde
 - o) Stallung von Albert Teps
 - p) Hinterhaus der Ww. de Bassijn
 - q) Werkstatt des Gisbert Menten
 - r) Wohnhaus des Joh. Vennemenn
 - s) Stallung des Joh. Vennemenn
 - t) Wohnhaus G. Seesing und Ww. C. Roelofs
 - u) Stallung des Polizeidieners
 - v) Stallung des Nachtwächters H. Vinkenflügel
 - w) Wohnhaus der Ww. Croinemann
 - x) sogenannte Schutt-Zufahrt
 - y) Stadt-Wachthaus
 - z) Wohnhaus des Nachtwächters



Plan Übung von 1812 gemäß korrektem Stadtmauerverlauf

Die Zeichnungsskizze von Übbing ist auch in der Hinsicht aufschlußreich, als sie mit ihren Erläuterungen noch Auskunft gibt zu einigen von Delere beschriebenen Häusern (a, b, e, h). Es war weiter interessant, wie die Stadtmauertürme f und i zweckentfremdet zu 'Privees' umfunktioniert wurden.

Betrachten wir einmal den Bereich der nördlichen Stadtmauer, so bestand überhaupt keine Hemmung - diesseits und jenseits - direkt an der Mauer zu bauen. Die Abwässer entsorgte man in diesem Falle in einer offenen Rinne mit leichtem Gefälle zum Klever Tore hin, wo diese zum 'Vissewejer' hin verrohrt war. Ältere Anholter können sich noch entsinnen, daß an Schlachttagen das von der Metzgerei Cussel anfallende Blut dort entlang floß. Man war nicht so empfindlich; des Areal vor der Mauer wurde auch gerne genutzt für die Lohgerberei - ein Gewerbe, das auch keinen Rosenduft verbreitete.

Nach schriftlichen Überlieferungen wurde die Stadtmauer in großen Teilen um 1820 abgebaut. Einen Brand am Markttor nahm man einige Jahrzehnte später (1865) zum willkommenen Anlaß, auch noch die beiden Stadttore - oder was noch an Bausubstanz davon erhalten war - abzubrechen.

Grenze und Nachbarn

Wenn man die historischen Unterlagen studiert, so fällt immer wieder auf, wie die Nachbarn der Herrlichkeit Anholt versuchten, ihre Gerechtsame auszudehnen, durch Provokationen Festigkeit und Haltbarkeit der etablierten Strukturen zu prüfen oder gerichtlich um Machtansprüche zu prozessieren.

Während es an der Ost- und Südgrenze des Anholter Territoriums zum klevischen hin, einigermaßen ruhig war, gab es im Norden und Westen umso häufiger Turbulenzen mit den Herren von Bergh und von Geldern. Es war für das Haus Anholt nicht einfach, im Umfeld Ordnung zu halten, lag doch der Streubesitz in weitem Umkreis bis zum Rhein und bis zur Herrschaft Werth. Zum Besitz kamen noch hinzu die Gerechtsame aus Pfandherrschaften bis Dinxperlo, Winterswijk und Bredevoort.

Beginnen wir also unseren Rundgang im Norden.

Die Grenze der Herrschaft Anholt war hier die Aa, die man mit 'Wasserbäumen' gesperrt hatte, welche wiederum mit 'Fußangeln' versehen waren, 'damit niemand darüber gehen konnte'. Andere Stellen, an denen keine Bäume angebracht waren, waren 'mit Hölzern abgepfählt, um zu verhindern, daß jemand mit Schiffen oder auf andere Weise in das Holtbroich gelangen und dort Schaden anrichten konnte; niemand konnte hereingelangen, bevor er nicht bei dem Holzförster des Hauses Anholt den Schlüssel erhalten hatte.'

- So geschrieben im Jahre 1595.

Auf der Regniet stand wohl über lange Zeit ein Grenzwächter, denn im Bericht von 1484 heißt es:

Agnes von Wisch und Jakob von Bronckhorst, Herr und Frau von Batenburg und Anholt, stellen Wilhelm, 'die voirknecht', genannt Engbergen, als Wächter an 'up unse Ryngniten', gelegen in der Herrlichkeit von Anholt, 'geheyten die Piemelrick bi den Melaten huys'. Als Lohn soll er die Fischerei, sein Brennholz aus dem 'Breienbroick', Acker für 2 Schweine, die Wiese und das Land in dem Umfange wie sein Vorgänger, haben. Die Schlagbäume, Gräben, Stakette, welche auf Kosten der Herrschaft zu unterhalten sind, muß er treu bewachen, damit sie nicht beschädigt werden. Nachts muß er mit Armbrust und Harnisch auf der Reyngniten anwesend sein.

Kurz vor dem Tode Dietrich III von Bronckhorst lesen wir in einem Bericht vom 13.3.1550:

Der Richter von Anholt läßt Zeugen aussagen bezüglich der Übergriffe dem von Bergh auf den Anholter Teil des Bredenbruchs. Sie bezeugen:

'Am 23.7.1549, als der + Herr von Anholt in Todesnöten krank lag und bald darauf starb, rückten die Bergh'schen mit bewaffneter Hand wohl 150 Mann stark in das Bredenbruch ein. Sie führten mit sich den Rentmeister Henricus van den Halm, den mit einem Feuerrohr bewaffneten und mit einem Ringkoller gepanzerten Richter von Varsseveld und den Boten daselbst. Sie erhoben mit Gewalt von den Bauern auf der anholtischen Seite den Saatzehnten. Der Richter von Anholt erhob Einspruch, der jedoch nichts nutzte. Am 26.9. desselben Jahres zogen die Bergh'schen abermals in Stärke von 400 Mann mit Fähnlein, Pfeifen und Trommeln zum Bredenbruch und führten den noch nicht geernteten Wickenzehnten mit sich fort.'

Man erkennt deutlich, wie politische Schwäche umgehend ausgenutzt wird. Jedoch gab es auch die andere Variante, wo

sich der Herr von Bergh 'in großer Not' von Bredevoort - der Anholter Pfandschaft - die Kanonen holte - wie wir bereits gehört haben.

Die Pfandschaften im Bereich bis Bredevoort und Winterswijk machten dem Pfandherrn, zumal in der Zeit des Krieges der Niederländer mit Spanien, erhebliche Schwierigkeiten. So entnehmen wir einer Zeugenaussage von 1574 aus den Bredevoorder Akten folgendes:

'Als der Graf von Berg im Jahre 1572 die Stadt Zütphen erobert hatte, ließ er die Bewohner von Winterswijk auffordern, ihm in Zütphen zu huldigen, widrigenfalls er Winterswijk überrumpeln werde. ... Die Abgesandten wandten sich an den Bredevoorder Drost Jaspar van Broickhuisen. Dieser riet ihnen, mit dem Grafen zu verhandeln. In Zütphen stellten sie fest, daß bereits Gesandte des Herrn von Anholt anwesend seien; sie kehrten also nach Hause zurück.

Sie sandten daraufhin Bürger zum Herrn von Anholt, welchen denselben von dem Ansinnen des Grafen von Berg in Kenntnis setzten und ihm sagten, daß sie dem Grafen den geforderten Eid nicht leisten könnten, solange sie nicht des Eides, den sie dem Herrn von Anholt als Pfandherrn geleistet hätten, entbunden seien. Ebenso machten es die Bürger von Aalten. Der Herr von Anholt gab ihnen den Bescheid, daß sie dem Herrn von Berg den Eid nicht leisten sollten, sondern sich damit entschuldigen sollten, daß sie dem Herrn von Anholt eidlich verpflichtet wären. Sie meldeten dies in Zütphen und wurden von dort nach Hause zurückgeschickt.'

Man verhielt sich also beeindruckend ruhig bei diesem 'Sturm im Wasserglas'. Der Graf von Berg traute sich wohl

nicht nach Anholt, den der Pfandgeber war damals kein geringerer als der König von Spanien.

Im Westen kam es häufig zu - wenn auch nur untergeordneten - Grenzstreitigkeiten mit den Herren auf der 'Swanenburg', obwohl die Grenze eindeutig festgelegt schien, wie der Bericht von 1425 besagt:

„Vor Johann Hecking, Richter zu Anholt, bezeugen Wilhelm van Ulfte, genannt van de Swanenburg ... und Koene ten Hardenberge, Thonis then Hardenberg, Johann ter Hoehorst ..., Johann Smit, 'ein man aver hundert Jair olt' ... daß seit Menschengedenken der Slusenolk zu Gendringen, die Wiel und der Strang, welcher durch die Brücke bei Hardenberg, dann durch die Horster Brücke und die Vockingsbrücke geht, das Land Bergh von der Herrschaft Anholt scheiden.“

Aber, wo verlief im Fluß die Grenze und wem gehörte die Fischerei? Da gab es westlich der Landfort diese 'Swanenburg', auch an der Issel gelegen, die damals noch echter Grenzfluß war, etwa entsprechend dem heutigen Verlauf des Grenzgrabens vor Gendringen. Man muß annehmen, daß es bezüglich der Fischerei recht hemdsärmelig zuging, wobei der Herr von Anholt sogar höchste Stellen zur Beilegung der Streitigkeiten einschaltete.

So erfahren wir aus einem Dokument vom 12.5.1571:

„Kaiser Maximilian II beschuldigt seinen lieben, getreuen Paul Woberer, daß er am 24.9.1569 durch seinen Diener einen bei der Nergena (dem heutigen Hof Hebing) auf Anholter Gebiet fischenden Jungen, namens Peter, auf die Schwanenburg habe schleppen und dort gefangen halten lassen. Obwohl der in seinen Rechten gekränkte Dietrich

von Bronckhorst-Batenburg, Herr zu Anholt, den Beschuldigten durch adelige Personen um Herausgabe des Jungen ersuchen ließ, so hat doch dieser Schritt nichts gefruchtet. Vielmehr haben Woberers Diener am 16.6.1570 den Fischern des Hern von Anholt, welche in einem, in der Herrschaft gelegenen Wasser fischten, das Fischen verbieten wollen und dann, als sich die Fischer in ihrer Tätigkeit nicht stören ließen, ihnen mit Gewalt die Netze abgenommen.

Da der Beschuldigte keinen eigenen Haushalt hat, sondern 'vagabunda persona' ist, so ist diese kaiserliche Ladung in Speyer, Köln, Arnhem, Emmerich, Bergh und Gendringen öffentlich angeschlagen und mit der Aufforderung an Woberer, sich hinsichtlich der von ihm verübten Rechtsverletzungen am 15.8.1571 vor dem kaiserlichen Kammergericht in Speyer zu verantworten.'

Nur der öffentliche Druck hat offensichtlich dem Buben nach ca zwei Jahren die Freiheit wiedergebracht.

Nur der öffentliche Druck hat offensichtlich dem Buben nach ca zwei Jahren die Freiheit wiedergebracht.

Im Süden des Anholter Gebietes herrschte zumeist Ruhe. Die Herrschaft konnte sich auf ihren Vasallen im Hause Landfort verlassen. Dietrich von Bronckhorst hatte das Gut 1434 von der Swanenborg erworben und seit 1462 als Lehen vergeben. Dieses Verhältnis bestand über 350 Jahre lang, bis das Anwesen 1823 in private Hände übergang.

An der Ostgrenze war das Fischereirecht auch stets ein Streitpunkt mit dem Drost von der Herrschaft Kleve in der 'Ysselborch'; hinzu kamen hier noch die Probleme mit der Ableitung des Wassers von Issel und Aa, den Staurechten,

der Befestigung der 'Borch' und dem Jagd- und Hörigkeitsrecht.

Hierzu ein Bericht von 1650:

'Vor Gerhard Grondt, Richter, Peter van Sehlem, Bürgermeister, und den Schöffen zu Anholt läßt der Fürst zu Salm die vorgeladenen Zeugen darüber berichten, ob ihnen bekannt sei, wie weit die Amtsleute des Hauses Isselburg früher die Jagd ausübten und ob sie wohl jemals in Vehlingen dem Hause Anholt so nahe gekommen seien als dies unlängs geschehen sei. Die Zeugen sagen aus, daß sie 20 Jahre lang dem Hause gedient und stets an der Jagd teilgenommen haben. Niemals hätten sie aber wahrgenommen, daß die Amtsleute von Isselburg ... auf dieser Seite der Vehlinger Berge - noch viel weniger auf Schlüsermann oder anderen, dort gelegenen Anholter Gütern - die Jagd ausgeübt hätten; vielmehr hätten sie stets an der Furt (Voerth) kehrtgemacht. Eine Ausnahme habe vor 4 Wochen der Drost von Isselburg gemacht, indem er durch 4 Personen bis nach Klein-Schlüssen habe jagen lassen, ... Auf Befragen habe einer sogar gemeint, er wolle angesichts des Fürsten wohl bis Bongartspforte jagen ...'

Über das Fischereirecht berichtet eine Urkunde von 1652:

'Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg schließt mit dem Fürsten Ludwig Phililpp Karl zu Salm folgenden Vergleich:

1. Der Fürst zu Salm und der Drost zu Isselburg sollen die Fischerei vom Schloß Isselburg bis zum Stromberg jeweils zu gleichen Teilen ausüben; der Drost montags bis mittwochs, der Fürst donnerstags bis samstags.

2. Von der Isselbrücke an aufwärts bis am Stift Münster soll allein der Drost fischen; der Fürst hat ein Fischrecht an einem beliebigen Tag im Jahr.
3. Der Drost soll die den Anholtern weggenommenen Netze zurückgeben.
4. In Bezug auf die Schleuse hinter dem Schloß Anholt auf dem Deich nach Millingen, ist der Kurfürst damit zufrieden, daß diese der Fürst 14 Tage vor Martini bis etwa 14 Tage nach Petri geschlossen hält.'

Ein anderes Mal fehlt es dem Drostens offensichtlich an Leuten für den Wachtdienst in seinem 'Schloß' - wie er es nennt und wie wir ein Jahr später hören:

'Fürst Ludwig Philipp Karl zu Salm erklärt: Da uns berichtet ist, daß die Pächter der Sattelgüter, nämlich Schlüsemann, Johann Diesfelt, Jan die Wever und Bernd Schmellenberg wie die übrigen Untertanen der Bauerschaft Vehlingen vom Drost zu Isselburg oft aufgeboten sind, um auf dem Hause Isselburg zu wachen und sonstwie zu dienen, so wird ihnen hierdurch befohlen, keine Wache oder sonstigen Dienste zu leisten; denn dieselben sind von den Vorfahren des Kurfürsten, den Herzögen von Kleve jederzeit frei und exempt gehalten worden, dessen sich der Drost gut zu erinnern weiß.'

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Schriftwechsel des Herrn von Anholt mit Adolf von Kleve bezüglich der 'Ysselborch'. Das Haus stand nahe der Issel und ihm fehlte - um als rechtes, festes Haus zu gelten - an der Flußseite die Mauer. Diese Schwachstelle war dem Drostens ein Dorn im Auge.

Hierzu 2 Briefe aus dem Jahre 1431:

Vom 19.5.: Adolf von Kleve an Derick von Bronckhorst ...: 'Wie Derick wohl von ... erfahren habe, möchte er (der Drost) die Vormauer an seinem Schloß Ysselborch gerne vollenden lassen, das aber nicht zu ermöglichen sei, wenn er ihm nicht vergönne, längs der Issel auf einer kurzen Strecke durch das Bruch einen Graben zu ziehen, durch den die Issel gehen solle. Da die Mauer, welche an der Issel errichtet werden soll, nach Beginn der Arbeiten nicht gut gebaut werden kann wegen der durch die Issel entstandenen Hindernisse, so bittet der Herzog, daß es Zeit sei, das begonnene Werk zu vollenden und ihm nicht hinderlich zu sein.

Am 1.7. erfolgte eine nochmalige Mahnung wegen dieses Briefes:

'... auch habe er ihn (Derick) schon früher um die Begünstigung gebeten, auf eine kurze Strecke einen Graben jenseits der Issel durch das Bruch ziehen zu lassen, um die Issel abzuleiten und dadurch die begonnene Mauer um sein Schloß ter Ysselborch vollenden zu können. Da er noch keine Antwort erhalten habe, bittet er Derick, dorthin (nach Isselburg) zu kommen, um mit ihm zu einer gütlichen Übereinkunft zu gelangen.'

Der Bronckhorster hat das wohl nicht allzu ernst genommen, was da an 'Borch' gebaut wurde jenseits des Bruchs an der Issel, dem heutigen Gelände des auf Anholter Gebiet liegenden Hüttenbereichs und der Umgebung, nämlich einschließlich des dortigen Anholter Industriegebietes. Da war ja vorher nichts, wie wir aus einer Zeugenaussage von 1490 hören:

‘Vor Henrik Roemer, Richter und den Schöffen zu Anholt bekunden Derick to Praest, Wilhelm Foecking und Naelaop ter Issel, daß dort, wo jetzt die ‘Isselburgh’ steht, eine leere Stätte war und nichts anderes sich dort befand als zwei kleine Katenhäuschen aus Lehm; später sei dort ein hölzerner Speicher errichtet worden. Die drei Genannten bezeugen, daß die Fischerei in der Issel von Werth an der Uwerick bis Anholt der Herrlichkeit Anholt zugehört und daß man den alten Herrn Derick oft gedrängt hat, dem Herzog von Kleve zu gestatten, ‘die Isselburgh t’mueren’...’ (Weiteres im Schreiben über die Fischerei)

Gut 50 Jahre später erfahren wir etwas über die Größe der ‘Burgh’ in einem kurzen Revers vom 10.5.1546:

‘Wilhelm, Herzog von Kleve bekundet ..., daß er mit Otto von Wylick vereinbart hat, daß er auch Haus, Stadt und Amt Isselburg verwalten und auf Schloß Isselburg wohnen soll. Mit Einschluß Otto’s sollen auf diesem Hause 5 wehrhafte Männer wohnen ..., darunter ein Pfortner und ein Wächter.’

4 Mann und eine Familie also alles in allem - die ‘borgh’ also wohl nicht mehr als ein festes Haus ähnlich den 3 Anholter Lehnshäusern Landfort, Hardenberg und Pennekamp. Aber man hat damals ja wohl gerne übertrieben. Man wollte eben auch Burg und Schloß wie der Nachbar. Bemerkenswert hierzu ist, daß die ‘borgh’ in einer Karte von Elias Engelbronner aus dem Jahre 1739 bereits nicht mehr zu finden ist.

Über unserem Nachbarort steht noch einiges mehr in den Archivakten, was hier nur angedeutet sein mag. 1713 erhielt Isselburg wohl seine direkte Ortsanbindung an Anholt:

‘Der Fürst zu Salm gestattet durch die Vermittlung des Königs von Preußen, bei dem Stromberg eine Brücke über die Issel zu bauen ...: Zweck der Brücke ist es, den Fahrweg gerade durch Isselburg legen zu können...’

1745 war die Straße offensichtlich immer noch nicht fertig, wenn es heißt:

‘Die Klever übernehmen die Gewähr dafür, daß durch die Verlegung des Weges, der dicht an der Stadt vorbeigeht und jetzt durch die Stadt geführt werden soll, dem fürstlichen Haus und dessen Gebiet kein Nachteil erwächst.’

Es ging jedoch auch immer um das Wasser der Issel und auch das der Aa, das die Anholter seit 1659 der Issel zuleiteten:

Am 12.1.1815 heißt es:

‘Die fürstliche Hofkammer vereinbart. mit dem Rittmeister Nehring-Bögel zu Isselburg nähere Bestimmungen zur Abstellung von Beschwerden wegen der Benutzung der Hälfte des durch den Mühlenkanal abfließenden, den Zwecken der Minerva-Eisenhütte dienenden Aa-Wassers. Unter diesen Bedingungen wird der Vertrag vom 19.9.1794 wegen Überlassung des halben Aa-Wassers ...für einen jährlichen Kanon von 250 Gulden auf weitere 6 Jahre fortgesetzt.’

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal der Karte mit der Aa-Anbindung auf **Seite 34**. Der Mühlen- und Hüttenstrang verlief ja mit Sicherheit über Anholter Gebiet, beginnend von der Schleusenstau in der Aa vor Suderwick bis zur Mündung in die Issel vor Isselburgs Toren. Der Zwickel Wiemer- Strang / Issel gehörte auch noch dazu, denn dort liegt heute der Friedhof von Isselburg. Zur Auflockerung hierzu ein Bonmot: Ein Anholter hörte einmal einen Issel-

burger fürchterlich auf Anholt schimpfen. Er beruhigte ihn daraufhin mit dem Hinweis: ‘Schemp moor neet te hatt, denn teletzt we’j jao doch well in Aanholt begrawen waodden’.

.Die östlichen Nachbarn hatten es nicht einfach mit den Anholtern; unter den Fürsten zu Salm mußte man sich direkt eingekreist fühlen, als Fürst Ludwig Otto 1736 den Rittersitz Schüttenstein kaufte und - nach den Bedingungen des Fidei Commis - mit dem Besitz der Herrlichkeit ‘untrennbar vereinigte’. Der Commis war eine damalige Erbschaftsregelung mit dem Ziel, den Besitzstand beieinander zu halten. Ihm verdanken wir Anholter eigentlich die ‘grüne Lunge’ um unsere Stadt herum bis zum Bredenbroek’schen Busch. Die Isselburger haben profitiert mit dem Erhalt des Schüttensteiner Waldes.

Zum Schluß des Rundganges um die Grenzen Anholts gelangen wir zu den bekannten ‘Drei Bäumen’ nahe der Brüggenhütte; es war das Drei-Länder-Eck von Anholt, Münster und Bergh (ab 1649 den Niederlanden). Auch hierzu noch abschließend einige Dokumente.

1561, vom 20.10.: ‘Vor Richter und Schöffen von Anholt wird Luinken Harddenberg, Hausfrau Lamberts van Pluren zu Anholt über die Hoheitsgrenze an den Drei Bäumen vernommen. Die Zeugin sagte, daß sie mit ihrem Mann ‘op de boim’ wohnte und dort 6 Jahre lang verblieb. ... Sie habe gehört, daß der Baum, von dem der Pfosten noch steht, die münster’sche Schranke war, die die münster’sche Hoheitsgrenze bildet... Geirdt ter Oirbruggen habe auf münster’schen Befehl den Baum in der Fehde geschlossen.

Das Gebiet zwischen den Bäumen sei anholtisches Gebiet gewesen.’

Und vom 22.10.: ‘...Die Münster’schen hielten zur Zeit der Fehde die Wacht jenseits des Baumes. Aus den Aussagen von ... ergibt sich, daß zu ihrer Zeit die Bocholter niemanden zwischen den Bäumen verfolgt haben. Johann to Medbell habe 20 Jahre lang zwischen den Bäumen gewohnt, zum Gericht und zur Kirche von Anholt gehört und seinen Dienst in Anholt, nicht in Bocholt geleistet.’

Der Kontrollpunkt sollte im 18. Jh. noch eine wichtige Rolle spielen bei den Verträgen mit der Michaelis-Eisenhütte bezüglich des Schiffsverkehrs auf der Aa. Eisenstein, im Anholter Gebiet abgebaut, wurde flußaufwärts - und Eisenwaren wurden flußabwärts nach Holland transportiert wie wir aus dem Jahre 1774 hören:

‘Die Gewerkschaft der St. Michaelis-Eisenhütte verpflichtet sich, für jeden Kahn, welcher die für eine Durchfahrt einzu-richtenden Brücken bei der Brüggenhütte und dem Oberförsterhaus passiert, ein Brückengeld von 6 Stübern zu zahlen. Von dieser Abgabe sind diejenigen Kähne befreit, welche mit Eisenstein beladen sind, das aus der Herrschaft Anholt stammt.’ (und weiter)

‘Die Gewerkschaft St. Michaelis-Eisenhütte im Amte Bocholt, vertreten durch B. Diepenbrock, Theodor Johann Reigers und Bernhard Reigers, erhält auf die Dauer von 12 Jahren die Erlaubnis, in der Herrlichkeit Anholt nach Eisenstein zu graben.’

Damit beschließen wir den Rundgang um Anholts Grenzen. Lang - lang ist alles her; aber ist es deswegen ‘Schall und

Rauch' - wie man so gerne sagt? Für einen heimatverbundenen Anholter auf keinen Fall, denn - Heimat ist Geschichte!

Der Griff nach Anholt

Verursacht durch den nicht eindeutigen Ursprung seiner Lehensherkunft hatten die Herren von Anholt immer zu kämpfen mit den Territorial-Ansprüchen der westlichen Nachbarn. Erhielt ein von Zulen - offensichtlich als Ministeriale (damals in der Funktion eines Grafen) des Bischofs von Utrecht im 11. Jh. von diesem sein Lehen, so übernahmen später die Herzöge von Geldern diesen Rechtsanspruch. Es erscheint gesichert, daß die Utrechter Ministerialen aus dem Fränkischen kamen, genauer vom älteren Erzbistum Köln her, wo die Zulen-Zuilen als Ministeriale bereits sehr früh einen maßgeblichen Einfluß hatten.

Da das Bistum Utrecht 695 vom Bistum Köln her seinen Ursprung genommen hat - Willibrord, der erste Utrechter Bischof und viele seiner Nachfolger wurden in Köln geweiht - gab es eine enge Verbindung zwischen beiden Bistümern, die dazu führte, daß die Zuilen von Köln nach Utrecht kamen. Einer Veröffentlichung von H.M.J. Tromp 'Kastelen in Utrecht' zufolge war die Sippe der van Zuilen (oder Zuylen) im Utrechter Raum um 1300 bereits sehr zahlreich; sie hatte eine Vielzahl von festen Häusern gebaut, wie Zuylenburg, Zuylenstein und das Schloß Zuylen mit dem gleichnamigen Dorf an der Vecht. Einer dieser Sippe kam nach Anholt - wann genau, ist unklar.

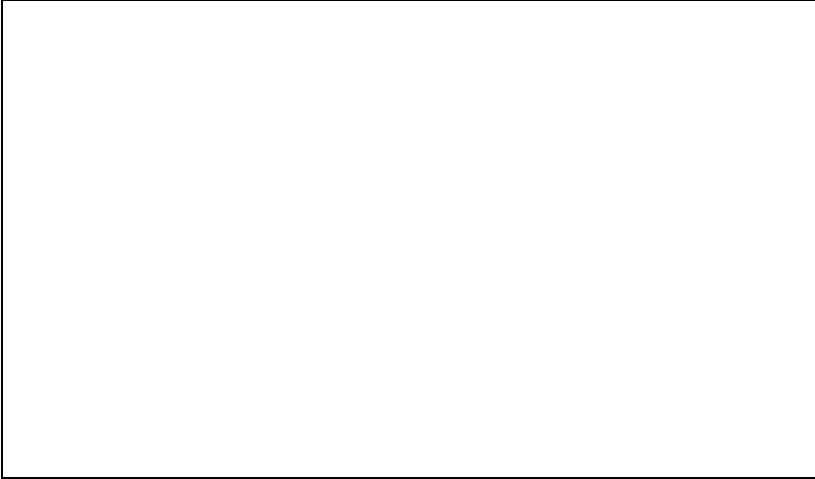
Die Auffassung, die häufig vertreten wurde, daß der Hl. Liudger aus diesem Geschlecht stammen soll, ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Aus den Nachforschungen von P.

Senger, Manten und Sierksma wissen wir, daß er aus dem zunächst friesischen Geschlecht der Ado und dem später fränkischen Wursing stammt, die ihren Besitz in einem Landstreifen an der Vecht hatte, umgeben von Mooren, bei einem Dorf, genannt Breukelen. Zu Liudgers Zeiten war dort der Name Zuilen noch unbekannt.

Die Archivunterlagen des 13. und 14. Jh. zeigen in reichem Maße die Verbindungen der de Solen (1261), de Soelen (1263), van Sulen (1277), von Zulen (1280), de Sulen (1364) als miles, Ritter, mit den Bischöfen von Utrecht und Köln als Marschall, Rat, Rentmeister, Bevollmächtigter, Zeuge usw. Anholt wird z.B. 1353 dem Kölner Bischof als 'offene Stadt' angetragen. Alles dies dürfte die Annahme einer ursprünglich fränkischen Sippe der von Zuilen bestärken.

Bemerkenswert ist auch noch das Wappen derer von Zuilen, nämlich die Säule. Dieses Emblem scheint sehr alt zu sein und auf römischen Adel hinzuweisen, weswegen sich Giesbert von Bronckhorst 1452 eigens bei Kardinal Prosper Colonna in Rom erkundigt. Dieser bekundet die Abstammung von der Sippe der Colonna und willigt ein, das Emblem der Säule mit Krone führen zu dürfen. Diese Säule finden wir in allen Wappen der Herren von Anholt, und auch in einschlägigen Lexika über Wappenbilder, wie uns neben-stehendes Bild zeigt.

War es nun diese Herkunft und/oder die Treue der van Zulen zu König und Reich, die den Ausschlag gab für die wachsende Eigenständigkeit und zuletzt für das Zerwürfnis mit den Geldernern? Wir wissen nur, daß er die stärkere Karte setzte und 1431 Lehnsmannt seines Kaisers Sigismund



aus Neubecker/Rentzmann, Wappenbilderlexikon, 1974,
Battenberg-Verlag München

wurde - wengleich er auch noch Bannerherr Gelderns war. Letzteres hieß, daß er dem Gelderner zum Kriegsdienst verpflichtet war - unter Umständen auch gegen den Kaiser, was er ablehnen mußte. Das war das Dilemma, das wir bis in die jüngste Zeit verfolgen können und unter dem Anholt, Haus wie Stadt, soviel zu leiden hatte. Den gekürzten Abriß der Ereignisse möchte ich nachstehend schildern.

1313: Es begann mit dem bekannten Überfall vor dem 'hues tot Anout'. Es gab einen Vertrag über Reparationszahlungen mit einem Schiedsspruch. Dieser Vertrag wurde in dem im 17. Jh. zwischen Anholt und Geldern aufgetretenen Streit

um die Landeshoheit zitiert. Geldern legte diese Urkunde als Stütze für seine Ansprüche auf Anholt vor.

1414: Aus den 'Leenaktenboeken van het vorstendom Gelre en Grafschap Zutphen': In ihnen steht geschrieben, daß ein gewisser Florus van Bersell, Ritter, 'das ganze Land Anholt mit allem 'tobehoir' empfängt,' Dieser Satz war gleichfalls Teil des vorgenannten Prozesses um die Landeshoheit von Anholt. Stellungnahme von Anholt: 'Diese Belehnung muß Mißbrauch sein, weil weder vorher noch nachher derartige Belehnungen beigebracht werden können. Die ('Bersel' oder) 'Borselen' hatten Anholt nie in Besitz.

1427: ‚Herzog Arnold von Geldern ernennt Dietrich von Bronckhorst zum Burggrafen und Amtmann. Er muß auf seiner Burg 10 wehrhafte Männer unterhalten und erhält dafür ... für seine treuen Dienste’.

1431, am 6.2. belehnt König Sigismund Dietrich, 'seinen und des Rates lieben Getreuen mit der vom Reiche lehnruhigen Herrschaft Batemburg und Anholt mit dem Zubehör. ...gegeben zu Nürnberg.' Dieser Vertrag und der von 1427 waren das Dilemma; es gab Streit.

1431, am 24.2. ersucht Adolf, Herzog von Kleve, Dietrich um seinen Rat. Sein Sohn kommt von Geldern und beklagte sich wegen der dort 'ihm widerfahrenen, schweren Bedrängnis'. Es gab also Repressalien auch gegen die Freunde Dietrichs.

1469, am 23.8. verbündet sich Giesbert von Bronckhorst mit Herzog Adolf von Geldern und 'gelobt, ihm mit seinem

Land und seinen Untertanen zu helfen und ihm seine Stadt und sein Schloß zu öffnen.'

1486: 'Kaiser Maximilian belehnt Jakob von Bronckhorst mit den Schlössern, Städten und Herrlichkeiten von Batenburg und Anholt, Leuten, Freiheiten, höheren und niederen Gerichten und dem Maasstrom ... usw.'

Es war also wieder dieser Spagat, der nicht gut enden konnte. Zudem ein Affront Maximilians, der auch mit Geldern im Streit lag.

1499, am 16.1. 'Der römische König Maximilian verschreibt dem Johann von Bronckhorst, welcher in der Fehde gegen die Gelderner seine Dienste zur Verfügung gestellt hat, für den Fall, daß ihm seine Güter in der Veluwe genommen werden eine Jahresrente ... Er erhält zur Verteidigung der Herrschaft 25 Reisige und 50 Fußknechte vom Herzog von Kleve. Außerdem soll er ebenso viele Reisige und Fußknechte halten. Die ganze Truppe von 50 und 100 Mann soll der Herzog besolden. Für den Fall, daß Anholt belagert wird, will der Kaiser ihn mit Hilfe der Herzöge von Sachsen, Jülich und Kleve entsetzen. Er verspricht ihm Übergabe von Schloß Batenburg, sobald Geldern wieder zum Gehorsam gebracht worden ist.'

1501, am 31.3.: Die Front bröckelt, denn es gelingt Herzog Karl von Geldern mit Herzog Johann von Kleve einen Waffenstillstandsvertrag zu schließen.

1503, am 27.9. 'Herzog Karl von Geldern ermächtigt die Stadt Nijmegen, die Besoldung der Reiter und Knechte, die an der Belagerung von Batenburg beteiligt sind, zwangsweise zwischen Maas und Waal einzufordern.'

Er plündert damit das eroberte Gebiet des Bronckhorsters.

1509 erhält der Bronckhorster von Kaiser Maximilian I und Erzherzog Karl für die im Gelder'schen Krieg' geleisteten Dienste ... eine jährliche Pension.

1512, am 8. und 9.6. erscheint Herzog Karl von Geldern mit Heeresmacht vor Anholt, brennt die Stadt nieder und besetzt Stadt und Schloß. In einem anderen Bericht ist die Rede von vielen Toten auf beiden Seiten, von einer langen Bestürmung des Schlosses und dem Versuch der Burgunder, 'die Stadt wieder zu erlangen; aber sie konnten es nicht, sie erlitten einen ungeheuren Verlust an Toten'.

1513, am 31.7. schließt Erzherzogin Margarete als Bevollmächtigte des Kaisers Maximilian und des Erzherzogs Karl mit dem Bevollmächtigten des Herzogs Karl von Geldern einen Waffenstillstandsvertrag von 4 Jahren. Es gibt Bestimmungen: Der Besitzstand bleibt, wie er zum Augenblick ist; der Kaiser besteht sogar darauf, dem Bronckhorster seine Güter zurückzugeben.

1513, am 21.11. bekunden König Maximilian und Erzherzog Karl von Österreich, daß der Gelderner Schloß, Stadt und Herrlichkeit von Batenburg dem Bronckhorster wieder zurückgegeben wird.

1519: Dieses geschieht am 4.7., wobei der Gelderner bekundet, daß er Giesbert 'wieder in seine Gnade aufgenommen hat'. Er erhält Batenburg zurück, jedoch nicht Haus, Stadt und Herrlichkeit Anholt.

1524 Giesbert ist Verwalter von Stadt und Herrlichkeit Anholt von Gelderns Gnaden.

1531, am 12.1. bestätigt Kaiser Ferdinand I Giesbert von Bronckhorst das seinerzeit von Kaiser Karl V empfangene Lehen. Er trennt die Lehen von Batenburg und Anholt und gibt beiden eigene Gerechtsame. Jedoch Karl von Geldern ficht das wenig an; er hält Anholt weiterhin besetzt.

1536: Karl von Geldern tut alles, was er kann: Er lädt seinen 'lieben, getreuen' Dietrich von Batenburg, Herrn zu Anholt, zu einem Verhandlungstermin mit dem Bischof von Münster.

1537, am 20.11. stellt Karl von Geldern dem Bronckhorster die Falle: Er bekundet, daß er wegen der Überfälle des Bronckhorsters mit Raub und Brand gezwungen gewesen sei, sich Anholt einzuverleiben. Da jedoch Dietrich so sehr um seine Gunst gebeten habe, habe er ihm verziehen. Er wolle ihn wieder einsetzen, jedoch unter der Bedingung, daß er zu ihm halten soll, wenn das Reich sich gegen ihn wendet oder er sich gegen das Reich.

1537, am 20.11. fällt Dietrich von Bronckhorst auf dieses verführerische Angebot herein. Er verspricht, 'die Bestimmungen der Urkunde gleichen Datums ... zu befolgen'.

In dem Prozess um die Landeshoheit von Anholt im 17. Jh. gab die Anholter Seite folgende Stellungnahme ab:

1. Der Revers wurde erpreßt;
2. Der Herr von Anholt konnte zum Nachteil seines Oberherrn sich solche Bedingungen nicht vorschreiben lassen;
3. Der Revers ist durch Kaiser Karl 1540 wieder aufgehoben worden;

4. Die zurückgegebenen Güter wurden ungeschmälert erstattet;
5. Anholt war seiner Natur nach niemals Geldern unterworfen, sondern stets dem Reiche verpflichtet.

1537, am 22.11. belehnt der Gelderner Dietrich offiziell mit der Herrlichkeit Anholt, die ja immer noch in Gelder'schem Besitz war - allerdings mit vielerlei Einschränkungen.

1540, am 28.8. schaltet sich Kaiser Karl V ein und spricht sein äußerstes Befremden aus über den Vertrag vom 20.11.1537, insbesondere über die von Dietrich eingegangene Verpflichtung, sich und seine Nachfolger 'erblich und ewiglich' an den Vertrag zu binden. 'Da der Kaiser diesen ohne sein Wissen und seine Einwilligung geschlossenen Vertrag als schädlich für ihn und seine Nachfolger und für das Reich erkannt hat, so erklärt er ihn als auch den Revers für kraftlos. Gegeben zu unserer Stadt in Brüssel.

Damit war Anholt wieder das, was es vor 1512 gewesen war: Es war wieder reichsunmittelbar.

1571: Aus diesem Jahre besitzen wir den Auszug einer Rechnung über die von den Ständen des Fürstentums Geldern und der Grafschaft Zutphen im Mai 1570 bewilligte Schatzung ...: Die Herrlichkeit Anholt ist, wie im Jahre 1547, wiederum zur Schatzung mit 287 Pfund veranlagt. Der Herr von Anholt hat aber mit der Behauptung, daß ... Anholt nicht zum Herzogtum Geldern gehört, die Zahlung verweigert...

70er und 80er Jahre des 16 Jh.: Der Freiheitskampf der Niederlande überzog das ganze Land mit den Schrecken des

Krieges; das Kriegsvolk beider Parteien verwüstete schonungslos das Land, ohne Rücksicht auf Freund oder Feind.

1577, am 15.8. wurde Dietrich von Bronckhorst aufgefordert, am geldrischen Landtag und an den Bestrebungen der Aufständischen teilzunehmen. Er ist dieser Aufforderung nicht gefolgt, 'da er dem König von Spanien Treue geschworen hatte und nicht meineidig werden wollte. Er hätte auch keine Verpflichtung dazu, da er Geldern nicht untertan sei'.

1578, am 20.3. erklärt der Landtag zu Nijmegen zur Sache vom 8.3., der Protest Anholts sei nicht nötig gewesen, da auf Befehl des Königs nunmehr eine 'Union' gebildet worden sei und 'man nichts gegen den König unternommen habe'.

1578, am 6.3. bekundet Dietrich daß er von der Regierung der Niederlande aufgefordert sei, den Vertrag der Union, die 'zum Vorteil des Königs und der Erhaltung der Privilegien und der Rechte' gereiche, zu unterzeichnen.

Dietrich läßt durch einen Bevollmächtigten unterschreiben unter dem Vorbehalt, daß 'die Unterzeichnung ihm und der Wohlfahrt des Kaisers nicht nachteilig ist und er seinen Treueid nicht verletzt'.

1580: Dietrich wird aufgrund seiner politischen Haltung zum Rebellen erklärt. Die Aufständischen unter Oberst Wolter Hegemann besetzten seine niederländischen Besitzungen. Am 8.9. steht Hegemann vor Anholt, überwältigt Stadt und Schloß und fordert von Dietrich die Übergabe von Haus und Stadt Bredevoort, der Pfandschaft des Königs von Spanien.

1581, am 15.6. laden die Räte des Fürstentums Geldern und der Grafschaft Zutphen auf Befehl der Generalstaaten vom 7.12.1577 und dem Beschluß des Gelder'schen Landtages vom 20.4.1580 alle 'Rebellen', welche gegen die Niederlande die Waffen ergriffen hatten, 'zur Verantwortung' in ihr Forum. Darunter befanden sich Dietrich von Bronckhorst, Herr zu Anholt und Jakob von Bronckhorst, Sohn zu Anholt.

1587, am 17.11. ernennt Alexander, Prinz von Parma, Statthalter der Niederlande, Dietrich von Bronckhorst zum Hauptmann der Fähnlein 'niederdeutscher Knechte', welche bislang sein Vater Jakob (gefallen vor Lockum 1562) befehligt hatte.

In diesen 80er Jahren konnte man demnach in Anholt wieder auf die Seite des Kaisers treten; es heißt in einem anderen Bericht:

'Da ihr ältester Sohn im Feld stand, wurde die Herrschaft von der 'Frau von Anholt', Gertrud von Myllendonk ausgeübt ...' - einer Frau übrigens mit hervorragendem politischen Geckick.

1591: Anholt wird 'infolge eines von 2 Leuten verübten Verrats' am 15.9. 'von den Englischen' unter Kapitän Lambert eingenommen. Das Schloß konnte sich noch 14 Tage halten. Das Haus Bronckhorst ließ man im Besitz der Privilegien und Gerechtsame unter folgender Bedingung: Entlassung aller, dem König von Spanien verpflichteten Dienstleute und Übernahme von 25 'neutralen Leuten nebst ihren Offizieren und deren Diener zum Schutz des Hauses'.

1592: Schutzbriefe seitens des Gouverneurs von Gelderland, Moritz, Prinz von Oranien, und seitens der Generalstaaten

der Vereinigten Niederlande. Letzterer kostete monatlich eine Kontribution.

Die Generalstaaten festigten in den 90er Jahren ihre Position in allen 'diesseits des Rheins gelegenen Städten und Befestigungen'. Sie trugen sogar an die Frau von Anholt das Ansinnen heran, 'das Haus Anholt mit der Stadt zu vereinigen'; sie wollten eine noch stärkere Festung. Erst nach Schilderung der genaueren Geografie, und daß das Haus 'mit keinem Wall oder Bollwerk versehen' sei, brachte die Generalstaaten von ihrem Vorhaben ab.

1613, am 24.10. schreibt Kaiser Matthias an Kanzler und Räte der Gelder'schen Regierung in Arnheim und stellt fest: 'Obwohl die Freiherrlichkeit Anholt seit uralten Zeiten unzweifelhaft ein freies Reichslehen ist, und keinen anderen Oberherrn als den römischen Kaiser anerkennt, ... so habt ihr euch dennoch unterstanden, auf diese Reichsherrlichkeit allerlei Kontributionen und Lasten zu legen.' Die Philippika geht noch weiter bezüglich des eigenmächtigen, widerrechtlichen Vorgehens, der unerträglichen Belastungen, eigenmächtigen Verhaftungen usw. Er erinnert an den Vertrag mit seinem 'Ahnherrn, Kaiser Karl V' und den Vertrag aus dem Jahre 1540. Der Kaiser fordert Geldern nachdrücklich auf, die alten Zustände wieder herzustellen.

1648: Der Westfälische Friede brachte die Eigenständigkeit der Niederlande und damit in der 'großen Politik' eine gewisse Ruhe; jedoch im Kleinen ging es weiter.

1650: Aus dem Protestschreiben des Niederwestfälischen Kreises vom 12.5. an die Stände des Fürstentums Geldern und der Herrschaft Zutphen:

Man erinnert an diverse Schreiben an Geldern und Zutphen, in der Absicht geschrieben, 'ihre Ansprüche und Jurisdiktion über die unmittelbare Reichsherrlichkeit Anholt zu bestreiten, die sie sich seit einiger Zeit anzumaßen versuchen ...'.

Es werden die bekannten 'prägnanten Gründe' genannt, wie

- Lage auf dem Boden des Hl. Römischen Reiches seit hunderten von Jahren mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit
- nach Einteilung in Kreise - zum Niederwestfälischen Kreis zugehörend
- seit unvordenklicher Zeit Sitz und Stimme in Reichs- und Kreistagen
- Inhaber aller Benefizien und Regalien seitens Reich und Kaiser
- seit je Übernahme aller Reichlasten, Türkensteuern etc.
- Anerkennung der Reichsobrigkeit bei Krönungen zu Aachen.

Es folgen noch weitere Punkte bezüglich Reichstreue und Wiederholung der Verdienste der Bronckhorster bei der Gelder'schen Fehde.

1650, am 3.5. darauf die Antwort: Der Provinzialhof von Gelderland fällt in dem Prozess folgendes Urteil:

'Auf den Antrag des Klägers (Bronckhorst), die Herrlichkeit Anholt als frei und exempt von der Jurisdiktion des Fürstentums Geldern zu erklären wird erkannt, daß die von dem Fürsten zu Salm, dem jetzigen Herrn von Anholt vorgebrachten Einreden 'wegen Recusation' zwar unbegründet sind, die Sache aber für ein endgültiges Urteil noch nicht spruchreif ist. Den Parteien wird aufgegeben, ... neue Beweisstücke zu sammeln'.

1668, am 12.1. bescheinigt die Jülich- und Berg'sche Hofkanzlei zu Düsseldorf auf Wunsch des Fürsten Karl Dietrich Otto zu Salm, 'daß die Herrschaft Anholt eine immediat freie Reichsherrschaft und dem niederrheinisch - westfälischen Kreis einverleibt ist mit Sitz und Stimme in den Kreisversammlungen.'

1716, am 7.10. schaltet sich Kaiser Karl VI ein. Er schreibt an seinen Gesandten im Haag, Freiherrn von Haams:

'Wir vernehmen, daß die Provinzialstaaten von Geldern und der Grafschaft Zutphen sich die obere Gerichtsbarkeit und die Landeshoheit über die, dem Fürsten Ludwig Otto zu Salm zugehörnde, reichunmittelbare Herrschaft Anholt anmaßen. Sie haben zu diesem Zweck einen vor mehr als 100 Jahre begonnenen Prozeß im Jahre 1710 erneut wieder aufgenommen, um ihn im Widerspruch zu Art. 9 des zwischen dem Reich und den Generalstaaten ... geschlossenen Allianzvertrages vor dem Provinzialgerichtshof Geldern fortzuführen...; Er befürchtet, daß die Gegenpartei das Äußerste versuchen werde, um dem Fürsten und dem Reich die Herrschaft Anholt zu entziehen und unter die Gelder'sche Botmäßigkeit zu bringen ...

Wir haben folgendes befunden: (Der Kaiser führt hier 16 Fakten an, die belegen, daß die Herrschaft Anholt seit eh und je zum Römischen Reich gehört) ... und außer uns niemand darüber irgendwelche Gewalt oder Gerichtsbarkeit zusteht. ...' Dann folgt sein Befehl, von den Generalstaaten zu verlangen, 'daß sie die Gelder'schen Stände von der Fortsetzung dieser unerträglichen Jurisdiktionsanmaßung abmahnen. Er verbietet dem Fürsten zu Salm, entsprechende Übergriffe zuzulassen.'

1718, am 25.10. schreibt der Kaiser an die Fürsten des nieder-rheinisch--westfälischen Kreises: Er erinnert an sein Schreiben vom 18.9.1716 hinsichtlich der Herrschaft Anholt und der auf deren Abtrennung gerichteten Bestrebungen Gelderns. Er habe 'den Generalstaaten der Vereinigten Niederlande die Unbefugtheit vorgehalten' und sie um Abmahnung ersucht. Resigniert stellt der Kaiser fest: 'Unser Begehren hatte keinen weiteren Erfolg, als daß man Uns gewisse, auf Anordnung der Provinzialstaaten im Februar 1717 niedergeschriebene Punkte zugehen ließ, worin behauptet wird, daß die Herrschaft Anholt unter ihre Botmäßigkeit gehöre und darauf der Bündnisvertrag keine Anwendung finde'.

Am 22.9.1717 - so schreibt der Kaiser weiter - 'begännen sie, die Sache neu zu betreiben, so daß die Ausführung ihrer Pläne zu befürchten sei'. Er weist nochmals auf die Unbefugtheit hin und daß er dem Gesandten Instruktionen gegeben habe. Er sei 'aber nicht sicher, wie weit die Wirkung desselben reiche und ob man holländischerseits nicht gleichwohl mit Tätlichkeiten fortfahren wird'.

Er ersucht die Fürsten, sich 'der Herrschaft Anholt emsig anzunehmen und nicht zu dulden, daß sie vom Reichskörper getrennt werde'. Sie sollten, falls erforderlich, Gewalt gegen Gewalt setzen.

1719, am 25.9. befiehlt Kaiser Karl VI seinem Gesandten in Holland, 'von den Generalstaaten mit allem Nachdruck zu verlangen, daß sie die gelder'schen Stände von ihrer angemäßen Jurisdiktion über die Herrschaft Anholt abmahnen und, wenn letztere auf ihren Ansprüchen beharren, die Angelegenheit gemäß dem Allianzvertrag von 1689 durch beiderseits beauftragte Kommissare untersuchen zu lassen.'

1740, am 21.7. schreibt Kaiser Karl VI an seinen Sekretär im Haag:

‘Der Fürst Nikolaus Leopold zu Salm hat Uns vorgestellt, daß die Staaten der niederländischen Provinz Geldern und Zutphen sich wiederholt unterfangen haben, den alten, mehr als 100 Jahre erhobenen Anspruch auf die Landeshoheit und die Jurisdiktion über die reichsunmittelbare Herrschaft Anholt zu erneuern.

Auf Veranlassung des gelder’schen Fiskals ist sogar versucht worden, ein Schreiben, wodurch der Fürst vor den Provinzialhof in Arnheim geladen wurde, in Anholt - auf deutschem Reichsboden - zuzustellen, wodurch tatsächlich die Jurisdiktion des Reiches verletzt worden ist’.

Als dieses Schreiben nicht angenommen worden ist, hat man eine öffentliche Vorladung des Fürsten beschlossen und sie in den der Herrschaft Anholt am nächsten gelegenen Gelder’schen Gebieten verkünden und anschlagen lassen.

Das Schreiben behandelt noch Befürchtungen seitens des Herrn zu Anholt bezüglich Entscheidung in Abwesenheit und Besetzung Anholts; weiterhin behandelt es noch die Hinweise auf die früheren, ‘nachdrücklichen Reskripte’ und wiederholt die bereits im kaiserlichen Reskript vom 7.10.1716 aufgestellten 16 Punkte. Der Kaiser schließt sein Schreiben, ‘daß der Fürst zu Salm in seinem Anspruch unzweifelhaft im Recht ist’.

Es ist bemerkenswert, daß nach diesem intensiven, von ‘allerhöchsten politischen Stellen’ geführten Briefwechsel, sich über zwei Jahrhunderte in der Sache der politischen Zugehörigkeit Anholts nichts mehr tat - bis nach des letzten Krieg: Da flackerte der alte Zwist wieder auf.

1948: Aus der Chronik von Pastor Edmund Janssen, Bericht vom Januar: ‚Die Frage, ob Anholt als Folge des verlorenen Krieges zum allergrößten Teil nach Holland abgetrennt werden soll ist bis zum Jahresende (1947/48) noch in keiner Weise geklärt. Die niederländische Regierungsnota hat das Gebiet von Grenzstein 714 (Paelshof gegenüber Vehlingen) bis zum Grenzstein 747 (nordwestlich Spork) für die ‚grenscorrectie‘ in Vorschlag gebracht. Von Anholt liegt nur ein kleiner Teil von Roes (Straßenbrücke vor Stromberg) bis zur Issel jenseits der Verbindungslinie 714-747.

Bericht vom April: ‚Die Frage der ‚grenscorrectie‘, bei der stets zugleich auch Anholt und Suderwick erwähnt werden, will immer noch nicht erörtert und zum Abschluß gebracht werden. Man vermutet, daß der Fragenkomplex noch in diesem Monat April behandelt wird‘.

Welcher Anholter Heimatfreund ist nicht beeindruckt von solch‘ einem historischen Hintergrund. Der politische Streitfall über fast 700 Jahre unter Einschaltung höchster Stellen. Hätten Haus und Stadt Anholt nicht so hartnäckig und ausdauernd für Kaiser und Reich gestritten, die Landesgrenze verlief heute vor Isselburg an der Issel entlang.

Und - welchen Dank hat Anholt dafür bekommen?

Es wurde bestraft mit dem anachronistischen Diktat von 1975, wo man über seine Geschichte - wie über ein Nichts - hinweggeschritten ist.

Es war eine unheilige Allianz von historischer Ignoranz und politischer Anmaßung!

Die Anholter Maueranker sind gut aufgehoben im Wappen der alten Pfandschaft Dinxperlo und in dem des Kreises

Borken, nicht jedoch als 'Luftanker' über einer Fantasie-'borgh'.

Anholter, achtet auf Euren historischen Namen! Nehmt denen, die den guten, alten Namen ausradieren wollen, den Radiergummi aus der Hand!

Es grenzt ans Absurde, daß Dienstleister aller Art in ihrer Beflissenheit zur Vereinheitlichung, alles auf einen Nenner bringen wollen. Dem Heimatfreund wird 'Notwendigkeit' vorgegaukelt, und das in einer Zeit, wo jedem Neugeborenen die Namenswahl und jedem Ausländer die Staatswahl zugebilligt wird. Die Verwaltungszusammenlegung z.B. mag ja ihre Vorteile haben, was schwerlich zu glauben ist in einer vernetzten Computerwelt; aber 'Verwalten' geht auch ohne Kassation von Heimatnamen, wie man von unserem holländischen Nachbarn lernen kann. Die Adresse hinter der Postleitzahl - nach der ja heute automatisch sortiert wird - lautet „Anholt“! Jeder Heimatfreund sollte daran denken: Unsere Heimat war nie eine Bindestrich-Stadt! Nicht Mietlinge, sondern Anholter sind gefragt; wir dürften es sonst noch erleben, daß Verwaltungsbeflissenheit - natürlich auf Glanzpapier - aller Welt glauben machen will, daß das Anholter Schloß die eigentliche Issel-'borgh' ist.

Die Chronik von Wilhelm Deleré

In diesem Abschnitt soll im wesentlichen Wilhelm Deleré zu Wort kommen, der uns über die Zeit von 1697 bis 1940 ein einmaliges Dokument über die Häuser Anholt's un deren Bewohner hinterlassen hat. Die von ihm mit vielen Mühen vorgenommen Nachforschungen wurden ergänzt um die Jahre bis heute. Zur Orientierung der Lage der Häuser dient der Altstadtgrundriss um 1600 auf **Seite...** und der Altstadtgrundriss von 1939 auf **Seite....**

Die Chronik von Baumeister Wilhelm Deleré ist nachstehend - **kursiv** geschrieben - übernommen. Die Ergänzungen bis 1997 wurden in **Normalschrift** hinzugefügt. Weitere Pläne befinden sich im Text (**Seite ..**) bzw am Ende der Chronik (**Seite...**)

Die Liebe zur Heimat ist es gewesen, die mich veranlaßte, in meiner Vaterstadt Anholt Nachforschungen aus früheren Zeiten anzustellen. Es drängte sich mir die Frage auf, wenn ich durch die Straßen ging:

Wer hat in den einzelnen Häusern gewohnt und welche Beschäftigungen wurden hier ausgeübt?

Ein angesehener Anholter sagte mir einmal. „Was haben Sie davon, die Nachforschungen über Anholt in Ihrem Bücherschrank zu verstecken und niemand bekommt etwas davon zu sehen?“ So will ich denn versuchen, in Nachstehendem einen Rundgang durch die Stadt zu beschreiben und dadurch auch anderen die Ergebnisse meiner Nachforschungen mitzuteilen.

Betrat man durch die spitzbogige Durchfahrt des Marktto-

res Nr. 155, das zwischen der städtischen Polizeiwohnung Nr. 154 und Schemkes Haus Nr. 157 (jetzt Sparkasse / Apotheke) lag, den Marktplatz, so gelangte man an der rechten Seite der Stadtmauer entlang in die Roßmühlenstraße. Hier stand in alter Zeit die Roßmühle; an ihrer Stelle wurde das Augusta-Hospital erbaut.

An der linken Seite wohnte im Haus Nr. 157 im Jahre 1697 der Gerichts- und Stadtdiener Gerhard Hackenberg. 1758 Jan van der List und Heinrich Schemkes, 1815 der Seiler Franz Schenkes, 1880 dessen Sohn, der Seiler Franz Schenkes. 1930 wurde das Haus abgebrochen und an dessen Stelle die Sparkasse errichtet.

Das Gebäude der Sparkasse überstand das Kriegsgeschehen; in ihm wurde 1945 provisorisch auch das Postamt untergebracht. Im Obergeschoß wohnten die Familien Schütt und Lensing, bei letzteren auch noch Familie Gerhard Onstein. Die Post zog nach Errichtung des neuen Gebäudes in Hohenstraße 113/114 um, die Sparkasse gleichfalls später in das Haus 47-49 am Markt. Das Haus wurde von Heinrich Jansen erworben und an Frau E. Sluyter vermietet, die hier seit 1986 die 'Marktdrogerie' betreibt.

Das Eckhaus zum Rosental Nr 158 bewohnt seit 1697 der Tagelöhner Arnd te Venhaus in von Suydens Haus, 1758 die Erben Möller, 1815 Kaufmann Jakob Crevenna, 1829 der Barbier Carl Crevenna, 1850 der Töpfermeister Dietrich Rinck, 1910 der Töpfermeister Wilhelm Rinck. 1938 wurde das Haus abgebrochen.

Das Haus stand im jetzigen Vorgarten der Apotheke zum Durchgang hin neben Schmitz.

Das Haus Nr. 159 im Rosental bewohnt seit 1697 der Pförtner Bernhard Küpper und der Tagelöhner Wanner Bolten, 1815 Hendrik Horn. 1815 bis 1830 war hier die Jüdische Synagoge. 1829 bewohnte es der Tagelöhner Peter Reuter, hierauf der Schneider Johann Wolsing und Franz Hertog, jetzt der Schuhmacher Istemaas und seine Schwester.

Die Parzelle fiel der neuen Straßenführung der Niederstraße zum Opfer.

Nr.160 bewohnte 1697 Ww. Antony Schütten, 1812 Prinz Louis zu Salm-Salm, 1829 (Delerè: 1929?) der Kreiswundarzt Gosmann, 1830 Ww. van Dieren, 1890 der Kutscher Mirtilt Renauld und jetzt dessen Erben.

Auf dem Grundstück baute Architekt Bernh. Bücken in den 80er Jahren ein neues Wohnhaus.

Nr. 161 bewohnt 1697 der Drechsler Wilhelm Lifting, 1818 die Erben Heisterkamp, 1826 und 1829 der Bäcker Heinrich Horn, bis ca 1900 der Maurer Wilhelm Horn. Das Haus dient jetzt als Autogarage von Ditters.

Nr. 162 (in Aschenbachs Garten) bewohnen 1815 die Tagelöhner Eberhard Deus und Hendrik van Kell; seit 1825 wohnen dort der Lohgerber Josef Bruns aus Emmerich und Eberhard Deus. Das Haus wurde abgebrochen.

Auf der Parzelle 161/162 erbaute noch im Kriege Karl Ditters eine Auto-Reparaturwerkstatt. Diese betrieb er noch diverse Jahre nach dem Kriege; er zog dann mit Werkstatt und Wohnung um in die Klever Straße (jetzt Rewe Markt).

Das Grundstück erwarb Bernh. Bücken, der hier ein Mehrfamilienhaus erbaute.

Auf dem Rückweg zum Markt war links im Eckhaus Nr. 163 die Wirtschaft „Zu den drei Koppelpferden“. Hier war 1697 Jan Warning als Wirt, 1758 Franz Maas, 1815 und 1826 Johann Niesing, 1829 van Thiel, dann Bossong, Fritz Reimer und jetzt das Autogeschäft von Josef Ditters.

Das Haus, das stehen geblieben war, wurde von Josef Ditters noch viele Jahre bewohnt, u. a. auch im hinteren Bereich von Schneider Karl Welty, der dort sein Geschäft betrieb. Es wurde in den 60er Jahren abgebrochen. Auf dem Grundstück 163 und dem von 164 sowie dem westlichen Streifen des 'Rosentals' erbaute der Installationsmeister Josef Schmitz ein Wohn- und Geschäftshaus.

Der östliche Streifen des 'Rosentals' ist jetzt der Verbindungsweg Markt-Niederstraße.

Gegenüber der rechten Marktseite steht heute wie vor 400 Jahren der Gasthof „Zum Mohren“, Haus Nr. 145, der lange Jahre von der Anholter Familie de Haas, später Munsch, Bossong und jetzt von Ww. Anton Schütt geführt wird.

Das Haus 145 wurde im Kriege zusammen mit dem Nebenhause fast vollständig zerstört. Im hinteren Anbau wurde über einige Jahre, bis das Vorderhaus wieder erstellt war, eine Notwohnung errichtet; in einem Teil des Hauses wurde die Wirtschaft weitergeführt. Der jetzige Wirtsraum befindet sich im Anbau. Der ganze Komplex ist weiterhin Eigentum der Familie Schütt.

In dem folgenden Hause Nr. 144 wohnte 1697 die bekannte

Anholter Familie Loosen mit Bäckerei und Laden. Danach wohnte dort 1759 der Schöffe Wisseling, der wahrscheinlich das Haus erbaute; 1812 finden wir dort den holländischen Oberst Uko van Dam, der 1836 starb und in Dinxperlo beerdigt wurde. Später wohnten dort Dr. Duesberg, dann der Hofmetzger Levi Leiser. Jetzt gehört das Haus Richard Vickeramn. Leiser hatte auf der Doppelblende die Aufschrift angebracht:

Fürstlicher - Hofmetzger

Levi - Leiser

Venn nun die rechte Hälfte der Blenden geöffnet war, so war nur zu lesen: Fürstlicher Levi.

Im Kriege wurde das Haus von Familie Kempen bewohnt, die die Heißmangel betrieb. Nach der Zerstörung wurde es vorerst nicht wieder aufgebaut. Die Trümmerparzelle wurde von dem Bäckermeister Otten aus Werth aufgekauft, auf der dieser 1996/97 wieder ein Haus mit einigen Mietwohnungen errichtete.

Haus Nr. 143, die jetzige Bäckerei Wilhelm Kranen, beherbergte 1697 Bäckerei und Winkel von Bernhard Crayenfenger, 1757 den Anholter Bürgermeister Cranen, 1815 seinen Sohn, den Vikar Cranen, der die Sonnenuhr am Rathaus berechnete, wie die frühere Inschrift zeigte: „Cranen Vikar fec.“. 1832 war dort die Bäckerei von Heinrich Donders und hiernach die Bäckerei von Christian Koelmann, der mit seiner Kuchenbude auf den Anholter Kirmessen immer vor der Rektoratschule stand.

Der Bäckermeister Kranen, der bei der Schlacht um Anholt auf so tragische Weise zu Tode kam, vermachte das Haus seinem Schwiegersohn, dem Bäckermeister Josef Wenke;

jetziger Eigentümer ist die Familie Otten-Wilmers. Im Hause befindet sich auch heute noch der Bäcker- und Konditorladen.

Das Haus Nr. 142, die jetzige Eisenwarenhandlung von Franz Roes, gehörte 1697 dem Schmied Dietrich Sahren, 1758 den Erben Grevink, um 1800 dem Wirt des Ratskellers van Ühm. 1815 gehörte die Wohnung seinem Schwiegersohn, dem Pächter der Anholter Mühlen, Hermann Elshorst; 1832 wohnte hier Marionettenspieler Genesisus, bekannt als Schauspieler der fürstlichen Bühne in der alten Sozietät in der Niederstraße. Dann wurde eine Schenkwirtschaft eingerichtet, zuerst von van Gelder, dann von Huynk und später von Kleinlosen. Hierauf kaufte der Schmiedemeister Heinrich Hagemann das Haus; nach seinem Tode besitzt es der jetzige Einwohner als Geschäftshaus.

Franz Roes führte sein Geschäft noch bis nach dem Kriege. Nach seinem Tode verkaufte die Witwe das Haus der Stadt, die darin die Stadtkasse einrichtete. Im Obergeschoß wurden Verwaltungsbüros eingerichtet und mit dem Rathaus verbunden. Nach dem Umzug der Stadtkasse (nach 139/140) wurde das Erdgeschoß dem Ratskeller zugeschlagen.

In Nr. 141 bediente 1697 die Stadtwaage, jetzt Ratskeller, früher „Kabanen“ genannt, der Schuster Johann Diehlen, 1758 Stephan Meves, 1795 Theodor van Ühm, 1815 der Wirt Heinrich Testroet, von 1834 bis 1875 der Wirt Gerlach Kraajenvanger, von 1875 bis 1932 Carl Delere und Familie und von da bis jetzt Hubert Delsing.

Nach dem Kriege wurden die Wirtschaftsräume mehrmals restauriert; Die Pächter haben gleichfalls des öfteren gewechselt.

Von 1713 bis 1844 war im hinteren Teil des Erdgeschosses das Spritzenhaus, darüber im oberen Geschoß das Gefängnis, „Speckkämerken“ genannt, im Erdgeschoß war außerdem die Armenküche und hierzu gehörte der unter dem zweiten Zimmer liegende Keller. Die Treppe hierzu ist noch vorhanden.

Das Rathaus ist 1567 unter dem Grafen Dietrich IV von Bronckhorst erbaut, hatte aber mit Ausnahme des Giebels im äußeren andere Formen. Eine Abbildung des Malers J. de Haan 1732 zeigt, daß nur eine Treppe vorhanden war und die Fenster viereckige Form hatten mit Bleiverglasung und äußeren Blenden. Auf einem Vorbau über dem Treppenpodest standen die beiden, noch vorhandenen, steinernen Löwen, von denen der eine das Bronckhorster Wappen mit der zugehörigen Helmzier, zwei Bärenatzen mit Kugeln in den Tatzen festhält, während der andere das richtige Anholter Wappen, die zwei Maueranker ohne Helmzier beschützt. Das Bronckhorster Wappen war in 4 Felder geteilt mit einem Mittelschild, wovon die 4 Felder abwechselnd einen Löwen und 4 Schafscheren zeigten. Im Mittelschild war die sogenannte Anholter Säule, die im Sulen'schen Wappen anstelle der Maueranker angenommen war, ausgehauen. In der französischen Zeit 1808 bis 1812 ließen die Franzosen die Wappenfiguren des Schildes beseitigen, vergaßen aber den Helm mit der Helmzier abzuheben, wodurch man auch jetzt noch einwandfrei feststellen kann, daß auf dem Wappenschild das Bronckhorster Wappen ge-

standen haben muß.

Erwähnenswert ist der obere Rathaussaal, der mit einer Stuckdecke und einem großen Kamin verziert ist. Vor dem oberen Teil des Kamins ist in Stuckarbeit der Anholter Herold mit dem Stadtwappen dargestellt; seitlich davon sind zwei Schwerter (Doppelhänder) angebracht. In den beiden Deckenfeldern sieht man die Sinnbilder des Friedens und der Gerechtigkeit.

Der Erdgeschoß-Fußboden des Ratskellers und der Stadtwaage lag in alter Zeit 50 cm tiefer und ist mit dem Markt und der Umgebung nach und nach aufgehöhht worden. Dieses konnte durch drei unter dem jetzigen Fußboden noch teilweise vorhandene Ziegelstein-Fußböden festgestellt werden.

Im Jahre 1795 wurde die Doppeltreppe nach der Zeichnung des Anholter Architekten Stevens angelegt und das äußere Mauerwerk verputzt. Im Jahre 1839 wurden unter Leitung des Hofarchitekten Übbing, veranlaßt durch den damaligen Zeitgeschmack, die spitzbogigen Fenster des Giebels eingebrochen.

Vor dem Rathaus stand auf dem Marktplatz ein großer Lindenbaum. Auch wurden hier die Jahr- und Wochenmärkte abgehalten und zwar am 1. Montag im Mai sowie am 1. Montag im Juni für Magervieh und am Montag vor Simon und Juda (28. Oktober) sowie am Montag vor Martini (11. November) für Fettvieh. Ferner waren dienstags und freitags die Wochenmärkte und - nicht zu vergessen - die Pfingstkirmes am Pfingstmontag und die Herbstkirmes am Sonntag nach Mariä Geburt (8. September).

Die Bedeutung dieser Anholter Kirmessen ist am besten ersichtlich aus der Anzahl der Buden, die in den einzelnen Jahren auf dem Marktplatz und den angrenzenden Straßen aufgestellt wurden:

1825	Pfingsten	50	Herbst	67	Buden
1830	„	56	„	37	„
1840	„	45	„	53	„
1842	„	70	„	51	„
1850	„	47	„	39	„
1860	„	27	„	19	„
1870	„	24	„	14	„

Die Aussteller kamen aus Coesfeld, Borken, Bocholt, Wesel, Rees, Emmerich, Kleve, Goch, Anholt usw. und boten Manufaktur-, Putz-, Woll- und Eisenwaren, Pfeifen, Kappen, Kuchen, Moppen, Anholter Jungs usw. an. Als Käufer waren die Einwohner der ganzen Umgebung, besonders aus dem benachbarten Holland, vertreten.

Der Marktplatz diente auch zur Vollstreckung der Gerichtsurteile. Hier stand mancher auswärtige Verbrecher am Schandpfahl oder wurde gebrandmarkt und dann über die Stadtgrenze abgeschoben.

Zum Rathaus sei abschließend gesagt, daß man hier von einem einmaligen Fall sprechen kann: Daß nämlich an ein und demselben Ort nicht nur seit der Wieder-Erbauung im Jahre 1567, sondern seit der Verleihung der Stadtrechte 1347 hier die Stadtverwaltung untergebracht war. Es ist offensichtlich unserer Zeit vorbehalten gewesen, im Jahre 1975 im Rahmen einer Verwaltungs-Zusammenlegung diesen althehrwürdigen Zustand zu ändern. Die

Hauptverwaltung befindet sich nunmehr in Isselburg, ein Teil der Verwaltung noch im alten Anholter Rathaus.

Zur Fortsetzung des Rundganges beginne ich mit dem jetzigen Vickermann'schen Haus Nr.164. Hier war 1697 die Destillation für Wacholderwasser von Gerhard ten Holt und 1815 die Apotheke von Hypolit Schless, die später von Carl Dithmer übernommen wurde.

Richard Vickermann - und danach sein Sohn Günther - betrieben das Elektro-Installationsgeschäft noch lange Jahre nach dem Kriege. Das Haus wurde an Josef Schmitz verkauft, der es in seinen Neubau integrierte.

Das folgende Haus, jetzt Ditters, Nr. 165, bewohnt seit 1697 der Apotheker Heinrich Feltz, dann der Haushofmeister Georg Raab und hiernach der Buchhalter der Isselburger Hütte Johann Willbrink, der Sohn des alten Anholter Schullehrers und Küsters Willbrink und Vater des den alten Anholtern noch bekannten blödsinnigen Welm Willbrink, dem wir als Jungens nachriefen: Welm Eierbühl hät Nötten gestaolen op de Prädu.

Heinrich Ditters betrieb seine Schreinerei noch viele Jahre nach dem Kriege; sein Sohn Josef baute das Haus um für ein eigenes Möbelgeschäft und zur Vermietung.

Die jetzige Apotheke von Aschenbach Nr. 166 war in alter Zeit die erste Gastwirtschaft in Anholt ‚Zum Pelikan‘ und Posthaltereie. Bewohnt wurde das Haus 1897 von Dietrich Heinrich Gremer, 1758 von Ww. Bürgermeister Cremer, 1812 von Ww Cremer geb. Boland; dessen Nichte Sophia Boland heiratete den Rentmeister und Posthalter Ludwig

Hetzel, der von 1815 bis 1829 die Wirtschaft führte. Dann wurde das Haus um 1830 von Anton Neuß zur Apotheke eingerichtet, die später der Apotheker Carl Dithmer von Haus 164 hierher verlegte.

In dem Haus wohnten bis zu Abbruch und Neubau 1995 mehrere Familien; es wurde von Josef Ditters erworben; an seiner Stelle steht nun ein Mehrfamilienhaus.

Haus Nr. 167, die Bürgermeisterwohnung, war 1697 Eigentum des Bürgermeisters und Bäckers Reiner te Loosen, 1818 wohnte hier der Bürgermeister Clümper, 1865 der Kaufmann Esch, danach der ev. Pfarrer Peters und jetzt unser Bürgermeister Josef Schulte.

Das Haus des Bürgermeisters blieb im Kriege einigermaßen erhalten und diente lange Jahre als Notunterkunft für verschiedene obdachlose Anholter Familien. Haus und Parzelle wurden von der fürstlichen Verwaltung erworben. Das alte Haus wurde abgerissen. An seiner Stelle wurde - mit leichter Grenzverschiebung wegen der Straßenbegradigung - ein neues Mehrfamilienhaus errichtet. Es ist auch heute noch im Besitz der fürstlichen Verwaltung.

Die alte Anholter Münze, Haus Nr. 168, bewohnte 1697 Johanna Sybilla van Loen, Ww. Spoltmann, 1758 die Erben Spoltmann, 1815 der Lohgerber Hermann Koelmann und danach dessen Söhne Hermann und Bernhard als Lohgerber und Christian als Bäcker, der das Haus Nr. 143 kaufte und hier sein Handwerk betrieb.

Haus Nr. 168 war vor dem Kriege im Besitz der Familie Reimer und von ihrem Geschäftshaus Nr. 173 hinter den

Häusern 169 - 171 her zu erreichen; das Haus diente als Warenlager für den Bäckerei- und Konditoreibetrieb.

Die Häuser Nr. 169 bis Nr. 172 wurden von Wilhelm Delere in der Chronik nicht erfaßt. Den älteren Anholtern sind insbesondere die Häuser 169-171 noch lebhaft in Erinnerung, die klein und verschachtelt am auslaufenden Markt zur Schloßstraße hin lagen. Der Vollständigkeit halber seien die Häuser hier mit aufgenommen, wenn auch nur für die Zeit kurz vor dem Kriege bis heute.

Haus Nr. 169 gehörte der fürstlichen Verwaltung; es wurde bewohnt von dem Schreiner Heinrich Velsinger, der seine Werkstatt in der damaligen Breels rechterhand hinter der Mühlenkanalbrücke hatte.

Die Häuser 168 und 169 fielen dem Kriege zum Opfer. Anstelle von 168 erbaute die fürstliche Verwaltung, die das Grundstück erwarb, in Verbindung mit der Parzelle 167 ein Mehrfamilienhaus.

Im Haus Nr. 170 wohnte bis zum Kriege der Mechaniker Heinrich Bongers. Bemerkenswert ist hierzu: In dem kleinen Haus wohnte die Familie mit 5 Kindern.

Haus Nr. 171 bewohnte der Schuhmachermeister Karl Flüür mit seiner Familie, der dort auch seine Werkstatt hatte. Sein Sohn Karl führte den väterlichen Betrieb weiter bis zum Anfang des Krieges.

Haus Nr. 172 war ein schmales Zwischengebäude mit Flachdach; in ihm befand sich das Cafè der Konditorei Reimer.

Auf den Trümmerparzellen der Häuser 170 und eines Streifens von 169 erbaute Günther Vickermann in den 60er Jahren ein Haus für sein Installationsgeschäft nebst Wohnung. Heutiger Besitzer ist Rudolf Etzbach, der es in den 70er Jahren erwarb und dort das Geschäft - erweitert um Reisebüro und Lottostelle - weiterbetreibt.

Die Häuser 171 und 172 wurden gleichfalls im Kriege zerstört; die beiden Parzellen fielen der neuen Straßenführung der Niederstraße zum Opfer.

Nr. 173, die Bäckerei von Reimer, bewohnte 1697 der Rentmeister Huckshorst, 1758 der Bäcker Wilhelm Fels, dann dessen Sohn Hermann Heinrich Fels. Die Tochter des letzteren heiratete den Bäcker Rütgers aus Werth, von dem der Bäcker Gerhard Reimer aus Kleve das Haus kaufte.

Haus Nr. 173 wurde - wie die Häuser der gesamten Schloßstraße - im Kriege 1945 zerstört. An seiner Stelle wurde - einschließlich der Parzelle des früheren Durchgangs zum ‚Pilatushof‘ und dem Haus 176 - in den 60er Jahren ein Mehrfamilienhaus mit einer Apotheke erbaut von der Familie Wassow aus Berlin. Die Apotheke wurde bis etwa 1991 betrieben; heute befindet sich in diesen Räumen das Geschäft ‚Schenken und Wohnen‘.

Im Hause Nr 174 war 1697 die Wacholderbrennerei von Peter Meuvest. 1758 bewohnte es Michael Meuvest. 1818 wurde hier die erste evangelische Kirche errichtet.

Haus Nr. 176 bewohnte 1697 der Barbier Ditrich ter Steg,

1758 der Bildhauer Theodor Nadorp. Am 23 Juni (August, korr.) wurde hier der berühmte Maler Franz Nadorp geboren, der 1875 (1876 korr.) in Rom starb. 1840 kaufte der fürstliche Koch Michael Bouquet den Platz und erbaute sich das noch vorhandene Haus.

Haus Nr. 177 bewohnte 1697 Ww. Berngen Herbers, die mit Spinnen die Kost verdiente. 1800 kaufte das Haus der Apotheker van den Bruck aus Wesel, dessen Witwe den Apotheker Neuß heiratete. Um 1850 kaufte der Bürgermeister Leopold Eppink das Haus; er war von 1846 bis 1888 Bürgermeister unserer Stadt. Jetzt ist das Haus ein Teil der fürstlichen Verwaltung

Nr. 177 wurde 1945 zerstört; auf dem Trümmergrundstück wurde in den 70er Jahren ein Mehrfamilienhaus erbaut. Der jetzige Eigentümer ist nicht bekannt.

Nr. 178, 179 und 180 waren vor 1835 drei kleine Häuschen, bis 1839 das jetzige Verwaltungsgebäude durch Baumeister Übbing aufgeführt wurde.

Am Ende der Schloßstraße, jetzt Adolf-Hitler-Straße, führte eine Brücke über die Issel, die in alter Zeit die Stadtmauer entlang floß und hier die älteste Anholter Wassermühle trieb. Ein Teil des früheren Jerabeck'schen Hauses war das Mühlengebäude. 1758 wohnte hier Madam Drossard Mahler, 1815 Geheimrat von Noel. Später wurde hier eine Schenkwirtschaft eingerichtet, die zuletzt Jerabeck gemietet hatte; sie hatte die Haus-Nr. 2. Hier war auch der Saal der Anholter Sozietäts-Gesellschaft.

Das Haus Nr.1 wurde von Delere nicht genannt; es ist je-

doch zu vermuten, daß dies die Nummer für das Blockhaus-tor war, da ja auch die anderen beiden Tore der Stadt mit 72 und 155 numeriert waren.

Auf dem Trümmergrundstück des Hauses Nr. 2 und dem vor der Stadtmauer gelegenen Gelände errichtete Architekt Meyer 1992 ein Mehrfamilienhaus für ca 6 Familien.

Zwischen dieser alten Mühle und dem Hause Nr. 3 lag der Anholter Armenhof, der den Hilfsbedürftigen geschenkt worden war. Später war derselbe teilweise verpachtet; hier hatte der Schmied Jakob Wilhelm (vergleiche Haus Nr. 7) seine Werkstatt.

Haus Nr. 3 (Ww. Elshorst und dann Ww. van Dieren) gehörte teilweise zum Armenhof; der andere Teil war mit Nr. 4 verbunden, das eines der ältesten, massiven Anholter Gebäude ist. Es gehörte 1697 Dietrich von Sehlhen und war vom Hutmacher Hendrik Gerritzen gemietet. 1805 wohnte hier der fürstliche Kreisarzt Dr. Glum. 1832 war hier die Steindruckerei von Horster; später diente es dem Jesuitenpater E. Schollmeier als Wohnung. Danach wurde es von dem Kohlenhändler Wolf Cohen angekauft, dessen Witwe das Haus an die fürstliche Verwaltung verkaufte; diese stellte es als Wohnung dem Hofkaplan Dr. Didier und jetzt dem Hofpfarrer Prof. Dr. Hundertmark zur Verfügung.

Die Trümmerparzelle Nr. 3 wurde nicht wieder aufgebaut. Hier befindet sich derzeit der Durchgang zum Weg entlang der alten Süd-Stadtmauer.

Haus Nr. 5 ist ein späterer Zwischenbau ohne Seitenmauern; hier war 1812 die Buchdruckerei von Colson; 1829

wohnte hier der spätere Haushofmeister Johann Zimmermann; hierauf folgte der Schneidermeister Wilhelm Heinrichs, der das Haus an den Kaufmann Johann van Essen verkaufte. Jetzt ist in dem Hause das Damenhutgeschäft der Geschwister Brüns.

Haus Nr. 6, das sogenannte Batenburg'sche Haus, gehört auch zu den ältesten massiven Bauten Anholts und ist wahrscheinlich für Nachkommen der Batenburg'schen Familie erbaut worden. Um 1812 war längere Zeit in diesem Hause - einschließlich dem von Dr. zur Hausen bewohnten Teil - das von dem Jesuitenpater E. Schollmeier geleitete „Erziehungsinstitut für männliche und weibliche Jugend“, das einen großen Zuspruch hatte und auch viel von Holländern besucht wurde. 1826 (solange bestand die Schule) diente das Haus als Gerichtsgebäude, 1829 wohnte hier der Domänenrat Esser. Lange Jahre hatte dann der Kaufmann Leo Cremer ein Geschäft hier; jetzt hat der Friseur Paul Kruse in dem Eckhaus seinen Frieseur-Laden, während in dem Anbau in der Niederstraße der Arzt Dr. zur Hausen seine Praxis ausübt.

Das folgende Haus Nr. 7 war 1697 von dem Landwirt Gerhard Beenen bewohnt. 1748 wurde das Haus von dem Schmiedemeister Jakob Wilhelm erbaut, der sein Handwerk in den eisernen Ankern der Hausfront zeigte, indem er die Anfangsbuchstaben seines Namens J-W und seiner Frau G-D (Gertrud Diening) schmiedete; außerdem brachte er die Jahreszahl 1748 als eiserne Anker an. Eine Schenkwirtschaft (Zum goldenen Pflug) betrieb er auch in dem Hause, wo auch bei Festlichkeiten Tanzmusik abgehalten wurde. 1806 kaufte das Haus der Schreiner Johann Übbing, der es seinem Sohne, dem späteren fürstlichen Baumeister Johann

Theodor Übbing übertrug. Von diesem erbte es seine Nichte Gertrud Stumpf, die den Schreinermeister Franz Josef Schulz heiratete. Auf diesen folgte als Eigentümer sein Sohn Julius Schulz, dessen Witwe den Schreinermeister Heinrich Willing heiratete.

Haus Nr. 8 bewohnte bis zur Zerstörung im Jahre 1945 der Schneider Heveling bzw. dessen Nachkommen.

Haus Nr. 9 ist im Jahre 1796 als Vereinshaus für die Anholter Sozietät erbaut. Dieses hatte im Obergeschoß einen großen Ball- und Theatersaal, in dem zeitweise auch eine Schauspielertruppe ihre Kunst zeigte. Im Erdgeschoß waren Wirtschafts- und Gesellschaftsräume.

Die Häuser Nr. 4 - 8 und zur Hälfte das Haus Nr. 9 wurden in den 70er Jahren von Heinrich Onstein aufgekauft, der hier einen größeren Komplex baute. Das Obergeschoß mit ca 12 Wohnungen übernahm ein Auswärtiger; im Erdgeschoß eröffnete Onstein den Rewe-Markt. Das Erdgeschoß steht derzeit leer und wartet auf eine neue Verwendung, da der Rewe-Markt zur Klever Straße umgezogen ist.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß von der gesamten südlichen Häuserzeile der Niederstraße von Nr. 5 bis Nr. 22. kein einziges Haus das Kriegsinferno von März 1945 überstand. Das gleiche Schicksal traf die Häuser auf der Nordseite, die gleichfalls alle bis auf die Häuser Nr. 33, 41/42 und die Werkstatt von Nr. 71 vernichtet wurden.

Im Hause Nr. 10 wohnte 1697 der Zimmermann und Stadtschäfer Bernt Graurock, 1758 bis 1859 hatte die Familie Gassling hier eine Bäckerei und zeitweise einen Wirt-

schaftsbetrieb. 1859 kaufte das Haus J.L. Cohem und 1874 der Schuster Johann Ludwig Haves, dessen Nachkommen das Haus jetzt noch bewohnen. Das Haus wurde 1718 erbaut.

Diese Trümmerparzelle Nr. 10 sowie die westliche Hälfte von Nr. 9 wurde in den 50er Jahren von dem Schuhmachermeister Karl Flüür wieder neu bebaut; das Haus wird derzeit bewohnt von dessen Witwe. Im Hause befindet sich noch eine Mietwohnung.

Das folgende Haus Nr. 11 war die Wirtschaft „Zum goldenen Fließ“ und 1697 von Jan Broens bewohnt. 1758 wohnte hier Ww. Hermann Böcker. 1801 kauft der Zimmermann Hermann Tenbenschel das Haus, dessen Tochter Bernhardine den Tagelöhner Bernhard Büssing heiratete, der eine Korkschneiderei betrieb. Der Sohn heiratete die Witwe Spaan, aus deren erster Ehe der jetzige Bewohner des Hauses hervorgegangen ist.

Etwa von 1945 bis 50 wurde das Haus Nr. 11 neu errichtet von dem Kunstmaler Hermann Spaan, der als Eigentümer dort wohnt. Im Erdgeschoß des Hauses befindet sich ein Friseursalon zu Miete.

In Nr. 12 wohnte 1697 der Schuhflicker Bernhard Bahel, 1798 Ludwig Camps, 1805 der holländische Wundarzt H. Leers; 1806 kaufte es der Zimmermann Johann Heinrich Terhaar und 1877 der Maurer Hermann Bruns.

Nr. 13 gehörte 1697 Heinrich Cranen, 1758 Heinrich Russ, 1811 Christian Klein, 1832 dem Fuhrmann Gerhard Johann Giesen und 1862 dem Maurer Hermann Bruns.

Die Trümmerparzellen der Häuser 12 und 13 wurden von einem Auswärtigen aufgekauft, der in den 50er Jahren hier ein Haus mit ca 5 Mietwohnungen errichtete.

Nr. 14 war 1697 Eigentum von Heinrich Cranen und bewohnt von dem Drechsler Ortwyn Brockmann. 1758 wohnte hier Ww. Eulenbosch; 1783 verkauft Leopold Henning das Haus an den Leinenweber Stephan Böcker und den Glaser Gerhard Jansen. 1844 erwirbt das Haus der Kupferschläger Theodor Johann Jaquemard, 1858 der zweite Mann der Ww. Jaquemard, Josef Döring (Töntel Josep), 1879 sein Sohn Emil Jaquemard und dann Heinrich Konst.

Auf dem Trümmergrundstück baute Alex Konst ein neues Haus in den Jahren 1945-49. Es wird jetzt bewohnt von dessen Schwiegersohn Hans Mätelink bzw. nach dessen tragischem Unfalltod von seiner Witwe.

In Nr. 15 wohnte 1697 der Viehschlächter Meyer-Franken, 1758 Laurenz Barbon, 1812 der Fuhrmann Hendrik Büning und der Messerschmied Everhard Büning, 1857 der Fuhrmann Johann Schweers und 1886 dessen Schwiegersohn Anton Tenhaf und bis jetzt dessen Nachkommen.

Das Grundstück erwarb nach dem Kriege Johann Tenbrink, der das Haus in den 50er Jahren wieder erbaute.

In Nr. 16 wohnte 1697 der Viehschlächter Meier-Franken, 1758 Michael Mackenborg, 1805 Theodor Beying, 1815 bis 1830 H. Ehringfeld, 1832 der Tagelöhner Bernhard Mes-sing, 1846 Rein Verholt, 1877 Wilhelm Ehringfeld, 1902 Maria Fink, Frau Spillner und jetzt der Postbote Franz

Tenbrink.

Nr. 17 war Eigentum des Schmiedes Salomon Schmitt; das Haus ging über 1758 an Johann Lifting, 1855 an den Tagelöhner Theodor Messing, dann an dessen Schwiegersohn Johann Grüwel - weiterhin an seinen Sohn, den Baumeister Johann Grüwel, dann dessen Sohn, den Gärtner Johann Grüwel und jetzt den Fabrikarbeiter Alex Zimmermann.

Die Parzellen Nr. 16 und 17 kaufte der Architekt Josef van de Loch, der dort in den 50er Jahren ein neues Haus errichtete; im Hause befinden sich neben seiner Wohnung noch 2 Mietwohnungen.

Nr. 18 bewohnte 1697 der Leinenweber Schuyrmnn, 1758 die Witwe Jan Martens, 1808 der Zimmermann Heinrich Thiel. 1842 der Schwager des Vorgenannten, Zimmermann Gerhard Ensmann, 1874 der Sohn Franz, 1897 Franz Roes und jetzt Kragt.

Hier baute Alfons Sonntag in den 60er Jahren ein neues Haus, wo er heute noch wohnt. Das Haus selbst wurde von dem Metzgermeister Rüttermann gekauft, der dort gleichfalls wohnt. Im Erdgeschoß befindet sich derzeit die städtische Bibliothek.

Nr. 19 war 1697 Eigentum des Leinenwebers Schuyrmann, 1758 des Derk Schüiring, 1829 des Maurers Theodor Boekhorst und danach des Schuhmachers Nienhaus und seiner Nachkommen bis jetzt.

Auf diesem Trümmergrundstück baute in den 60er Jahren Bernhard van Hagen ein neues Haus, das gleichfalls - wie

Nr. 18 - vom Metzger Rüttermann übernommen wurde, der hier eine Fleischerei mit Geschäft betreibt.

In Nr. 20 wohnte 1697 der Maurer Bernd Hendricks. 1758 Gerhard Emsing, dann der erste Mann von Gertrud Hörning - Friedrich Imming, danach der zweite Mann Bernhard Messing, 1842 der Kutscher Johann Baptist Lebacq und 1850 bis jetzt der Stallmeister Heinrich Stevens und sein Sohn Karl.

In den 60er Jahren baute auf diesem Grundstück der Malermeister Richard Balthesen ein neues Haus. Es wurde 1989 von Heinz Bösing übernommen, der dort wohnte und ein Papierwarengeschäft betrieb. Das Geschäft wird derzeit von einem Mieter, der Fam. Ulrich, geführt.

An dieser Stelle ist zu vermerken, daß eine Zuornung der Häuserparzellen von „Alt-Anholt“ zu den neuen, nach dem Kriege errichteten Häusern wegen der Verlegung der Niederstraße nicht mehr möglich ist. Nr. 20 ragt bereits - wie die in Deckung gebrachten Pläne zeigen - zur Hälfte in die Straße und zur anderen Hälfte in die Parzelle Nr. 21.

Haus Nr. 21, jetzt Wolsing-Onstein, bewohnte 1697 der Schmied Heinrich Soppen, 1758 Derk Hübers, 1805 der Kupferschmied Josef Krahen und 1826 der Schmied Johann Roelofs.

Haus Nr. 22, jetzt Lambert Bruns, war 1697 Eigentum des Schmiedemeisters Heinrich Soppen, von dem es 1778 der Schmied Gradus Roelots erwarb, der es 1824 dem Kleinhändler und Schuster Johann Heinrich van Kell verkaufte. Die Erben der Tochter Hanne verkauften 1906 das Haus an

den Büchsenmacher Wilhelm Ferry, von dem es der jetzige Eigentümer erwarb.

Auf den Trümergrundstücken Nr. 21 und 22 erbaute in den 60er Jahren August Visser ein Haus mit eigener Wohnung, Schuhmacherwerkstatt und Schuhgeschäft nebst zwei Mietwohnungen.

Im Verlauf der begradigten Straße wurden hieran anschließend noch 2 Häuser gebaut von Heinrich Onstein. Das erste Haus (heute Nr. 43) baute er in den 70er Jahren, in das er mit dem Lebensmittelgeschäft umzog; das zweite Haus (heute Nr. 45) wurde in den 80er Jahren errichtet. Es wurde von der Volksbank im Erdgeschoß angemietet. Beide Häuser besitzen noch einige Mietwohnungen. Wie der Lageplan zeigt, liegt das letztgenannte Haus etwa auf dem Terrain der Frau Hagen, die bekanntlich das Endhaus beim Stadtausgang bewohnte.

Hieran anschließend stand das innere Stadttor, jetzt Visser und Jansen und in späteren Jahren die Nachtwächterwohnung, jetzt Frau Tenhagen. An der Stelle, wo jetzt der Polizei-Wachtmeister Wehmeyer wohnt, bildete die Stadtmauer den Abschluß der Straße; der kleine, freie Platz diente den gegenüber liegenden Schmieden Soppen und Roelofs zur Aufstellung des Notstalles für den Pferdebeschlag.

Die Numerierung der Häuser, die 1804 in Anholt eingeführt wurde - während dieselbe 1797 in Berlin, 1803 in Wien und erst 1805 in Paris erfolgte -, setzt sich von hier in der Niederstraße Nr. 23 (Scheune von Bongaerts) fort. Hier wohnte 1697 der Maurer Reiner Harfkens, 1758 die Witwe Heinrich

von Vehlen, 1805 Johann Kemper und 1880 der „krumme“ Meyer-Kussel.

Nr. 24, das schmalste Haus in Anholt, hatte nur 9 Reihen Dachziegel und war die Wohnung von Franz Hertog, der hier 1812 mit Frau, vier Söhnen und einer Tochter lebte.

1697 war das Haus mit Nr. 25 verbunden und beherbergte den Leinenweber Jan Gaykens modo Bernd Brüggemann. In der zweiten Hälfte des 19 Jh. hatte Louis Vallée in beiden Häusern sein weitbekanntes Kappen-Geschäft und die Kürschnerei.

Nach dem Auszug von Louis Valée, der sein Geschäft zum Markt verlegte, wohnte im Haus Nr. 25 der Schneider Welty. Hier wurde seine 3 Söhne geboren u.a. der allen älteren Anholtern noch bekannte Dominikaner-Pater Prof. Dr. Eberhard Welty.

Pater Welty trug mit seinem profunden Wissen als Sozialwissenschaftler und dem von ihm herausgegebenen 'Sozialkatechismus' wesentlich zur Katholischen Soziallehre und zur Mitgestaltung des Programms der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei.

Im dem folgenden Hause Nr. 26, jetzt Ww. Fritz Lümen, wohnte 1697 der Bäckermeister und Schöffe der Stadt Heinrich Cranen, 1758 Philipp Beenen, 1805 bis 1830 die Glaser- und Anstreicherfamilie Baptist und Heinrich Jansen, später der Former Johann Vallée, der Vater des allen noch bekannten Polizisten Hein Vallée.

In dem Balthesen'schen Haus Nr. 27 wohnten 1697 der Drögscherder Art Wenning, 1758 Johann Spormaking,

1812 der Schneidermeister Johann Zimmermann, danach die Familie Boland, 1829 der Zimmermann Franz Duesing. Ihm folgte der Gehilfe der Anholter Ölmühle, Johann van Bree - 'Oliejantjen' genannt -, von dem der Anstreichermeister Hugo Balthesen das Haus erwarb.

Die Trümmerparzellen 23 bis 27 wurden nach dem Kriege zusammengefaßt; auf dem Grundstück bauten die Stadt Anholt und der Architekt van de Locht in den 60er Jahren ein Haus mit ca 8 Mietwohnungen. Das Haus wurde insgesamt in den 70er Jahren von van de Locht erworben, der es dann in den 90er Jahren an den Steuerberater Reckert aus Wertherbruch verkaufte.

Das folgende Haus, Nr. 28, ebenfalls Balthesen gehörig, bewohnte 1697 der Leinenweber Hendrik te Voert und war Eigentum der Anholter Armen. 1758 bewohnte es Heinrich van der Lipp, 1815 bis 1830 der Maurer Max Altmeyer; ihm folgte als Eigentümer der Hobelmacher und Klarinettist Bernhard Borkes.

Die Trümmerparzellen 28 und 29 wurden nach dem Kriege zusammengelegt. Das Grundstück wurde in den 60er Jahren bebaut von der Stadt Anholt und dem Architekten van de Locht mit einem größeren Haus für 8 Mietwohnungen. In den 70er Jahren wurde das Haus insgesamt von van de Locht erworben, der es dann in den 90er Jahren an den Steuerberater Reckert aus Wertherbruch verkaufte.

Nr. 29, 30 und 31 gehörte 1696 dem Schuster Gerhard Hessling und dem Schneider Wilhelm Hessling, 1758 - die spätere Synagoge (Nr. 29) - dem Metzger Jakob Franken und bis 1826 dem Metzger Meyer-Franken. 1830 wurde das

Haus zur Synagoge eingerichtet und 1937 geschlossen.

Im Februar 1945 fiel eine einzelne große Bombe auf die Grundstücksgrenze von Synagoge (zu Haus Nr. 29 gehörend) und dem Stallgebäude von Franz Holt (Hohestraße 56) und zerstörte 2/3 des Synagogengebäudes. Es wurde berichtet, daß nach dem Schreck Holt seine Ziege suchte und nicht finden konnte. Letztlich fand er sie doch: Sie hing oben in Geäst seines Birnbaumes.

Nr. 30 gehörte 1758 bis 1829 der Schusterfamilie Gerhard und Caspar Mackenborg; danach bewohnte es der Althändler Karl Isak Bennes. Hiernach mietete es der Hobelmacher Johann Welbers, dessen Nachkommen 1937 das Haus käuflich erwarben.

Auf diesem Trümmergrundstück erbaute in den 60er Jahren der Schneidermeister Karl Thönissen ein Haus, worin er seine Schneiderwerkstatt betrieb. Im Obergeschoß befand sich noch eine Mietwohnung. Es wird heute noch von Thönissen bewohnt.

Haus Nr. 31 ist seit 1805 Eigentum von Lambert van Kell; von diesem kaufte es der Anholter Schafhirt Johann Diesfeld. 1852 kaufte der Maurermeister Heinrich Welbers das Haus von Ww. Johann Diesfeld.

Dieses Haus wurde in den 50er Jahren vom Bäckermeister Wilhelm Testroet wieder neu errichtet. Es enthält ca 5 Mietwohnungen; der heutige Eigentümer wohnt nicht in Anholt.

Haus Nr. 32 und 33 wurde 1697 bewohnt von dem Acker-

wirt *Heinrich van Kell*, 1758 Nr. 32 von *Theodor van Kell* und Nr. 33 von *Gerhard Harmsen*. 1805 bis 1826 wohnt in Nr. 32 der *Schieferdecker Frey* und in Nr. 33 der *Schuster Bernhard Harmsen*; dann wohnte in Nr 32 der *Invalide der Freiheitskriege Kemper* und sein *Schwiegersohn Tangering*; danach bis zur *Zerstörung Willi Beltermann*. Beide Häuser wurden von dem *Nachbarn Giesen* aufgekauft.

Nr. 34 und 35 bewohnte 1697 der *Tagelöhner Engelbert Menting* und *Hendrina Hasen*, *verwitwete Raesfeld*. Sie unterhielt eine *Wirtschaft*, „*Im Kaiser*“ genannt. 1758 wohnte hier *Peter Menten*, 1805 der *Zimmermeister Jan Übbing*. In den 20er Jahren des vorigen Jh. war hier die *Bäckerei und Posthaltere* von *Wilhelm Donders* und die *Wohnung* von *Dr. Klümper*. Später wurde das Haus von dem *Fuhrmann Giesen* erworben, dessen *Nachkommen* auch jetzt noch in dem Hause das *Fuhrgeschäft* und eine *Kolonialwaren-Handlung* betreiben.

Die Grundstücke Nr.32 bis 35 wurden *zusammengelegt*. Hierauf baute *Berhard Giesen* in den 50er Jahren ein *größeres Haus* mit einem *Lebensmittelgeschäft* im *Erdgeschoß* und 2 *Wohnungen* im *Obergeschoß*. Das *eigene Geschäft* wurde 1980 *aufgegeben*; in den *Räumen* befindet sich jetzt der *Schlecker-Markt*.

1697 nennt ein *Verzeichnis* als *Eigentümer* des Hauses Nr. 36 *Wilhelm Hüyink*. Er war *Pförtner* am *Schloß* und seine *Beschäftigung* *Schuster*. 1758 wohnte hier *Engelbert Mölder*, 1805 *Wander Gasseling*, 1812 bis 1830 der *Grobschmied Anton Jansen*, von dem es der *Schmied Johann Hagemann* erwarb, dessen *Söhne Heinrich* und *Franz* das *Handwerk* des *Vaters* fortsetzten und dessen *Nachkom-*

men noch heute im Besitz des Hauses sind.

Das Trümmergrundstück Nr. 36 wurde 1950 gleichfalls von Bernhard Giesen aufgekauft und bisher noch nicht wieder bebaut. Es dient derzeit als Parkplatz des Schlecker-Marktes.

Haus Nr. 37 und 38 bewohnte 1697 der Tagelöhner Jan Senten, 1758 Theodor Heister und Bernd Schwerhoff, 1805 Jan Immink und Friedrich Immink, 1812 der Förster Henrik Steverding, dann der Holzhauer Anton Ostendorp und diente später als Lagerraum des Metzgers Josef Cussel. In Haus Nr. 37 stellte er auch noch bis kurz vor dem Kriege sein Auto ab; es besaß eine Toreinfahrt.

Haus Nr. 39 und 40 war 1697 Eigentum des Zimmermanns Johann Buyinck, 1758 von Johann Sitter und Franz Sasing, 1805 von Josef Willack und Förster Bernhard Zimmermann aus Kalkar. 1829 bewohnte das Haus der Schlächter Levi Cohen und der Schuster Hermann Harmsen. Danach übernahm die Stadt das Haus Nr. 39 als Polizeiwohnung. In ihm wohnte bis vor dem Kriege noch der Stadtpolizist Heinrich Vallee (Plempe- Vallee). Nr. 40 kaufte der Schuhmacher Heinrich Nienhaus.

Die Trümmergrundstücke Nr. 37 - 39 wurden nach dem Kriege zusammengelegt. Von der Stadt Anholt und dem Architekten van de Locht wurde hier ein größeres Haus mit 4 Mietwohnungen erbaut.

Die Parzelle Nr. 40 wurde 1945 von Nienhaus erworben; später baute der Bahnangestellte Seelen dort ein Einfamilienhaus.

Haus Nr. 41 bewohnte 1697 der Pellenweber Mathis van der Lipp, 1758 Hermann van der Lipp. Von 1800 bis 1886 finden wir hier die Sattler-Familie Georg, Josef und zuletzt Johann Heister. Nach dem Brande ging Nr. 41 und 42 zuerst in fürstlichen, dann in städtischen Besitz über.

Haus Nr. 42 war von 1697 bis 1900 im Besitz der Familie Tepass und zwar Johann, Hermann und Franz bis 1826 als Weber und Anton und Johann - die beiden letzten ihres Stammes - als Schmiedemeister.

Nach dem Brand um 1900, dem beide Häuser zum Opfer fielen, wurde dort vom der Fürstl. Verwaltung ein Miethaus mit 4 Wohnungen erbaut. Von ihr erwarb die Stadt das Haus. In den letzten Kriegsmonaten hatte dort der hiesige „Ortsgruppenleiter“ sein Büro, woher der heute noch gebräuchliche Name ‚braunes Haus‘ oder ‚Parteihaus‘ herrührt. Es ist, wie bereits gesagt, eines von drei Gebäuden, die in der ganzen Niederstraße stehenblieben.

Haus Nr. 43 bewohnte seit 1697 der Maurer-Unterknecht (Handlanger) Hendrik Brüggem, 1758 Rentmeister Henning, 1818 Rätin Telosen und Advokat Hoogeven und 1829 der Buchbinder Mülder. Später kaufte das Haus der Viehhändler Josef Cohen. Es war dann längere Zeit vermietet und ist jetzt von dem Landwirt Bernhard Visser bewohnt.

Die rechte Hälfte besaß eine Toreinfahrt für landwirtschaftliche Nutzung des Anwesens. Erstaunlich, wie in dieser relativ engen Parzelle neben der Wohnung noch mehrere Kühe, Pferd, Hühner, Vorräte, Wagen, Karren und was sonst noch zu einem landwirtschaftlichen Betrieb gehört, untergebracht werden konnte.

Das Grundstück Nr. 43 wurde nach dem Kriege von dem Kürschnermeister Theo Vallée übernommen, der es seinem abgebrannten Haus Nr. 44 (und zur Hälfte auch noch Nr. 45) zuschlug und dort ein neues Haus errichtete. Im Erdgeschoß betreibt er heute ein Textilgeschäft. Die linke (westliche) Hälfte der Parzelle Nr. 43 ist heute Einfahrt zu der etwas rückwärts liegenden Garage.

Im Haus Nr. 44 und 45 verdiente 1697 Hermken Holzkamp „ihr Brod mit Spinnen und Kinder-instruieren“. Franz Nadorp hatte dort eine Brauerei und Wacholderbrennerei. 1758 wird das Haus von Hermann von Rath bewohnt, 1805 bis 1820 von dem Maurermeister Willem Brüggen (Nr. 44?) und 1805 bis 1826 von dem Anstreicher Friedrich van Thiel (Nr. 45?). 1829 hatte hier der Zollrendant Carl Perger sein Geschäftszimmer; später wird das Haus von David Cohen für ein Manufakturwaren-Geschäft erworben. Hierauf folgen als Eigentümer der Kaufmann Johann van Essen aus Emmerich und der Kaufmann und Kürschnermeister Theo Vallée.

Das Haus 44/45 wurde 1945 zerstört und in den 50er Jahren wieder aufgebaut. Heutiger Eigentümer ist der Sohn von Theo Vallée - Karl, der das Geschäft seines Vaters weiterführt.

Haus Nr. 46, jetzt Eigentum des Fotografen Georg ter Voert, war 1697 eine Bäckerei von Derrick Pickers; 1758 bewohnte es Johann Heinrich Lindemann, 1805 - 1829 der Schneider Franz Bossong, der hier auch eine Schenkwirtschaft hatte; von da an bis ca 1890 wohnte dort der Sattlermeister Heinrich Heister. Danach kaufte es der Uhr-

macher Bönneken und nach diesem der Uhrmacher Heinrich Hallen.

Auf dem Trümmergrundstück Nr. 46 und der angrenzenden Hälfte der Nr. 45 erbaute in den 50er Jahren der Fotograf Georg ter Voert ein neues Haus, in dem er im Erdgeschoß sein Drogerie- und Fotogeschäft betrieb. Dieses Geschäft wurde noch bis 1994 von seiner Witwe weitergeführt. Danach wurde das Haus von dem Sohn, dem Fagottisten Georg ter Voert, im übrigen z.Zt. Mitglied des Welt-Philharmonie-Orchesters, zum Garni-Hotel ‚Alte Drogerie‘ umgebaut; er ist derzeitiger Eigentümer.

Die ehemalige Rektoratschule hatte die Hausnummern 47, 48 und 49. 1697 wohnte in Nr. 47 Friedrich Feltz, in Nr. 48 Bernhard Heinrich Feltz und in Nr. 49 Dores Helmig, ein Weber. 1757 wohnte Friedrich Feltz in Nr. 49; 1815 in Nr. 47 der Kaufmann Lachewitz. 1807 hatte seine Wohnung nebst einer Tabakfabrik der Kaufmann Johann Heinrich Caspers in Nr. 48 und 49 und von 1815 an auch in Nr. 47. Im Jahre 1857 wurde die Rektoratschule eingerichtet und außerdem das Haus als Wohnung für den Rektor und den Kaplan benutzt.

Die Schule wurde 1939 von den Nationalsozialisten geschlossen. Das Haus stand die ganzen Kriegsjahre über gleichsam leer; einzelne Räume wurden zu Unterrichtszwecken noch von der Volksschule genutzt, ca 1-2 mal die Woche. In der Rektorwohnung wohnte Rektor Wellekötter noch bis zur Zerstörung März 1945. Auf dem Trümmergrundstück 40-49 und der angrenzenden Hälfte von 50 errichtete der Architekt Meyer, der heutige Eigentümer, ein Wohn- und Geschäftsgebäude in den 80er Jahren. Das Erd-

geschoß ist derzeit von der Sparkasse angemietet. Im Obergeschoß befinden sich ca 6 Mieter.

In Haus Nr. 50 wohnte 1697 der Bäcker Gerhard Hessling, 1758 Peter Land und Johann Kemper, 1805 - 1828 der Gold- und Silberschmied Martin van Dieren, der auch in dieser Zeit die Anholter Pfandleihanstalt innehatte. 1829 bewohnte das Haus der Bürgermeister Kiehl, 1832 der an der Langen Brücke ertrunkene Lehrer Bernhard Visser und 1836 der Stadtsekretär Tilenius. Um 1880 war hier über längere Zeit die Post untergebracht, dann wohnte der Kut-scher Jerabeck hier. Jetzt ist das Haus Eigentum von Giesen.

Die zweite Hälfte dieser Parzelle wurde nach dem Kriege nicht mehr bebaut. Sie ist heute der Zugang zum Wirtschaftsweg zwischen Nieder- und Hohestraße.

1697 wohnte in Haus Nr. 51 der Maurer Gerhard von Marl, 1758 der Schmied Peter van Beek, 1810 bis 1830 war der Bäcker Johann Onstein Eigentümer. Nach 1870 kaufte das Haus der Korbmacher Theodor Kaldenhoven; ihm folgte der Korbmacher Anton Hövelmann aus Emmerich, dessen Witwe Caroline das Haus jetzt noch bewohnt.

Im Haus Nr. 52 wohnte 1697 der Schuhflicker Jan van Not-teln, 1758 die Ww. Raesfeld, 1805 Hendrik Raesfeld, 1812 der Bürgermeister und Bäcker Johann Gerhard de Haas. Die Witwe seines letzten Nachkommen heiratete um 1880 den Landwirt Arntz, dessen Nachkommen bis jetzt in Besitz des Hauses sind.

Ein Teil von Haus Nr. 52 (Arntz) und Nr. 53 (Kohlenlager Giesen) war 1697 die Wacholderbrennerei von Jobst van

Lohn.

Die Häuser 51 und 52 wurden 1945 zerstört und in den 70er Jahren wieder aufgebaut. Der Neubau wird derzeit als Wohnhaus für ca 5 Familien genutzt. Eigentümer des Doppelhauses, das die Parzellen 51 und 3/4 von 52 umfaßt, ist Franz Hövelmann aus Bocholt.

Nr. 53 gehörte 1758 bis 1827 Bernt Hendrik The Stroet und später der 2. Kaplanei und war vermietet an den Fuhrmann Heinrich Terhorst. Ihm folgte der Fuhrmann Kapell und dann Johann Driever.

Auf dem Trümmergrundstück Nr. 53, zusammen mit dem angrenzenden 1/4 von Nr. 52 erbaute Bernhard Giesen ein Miethaus für ca 5 Familien. Das Viertel von 52 war ehemals der landwirtschaftlich genutzte Teil des Anwesens Gerhard - und später seines Sohnes Johann Arntz mit einem Schrotmühlbetrieb im Obergeschoß. Nr. 53 war das ehemalige Kohlenlager von Bernhard Giesen.

Die beiden folgenden Häuser 54 und 55 gehörten 1697 Henring Kondering, der hier eine Brauerei hatte; sie hieß „In den Schlüssel“. In Nr. 54 wohnte 1805 bis 1830 der Postbote Heinrich Bögel und nach ihm der Arbeiter Tekaat. In Nr. 55 befand sich lange Jahre die Wohnung des Postillons Bernhard Lümen (genannt: Postbernd) und seiner Nachkommen. Nr. 54 und 55 sind beide abgebrochen worden.

Das Gelände dieser beiden Häuser erwarb der Nachbar Karl Testroet. Die Parzellen wurden nicht mehr bebaut; sie dienten als Hofplatz für den Bäckereibetrieb.

Nr. 56 war 1697 bewohnt von dem Zimmermann Hermann Mömkes und dem Schuster Jan Borkes. 1758 wohnte hier Ww. Reiner Cranen, 1805 der Schuster Johann Testroet, 1829 die Ww. Testroet, geb. Cranen. Es folgten die Bäcker Wilhelm und Karl Testroet. Die Witwe des letzteren heiratete den Bäckermeister Gerhard Onstein aus Emmerich. Ein kleiner Teil des Hauses ist vor längeren Jahren abverkauft und hat als Eigentümer den Zigarren-Arbeiter Franz Holt.

Das Haus - einschließlich der Wohnung von Franz Holt - wurde 1945 zerstört. Der Komplex 54 bis 50, allerdings ohne die Parzelle Holt, wurde unmittelbar nach dem Kriege - bereits 1940 beginnend - vom Bäckermeister Wilhelm Testroet zu einem Wohn- und Geschäftshaus wieder aufgebaut. Nach dessen Tod 1972 ging das Haus an Bernh. Westermann, der dort ein Blumengeschäft einrichtete. Später ging es in den Besitz verschiedener Eigentümer über.

Haus Nr. 57 und 58 wird in dem Verzeichnis von 1697 „das Judenhaus zum roten Hirsch“ genannt. Nr. 57 ist 1758 bewohnt von Derk Wilbrink und Hendrik Jansen. 1785 hatte hier der Gerber Johann Jansen aus Kevelaer eine Gerberei. Die Nachkommen der Familie besitzen auch jetzt noch das Haus, wenn auch unter anderem Namen, da die Ww. Wilhelm Jansen um 1910 den holländischen Rentner Giesen heiratete.

Der Sohn des o.g. Franz Holt, gleichfalls mit dem Namen Franz, baute in den 50er Jahren auf den Trümmergrundstücken von seinem Teil Nr. 56 und der halben Parzelle von 57 ein neues Wohnhaus, das heute dessen Witwe gehört.

In Nr. 58 findet man 1758 die Familie Wickering bis 1850. Der Letzte dieser Reihe, der Schuhmacher Josef Wickering, nahm Josef Bruns an Kindes statt an, dessen Tochter Adeleide Bruns als Frau Anton Messing heute noch das Haus bewohnt.

Die Trümmerparzellen der Hälfte 57, sowie 58 und ein Streifen von 59 wurde in den 50er Jahren von Karl Giesen mit einem Mehrfamilienhaus bebaut; seine Tochter Carola, die Helmut Druschke heiratete, ist heute Besitzerin.

Mein Haus Nr. 59 und 60 hatte 1697 der Schneidermeister Engelbert von Vehlen als Eigentum. 1758 bewohnte der Schöffe Permentier Nr. 59 und Theodor Jansen Nr. 60. Von 1770 bis 1815 hatte der Chirurg Claus Jaquemard das Haus Nr. 59 und von da bis 1836 der Schreinermeister Peter Karl Lamers das Haus Nr. 59. 1836 bis 1840 bewohnte es der Schreinermeister Theodor Elsing bzw. dessen Witwe. 1840 im Mai heiratete mein Großvater, der Schreinermeister Wilhelm Delere aus Dinslaken, die Ww. Elsing, Antonette geb. Fels und betrieb die Schreinerei bis zu seinem Tode im Jahre 1881. Das Haus ist also jetzt 100 Jahre in unserer Familie.

Die Trümmerparzelle wurde nach dem Kriege von Friseurmeister Friedrich Schmidt aufgekauft, der auf dem Grundstück - bereits etwa 1947 beginnend - seinen neuen Friseursalon mit Wohnung errichtete. Das Haus ist heute im Besitz seines Sohnes Peter Schmidt, der dort den Betrieb seines Vaters weiterführt.

Nr. 60 bewohnte 1805 bis 1840 der Kupferschläger Theodor

Jaquemard bzw. dessen Witwe, 1840 der Diener Cornelius de Roos mit seiner Frau Elise Jaquemard. Danach bewohnte Nr. 60 der Schreiner Bernhard Böhmer, von dessen Erben meine Mutter 1909 das Haus ankaufte und es mit Nr. 59 vereinigte.

Alte Nachrichten teilen uns mit, daß im Jahre 1510 Anholt durch Brand zerstört, 1512 durch Herzog Karl von Geldern in Brand geschossen, 1580 und 1598 die Stadt und Herrlichkeit Anholt von den vereinigten Staaten der Niederlande überfallen, verbrannt und gänzlich ruiniert wurde. Hierbei müssen in erster Linie die Häuser zu beiden Seiten des Eiermarktes zerstört, und um 1700 nur erst teilweise durch Neubauten in anderer Größe ersetzt worden sein. Es ist nämlich nur teilweise möglich, hier einen Vergleich zwischen den Häusern vor 1700 und dem Verzeichnis der Gebäude um 1800 anzustellen. Ein solcher Vergleich konnte bei den anderen Stadtteilen in der vorstehenden Aufstellung mit ziemlicher Genauigkeit erfolgen; das gleiche bei den jetzt noch folgenden Hausnummern.

Haus Nr. 61 , jetzt Johann Bensen, bewohnte 1758 Christian Teppers. 1805 bis 1826 der Faßbinder Gillis Bernards, 1829 der Zimmermann Gerhard Steenkamp und danach Peter Grüwel, dessen Tochter Bernsen heiratete. Das Haus ist 1878 erbaut.

Die Trümmerparzelle von Johann Bernsen kam gleichfalls in den Besitz von Friedrich Schmidt, der auf diesem Dreiecksgrundstück 2 Garagen errichtete.

Bemerkenswert ist, daß dieses Haus mit einer noch relativ breiten Straßenfront auf der Rückseite in einer Spitze endete, die kaum für einen kleinen Viehstall Platz ließ. Zudem

wohnten hier - wie häufig auf dem kinderreichen Eiermarkt anzutreffen - die Eltern mit 5 Kindern.

Im Jahre 1697 ist mit Sicherheit festzustellen, daß zwischen Nr. 62 und 66 ein großes Haus bestand mit zwei Isselschlägen, das der Bürgermeister Lübbert Cremer bewohnte. Haus Nr. 77 (Tepass und Cussel) war ein Haus mit drei Isselschlägen und wurde bewohnt von Rentner Friedrich Eylenbosch; Haus Nr. 80 (das kleine Haus zwischen Konsum und Wolsing) bewohnte Schuster Heinrich van Sillevolt, dessen Nachkommen lange Jahre Stadtdiener und Nachtwächter von Anholt waren. Nr. 84 (Gasselder) bewohnte 1697 Friedrich Möller. Die beiden Hogenkampshäuser Nr. 90 und 91, ein Haus mit zwei Isselschlägen, bewohnte 1697 der Wacholderbrenner Adrian Driesen..

Und nun die spätere Zeit der Häuser Nr. 62 bis 91:

Haus Nr. 62 (Terniersen Maloneck) bewohnte 1758 Johann Sommers, 1815 bis 1829 der Schieferdecker Johann Hendriksen, danach die Eltern des Maurers Theodor Terniersen und jetzt dessen Nachkommen.

Das Haus Nr. 62 war vor dem Kriege bewohnt von Hans Malonek, der Portier an der Isselburger Hütte war. Dieser war nach dem ersten Weltkrieg aus Ostpreußen nach Anholt zugewandert. Das Haus wurde 1945 zerstört und den Parzellen Nr. 62-64 zur Errichtung eines Mehrfamilienhauses zugeschlagen.

Das Haus Nr. 63, jetzt Klumpen, bewohnte 1758 Derk Vaes, 1815 der Schuster Bernhard Harmsen, 1818 bis 1829 der Kupferschmied Reiner Rohde. Von diesem kaufte der Bäcker Hallen das Haus, dessen Witwe den Kammerdiener Johann Venderbosch heiratete. Die Tochter erster Ehe heiratete den Maurer Gerhard Kruse, deren Tochter den Zigarrenmacher Klumpen heiratete. (Anm.: Delere schreibt stets die wohl ältere Version „Klumpen“)

Haus Nr. 64, Wilhelm Wolsing, bewohnte 1758 Joan Hübers, 1808 Jan Nolten, 1815 und 1829 Ww. Nolten.

Bemerkenswert ist noch zu dem schmalen Haus, daß es von der Familie Wolsing nebst 6 Kindern noch bis Ende des Krieges bewohnt wurde. Schuhmacher Wolsing ist allen Älteren noch als Feuerwehrtrompeter in Erinnerung, der auch häufig den Eiermarkt musikalisch unterhielt. Die Familie verließ Anholt nach dem Kriege.

Die Häuser 63 und 64 wurden im Kriege zerstört, die beiden Parzellen der Parzelle 62 zugeschlagen. Auf dem Areal bauten die Familien Lemmen und Klumpen ein Mehrfamilienhaus. Der Anteil Klumpen wurde von Berger aufgekauft.

Haus Nr. 65 bewohnt jetzt Franz Riverein mit dessen Eltern, vordem Wilhelm Lamers und dessen Eltern; diese kauften es von dem Landwirt Hebinck. 1805 wohnte hier Ww. Delius, 1815 bis 1829 der Schneider Ignaz Delius. Hierauf kauften die Geschwister van Kell das Haus, die durch Zufall im Keller einen Topf mit Geld fanden, welches sie dazu benutzten, um nach Amerika auszuwandern. 1758 bewohnte das Haus die Witwe Jakob Menten.

Der letzte Besitzer, Johann Riverein, verkaufte seine Trümmerparzelle nach dem Kriege an die Stadt; sie ist jetzt Zufahrt zum Wirtschaftsweg zwischen Nieder- und Hohenstraße. Auch hier noch der Hinweis auf die Größe der Familie: Es wohnten in dem kleinen Haus die Eltern mit 7 Kindern. Riverein baute sein neues Haus an der Schneidkühle.

Haus Nr. 66 bewohnt von 1758 bis auf den heutigen Tag die Familie van Kell, die bis um 1860 als Schuhmacher ihr Brot verdienen. Ein bemerkenswertes Glied der Familie war Eberhard van Kell. Geboren in Anholt im Jahre 1785, trat er mit 18 Jahren in das 6. holländische Infanterieregiment - und 1808 in das französische Chasseur-Regiment ein und machte den Feldzug nach Spanien und danach den Feldzug nach Rußland mit. Er wurde gefangen genommen und trat 1812 in die russisch-deutsche Legion ein. Im Feldzug nach Schleswig-Holstein wurde er 1813

verwundet und zwar an der linken Hand durch einen Pistolenschuß und an der rechten Hand durch einen Säbelhieb. Er war Feldwebel in der 2. reitenden Artillerie-Kompanie, zog mit nach Frankreich und wurde 1814 aus russischen Diensten entlassen. Hierauf trat er freiwillig in die 2. preußische Artillerie-Kompanie ein und erhielt 1816 in Mainz seinen Abschied. Er lebte dann bis zu seinem Tode 1875 im elterlichen Hause als Schuhmacher in bescheidenen Verhältnissen. Eine besondere Rolle spielte er in Anholt als Kanonier und Feuerwerker bei allen festlichen Gelegenheiten.

Die Familie van Kell bewohnte das Haus bis zur Zerstörung März 1945. Die Trümmerparzelle wurde Nr. 67 zugeschlagen. Familie van Kell baute ein neues Haus in der Gendringer Straße.

Haus Nr. 67 bewohnte 1758 Wilhelm Lifting, 1805 Maria Kösters und 1815 der Schweineschächter Jan Hendrik Kroes. Seine Tochter heiratete Lümen; Der Enkel hiervon, Adolf Lümen, ist jetzt Eigentümer des Hauses.

Auf dem Trümmergrundstück des Hauses wurde zusammen mit Nr. 66 von Schnelting ein Mehrfamilienhaus erbaut. Der Sohn von Adolf Lümen, Fritz, baute ein neues Haus an der Schneidkuhle.

Haus Nr. 68 ist 1758 Eigentum des Schöffen Langefeld, 1805 und 1826 bewohnte es der in fürstlichen Diensten stehende Jan Mölder (Johann Müller), 1829 der Schuhmacher Fritz Offergeld; ihm folgte der Schuhmacher Wilhelm Offergeld und jetzt hat dessen Tochter Karoline ein Schuhwarengeschäft im elterlichen Hause.

Das Trümmergrundstück kaufte Franz Thuilot.

Nr. 69 bewohnte 1758 Nikolaus Mackenberg. 1782 kaufte das ‚Haus zur Kron‘ Heinrich Diesfeld aus Haldern und richtete eine Schnapsbrennerei ein; 1798 kaufte das Haus der Müller Laurenz Eckhard, der auch 1829 noch hier wohnte. Später finden wir als Eigentümer den Bäckermeister Martin Bongaert, ihm folgte sein Sohn Hubert als Bäckermeister und jetzt führt die Tochter Maria das Geschäft.

Das Haus wurde im Kriege zerstört; Maria Bongaerts hat Anholt verlassen. Die Parzelle wurde gleichfalls von Franz Thuilot aufgekauft, der auf beiden Parzellen, 68 und 69, eine Tankstelle errichtete.

1758 bewohnte Haus Nr. 70 der Jude Hermann Markus, 1815 der Musiker Vinzenz Menten; 1827 bis 1839 bewohnte das Haus mein Großvater, der Holzsäger Heinrich Diesfeld, von dem es sein Bruder, der Schmiedemeister Anton Diesfeld übernimmt. Diesem folgte der Sohn Franz bis 1925. In diesem Jahre kaufte das Haus der Ansteichermeister Theodor Schweers.

Theodor Schweers bewohnte das Haus bis zur Zerstörung 1945. Es war gleichfalls ein Haus mit vielen Kindern - 7 an der Zahl. Die Trümmerparzelle wurde von Franz Thuilot aufgekauft.

Haus Nr. 71 bewohnte 1697 der Rentner Friedrich Eylenbosch, 1758 die Erben Maas; 1812 bis 1830 ist der Schuster Hendrik van Kell Eigentümer. 1830 bis 1925 steht das Haus

auf den Namen des Schmiedemeisters Anton bzw. seines Sohnes Franz Diesfeld. 1825 kaufte das Haus der Auto- und Fahrradhändler Franz Thuilot.

Der Sohn von Franz Thuilot, gleichfalls mit dem Namen Franz - baute auf dem Grundstück 70/71 ein einstöckiges Haus, in dem er sein Fahrradgeschäft - später erweitert um einen Geschirrladen - weiterführte. In der anschließenden alten Werkstatt - die den Krieg überstand und allen Älteren noch wohlbekannt ist von Stunden der Fahrradflückerei im Kriege - wurden weiterhin ‚Fitzen‘ repariert. Nach dem Tode der Ww. Thuilot wurde das Geschäft noch etwa 3 Jahre von ihrem Neffen Röhl geführt. Der ganze Grundstückskomplex wurde von der Volksbank aufgekauft, die dort zur Zeit ihre neue Filiale nebst 2 Wohnungen errichtet.

Das alte Stadttor hatte die Haus-Nr. 72. Es hieß auch Zutor oder Klever Tor, weil es nach der Eroberung von Anholt im Jahre 1512 (vermutlich bereits durch Jakob von Bronckhorst) durch Herzog Karl von Geldern bis zum Jahre 1540 (1531 s. Seite 109) wo Anholt in den Besitz des Grafen von Bronckhorst zurückkam, zugemauert war. Die Bevölkerung hatte nur durch das Markttor und das Blockhaustor Verbindung mit der Umgebung. Zu dem Tore gehörte das jetzt von August Visser bewohnte Haus Nr. 72 sowie ein schmaler Teil des von Johann Jansen bewohnten Hauses, das später vergrößert wurde und die Nr. 73 erhielt. Die oberen Räume des Tores dienten als Nachtwächter-wohnung. Das jetzt von Frau Tenhagen bewohnte Haus ist ein späterer Anbau.. In Haus Nr. 72 wohnte früher der Schreiner Hengefeld und danach der Fuhrmann Wilhelm Hebinck. Jetzt wohnt dort der Schuhmacher August Visser.

Das Haus Nr. 72 wurde im Kriege 1945 zerstört. Bis dahin bewohnte die Familie Visser noch das Haus. Die Trümmerparzelle wurde von der Stadt aufgekauft für die neue Straßenführung der Niederstraße.

Nr. 73 bewohnte 1815 der Druckformenstecher Conrad Roeloffs, 1826 bis 1829 dessen Witwe. Dann kaufte es der Schneider Gerhard Geuting; es wird jetzt von dem Schneider Johann Jansen bewohnt.

Die Familie bewohnte das Haus bis zur Zerstörung Ende des Krieges. Nach Verkauf an die Stadt fiel es der neuen Straßenführung anheim.

Das angebaute Haus der Frau Tenhagen erlitt das gleiche Schicksal.

Das fürstliche Haus Nr. 74, jetzt Wehmeyer, war 1812 Eigentum des Schmiedes Albert van Beck, 1615 des Schusters Gerhard Seesing, 1825 des Tagelöhners Christian Kraus und dann seines Sohnes Johann Kraus. 1909 wurde es neu erbaut und ist jetzt vermietet.

Das Trümmergrundstück erbte von seinem Vater der Sohn Karl Wehmeier, der es gleichfalls der Stadt für die neue Straßenführung veräußerte.

Haus Nr. 75, Heinrich Onstein, war in alter Zeit ein Haus mit nur geringer Tiefe. Die alte Stadtmauer bildet jetzt noch die Trennmauer zwischen Laden (heute straßenseitiger Schankraum) und Wirtschaft. Es war 1758 von Peter Crannen bewohnt. Später kaufte das Haus Maria Schex von dem Juden Leiser Herz. 1808 erwarb es der Rentner Alexander Fels, führte hier die Wirtschaft „Zur Stadt Frankfurt“ und

betrieb nebenbei noch den Verkauf von Apothekerwaren, wofür er öfter von der Stadtverwaltung mit Strafe bedroht wurde. Sollte hiervon nicht die jetzt noch gebräuchliche Bezeichnung „Der Apotheker“ herrühren? Alexander Fels starb 1814. Seine Witwe heiratete den Fuhrmann Johann Vennemann, der die Wirtschaft fortsetzte. Die älteste Tochter dieser zweiten Ehe, Johanna, wurde später die Mutter des Malers Stummel, der unsere Kirche ausmalte. 1840 kaufte der Bäcker Heinrich Onstein das Haus, der die Anholter Lehrerin Angela Schwager heiratete. ... Der jetzige Inhaber hat mit seinem Groß- und Urgroßvater den Namen Heinrich.

Das Haus blieb vor der Zerstörung bewahrt. Heinrich Onstein, der 1996 seinen 100. Geburtstag feierte, erbaute, da die Geschäftsräume in Nr. 75 zu klein waren, gegenüber der neu trassierten Niederstraße ein Haus für sein neues Lebensmittelgeschäft (in dem zur Zeit die Volksbank ist). Er erweiterte die Gaststätte und übereignete diese seinem Sohn Robert, der lange Jahre den Betrieb führte. Seit Mitte der 80er Jahre führt die Familie Werner Pohle die Gaststätte als Pächter weiter.

Haus Nr. 76, jetzt abgebrochen und Lagerplatz von Onstein, bewohnte 1758 Derk Albers, 1812 und 1815 der Schneider Johann Schillink, 1829 der Schmied Gerhard Vennemann und zuletzt Flüür.

Der Lagerplatz besteht noch heute.

Nr. 77, jetzt Tepass und Cussel, war 1697 als ganzes Haus bewohnt von Cornelius Maassen, Stoff- und Lakenwinkel, 1758 von Heinrich Beenen, 1826 und 1829 von der Kaufhändlerin Jüffer Scharf. Hierauf hat eine Teilung

stattgefunden. Der südliche Teil wurde 1829 zuerst bewohnt von dem Schuster Johann Tepass, dann von dem Vorarbeiter Franz Tepass und jetzt von dem früheren Hobelschreiner Johann Tepass. In dem nördlichen Teil befand sich die Metzgerei von Salomon Cussel bis dieser vor einigen Jahren vermietet wurde.

Das Haus Nr. 77 (süd) wurde nach der Zerstörung Ende des Krieges zur Hälfte Durchgangsweg.

Das Haus Nr. 77 (nord) wurde 1945 gleichfalls zerstört, von Gerhard Kempkes aufgekauft, der dort ein neues Haus baute. Die Familie Cussel setzte sich bereits mehrere Jahre vor dem Kriege ins Ausland ab.

Haus Nr. 78, Hermann Velsing, August Wicking, bewohnte 1697 der fürstliche Holzförster Gerhard Bohlen, 1758 Johann Cremer, 1812 der Apotheker Hypolith Schless, 1815 Gerhard Boehmer, 1826 Giesbert Menten, 1829 Ww. Menten, die 1835 den Färber Bernhard van Gelder aus Bislich heiratete. Der Sohn erster Ehe war später Goldschmied in der Hohen Strasse Nr. 119, jetzt Kowollik. Als Eigentümer folgt der Uhrmacher und Musikus Herzogenrath, dessen Witwe ein Manufakturwarengeschäft hatte. Hiervon kaufte das Haus der Kaufmann Johann Hoffmann und von diesem Hermann Velsing. Der jetzige Inhaber, August Wicking, ist mit der Tochter von Hermann Velsing verheiratet.

Etwa um 1976 erbaute Wicking das jetzige Haus für Wohnung und Möbelgeschäft auf der Trümmerparzelle 78. In seiner Werkstatt zum Wall hin betrieb er noch lange eine Schreinerei. Nach seinem Tode erbt seine Tochter Johanna das Haus, die Hans Schmitz heiratete. Nach dessen Tod

wurde der Geschäftsraum vermietet. Derzeit befindet sich dort ein Geschäft für Geschenkartikel nebst mehreren Mietern.

Haus Nr. 79, jetzt Konsum, bewohnte 1708 Bernhard Leonhard, 1812 die Rentnerin von Cronsfeld, 1815 und 1826 Madam de Bruin, 1828 der Messerschmied Albert Steenkamp; hierauf kaufte es der Kaufmann Hübers, jetzt dient es der Konsumgenossenschaft als Verkaufsladen.

Die Trümmerparzelle Konsum wurde von Josef Bernsen erworben, der das jetzige Haus erbaute; er bewohnt es mit seiner Familie bis heute.

1697 wohnte in Haus Nr. 80 der Schuster Heinrich von Silvoldt. Seine Söhne und Enkel finden wir in demselben Hause bis ungefähr 1820 als Stadtboten. Später kaufte das Haus der Nachbar Hübers.

Das folgende Haus Nr. 81, Wolsing, beherbergte 1697 die Witwe von Suylen, die sich durch Brotbacken ernährte; 1758 ist es von Hermann Kranen bewohnt, 1815 und 1826 von dem Schuster Albert Tepass, 1829 vom Gärtner de Vriend, 1835 vom Kaufmann Lachewitz aus Wesel und danach von dem Blaufärber Otte. Jetzt wird es bewohnt von der Familie Ewald Wolsing.

Die Häuser Nr. 80/81 wurden 1945 zerstört. Das jetzige Doppelhaus wurde in den 50er Jahren von Ewald Wolsing gebaut. Jetziger Eigentümer ist Familie Schulz (Frau Marga Schulz geb. Wolsing).

Haus Nr. 82 benutzte 1697 Johann Immink als Brauerei;

1758 bewohnte es Bernhard Cranen, 1812 der Messerschmied Bernhard Schmeink, Johann Terhorst und der Seiler Bernhard Hackfort, 1815 Bernhard Schmeink und 1818 die Erben Schmeink, 1823 der Schmied Johann Büning und 1829 der Messerschmied Johann Büning. Das jetzige Haus ist 1844 von dem Anstreicher Baptist Jansen erbaut und um 1875 abgebrannt, als die Gärtnerswitwe Schramm hier wohnte. Danach kaufte es der Schmied Jakob Brauer aus Mecheln und später der Kaufmann Johann Hoffmann, der zuerst in Haus Nr. 78 ein Manufakturwarengeschäft hatte.

Hoffmann führte sein Geschäft noch bis zu Beginn des Krieges. Das Haus wurde von dem Metzgermeister Willi Boland erworben. Auf der linken Seite von einem mittleren Eingang hatte Boland seinen Metzgerladen, im rückwärtigen Bereich seine Metzgerei. Auf der rechten Seite vom Eingang hatte der Gärtnermeister Hubert Epping seinen Obst- und Gemüseladen; die Räume waren gepachtet. Nach der Zerstörung des Hauses März 1945 baute es Boland eingeschossig wieder auf und führte seinen Betrieb weiter. Von ihm kaufte in den 80er Jahren der Metzger Ostendorp aus Suderwick das Haus, der heute noch Eigentümer ist. Derzeit ist das Geschäftshaus vermietet; es befindet sich dort eine Pizzeria.

Das sogenannte Duesberg'sche Haus Nr. 83 besaß 1697 der Wirt und hiesige Kirchenorganist Derk Cremer; 1758 wohnte hier Madam Baronne de Knobelsdorf und der Hofrat Dannes, 1815 der Hofrat Terhoerde, 1829 Geschwister Terhoerde, wovon Johanna Terhoerde 50.000 Taler zum Neubau der katholischen Kirche stiftete. 1840 wohnte hier der Rentner Theodor von Schwedler, später der Domänenrat Tenbrink, dessen Frau als Dichterin unter dem Namen di

Sebregondi (mehr noch bekannt unter dem Mädchennamen Maria Lenzen) *bekannt ist. Dann finden wir den Rentner Anton Duesberg als Besitzer. Von seinen Erben kaufte es die fürstliche Verwaltung, die es an die Zollbehörde vermietete.*

Das Haus wurde im Krieg zerstört. Die Trümmerparzelle wurde vom Gärtner August Kapelle erworben, der dort ein Mehrfamilienhaus erbaute und noch lange Jahre seinen Gemüseladen betrieb. Nachfolgerin war seine Nichte Hanni Lümen, die jedoch bald nach Holland fortzog. Jetziger Besitzer ist Koriath; im Hause wohnen 3 Familien.

Nr. 84 Gasselder, bewohnte 1697 der Schuster Friedrich Möller, 1758 die Ww. Johann Möller, 1815 der Stuhldreher Anton Gasselder. Heute bewohnt es dessen Enkel Theodor Gasselder.

Das Gasselderhaus kam im Schatten des 2 1/2 geschossigen, 1945 ausgebrannten Nachbarhauses Nr. 83 zunächst heil durch den Krieg. Bei einem heftigen Windstoß stürzte jedoch die freistehende Giebelwand um und begrub das 1-geschossige. alte Haus unter sich. Theodor Gasselder baute in den 40er Jahren zuerst die erhaltene, rückwärtig gelegene Stallung zur Wohnung aus und errichtete 1958 das Vorderhaus, wo seine Witwe Änne derzeit mit ihrer Familie wohnt. Die Parzelle ist somit über 180 Jahre im Besitz der Familie Gasselder - ein wirklich seltener Fall.

Nr. 85 war 1697 von dem Schlösser- und Flintenmacher Johann Knecht bewohnt, 1758 von Peter Schievekamp; 1815 wohnte hier der Tagelöhner Bernhard Stevens, dessen Tochter Helene mit dem Prinzen Wilhelm Florentin verheiratet war und auf Gut Stump wohnte. 1829 wohnte hier der

Schuster Dinkelo und nach ihm Gerhard Duesing, der 1878 mit seinem Nachbarn Hermann Windhuis die drei Häuser Nr. 85, 86 und 87 abbrechen ließ und zwei Wohnungen daraus herstellte. Der Sohn Gerhard ist jetzt Eigentümer von Nr. 85 und zur Hälfte von Nr. 86.

Nr. 86 bewohnte 1758 Hendrik Falting, 1826 der ehemalige Soldat der Schloßwache Engelbert Beenen und 1829 der fürstliche Kutscher Peter Finkenflügel.

Nr. 87 war 1697 Wohnung des Zimmermanns Johann Terhorst, 1758 von Wilhelm Helmig und Gerhard Wemmer, 1812 des Schusters Gerhard Hermsen. Weiterhin wohnten dort 1818 der Tagelöhner Johann Helmes, 1829 die Höckerin Ww. Salomon Levi, 1830 der Schmied Wilhelm Vennemann. 1878 wurde das Haus abgebrochen und mit der Hälfte von Nr. 86 neu aufgebaut. Es wird jetzt bewohnt von dem Totengräber Wilhelm Windhuis.

Die Häuser 85 - 87 wurden im Kriege nicht zerstört, wenngleich jedoch -wie alles Stehengebliebene - stark beschädigt. Sie wurden von ihren Besitzern weiterhin bewohnt; das Höckergeschäft von Winthuis bestand z.B. noch ein paar Jahre. Die alten Häuser wurden insgesamt vom Architekten Franz Hengefeld aufgekauft, der dort ein Wohnhaus für 6 Familien errichtete, derzeit noch in seinem Besitz.

Nr. 88 bewohnte 1758 Henrik Böcker. 1816 stürzte das Haus ein, als es den Erben Helmes gehörte. 1829 wohnte hier die Näherin Maria Hölting; später bewohnte es der Küfer Raymann. Danach kaufte es der Schuhmacher Johann Holt, dessen Sohn Johann jetzt das Haus bewohnt.

Haus Nr. 89, gehörte 1697 der Wäscherin Ww. Gerrit van Holten. 1758 bewohnte es Kaspar Lohmann, 1812 der Tagelöhner Wessel Testroet, 1818 und 1826 der Lohgerber Hendrik Jansen, später sein Sohn Heinrich Jansen (Scheerbaas Dreckes Jansen), dann der Postbote Heinrich Jansen und jetzt sein Sohn (gleichfalls Heinrich).

Die beiden Häuser Nr. 88 und 89 überstanden den Krieg. Das Haus Nr. 88 wurde 1955 abgebrochen und neu errichtet; es wurde 1973 von Konrad und Hilde Jansen erworben. Das Haus Nr. 89 wurde gleichfalls von Konrad Jansen restauriert. Nach dessen Tod führte der Anstreichermeister Hasso Heister das Geschäft in Nr. 89 noch mehrere Jahre weiter. Derzeit wird Nr. 88 von der Ww. Hilde Jansen, Nr. 89 von Familie Heister bewohnt.

Haus Nr. 90 und 91 war 1697 Eigentum von Adrian Diersen, der hier eine Wacholderbrennerei betrieb. 1758 wurde das Haus geteilt. In Nr. 90 wohnte Johann Wienholz und in Nr. 91 Leopold Herzog, der hier vom jüdischen zum katholischen Glauben übertrat. 1830 wohnte in Nr. 90 der Zimmermann Heinrich Hogenkamp aus Bienen; ihm folgte sein Sohn Ignaz, der auch Zimmermann war; nach ihm folgte die Tochter Katharina.

In Nr. 91 wohnte 1815 und 1829 der Zimmermann Wilhelm Messing. Von diesem kaufte es der Abdecker und Hilfspolizist Johann Möllmann. Nach dessen Tod übernahm das Haus der Schreiner Johann Hogenkamp.

Hogenkamp bewohnte das Haus 90/91 noch bis zur Zerstörung zu Ende des Krieges. In den 50er Jahren erwarb das Trümmergrundstück Heinrich Haves, der hier ein neues Haus baute. Von ihm erbte es dessen Tochter Anni Kordes,

die jetzige Eigentümerin. Das Haus ist derzeit vermietet an Familie Lepinski.

Das alte Pastorat, jetzt Kaplanei, Haus Nr. 92 bewohnte 1697 der Kaplan Cremer, 1758 die Mutter und Schwester des Pastors Gieben, 1815 bis 1829 der Kaplan Jan van Strahlen. danach verschiedene andere Kapläne und jetzt der Kaplan Vennemann.

Die Kapläne vor Vennemann waren Busch und Schweppe. Vennemann bewohnte das Haus bis zur Einziehung zum Militär 1942. März 1945 wurde das Haus durch eine Bombe zerstört. Auf dem Kirchenareal baute Diplomingenieur E-verhard Onstein 1984 ein neues Haus, in das er 1989 einzog. Zwischenzeitlich war es vermietet.

Anstelle des jetzigen Pastorats (Nr. 93) stand in alter Zeit ein adeliges Haus, das der Familie Suylen gehörte. 1776 wurde das Gebäude nach den Plänen des Anholter Architekten Stevens errichtet und von den Pastören Mollier, Klück, Breimann, Achterfeld, Fortkamp. Rampelmann , und jetzt von Pastor Edmund Janssen bewohnt. Bemerkenswert ist, daß neben dem Gebäude noch die Stadtmauer in der alten Höhe mit einer Schießscharte zu sehen ist.

Zur Zeit von Pfarrer Fortkamp stand zwischen dem Pastorats- und dem Kaplaneigebäude noch ein Haus, das im vorderen Teil zur Straße hin von Familie Knaven bewohnt war; nach hinten hin schlossen sich, bis an die Stadtmauer, Scheune und Stallung an. Pastor Fortkamp hielt hier noch eine Kuh. Das Haus wurde in den 20er Jahren abgerissen. Nach dem Tode von Pastor Janssen 1957 folgten die Pastöre Wilmsen, Woertmann und Gemke. Derzeit wird es bewohnt

von unserem jetzigen Pfarrer Robert Bosch.

Haus Nr. 94 war die alte Küsterei und Stadtschule, die 1850 abgebrochen wurde und ungefähr dort stand, wo jetzt der südliche Turm der neuen kath. Kirche errichtet ist.

Die alte kath. Pfarrkirche stand dort, wo jetzt die Rasenfläche zwischen dem Drecker'schen Haus (jetzt Parkplatz) und der neuen Kirche ist; sie hatte die Haus-Nr. 95 und wurde 1862 abgebrochen.

Haus Nr. 96 stand hinter der alten Stadtmauer, ungefähr dort, wo jetzt das Chor der neuen Kirche ist. Das Haus wurde 1815 und 1829 von dem Zimmermann Gerhard Steenkamp und dem Schuster Heinrich Wemmer und 1830 von dem Tagelöhner Lukas Hengefeld bewohnt.

Nr. 97, die jetzige Schenkwirtschaft „Zur Glocke“ von Terniersen, gehörte 1697 Gerhard Möllers, 1758 Franz Henning, 1815 und 1826 dem Kaufmann Jakob Scheffler aus Kirn a.d. Nahe. 1829 gehörte das Haus dem Krämer Franz Wilhelm Scheffler, der hier die Anholter Pfandleihanstalt hatte. Nach diesem übernahm das Haus mit der Schenkwirtschaft der Schmied Max Jaquemard. Eine Stieftochter aus der ersten Ehe seiner Frau Pauline Voortjes aus Emmerich heiratete den Gärtner Theodor Terniersen, dessen Witwe und Sohn Heinrich Wirtschaft und Gärtnerei derzeit fortführen.

Das Haus wurde nicht zerstört. Heinrich Terniersen heiratete Maria Kremer, geb. Testroet. Der Besitz ging über an dessen Stiefsohn Erich Kremer. Dieser übereignete das Haus seiner Frau Else Kremer, die Alfred Heveling heiratete. Diese führen die Gastwirtschaft weiter unter dem Namen „Zum

Schnackert".

Haus Nr. 98 war eine Wohnung in des Scheune der Muckermann'schen Hauses Nr. 118, die 1815 und 1823 von dem Messerschmied Albert Steenkamp, 1829 von dem Schuster Heinrich Jansen bewohnt war und jetzt die Wohnung des kath. Küsters Anton Dammann ist.

Das Haus überstand den Krieg. Das der fürstlichen Verwaltung gehörende Haus ging in den Besitz des fürstlichen Beamten Tekippe über, der es 1945 bezog. Von Tekippe erwarb es 1970 Familie Gerhard Palte, die dort heute wohnt und ein Geschäft für Elektronikgeräte führt.

Nr. 99 ist das Hinterhaus der Metzgerei Lange in der Hohen Straße Nr. 115/116. Bewohnt war es 1758 von Gisbert Schüiring, 1815 von Philipp Sauret und 1829 von dem Holzschuhmacher Anton Egging. 1880 wohnte hier der Schneider Johann Wolsing, der nebenbei das „Baiern“ - ein Glockenspiel - in der Kirche bediente; dieses hatte vor ihm der in demselben Hause wohnende Kroes (Ape Kroes) besorgt.

Das Haus wurde zur Scheune umgebaut und war schon viele Jahre vor dem Kriege nicht mehr bewohnt. Es wurde im Kriege zerstört. Auf dem Grundstück steht derzeit eine Doppelgarage

Dem Tagelöhner Jurrien Wernering gehörte 1697 das Haus Nr. 100. 1758 wurde das Haus Eigentum von Wilhelm Hüning, 1815 und 1823 wohnte hier der Messerschmied Reiner Mölder. Später kaufte es der Schreiner und Küster Johann Riverein, dessen Enkel das Haus jetzt bewohnt.

Riverein bewohnte das Haus bis zur Zerstörung 1945. Danach wurde die Parzelle 100 von Hermann Gütlinger erworben, der auf dieser wie auch auf der von 101 in den 50er Jahren ein neues Haus baute.

Nr. 101 und 102 bewohnte 1697 der Tagelöhner Hermann Hessling. Nacheinander bewohnten das Haus Nr. 101 in den Jahren 1758 Hermann Gasseler, 1815 die Witwe Co. Schievekamp und 1835 der Lehrer Markverding. Das Haus Nr. 102 bewohnten 1758 Hermann op gen Orth, 1815 Wilhelm Terhorst und 1835 Andreas Schütte. Danach bewohnte beide Häuser der Drechsler und Pfeifenmacher Florenz Heinrichs. Beide Häuser kaufte von diesem der Metzger Meyer-Cussel und von diesem der Metzger Albert Lange.

Meyer-Cussel beschäftigte sich mit Viehhandel und bewohnte das Haus bis Mitte der 30er Jahre. Nach Cussel bewohnte es bis zur Zerstörung 1945 Familie Bernhard Visser. Danach wurde das Grundstück geteilt: Den Teil 101 erwarb Gütlinger, den Teil 102 Franz Lümen.

Haus Nr. 103 bewohnte 1697 der Leinenweber Michel Frentrop, 1759 Michel Hübers, 1815 Derk Terhorst, 1826 der Büchsenmacher Josef Ferry, 1835 der Tagelöhner Johann Büssing; danach der frühere Messerschmied Johann Hackfort. Ihm folgte sein Schwiegersohn, der Schreiner Theodor Windhuis. 1937 kaufte das Haus der Anstreicher Wilhelm Tovar.

Tovar bewohnte das Haus noch bis zur Zerstörung 1945. Die Erben Tovar verkauften das Grundstück 103 an den Maurer Franz Lümen, der auf der Doppelparzelle 102/103 in den

50er Jahren ein neues Haus baute. Heutiger Eigentümer ist sein Sohn Franz, gleichfalls Maurer von Beruf.

Nr. 104 gehörte 1697 dem Schneider Rütt Hessling, der im Register von 1758 gleichfalls dort zu finden ist. 1815 und 1829 gehörte es dem Schneider Johann Hessling, 1880 seinem Schwiegersohn Gielink und jetzt der Frau seines Sohnes. Es ist also eines der wenigen Häuser, das 250 Jahre in der Familie blieb.

Nach Gielink bewohnte das Haus Frau Barteck, eine Verwandte von Frau Gielink, mit ihren Kindern bis zur Zerstörung 1945. Das Grundstück wurde aufgekauft von Willi Lümen, der auf diesem - wie auch auf dem erworbenen Nachbargrundstück von Kapelle, auf dem ein Stallgebäude stand - in den 50er Jahren ein Haus baute. Es wird derzeit bewohnt von Ww. Christel Lümen und der Familie ihres Sohnes Jochen.

Haus Nr. 105: Hier war vor 1700 ein Verbindungsweg zwischen dem Steinweg und der Hohen Straße. 1758 gehörte das Haus dem Schöffen Langefeld. 1815 wohnte hier der Drechsler Bontenagel, 1829 der Tagelöhner Conrad Gröne, 1835 die Ww. Hackfort, die Urgroßmutter des Postboten Fritz Lümen. Danach bewohnten es Blömer und die Witwe Brans. Von dieser erbte es der Zigarrenmacher Theodor Brans, der heute darin lebt.

Familie Brans bewohnte das Haus 105 bis zur Zerstörung 1945. Es wurde von der Stadt aufgekauft; heute ist auf diesem Grundstück der Zugang zum Wirtschaftsweg.

Neben dem Hause von Brans lagen Stallungs- und Betriebsgebäude von Baumann (Hohestraße 107) und Jansen

(Hohestraße 108). Das Grundstück 107 wurde von Heinrich Jansen aufgekauft, desgleichen das Grundstück der Kinderbewahrschule (Eiermarkt 106).

Nr. 106, die frühere Kinderbewahrschule und Nr. 107, jetzt Bernhard Baumann, bewohnte 1697 Peter Willich und 1760 Josef Hanke; 1815 sind beide Häuser getrennt worden; in 106 wohnten Johann van de Kamp, 1826 und 1829 Anton Vernier, 1832 der Buchbinder Karl Göttmann, 1835 der Buchbinder Josef Ritter, 1840 der Krämer Ferdinand Döing und der pensionierte Pastor Wilhelm Otto Döing. 1846 wurde das Haus durch den Zimmermeister Adolf Donders auf Kosten des fürstlichen Hauses zur Kinderbewahrschule umgebaut.

Mit der Errichtung des neuen Schulgebäudes auf der Schneidkuhle in den 20er Jahren wurde das Schulgebäude ('am Bergsken') in der Adolf-Donders-Allee teilweise frei; in diese freigewordenen Räume zog die Kinderbewahrschule um. Der Kindergarten wurde lange Zeit geführt von der sagenhaften Persönlichkeit 'Tante Clara', älteren Anholtern noch wohlbekannt. Das Haus am Eiermarkt - bekannt als die Eula - wurde weiterhin genutzt für Koch- und Nähunterricht. In den 20er Jahren bewohnten das Haus die Familien Rive rein und Hertog, während im Obergeschoß die Handarbeitsschule mit fast täglichem Unterricht unter Leitung einer Clemens-Schwester geführt wurde. In den 30er Jahren wurde der Unterricht nur noch sporadisch gegeben. Im Kriege hatte im Erdgeschoß Schneider Karl Welty Werkstatt und Wohnung. Das Haus wurde 1945 zerstört; das Grundstück von Heinrich Jansen für einen Neubau, ein Mehrfamilienhaus, erworben.

Nr. 107 bewohnte 1810 bis 1836 der Kaufmann Hendrik van Bücheln. Hierauf kaufte das Haus der Bäcker Geuting aus Rhede. Seine Tochter Maria heiratet den Zimmermann Johann Baumann, dessen ältester Sohn Bernhard das Haus jetzt bewohnt.

Baumann bewohnte das Haus bis zur Zerstörung 1945.

„Im Schwan“ - Haus Nr. 108, hatte 1697 Asweer Spormaking eine Wirtschaft. 1760 führte Franz Spormaking das Geschäft. 1812 bis 1830 ist Johann Heinrich Derksen als Kaufmann und Bäcker in diesem Hause; ihm folgte sein Sohn, Bernhard Derksen, von dem seine Töchter Adelheid und Marie das Geschäft erbten. Um 1910 kauften der Bäckermeister und Kaufmann Heinrich Jansen mit seinem Vater Johann Jansen das Haus.

Die Häuser 106 und 107 fielen dem Kriege zum Opfer. Die Parzellen wurde zusammen mit Nr 108 in den 50er Jahren bebaut von Bäckermeister Heinrich Jansen. Er errichtete dort seinen Bäckereibetrieb mit Laden sowie ein Miethaus für ca 2 Familien. Das Haus ist heute nach wie vor im Familienbesitz.

Im Haus Nr. 109 wohnte 1697 der Zimmermann Gerhard Ehrlich, 1758 Gerhard Bonnes, 1815 der Kupferschläger Heinrich Rohde, 1826 Ww. Rohde und 1829 Ww. Holz. Hierauf kaufte es der Gartenarbeiter Bernhard Heveling; jetzt bewohnt es dessen Enkel Johann Heveling.

*Nr. 110 bewohnte 1697 der Tagelöhner Heinrich Venne-
mann, 1760 die Erben Sudholt, 1815 der Lehrer Wilbrink,
1829 der Jäger Steverding, 1830 der Büchsenmacher Louis*

Menü, 1840 der Buchbinder Daniel Quadbeck aus Unna. Sein Sohn Hermann führte das Geschäft bis zu seinem Tode weiter. Jetzt bewohnt das Haus der Gärtner Kapelle und sein Schwager Karl Lümen.

Nach der Zerstörung der Häuser errichtete Johann Heveling ein neues Haus für ca 3 Familien. Seine Tochter Thea, die den Bergmann Alfons Lietz heiratete, betrieb im Erdgeschoß lange Jahre eine chemische Reinigung. Heutiger Besitzer ist ein Auswärtiger, der die Erdgeschoßräume an ein Sonnenstudio und an den Eine-Welt-Laden verpachtet hat.

Bemerkenswert ist, daß der alte Gewölbekeller von 110 heute noch besteht, da das Haus nicht neu unterkellert wurde.

Im Hause Nr. 111 war 1697 die Wacholderbrennerei von Johann van Selhem, 1758 die Bäckerei von Johann - und 1823 von Heinrich Liebrand. Jetzt bewohnt das Haus Termaath.

Nr. 112 bewohnte 1697 der Schuhflicker Gerhard van Notteln, 1758 die Erben Johann van Notteln, 1815 und 1829 der Messerschmied Benning, um 1870 der Bongartarbeiter Ignaz Nientimp und jetzt der Sohn Johann Nientimp.

Die zwei kleinen, eingeschossigen Häuser wurden im Krieg zerstört. Die Parzellen wurden vom Architekten Bernhard Bucker aufgekauft, der dort ein Mehrfamilienhaus errichtete. Es ist heute noch in seinem Besitz.

Nr. 113 und 114 bewohnte 1697 der Wacholderbrenner Arnt Schemkes. Das Haus wurde geteilt und in 113 wohnte 1758 Ww. Jan Evers und 1815 und 1829 der Tagelöhner Jan See-ger. In Haus 114 finden wir 1758 Theodor Jansen und 1815

den Messerschmied Johann Hessling, 1823 und 1829 den Messerrschmied Evert Brenning. 1840 kaufte dieses Haus der Schneider Hermann Hanrath aus Bislich. 1894 brannte das Haus ab, als dessen Sohn Otto Eigentümer war. Einige Jahre später wurde der Neubau von 113 und 114 als Postamt eingerichtet, blieb aber bis jetzt Eigentum der Familie Hanrath.

Das alte Postgebäude - alten Anholtern noch gut in Erinnerung mit seinen türmchen-verzierten Dachaufbauten - wurde im Kriege zerstört. An seine Stelle erbaute Franz Giesen ein neues Haus, in dem im Erdgeschoß weiterhin die Poststelle untergebracht ist; das Obergeschoß ist vermietet. Besitzer ist heute ein Auswärtiger, wohnhaft in Bocholt.

Nr. 115 und 116 bewohnte 1697 die Ww. Onstein, deren Sohn Messingknöpfe herstellte. In Nr. 115 finden wir in den Akten 1758 die Ww. Jan Hoffmann sowie Johann Hendriksen, 1815 und 1829 den Tagelöhner Gerhard Thüs, 1840 den Schreiner Gerhard Terhorst. Nr. 116 bewohnte 1515 die Ww. Bruns, 1818 der Zimmermann Theodor Terhorst, 1840 der Messerschmied Jan Hackfort und der Marionettenspieler Franz Genesis aus Erkrath. 1853 bewohnte 115 und 116 der Metzger Bernhard Hormann aus Isselburg, dessen Witwe um 1860 den Metzger Louis Lange heiratete. Deren Enkel Albert Lange führt noch heute das Geschäft.

Das Haus 115/116 wurde 1945 zerstört. Auf dem Grundstück - und gleichfalls auf dem Nachbargrundstück 117 von Theodor (Thei) te Baay erbaute der Metzgermeister Albert Lange bereits Ende der 40er Jahre ein Wohn- und Geschäftshaus. Dort unterhielt er noch einige Jahre seinen Metzgereibetrieb. Heute befindet sich dort ein Fahrradge-

schäft. Heutiger Besitzer ist die Erbengemeinschaft Lange.

Von 117 bis 120 ist nach 1700 eine andere Teilung erfolgt. Hier wohnte 1697 der Maurer und Schlächter Heinrich Cremer und der Schneider Johann Smit.

In Nr 117 befand sich 1758 Heinrich Huink, 1826 und 1829 der Silberschmied Philip Sauret, 1840 der Kupferschmied Johann Jaquemard und 1870 bis jetzt te Baay.

Nr 118 wurde wahrscheinlich um 1750 von dem fürstlichen Chirurgen Rouyer erbaut. 1812 bewohnte das Haus der Rentner Mauritz Tenbrink, 1818 Frau von Douglas, 1829 der königlich niederländische Oberst Uko van Damm, 1840 der Rentner von Plettenberg aus Hagen, 1845 der Rentner Ludwig Hagemann aus Bocholt. Danach kaufte das Haus Freiherr von Motzfeld, der vorher auf Hardenberg wohnte. Um 1870 erwarb das Haus Dr. med. Clemens Muckermann. Von seinen Erben kaufte das Haus die fürstliche Verwaltung.

In Nr 119 und 120 wohnte 1758 der Schöffe Asuerus Spormaking und 1815 Johann Spormaking.

Nr 119 bewohnte 1818 der Kaufmann Bernhard Voss, 1829 der Goldschmied G.L. Enk, 1840 der Goldschmied Franz Menten und später der Sohn Eduard und dessen Witwe bis ca 1925. Hierauf erbte es der Registrator Viktor Kowollik.

Auf Nr 118/119 wurde unmittelbar nach dem Kriege gleichfalls von Albert Lange ein Miethaus für ca 5 Familien errichtet. Eigentümerin ist gleichfalls die Erbengemeinschaft Lange.

Nr. 120 bewohnte 1812 der holländische Wundarzt Johann

Hendrik Leers. 1818 bis 1826 dessen Witwe, 1829 der Uhrmacher P.C. Katz, 1840 der Glaser J.H. Thieme aus Emmerich. Hierauf bewohnte das Haus der Rentisekretär Giesen; das Haus wurde von dem Nachbarn Menten aufgekauft.

Menten betrieb noch bis zur Zerstörung zu Ende des Krieges sein Schreibwarengeschäft. Die Familie zog von Anholt weg und verkaufte die Parzelle.

Das 1652 erbaute Haus Nr. 121/122 gehörte 1687 Jurien Cremer, der hier Wirtschaft hielt. 1758 gehörte das Haus dem Schöffen Egbert Welscher. Haus Nr. 121 war 1815 Eigentum von Oster Leiser, Kaufmann aus Gendringen, 1840 von Metzger Eleazar Leiser. Es blieb in der Familie, bis um 1900 der Besitzer von 122 es erwarb und mit seinem Haus vereinigte.

Nr. 122 war 1815 von Catz bewohnt, 1818 bis 1829 von Ww. Christian Koelmann. Hierauf kaufte das Haus die Putzmacherin Müller und 1875 der Kaufmann Ferdinand Messing, dessen Sohn Franz das Haus jetzt besitzt und das Geschäft weiterführt.

Das Haus 122 von Franz Messing ist älteren Anholtern wegen seines schönen Giebels noch lebhaft in Erinnerung. Die schmiedeeisernen Maueranker zeigten die Zahl 1652 an. Daneben stand ein kleines, eingeschossiges Haus, in dem bis in die Kriegsjahre hinein der Schuhmacher Terwiel seinem Beruf nachging.

120 bis 122: Die Häuser Menten, Terwiel, Messing wurden zerstört und bislang nicht wieder aufgebaut. Eigentümer der Parzelle ist der Architekt Franz Hengefeld.

Nr. 123 war 1697 Eigentum des Tagelöhners Peter von Rath. 1758 bewohnte es der Ellenwarenhändler Christian Lamers, 1826 die Witwe Lamers, 1829 der Ellenwarenhändler und Blaufärber Johann Anton Visser, der die Tochter Johanna Lamers heiratete und zeitweise in dem gegenüber liegenden Hause (Nr 139) die Blaufärberei betrieb, die sein Bruder Peter bis 1839 im Hause Nr. 198 (jetzt Schmeink in der Gendringer Straße) ausübte.

1850 heiratete die Tochter Bernhardine Visser den Kaufmann Wilhelm Kunst aus Münster, dessen Tochter Pauline den Betriebsleiter der Zigarrenfabrik Carl Merten heiratete, das Manufakturwarengeschäft fortführte und später dasselbe ihrer Nichte Maria Kunst übertrug.

Das Haus Kunst Nr. 123 wurde im Krieg zerstört. Das Grundstück kaufte die Stadt auf, die darauf ein Mehrfamilienhaus für ca 5 Familien errichtete. Das Haus wurde von Hoffmann aus Wertherbruch gekauft, der der heutige Eigentümer ist.

Haus Nr. 124 gehörte 1697 Peter Wylich jun., 1758 Hermann Harmsen, 1826 dem Schuster Gerhard Harmsen, 1850 dem Schuster Heinrich Harmsen. Um 1880 kaufte das Haus der Hobelschreiner Johann Jansen und um 1910 erwirbt es der Friseur Willi Taurel.

Das Haus war eingeschossig und bereits sehr alt. Es wurde nach dem Kriege noch als Notunterkunft verwendet, dann jedoch abgerissen und mit der Parzelle 123 für die Errichtung des Mehrfamilienhauses vereinigt.

Nr. 125 war 1697 Eigentum von Gertjen Tolners, die Win-

kelwaren verkaufte, 1758 von Gisbert Lamers, 1815 und 1829 von dem Bäcker Jakob Büning, 1847 von dem Bäcker Johann Pasterkamp, dem Stiefsohn von Büning. Ihm folgte der Sohn, der Hobelschreiner Heinrich Pasterkamp, der das 1738 erbaute Haus seiner Tochter Therese vererbte. 1940 wurde das Haus abgebrochen.

Seit Therese Pasterkamp liegen leider keine Daten mehr vor. Ältere Anholter können sich jedoch noch gut erinnern, daß dieses Haus einen schönen Schneckengiebel besaß.

Im Haus Nr. 126 wohnte 1697 der Tagelöhner Heinrich Dammers, 1758 Anton Petrojette, 1815 der Glaser und Färber Anton Willick, 1826 Bernhard Voss, 1830 der Tagelöhner Lambert Hengefeld. Dann kaufte das Haus Bruns, dessen Tochter mit Knaven heiratete. Um 1930 wurde das Haus abgebrochen.

Diese Baulücke ist noch vielen Anholtern deshalb bekannt, weil sie ermöglichte, durch sie hindurch einen Blick auf die Hinterhöfe der Nachbarhäuser werfen zu können. Die Parzelle ist nunmehr der Zugang zum Wirtschaftsweg zwischen Hohestraße und Steinweg.

Nr. 127 bewohnte 1697 der Bandwirker Derk Sahren, 1758 Albert Ratering, 1814 Jakob van den Busch, 1840 der Messerschmied Theodor Borkes, dessen Tochter den Schneider Splitthoff heiratete.

Nach Splitthoff übernahm das Haus Bernhard Kock. Das Haus wurde restauriert; heutiger Besitzer ist Paul Heumann.

Nr. 128 war 1697 Eigentum des Schneiders Jakob Ivingen;

1758 hatte Johann Wilmsen hier ein Wirtschaft. 1815 besaß das Haus der Kaufmann Heinrich Thuis und 1840 der Schneider Theodor Egging. Danach erwarb es der Fabrikarbeiter Hessling, der das Haus jetzt noch bewohnt.

Sein Sohn Theodor Heßling hat das nahezu völlig zerstörte Haus wieder aufgebaut; dieser vererbte es an seinen Sohn Klemens, den heutigen Besitzer.

In Nr. 129 hatte 1697 Jakob ter Stegen eine Wacholderbrennerei; 1758 bewohnte es Nikolas Hessling, 1815 der Zimmermann Johann Schlüter, 1830 der Tagelöhner Wilhelm Ostendorp, 1840 die Ww. Levi Cussel. Später verlegte der Bäcker und Bierbrauer Carl Drecker seine Bierbrauerei aus dem gegenüber liegenden Hause Nr. 132 hierhin.

Nr. 130 bewohnte 1697 der Weber Peter Harmsen, 1758 Gerhard Borkes, 1812 der Messerschmied Bernhard Borkes und der Schneider Josef Borkes, 1815 und 1829 Ww. Theodor Borkes, 1840 der Faßbinder Hermann Windhuis aus Emmerich. Später verlegte der Bäcker Carl Drecker auch seine Bäckerei aus dem gegenüber liegenden Hause gleichfalls hierhin.

Das Doppelhaus 129/130 blieb im Krieg erhalten. Theo Drecker betrieb noch einige Jahre nach dem Krieg die Bäckerei. Es verblieb bis 1966 im Besitz der Familie Drecker. Heute gehört das Haus Hans und Maria Kock, der Tochter von Carl Drecker.

Nr 131 gehörte zur Kirchstraße und hat in alter Zeit auch hier den Eingang gehabt. 1697 bewohnte es der Schuster Arndt Schemkes, 1758 Ww. Derk Bonnes. Von 1786 bis

1813 führte der Wirt und Zäpfer Theodor Rous aus Gendringen hier eine Wirtschaft. 1815 wohnte hier der Schuster Wilhelm Wicking, 1829 der Zimmermann Wilhelm Wicking. Hierauf folgte als Eigentümer der Schuster und Postbote Johann Wicking, danach der Hobelschreiner und Kanzleibote Wilhelm Wicking, dessen Witwe das Haus jetzt noch bewohnt.

Von Wicking kaufte das Haus Gertrud Tenbrink, die es wiederum an Erich Kremer verkaufte. Von diesem erwarb es 1990 Wolfgang Werner, der es vermietet hat.

Der fürstliche Jäger Thomas Orving ist 1697 Mieter in Jan Lieftings Haus Nr. 132; 1758 wohnte hier der Orgelbauer Johann Friedrich Ruprecht, 1812 und 1826 der Kaufmann Johann Friedrich Jansen, 1829 der Schenkwirt Johann Bossmann, 1840 der Bäcker und Schenkwirt Anton Bernsen aus Gendringen. Seine Tochter Franziska heiratete den Pächter und Bierbrauer Carl Drecker aus Dorsten, dessen Sohn das Geschäft fortsetzte und dessen Enkel das Haus jetzt noch bewohnt.

Das Haus war bis 1961 im Besitz der Familie Drecker. Dann wurde es von der Stadt gekauft „zwecks Erweiterung des Krankenhauses“ - wie es hieß. Abgerissen wurde es mit dem gesamten Häuserblock 1971/72.

Der Maurerknecht Jan Orving wohnte 1697 in Peter Arntzens Haus Nr. 133,;1758 wohnte dort Ww. Bernhard Beuel, 1815 und 1826 der Kaufmann Heinrich Meuvsen, 1837 der Bürstenbinder Heinrich Lamers, später der Kupferschläger Heinrich, dessen Sohn Franz und danach dessen Enkel Heinrich Rohde.

In Nr. 134 wohnte 1697 der Schmied Vohland, 1758 Derk Hagen, 1815 der Korbmacher Albert Lojen, 1835 der Büchsenmacher Louis Menü und 1840 der Tagelöhner Franz Enzmann. Danach erwirbt der Kupferschläger Heinrich Rohde das Haus Nr 133 und 134. Sein Enkel Heinrich verkauft das Doppelhaus an die fürstliche Verwaltung, die es zum Bau des Augusta-Hospitals zur Verfügung stellte.

Das Doppelhaus 133/134 wurde Anfang des Krieges an die Stadt verkauft; die Familie Rohde siedelte um nach Magdeburg. Das Haus wurde dem Krankenhaus zur Verfügung gestellt; es wurden darin Wohnungen für die Angestellten eingerichtet.

In Nr. 135 wohnte 1697 der Glasemacher Hidding, 1758 Johann Rolfs, 1815 der Schuster Welm Gecks, 1829 der Tagelöhner Franz Riverein und später der Schuster Haves.

In Nr. 136 wohnte 1697 der Rentner Lamers, 1758 Michael Frentrop, 1805 bis 1829 der Grobschmied Johann Theodor Terniersen aus Xanten. Später erwirbt das Haus der Schreiner Heinrich Velsing. Sein Sohn Hermann verkaufte das Haus an die fürstliche Verwaltung, die es mit Nr. 135 und 136 dem Krankenhaus-Neubau zur Verfügung stellte.

Nr 137 gehörte 1697 dem Tagelöhner Bernhard Kock, 1758 Ww. Daniel Kock, 1812 dem Färber und Glaser Johann Heinrich Paul Holz, 1818 Theodor Terniersen. Danach erwirbt es Julius Hanrath und hierauf van Bree, der es gleichfalls dem Hospital-Neubau zur Verfügung stellte.

Die Häuser 135 - 137 wurden gleichfalls vom Krankenhaus

genutzt; es wurden dort die Küche und deren Nebenräume eingerichtet; im Obergeschoß befanden sich weiterhin Wohnungen für das Personal.

Der Kleidermachermeister Dietrich Fyhr hatte 1697 das Haus Nr. 138 zu eigen, 1758 Caspar Wylick, 1815 der Schlächter Bernhard Franken; ihm folgte der Anstreicher David Franken. Von dessen Erben kaufte es der Schmiedemeister Heinrich Hagemann, dessen Witwe es der Kath. Kirche vermachte.

Die Kirche richtete in dem Haus ihre Rendantur ein. Kirchenrendant war über lange Jahre Wilh. Hoffmann, der im Obergeschoß seine Wohnung hatte. In den 60er Jahren wurde das Haus an die Stadt verkauft; während des Krieges und danach wohnten hier noch verschiedene Anholter Bürger.

Nr 139 gehörte 1697 dem Kupferschmied Jan Geven und Nr. 140 Gerhard Soppen - in 1758 Nr. 139 Ww. Heinrich Wilmsen und Nr. 140 Arnold Soppen. Nr. 139 gehörte in 1815 dem Schlächter Wolf Bonhom, 1818 bis 1826 dem Blaufärber Heinrich Visser, 1829 dem Höcker Meyer Herz; danach wurde es Postscheune. Nr. 140 bewohnte 1815 der-Mühlenknecht Franz Ensmann , 1818 bis 1826 Laurenz Eckard, 1829 der Tagelöhner Franz Enzmann; danach kam das Haus zu Nr. 142 am Markt.

Beide Häuser, Nr. 139 und 140 kaufte um 1900 Heinrich Delere, damals Wirt im Ratskeller und verkaufte später die Gebäude an die Stadtverwaltung zur Errichtung einer Wohnung für den Wirt des Ratskellers.

Nach Delerè pachtete der Gastwirt Hubert Delsing den

Ratskeller, der mit seinen beiden Schwestern dort wohnte. Nach dem Auszug Delsings wurde die Stadtkasse, die bislang im Haus 142 untergebracht war, nach dorthin verlegt, wo sie sich auch heute noch befindet. Die Räume des Obergeschosses werden von der Stadtverwaltung genutzt; hier ist z.B. auch das Stadtarchiv untergebracht.

Das jetzige Augusta-Hospital hat die Hauenummern 146 bis einschließlich 152.

Nr. 146, das Eckhaus Roßmühlenstraße / Querstraße am Hotel „Zum Mohren“ zur Kirchstraße bewohnte 1758 Derk Dirking, 1815 und 1826 der Messerschmied Johann Heinrich Konst aus Arnheim. Sein Firmenschild lautete:

*Hier meck man Messen recht en kromm,
sönt se net gut, dann bregg so weröm.*

Jann Konst, Messermakers Baas in de roje Löw.

*Sein Sohn war lange Jahre Nachtwächter und Totengräber.
1829 und 1843 wohnte hier der Weber Heinrich Beenen.*

Beenen hat das Haus an die fürstliche Verwaltung verkauft. An Stelle der Häuserzeile 146 bis 152 wurde der Komplex des alten Augusta-Krankenhauses errichtet, und zwar parallel mit dem Bau der jetzigen Kirche etwa Mitte des 19.Jh. Im Erdgeschoß des Gebäudes war die 'Landwirtschaft' Das Krankenhaus unterhielt immer an die 6 Kühe. Im Obergeschoß darüber befand sich der Operationerraum mit seinen Nebenräumen.

Nr. 147 bewohnte 1758 Friedrich ten Brink, 1815 Lambert Schweers, 1829 der Zimmermann Arnold ter Haar, 1830 der Zimmermann Hermann Steenkamp.

Nr. 148 bewohnte 1815 und 1829 der Sattler Anton Kosthorst und 1835 der Schuhmacher Heinrich Jansen.

Nr. 149 bewohnte 1758 Hendrik Voenders, 1815 der Tagelöhner Bernhard Theisen, 1818 und 1829 der Tagelöhner Bernhard Tekaat.

Nr. 150 bewohnten 1758 die Erben Arnold van Raath, 1812 Bernhard Finkenflügel, 1829 der Tagelöhner Lambert Telest und 1840 der Tagelöhner Theodor Hoff.

Nr. 151 bewohnten 1758 Caspar Kemper und Pierre Cailon, 1812 der Leinenweber Johann Weiss und 1829 der Tagelöhner Lukas Hengefeld.

Nr. 152 besaßen 1758 Ww. Sitter und Ww. Wilm Schwiterring. 1840 übernahm es der Armenvater Gerhard Mombeck.

Nr. 153 stand in Klosters Garten und wurde abgebrochen. 1815 wohnte hier der Maurer B.H. Vallée, 1826 Bernhard und 1835 Theodor Vallée.

Das Haus wurde mit dem Bau des Augusta-Krankenhauses umfunktioniert zum Schweinestall. Es wurde erst nach dem Kriege abgerissen.

In diesem Zusammenhang muß einmal gesagt werden, daß das Zuschütten des Krankenhaugartens in Verbindung mit dem Abbruch des Häuserblocks Krankenhaus aus der Sicht der Denkmalpflege ein nicht wieder gut zu machender Fehler war. Der Garten lag auf dem Niveau des Binnengrabens also etwa 1,5 m tiefer als die vor dem Krankenhaus verlaufende Krankenhausstraße. Es hätte sich bei gutem Willen

oder hinreichender Einsicht sicher ermöglichen lassen, hier eine bessere Nutzungslösung zu finden, als den historischen Graben einiger weniger Parkplätze wegen zuzuschütten. Der Wall hat durch die Aufschüttung in diesem Bereich jenen imposanten Anblick verloren, den er z.B. jetzt noch hinter dem Pastorat bis zur Niederstraße hin bietet.

Nr. 154, den Anbau an das Markttor, bewohnte 1812 der Schullehrer und Organist Johann Wilbrink, 1830 der Schuhmacher Wilhelm Wemmer und der Tagelöhner Josef Bruns aus Emmerich. Später diente das Haus als Polizeiwohnung für Kolkmann, Meyer und Voss.

Voss bewohnte das Haus bis 1855; von ihm erwarb es dann Barking, der bis 1939 darin wohnte. Allen älteren Anholdern ist dieses kleine Gebäude, mit der Rückwand auf der Stadtmauer stehend und mit dem Südgiebel ehemals an das Stadttor angelehnt noch als das 'Barking'sche Haus' in Erinnerung. Nach 1939 folgten noch als Mieter die Familien Franz Bruns und Franz Welbers. Auch dieses Haus wurde 1945 Opfer der Zerstörung.

Nr. 155 war das Markttor.

Nr. 156 stand am Wall, der Bleiche gegenüber und ist abgebrochen worden. Hier wohnte 1818 Ww. Schuster Heinrich Hessling, 1830 der Tagelöhner Theodor Hübers und später der Kanzleidiener Alfred de Roos.

Alle vorstehend aufgeführten Häuser lagen innerhalb des Stadtwalles, der in alter Zeit nicht mit Bäumen bespflanzt war; dieser hatte jedoch an jeder Seite hohe Taxushecken, die von der herrschaftlichen Gärtnerei geschnitten wurden

und eine schöne Gelegenheit zu Spaziergängen bot - für alte Leute, da der Weg zugfrei war, für Junge Leute, um nicht gesehen zu werden. Erst im 18. Jh. wurden die Seiten des Walles mit Bäumen bepflanzt.

Außerhalb des Walles war der große Stadtgraben. Innerhalb lag der Stadt-Binnengraben, der 1795 noch so breit war, daß zum Bau des Armenhauses - jetzt ein Teil des Krankenhauses - die Steine vom Abbruch des Turmes in der Stadtmauer im Pastorsgarten mit einem Kahn zur Baustelle gefahren werden konnten.

Die sogenannte Gärtnerswohnung Nr. 181, jetzt bewohnt von Schreiner Bernhard Heveling und Chauffeur Sandkuhl, ist 1796 von dem Zimmermann Hermann Duesing (im Auftrag der von Senones zugewanderten Familie Thuilot, weswegen auch heute noch die angrenzende Schloßgartenmauer die 'Thuilot'sche Mauer' heißt) erbaut worden, der hier eine Schenkwirtschaft einrichtete. Der Anbau nach Westen, jetzt Franz Valee, ist 1843 errichtet. 1801 wohnte hier der Wirt Nikolaus Thuilot, 1815 bis 1826 der Tapezierer Nikolaus Thuilot, 1829 die Schenkwirtin Ww. Thuilot, später Roderich Zimmermann, Büchsenmacher Ferry und die Gärtner Barnat und Wilhelm.

Dieses historische Gebäude aus dem Ende des 18. Jhd., das heute unter Denkmalschutz steht, blieb erhalten. Es wurde 1980 bis auf die Außenfassade, die stehen blieb, abgebrochen und von Grund auf restauriert. Danach wurde es von wechselnden Mietern bewohnt. Es ist seit 1980 Eigentum von Bernhard Barking, der, zusammen mit noch einem Mieter, darin wohnt.

Nr. 182 wird 1782 genannt 'der Lindenbaumwirt vor dem

Markttor' Georg Cremer. 1806 kaufte den Besitz der Küfer Gerhard Elsing aus Mehr, 1840 der Drechsler und Schenkwirt Heinrich Huynk aus Amsterdam; die Ww. Huynk heiratete Theodor Vedder. Später übernahm der Sohn erster Ehe, Heinrich Huyng die Wirtschaft. Nach seinem Tode wurde das Haus versteigert und von der fürstlichen Verwaltung angekauft.

Dieses Hotel Huying wurde im Kriege vom Militär besetzt. Nach Kriegsende wurde es obdachlosen Familien zugewiesen: Im Hauptgebäude wohnten die Familien Hegmann und Feldhaus, im Nebengebäude der Schneider Theodor Heveling und der Metzger Boland, der dort auch seine Metzgerei betrieb. Danach kaufte die fürstliche Verwaltung des gesamte Anwesen. Der vordere, nahezu baufällige Teil wurde abgerissen und neu aufgebaut. In ihm wohnten im steten Wechsel eine Reihe von Familien und Einzelpersonen; derzeit noch Fr. Grundmann, Fr. Lensing, Fr. Brandenburg, Fr. Hermann und Fr. Ernst. Im älteren Teil wohnen heute Fr. Böing und Familie Teronde.

Nr. 183.1 bewohnte 1802 der Wirt „Zum Schwan“, Franz Lamers, 1815 der Tagelöhner Franz Lamers. Die Tochter des Sohnes Johann Lamers heiratete um 1880 den Kutscher Josef Sommer, dessen Sohn Heinrich jetzt das Haus bewohnt.

Nach dem Tode von Heinrich Sommer erbte das Haus sein Sohn Johann. Dieser verkaufte es 1989 an Manfred Hochrath, der heute darin wohnt.

Nr. 183.2 bewohnte 1818 der Tagelöhner Gabriel, 1840 der Schuster Theodor Gabriel; dann kaufte das Haus der

Nachwächter und Landbriefträger Theodor Tenbrink, dessen Tochter Wilhelmine heute in dem Hause lebt.

Das Haus wurde 1945 zerstört. Von Wilhelmine Tenbrink kaufte das Grundstück Edmund Großkopf, der das Haus wieder aufbaute und dort heute wohnt.

Nr. 184 wurde um 1800 erbaut von dem Zimmermann Hermann Duesing. 1840 bewohnte es dessen Sohn Peter, der Begründer der Hobelfabrik. Ihm folgte als Inhaber der Fabrik der Sohn Franz und später der Enkel Karl Duesing. Um 1925 kaufte Theodor Wolsing das Haus.

Im Gebäude der Hobelmacherei betrieb Theodor Wolsing über die Kriegsjahre ein Handelsgeschäft in Butter, Eier, Käse. Etwa 1947 gab er das Geschäft auf und errichtete in der Lagerhalle ein Kino.

Zur Arrondierung kaufte er noch das dahinterliegende Haus, das von der Familie Andreas Großkopf bewohnt wurde.

Nach dem Tode der Erbin Hedwig Wolsing erhielt der Bruder Franz das Wohnhaus und die Schwester das Kino, das noch lange nach dem Kriege existierte. Da mit dem Fernsehen die Rentabilität schwand, wurde es wieder umfunktioniert zum Lager, das noch heute besteht.

Das Wohnhaus wurde zum sog. Studio mit Imbißstube umgebaut. Es wird im Obergeschoß bewohnt von der Tochter des Franz Wolsing. Danach wohnten hier: Kaplan Gerritzen, Dr. Groß-Blotekamp und Familie Loiken. Danach wurde das Haus verkauft und wechselte mehrmals den Besitzer. Das derzeit noch bestehende Lokal trägt den Namen ‚Alt Anholt‘.

Gegenüber der bekannten sog. ‚Dicken Eiche‘ stehen diverse

Häuser, die in der Chronik von Wilhelm Delere nicht erwähnt sind. Sie werden nachfolgend, da an der Adolf-Donders-Allee liegend, mit D1 - D10 benannt.

D1 ist das Haus des Büchsenmachers Spillner. Es war während der letzten Kriegsjahre gleichfalls vom Militär requiriert. Nach dem Kriege wohnte dort die Familie ter Voert. Später wurde das Anwesen von Andreas Großkopf erworben. Heute wohnen dort Friedrich und Josef Großkopf mit ihren Familien.

D2 war das Haus neben Spillner; es wurde im Kriege nicht zerstört; es war bewohnt von der Familie Brüggemann-Drost. Nach dem Kriege wurde es von der Familie Bäumer erworben und restauriert. Familie Bäumer wohnt dort heute.

D3 war bis 1954 die evangelische Schule. Das Haus wurde nicht zerstört; es wurde bis nach dem Kriege bewohnt von der Familie Heveling. Danach wohnten dort die Familien Franz Welbers und Schrenker. Später wurde das Haus abgerissen und als Geschäfts- und Wohnhaus vom neuen Besitzer, der Familie Heister, wieder aufgebaut.

D4 war die allen älteren Anholtern bekannte Wohnung des Hauptlehrers Schulte-Terboven. Nach dem Kriege wurde das Haus von den Familien Johann Heßling und Tinnefeld erworben. Danach kaufte es dann der heutige Besitzer Jürgen Großkopf.

D5 war das von der Straße zurückliegende Haus der Familie Hütten. Es wurde nicht zerstört und diente in den Nachkriegsjahren als Unterkunft für die Familien Johann Heßling, Karl Kiefmann und Familie Anton van Hagen.

Später kaufte es Heinrich Meißen, der es abriß und neu errichtete. Heute wohnt dort sein Bruder Hans Meißen.

Nr. 185 (Franz Hengefeld) wurde um 1800 von Heinrich Diesfeld erbaut, der hier eine Schnapsbrennerei einrichtete. Ein Teil des Hauses wurde an den Schreiner Anton Duesing verkauft. Die Tochter Elise heiratete 1840 den Schneider Heinrich Hengefeld aus Mecheln. Sein Enkel Franz Hengefeld bewohnt jetzt das Haus.

D6 war das Nebenhaus hinter Hengefeld (Nr. 185). Es wurde bewohnt von Friedrich Düsing und blieb im Krieg erhalten. Das Haus wurde von Franz Hengefeld erworben, der es abriß und an gleicher Stelle ein neues Haus mit Architektenbüro und eigener Wohnung errichtete.

Zu gleicher Zeit etwa wurde das Haus Nr. 185 restauriert. Es wird derzeit bewohnt von Maria Hengefeld.

D7 war das letzte Haus in dieser Reihe, unmittelbar an D6 angebaut. Es wurde bis 1940 und danach bis nach dem Kriege bewohnt von den Familien Fritz Duesing und Möllenbeck. Danach wurde es vom Nachbarn Franz Hengefeld erworben, der es abriß und sein Büro- und Wohngebäude erweiterte.

Gegenüber Nr. 185 stand ein größeres Gebäude; es war die alte Anholter Volksschule. Die Schulräume lagen im Obergeschoß. Man gelangte in die Schule, indem man den vor der Türe aufgeschütteten Hügel bestieg.

Im Erdgeschoß befanden sich je an der Nord- und Südseite 2 Wohnungen; in der Mitte, auf der Rückseite, waren noch allerlei Stallungen.

Nach dem Neubau der Schule an der Schneidkuhle diente das Haus als Kindergarten und Jugendheim. Im Erdgeschoß wohnten die Familien Gerhard Neuß und Willi Kobs.

Das Haus, das stehen geblieben war, wurde in den 60er Jahren abgerissen. An seiner Stelle entstand die heutige Polizeistation mit Rettungswache des Deutschen Roten Kreuzes.

Auf der anderen Seite der ‚Dicken Eiche‘ entstand auf dem bisher freien Platz das neue Feuerwehrhaus D9. Davon durch einen Durchgang getrennt, stand früher seit alters her ein verwittertes Holzhaus mit dicken Isolierwänden, der sogenannte ‚Eiskeller‘ (D 10). Bis zur Erfindung der Kältemaschinen wurden hier zur Winterzeit die Eisschollen des Stadtgrabens deponiert. Es waren die Anholter Wirte, die dieses Geschäft betrieben, damit den Sommer über das Bier hübsch gekühlt war. Im Krieg und auch noch danach wurde das Gebäude als Viehscheune und Garage benutzt. In Verbindung mit der Errichtung von D9 wurde das Haus abgerissen. Dafür entstand dort das Gebäude mit dem Aufenthaltsraum für die Feuerwehr.

Haus Nr 186, die Bellevue, ist 1831 erbaut von der fürstlichen Verwaltung als Beamtenwohnung. Vordem stand hier das sogenannte Lehmhaus für die Ziegelei auf dem Tiggelbruch. 1804 verkaufte Johann Ebert den Tiggelofen und sein an das Lehmhaus angrenzende Wohn- und Wirtschaftshaus - „zum Roßkamm“ genannt - mit Stallung, Scheune, Brauhaus und allen Brauerei-Gerätschaften an den Bierbrauer Gerhard Thüs. 1818 ist Johann Sonders Eigentümer; Ww. Venderbosch, geb. Sonders bietet 1829 die Gebäude mit Zubehör dem Fürsten zum Kauf an.

Das Haus Bellevue wurde lange Jahre vor dem Kriege von der Familie des fürstlichen Archivars Dr. Zelzner bewohnt. Kurz nach dem Kriege wurde das Haus vakant und es wurde von verschiedenen Mietern bewohnt. In den 90er Jahren kaufte es Dipl.-Ing. Karla van de Locht, die heute dort ihr Architekturbüro nebst Wohnung hat.

Es folgen nunmehr die Häuser der ‚Gendringer Vorstadt‘, die (leider) im oberen Bereich zum Friedhof hin nicht exakt der Reihe nach durchnummeriert wurden. Auch sind eine Reihe älterer Häuser bei Delere nicht aufgeführt, was in dieser Aufstellung nachgeholt wurde. Sie wurden - wegen fehlender alter Nummern - gekennzeichnet mit G.. entsprechend der Lage an der Gendringer Straße.

Nr. 187, jetzt Eigentum von H. Schweers und bewohnt von Zahnarzt Dr. Leifert, gehörte 1812 dem Holzschuhmacher Lambert Teleest, 1818 Clümper, 1829 Tagelöhner Bernhard Jansen, 1840 Ww. Franz Bollwerk. Ihr zweiter Mann war der Zimmermann Anton Jansen, von dem der Anstreichermeister Carl Schweers das Haus 1899 kaufte.

Das alte Haus wurde 1900 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Seit Auszug der Arztpraxis Dr. Leifert wurde es von verschiedenen Familien bewohnt. Derzeitiger Mieter ist die Familie ten Haaf. Eigentümerin ist nach wie vor die Familie Schweers.

Wir wollen zunächst auf dieser Straßenseite bleiben:

G1: Das im Garten zurückliegende Haus Schweers ist in soweit bemerkenswert, als es nunmehr bereits in der 9. Generation im Besitz der Familie ist. Es ist mit Sicherheit auch

eines der alten Häuser, erbaut zu Anfang des vorigen Jahrhunderts.

G2: Das Haus wurde erbaut vom Holzfuhrmann Bernhard Hengstermann, gebürtig aus der Wittenhorst bei Haldern; er kam um 1881 nach Anholt, wo er mit Familie zuerst auf die Hüningsstätte, Regniet zog. Er kaufte 1890 das Grundstück und baute darauf zunächst 1895 die Scheune und 1899 das Wohnhaus mit den Stallungen. Während der Bauzeit wohnte er bei Giebing und danach bei Schmeink in der Nachbarschaft. Er betrieb neben dem Fuhrgeschäft noch bis 1925 einen Kolonialwarenladen in dem es u.a. auch noch den Streusand für die Wohnzimmer zu kaufen gab. Derzeitiger Besitzer ist der Landwirt Hermann Lamers, der die Tochter Hanni Hengstermann heiratete.

Haus Nr. 206 wurde 1807 erbaut; es bewohnte 1815 Bernhard Sonders. Von ihm kaufte es 1837 der Holzsäger Heinrich Diesfeld. Ihm folgte der Sohn Gerhard und der Enkel Heinrich Diesfeld. 1890 kaufte das Haus der Schmiedemeister Johann Schmeink.

Das Haus ging 1968 in den Besitz seines Sohnes Willi über, der noch lange Jahre dort das Schmiedehandwerk betrieb. Dessen Sohn Herbert Schmeink ist der heutige Eigentümer.

G3: Das letzte Haus vor dem Stadtgraben wurde vom Landwirt und Viehhändler Johann Arntz 1906 erbaut, nachdem er seinen landwirtschaftlichen Betrieb im ‚Pilatushof‘ wegen ‚Geruchsbelästigung‘ aufgeben mußte; Arntz erhielt vom Fürsten das Grundstück für den Neubau. Danach ging das Haus etwa 1936 über in den Besitz von Benten, der die Tochter von Johann Arntz heiratete. Derzeit wird es be-

wohnt von Familie Elting.

G4: Das Haus ist seit der Erbauung um 1900 im Besitz der Familie Hetzel. Die Familie, die 1792 im Zusammenhang mit der französischen Revolution nach Anholt kam, wohnte bis dahin im Haus davor (G5). Das Uhren- und Goldwarengeschäft besteht bereits seit dem Jahre 1853. Derzeitiger Eigentümer ist der Uhrmachermeister Willi Hetzel.

G5: Das Haus ist allen älteren Anholtern noch bekannt als das 'Haus mit dem Bergsken'. Es war vor dem Kriege bewohnt von der Familie te Baay. Das Haus wurde 1945 durch Bomben zerstört und 1950 von Familie Flanz-Hetzel wieder aufgebaut.

Nr. 188 war die Eremitenklause; 1815 wohnte hier der Tagelöhner Theodor Johann Vink, später benutzte das Haus die Familie Baumann. Jetzt ist es abgebrochen.

Haus Nr. 188 wurde 1909 von Johann Geuring aus Isselburg erworben; im Jahre 1966 wurde es von seinem Enkel Hans Geuring abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Nr. 189 (Hubert Delsing) bewohnte 1815 Bernhard Gerritzen, 1818 Ww. J. H. Vink, 1829 Tagelöhner Heinrich Heveling, 1840 der Gärtner Heinrich Lodder; danach kaufte das Haus der Holzschuhmacher Peter Hebinck und sein Sohn, der Schreiner Bernhard Hebinck, der das Haus 1907 an Hubert Delsing verkaufte.

1985 kaufte das Haus Klaus Wüst von Elisabeth Delsing.

In Nr. 190 wohnte 1815 der Schmied P. Finkenflügel, 1829

der Barbier Peter Finkenflügel, 1840 der Tagelöhner Bernhard Delsing aus Millingen.

Werner Volmering kaufte das Haus 1980 von den Nachkommen der Familie Delsing.

Nr. 191, das Organistenhaus, bewohnte 1815 der Tagelöhner Heinrich Deis, 1840 Hermann Bongers und hiernach der Maurer Johann Brockmann und seine Nachkommen.

Von der Familie Brockmann kaufte das Haus 1980 Alois Schlütter.

Nr. 192 bewohnte 1815 der Tagelöhner J.H. Finkenflügel und 1829 Ww. Finkenflügel; danach erwirbt das Haus die Familie Theisen, die auch jetzt noch hier wohnt.

Das Haus Theisen wurde 1977 wegen Straßenerweiterung abgebrochen. Die Familie Theisen wohnte dort noch bis zu diesem Zeitpunkt.

In Nr. 193 wohnte 1758 Gerhard Johann Finkenflügel, 1815 Tagelöhner Johann Finkenflügel, 1840 Tagelöhner Johann Wissing und danach der Sohn, Renteikutscher Johann Wissing.

In Nr 194 lebte 1758 Georg Schilling, 1815 der Tagelöhner Theodor Terhorst, 1818 Theodor Koops, 1840 der Tagelöhner Gerhard Vink, danach die Ww. Bruns. Um 1920 wurde das Haus mit Nr. 193 vereinigt; jetzt ist es von dem Sattler Viktor Heister bewohnt.

Beide Häuser Nr. 193 und 194 wurden 1977 wegen Straßenerweiterung abgebrochen; Das Haus Heister wurde 1993 von Elisabeth Heister wieder aufgebaut.

Nr. 195 bewohnte 1756 Johann Vendel, 1812 und 1815 der Fuhrmann Johann Vennemann, 1840 der Maurer J.H. Vallée aus Gendringen, um 1860 der Maurer Heinrich Hustegge aus Raesfeld. Hierauf folgte der Schreiner Fritz Brockmann, dessen Sohn das Haus jetzt bewohnt.

Das Haus wurde 1977 wegen Straßenerweiterung abgebrochen, bis dahin war es noch von der Familie Brockmann bewohnt.

In Nr. 196 wohnte 1758 Jakob Riesenbeck, 1815 der Schneider J. Weghorst, 1840 der Schreiner Heinrich Röhl aus Bocholt. Um 1900 erwarb das Haus der Anstreicher Johann Tovar, dessen Sohn jetzt noch das Geschäft fortsetzt. Das Haus ging 1980 in den Besitz von Wilhelm Bruns über.

In Nr. 197 wohnte 1758 Theodor Bolting, 1815 B.H. Termaath aus Millingen; 1829 ist hier Einwohner der Töpfergeselle Heinrich Welbers, 1840 der Zimmermann Heinrich Termaath. Danach wohnte hier lange der Fuhrmann Theodor Lensing und seit 1895 bis jetzt der Fuhrmann Jolink.

Jetziger Besitzer ist der Landwirt Heinrich Jolink.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle, daß dieser derzeit der letzte Vertreter 'städtischer Viehhaltung' ist, zugehörig zur 9. Rotte.

(Weiteres hierzu siehe Abschnitt 'Hygienische Verhältnisse')

1758 wohnte in Nr. 198 Johann Visser, 1815 der Blaufärber Heinrich Visser, 1829 und 1839 der Blaufärber Peter Visser, 1840 der Messerschmied Bernhard Schmeink, dann

dessen Sohn Josef; ihm folgte der Enkel Johann und jetzt führt die Urenkelin Dorothea Schmeink die Messerschmiede fort.

Während des Krieges bis noch einige Jahre danach führte der Bruder der Dorothea Schmeink - Bernhard das Geschäft weiter. Danach übernahm es sein Sohn Georg. Die Messerschmiede wurde mit dem Tode von Georg Schmeink nicht mehr weitergeführt. Die Schmiedeinrichtung wurde als historisch einmaliges Stück dem Handwerksmuseum zu Hamm übereignet. Alle Schleifbänke wurden noch bis zuletzt über ein Transmissionssystem angetrieben, wobei der Antrieb vor der Elektrifizierung um 1900 von einem - im Vorraum der Schmiede befindlichen - Göpel angetrieben wurde, der wiederum von einer Kuh bewegt wurde.

Das Haus ist jetzt im Besitz von Rita Ditters, geb. Schmeink.

Nr. 199 bewohnte 1758 Lambert ter Horst, 1815 der Schmied Johann Baumann, 1823 der Schmied Johann Vennemann. Seit dieser Zeit ist das Haus geteilt: In Nr. 199.1 wohnte Lambert Messing, dessen Nachkommen auch jetzt noch hier wohnen. Nr. 199.2 bewohnte 1840 der Tagelöhner Johann Vennemann und der Schuster Karl Proost. Die Nachkommen des letzteren sind heute noch Eigentümer des Hauses.

Heutiger Besitzer ist die Familie Messing

Nr. 200 bewohnte 1759 Heinrich Üffing; 1779 kaufte das Haus der Schnapsbrenner Johann Hebinck. 1829 besaß es die Ww. L. Venderboss, 1840 der Sattler Wilhelm Fels (bzw. seine Frau Johanna Venderboss). Ihm folgte der Sohn Alexander als Sattler und diesem der Enkel Wilhelm Fels.

Heutige Besitzerin ist die Familie Fels.

Nr. 201 bewohnte 1758 Wilhelm Üffing, 1815 der Bäcker Franz Donders aus Hoogstraeten, 1823 Ww. Donders, 1840 der Zimmermeister und Krämer Adolf Donders (späterer Rentmeister). Nach dessen Tod kaufte das Haus der Zigarrenarbeiter Bernhard Flaswinkel.

1991 erwarb das Haus von der Familie Flaswinkel Rüdiger Mispelkamp.

In Nr. 202 wohnten 1758 Johann Russen und Derk Deus; 1815 finden wir dort den Tagelöhner Johann Gildhuis, 1840 den Zimmermann Johann Tervoert aus Mecheln; jetzt wohnen hier Simon und Brömming.

Das Haus wurde März 1945 durch Bombentreffer zerstört und von den Familien Brömming und Messing wieder aufgebaut. Derzeitige Bewohner sind Familien Pascher-Brömming und Kampshoff-Messing.

Nr. 203 bewohnten 1758 Johann Bernhard Sonders, Lukas The Witt und Gerhard Seesing, 1815 Ww. Messing und Zimmermann Wilhelm Messing. Nach dem Aussterben dieser Familie (Korr.: Familie starb nicht aus; die Familien Messing und Hebinck bewohnten das Haus bis 1909; 1911) kaufte Theo Legeland den Platz zum Aufbau des Kaisersaa-les und zur Vergrößerung seiner Gastwirtschaft.

Nr. 204, die Wirtschaft „Zum Fürsten Salm-Salm“, bewohnten 1758 Walter Robeling und Derk Bögel; 1815 wohnte dort der Bürstenbinder Christ Lamers, 1826 Conrad Lamers, 1840 der Zimmer- und Gastwirt Johann Tervoert, der das Haus von seiner Frau Dorothea Lamers erbte, 1852

Johann Heinrich Wegmann aus Borken. Witwe Wegmann heiratete den Land- und Gastwirt Legeland. Ihm folgte der Sohn Theodor, der im Weltkrieg 1914-18 fiel und dessen Witwe Johann Vennemann heiratete, der jetzt die Wirtschaft führt.

Der Kaisersaal wurde zusammen mit dem Haus 202 durch Bombentreffer 1945 zerstört. Anstelle des großen wurde ein kleinerer Saal gebaut; Eigentümer ist heute der Gastwirt Theo Legeland.

In Nr. 205 wohnte 1815 der Fuhrmann Jan Grüwel, 1840 der Fuhrmann Franz Grüwel, 1857 dessen Schwiegersohn Carl Lojen. Ihm folgte der Sohn Franz Lojen und jetzt der Fuhrmann Tenk.

Das Haus brannte zu Anfang des Krieges ab und wurde von Johannes Tenk wieder aufgebaut. Derzeitige Eigentümerin ist dessen Witwe, Frau Maria Tenk, die dort ihre Wohnung hat.

*Soweit eine Aufstellung der Gebäude, die vor 1807 erbaut sind. Anholt, am 1. Juli 1940
Wilhelm Deleré*

An dieser Stelle sei herzlich Dank gesagt den nachfolgenden Anholdern, die an der Ergänzung der Deleré'schen Chronik für die Jahre 1940 bis 1997 mitgewirkt haben:

Theodor Giesen, Josef Bernsen, Maria Kock, geb. Drecker unter Mithilfe von Theodor Drecker, Frida Lümen, geb. Kapelle, Johann Sommers und Heinrich Jolink. Es ist damit eine Chronik entstanden, die stattliche 300 Jahre umfaßt.

Aufstellung der Namen und Hausnummern

(Nach Chronik Deleré)

Albers	76	Bönneken	46
Altmeyer	28	Bonnes	109, 131
Armenhaus	28	Bontenagel	105
Armenhof	zwischen 2 u. 3	Borkes	28, 56, 127,
Arntz	52		130
Aschenbach	166	Bosmann	132
		Bossong	48, 145, 163
Baay te	117	Bouquet	176
Bahel	12	Brans	105
Balthesen	27, 28	Brauer	82
Barbon	15	Bree van	27, 137
Barking	154	Brinkten	147
Barnards	61	Brockmann	14
Batenburg	6	Broens	11
Baumann	107	Bruck van den	177
Beck van	74	Brüggemann	25
Beek van	51	Brüggen	43, 44/45
Beenen	7, 26, 77, 86,	Bruin de	79
	146	Bruns	58, 116, 126, 154,
Bennes	29		12, 13, 21, 22, 1
Benning	112, 114	Brüns	5
Bernsen	61, 132	Bücheln van	107
Beuel	133	Büning	82, 125
Beying	16	Bünning	15
Blömer	105	Busch van den	127
Bocker	14, 11, 88	Büssing	11, 103
Boekhorst	19	Buyinck	39, 40
Bögel	54		
Bohien	78	Caillon	151
Böhmer	60, 78	Camps	12
Boland	27	Caspers	48, 49
Bolten	159	Catz	122
Bongaertz	23, 69	Christ	13
Bonhom	139	Clümper	167

Colson	5	Driever	53
Cranen	13, 14, 26, 56, 74, 81, 82	Duesberg	83, 144
Crayenfenger	143	Duesing	27, 85/86
Cremer	6, 62/66, 78, 83, 121/122, 166	Eckard	69, 140
Crevenna	158	Egging	99, 128
Cussel	37, 38, 77 N, 101/102, 129	Ehringfeld	16
Dam van	144	Elirlich	109
Damm van	118	Elshorst	3, 142
Dammann	98	Elsing	59
Dammers	126	Emsing	20
Dannes	83	Enk	119
Deléré	59/60, 139/140, 141	Ensmann	18, 134, 140
Delius	65	Epping	177
Delsing	141	Esch	167
Derksen	108	Essen van	5, 44/45
Deus	162	Esser	6
Didier	4	Eulenbosch	14
Diehlen	141	Evers	113
Dieren van	3	Eylenbosch	71/77
Dieren von	50, 160	Falting	86
Dierking	146	Fels	75, 173
Diersen	90/91	Feltz	47, 48, 49, 165
Diesfeld	31, 69, 70, 71	Ferry	22, 103
Dinkelo	85	Fink	16
Dithmer	164, 166	Finkenflügel	86, 150
Ditters	161, 163, 165	Flüür	76
Döing	14, 106	Franken	29, 138
Donders	34, 35, 143, 201	Frentrop	103, 136
Douglas von	118	Fyhr	138
Drecker	129, 130, 132	Hackfort	82, 103, 105, 11
Driesen	90, 91	Hagemann	36, 118, 138, 14
		Hagen	134
		Hallen	46, 63

Hanke	106/107	Holten van	89
Hanrath	113/114, 137	Höltling	88
Harmsen	33, 63, 124, 130	Hörning	20
Hasen	34, 35	Hövelmann	51
Haves	10, 135	Jansen	14, 26, 36, 57, 60, 72, 73, 82, 89, 98, 108, 114, 124, 132, 148
Hebinck	65, 72	Jaquemard	14, 59/60, 97, 117
Heinrichs	5 101, 102	Jerabeck	50, 180
Heister	37, 38, 41 46	Kath. Kirche (alt)	138
Heisterkamp	161	Knaven	126
Helmes	87, 88	Kock	137
Helmig	84, 87	Koelmann	122
Hendricks	20	Kolkmann	154
Hendriksen	62, 115	Konst	146
Hengefeld	72, 96, 126, 15	Korthorst	148
Henning	14, 43, 97	Krankenhaus	134, 135, 136, 137, 146, 152
Herbes	177	Kunst	123
Herfkens	23	Lachewitz	47, 81
Hermesen	39, 40, 87	Lamers	59, 65, 123, 125, 133, 136
Hertog	24, 159	Land	50
Hertz	75	Lange	99, 101/102, 115/116
Herz	139	Langefeld	68, 105
Herzog	91	Lateinschule	6
Herzogenrath	78, 34/35, 50,57,120	Lebacq	20
Hesseling	50	Leers	12, 120
Hessling	29 - 31, 101/102, 104, 114, 128, 129, 156	Leiser	121, 143
Hetzel	166	Leonhard	79
Heveling	109	Levi	87
Hidding	135	Liebrand	111
Hoff	150	Lifting	17, 67, 161
Hoffmann	78, 82, 115		
Hogenkamp	90, 91		
Holt	56, 88		
Holt ten	164		

Lindemann	46	Mörmkes	56
Lipp van de	28, 41	Motzfeld von	118
List van de	157	Muckermann Dr.	118
Loen van	168	Mülder	43
Lohmann	89	Müller	122
Lohn van	52/53	Munsch	145
Lojen	134	Münze städtische	168
Loosen	144		
Loosen te	167	Nadorp	176, 44, 45
Lümen	26, 55, 67, 110	Neuss	166, 177
		Nienhaus	19, 40
Maas	71, 163	Nientimp	112
Maassen	77	Niesing	163
Mackenburg	16, 30, 69	Noel	1
Mahler (Ölmühle)	1	Nolten van	112
Malonek	62	Nottein van	52, 112
Markus	70	Offergeld	68
Markverding	101	Onstein	21, 51, 56, 75, 76, 115/116
Marl von	51	Orth op gen	102
Martens	18	Orving	132, 133
Menten	34, 35, 65, 70, 78, 119, 120	Ostendorp	37, 38, 129
Menting	34, 35	Otte	81
Menü	110, 134		
Merten	123	Pasterkamp	125
Messing	16, 17, 20, 58, 91, 121/122	Pastorat	92, 93
Meuvest	174	Perger	44/45
Meuvsen	133	Permentier	59
Meves	141	Peters	167
Meyer	154	Petrojette	126
Meyer—Cussel	23	Pickers	46
Meyer-Franken	15, 16, 29	Plettenberg	118
Mölder	36, 68, 100	Postamt	50, 113/114
Möller	84, 90/91, 158	Postscheune	139
Möllers	97		
Möllmann	91	Raab	165
Mombeck	152	Raath van	150
		Raesfeld	32/33, 52

Ratering	127	Schollmeyer	4
Rath von	44, 45, 123	Schramm	82
Rathaus	140	Schule /Kinder-	106
Raymann	88	Schule /Volks-	94
Reimer	163, 173	Schulling	76
Rektoratschule	47 - 49	Schulte	167
Renauld	160	Schulz	7
Reuter	159	Schuring	19, 94
Rinck	158	Schütt	145
Ritter	106	Schutten	160
Riverein	65, 100, 135	Schuyrmann	18,19
Robde	63, 109, 133, 134	Schwedler von	83
Roelofs	21, 22, 73	Schweers	15, 70
Roes	18, 142	Schwerhoff	37, 38
Rolfs	135	Schwitering	152
Roos de	60, 156	Sebrgondi di (Lenzen)	83
Rous	131	Seeger	113
Rouyer	118	Seesing	74
Ruprecht	132	Sehlen van	4
Russ	13	Selhem	111
Rüttgers	173	Senten	37, 38
		Sillevolt	80
		Silvoldt	80
Sahren	127, 142	Sitter	39, 40, 152
Salm—Salm	160	Sommers	62
Sasing	39, 40	Soppen	21, 22, 140
Sauret	99, 117	Sozietät - Haus	9
Scharf	77	Sozietät - Saal	2
Scheffler	97	Spahn	11
Schemkes	113, /114, 131,157	Spillner	16
Schex	75	Splitthoff	127
Schlüter	129	Spoltmann	168
Schievekamp	85, 101	Spormaking	27, 108, 119/120
Schütte	102	Stadttor /Clever-	72
Schless	78, 164	Stadttor /Markt-	155
Schmeink	82	Stadtwaage	141
Schmitt	17		

Steenkamp	61, 79, 96, 98, 147	Thuilot	71
Steg ter	176	Thuis	128
Stegen ter	129	Thüs	115
Stevens	20, 85	Tilenius	50
Steverding	110	Tollners	125
Stroet The	53	Tovar	103
Stumpf	7	Übbing	7, 34, 35
Sudholt	110	Vaes	63
Suylen von	53, 81	Vallee	25, 26, 44/45,
Sweers	143	Vehien van	23, 59/60
Synagoge	29	Velsingher	78, 136
Tangering	32	Venderbosch	63
Taurel	124	Venhaus te	158
Tekaar	54, 149	Vennemann	76, 87, 110
Teleest	150	Verholt	16
Tenbenschel	11	Vernier	106
Tenbrink	16, 83, 118	Vickermann	143
Tenhaf	15	Visser	43, 50, 72, 123, 139
Tenhagen	73	Voenders	149
Tepass	42, 77, 81	Voert te	28
Teppers	61	Vohland	134
Terhaar	12	Voss	119, 126, 154
Terhoerde	83	Vriend de	81
Terhorst	82, 87, 115, 53, 102, 103, 116	Warning	163
Termaat	111	Wehmeyer	74
Terniersen	97, 136, 137	Weiss	151
Tervoert	46	Welbers	29, 31
Testroet	56, 89, 141	Welscher	121/122
Theisen	149	Wemmer	87, 96, 154
Thelosen	43	Wenning	27
Theme	120	Wermering	100
Therniersen	62	Wickering	58, 78, 131
Thiel	18	Wienholz	90
Thiel van	44/45, 163		

Wilbrink	57, 110, 154	- zum Fürsten	
Wilhelm	6	zu Salm-Salm	204
Willack	39, 40	- zum goldenen Vlies	11
Willbrink	165	- zum Mohren	145
Willich	106/107	- zum Pelikan	166
Willick	126	- zum Schnackert	97
Willing	7	- zum Schwan	183-1
Wilmsen	128, 139	- zur Glocke	97
Windhuis	87, 103, 130	- zur Stadt Frankfurt	75
Wirtschaften		- zum goldenen Pflug	186
- Drei Koppelpferde	163	Wisseling	144
- im Kaiser	34/35	Wolsing	21, 64, 81, 94,
- im Schwan	108		159
- in den Schlüssel	54/55	Wylich	124, 138
- Judenhaus zum		Zimmermann	5, 17, 27, 37,
roten Hirsch	57/58		38
- ohne Namen	128, 131, 181,	Zollsekretariat	83
	182, 183-1	Zurhausen	6
- Roßkamm	7		

Aufstellung der Berufe nebst Hausnummern

(nach Chronik Deleré)

Abdecker	91
Ackerwirt	32
Althändler	30
Anstreicher	27,44,70,89,103,138,187,196
Apotheker	75,78, 164,165,166,177
Arzt	3,6,118
Barbier	143, 158, 176, 190
Bäcker	26,34,46,51,52,56,69,108,111 130, 161,167,173,201

Bandwirker	127
Baumeister	7,17,59,178
Bildhauer	176
Blaufärber	81, 123, 139, 198
Brauer	44,53,82,1124,186
Buchbinder	43, 100, 110
Buchdrucker	5
Büchsenmacher	22, 103, 110, 134, 181
Bürstenbinder	133
Drechsler	14, 101, 105, 161,182
Drögscherer	27
Druckformenstecher	73
Chauffeur	181
Chirurg	60,118
Cigarrenarbeiter	56,63,105,201
Ellenwarenhändler	123
Färber	78,126,137
Faßbinder	130
Flintenmacher	85
Förster	37,39,78
Former	26
Fuhrmann	13,15,53,73,75,195,197,
Friseur	124
Gärtner	17,82,97,109,110,181,189
Gerber	57
Glasemacher	135
Glaser	14,26, 120, 126,137
Goldschmied	50,78, 119
Hobelmacher	28,30,77, 124, 125, 131, 184
Höcker(in)	87,139
Hof rat	83
Holzhauer	37
Holzsäger	70,206
Holzschuhmacher	99, 187, 189
Hutmacher	3,5

Jäger	110,132
Kaufmann	5,6,44,47,77,78,79,81,82,97 119,121,122,133,158,166
Kleidermacher	138
Kleinhändler	22
Koch	176
Kohlenhändler	3, 32
Korbmacher	51,134
Korkschnneider	11
Krämer	97,106
Küfer	88,182
Küster	98,100,165
Kurschner	25,44
Kupferschläger (-schmied)	14,21,60,63, 133, 139
Kutscher	20,50,86,183.1,193
Landwirt	7,43,52,65,197
Lehrer	50,101,110,154
Leinenweber	14,18,19,25,28,103,151
Lohgerber	89, 152, 168
Maler	176
Marionettenspieler	116, 142
Maurer	12,13,19,20,23,28,31,44,51, 161, 195
Messerschmied	15,79,82,98,100,103,112, 127, 130, 146 198
Metzger (Schlachter)	15,39,67,77, 101, 139,144
Musiker	70
Nachtwächter	23,80, 183.5
Näherin	88
Orgelbauer	132
Pellenweber	41
Pfeifenmacher	101
Pfarrer (ev.)	167,

Pfarrer (kath.)	3,92,93
Photograph	46
Postillion	55,105
Putzmacherin	5,122
Registrator	119
Sattler	41, 46, 148, 194, 200
Schafhirt	10, 31
Schankwirt	46, 83, 97, 108, 121, 131, 132, 142 183.1, 186, 142
Schieferdecker	32, 62
Schmied	7, 17, 21, 22, 287, 36, 42, 51, 70, 82, 87, 134, 136, 138, 142, 190,
Schnapsbrenner	69, 185, 200
Schneider	5, 30, 46, 59, 65, 66, 73, 76, 99, 130, 159, 185, 196,
Schreiner	7, 60, 72, 91, 100, 103, 115, 136, 183.1, 186
Schuhmacher	10, 12, 19, 30, 32, 36, 39, 52, 56, 71, 74, 77, 80, 81, 84, 87, 88, 96, 124, 131, 135, 141, 148, 154, 159, 199
Schullehrer	165
Seiler	82,157
Silberschmied	117
Spinnerin	44, 177
Stallmeister	20
Steindrucker	3

Stuhldreher	84
Tabakfabrikant	47
Tapezierer	181
Töpfer	158, 197
Totengräber	87
Viehhändler	43
Wacholderbrenner	44, 52, 90, 91, 111, 113,
Wäscherin	89
Wassermüller	2
Weber	42
Wundarzt	12, 120, 160
Zimmermann	10, 12, 18, 27, 39, 56, 61, 87, 115, 147, 181, 184, 187, 197, 201, 202.

Bemerkenswerte Häuser nebst Hausnummern

2u.3	Armenhof
6	Lehr- und Erziehungsanstalt für Jungen und Mädchen, 'Lateinschule,
26	Geburtshaus Pater Prof. Dr. E. Welty
28	Armenhaus
29	2. Synagoge von 1830 bis 1945
47 - 49	Rektoratschule
83	Wohnhaus der Dichterin Maria Lenzen(di Sebregondi)
106	Kinderbewahrschule, Handarbeitschule (Ida-Heim, Eula)
138	alte kath. Kirche
140	Historisches Rathaus
146-152	Historisches Augusta - Krankenhaus
158	Wohnhaus Töpfermeister Rinck
159	1. Synagoge vor 1830
168	Städtische Münze
176	Wohnhaus Bildhauer Theodor Nadorp Geburtshaus Maler Franz Nadorp

- 177 Wohnhaus Leopold Epping,
Bürgermeister 1846—1888
- 186 Bellevue; vor 1831 Ziegelei u.
- 201 Geburtshaus von Domprobst Prof. Dr. Donders (* 1877)

Quellennachweis

Fürstliches Schloßarchiv, Repertorium

dito Depositum Stadtarchiv

Stadtarchiv

Pfarrarchiv St. Pankratius

‘Die Herrschaft Anholt’, Tinnefeld 1913

Festschrift 50 Jahre Städt. St.Georgsgymnasium 1953

Monatsschrift ‘Münsterland’ Anholtnummer 1919

verbunden mit einem herzlichen Dank an die Leiter und Verantwortlichen der Archive von Schloß, Stadt und Pfarrei für ihre freundliche Unterstützung.